„Marke voert hogen Mot."

1. Die Herren, das Land und die Leute der Mark.

Die Grafen von der Mark entſtammen dem uralten, rheinfränkiſchen Herrengeſchlecht der ſpätern Grafen von Berg, deren Hauptſtamm aber ſchon mit Engelbert (d. h. 1225) erloſch. Was Levold v. Northoff über eine Abſtammung von dem römiſchen Geſchlecht der Urſini erzählt, iſt Dichtung. Ebenſo unrichtig erſcheint die Zurückführung auf die Deutzer Vögte.[1]) Die märkiſchen Grafen nannten ſich anfänglich von ihrer Burg Altena; der erſte, der als Graf von Altena auftritt, iſt Everhard 1161.[2]) Die Art der Erwerbung dieſer Burg liegt im Dunkel. Der Kölniſche Erzbiſchof Rainald von Daſſel kauft die Burg 1160 für 1220 M. vom Grafen Heinrich von Arnsberg und belehnt ihn alsbald wieder damit. Wenn nun Everhard ſich 1161 davon nennt, dann muß er ſie von dem Grafen von Arnsberg haben, etwa durch Vermittlung Rainalds oder als Heiratsgut einer Tochter aus dem arnsbergiſchen Geſchlecht, jedenfalls als kölniſches Lehen.[3]) Der Name der Burg wird verſchieden geſchrieben, neben Altena ſteht Althena, Alzena, auch Haltenowe.[4])

---

[1]) Vgl. Levold von Northoff, Chronik der Grafen von der Mark in Seibertz, Quellen der Weſtf. Geſchichte I, 17 f. und Ilgen in Zeitſchrift des berg. Geſchichtsvereins Bd. 36, S. 35 ff.

[2]) Ilgen a. a. O. S. 44.

[3]) Ilgen a. a. O. S. 44 und 45. Vgl. über die unzweifelhafte Lehnsabhängigkeit Altenas von Köln noch Seibertz, Landesgeſchichte II, 453 und Kindlinger, Münſterſche Beiträge II, Nr. 38, wonach Graf Arnold de Althena das Eigentum ſeines Anteils am Hauſe Althena dem h. Petrus zu Köln zu Händen ſeines Bruders, des Erzbiſchofs Adolf 1200 überläßt.

[4]) Ilgen a. a. O. S. 16 und Ficker, Engelbert d. h. S. 254.

Der Ort, auf dem die Burg ſteht, heißt Wulfsegge. Die Egge iſt ein ſcharf abfallender Bergrücken.[1]) Wie auf dieſe Berghöhe der Burgname Altena gekommen iſt und was er bedeutet, iſt nicht feſtgeſtellt.[2])

Von den ſüderländiſchen Bergen kam das Geſchlecht bald weiter in die Ebene an Hellweg und Lippe. Es muß ſchon ſehr früh die Vogteien über die Stifter Werden, Kappenberg und Eſſen gehabt haben.[3]) Um 1200 erwarb es dort auch eine feſte Burg. Schon in der Zeit von 1167—1178 hatte der kölniſche Erzbiſchof, Philipp von Heinsberg das Allodium des Rabodo de Marchia erworben.[4]) Philipp kaufte das echte Eigen für 300 M. und belehnte Rabodo mit der Burg Mark aufs neue. Rabodo aber verkaufte dann dieſes nutzbare Eigen an Graf Friedrich von Altena, deſſen Sohn Adolf ſchon 1202 puer comes de Marke heißt.[5]) Das Wort Mark iſt deutſch und heißt lateiniſch limes, iſt „ein waldiger Grenzbezirk.“[6])

Danach trugen die märkiſchen Grafen ſowohl Altena als Mark von Köln zu Lehen, wie ja auch die ſpätern Herzöge von Jülich und Berg kölniſche Lehnsleute in ihren Gebieten waren.[7])

---

[1]) Fittig, Jahrbuch des Vereins für Heimatkunde, Witten, 19. Jahrg. S. 87. Hamelmann nennt (Op. hist. geneal. S. 47) die Wolfsegge Volveshoch, Stangenfoll in ſeinen Annalen (II, S. 221) Wolveseke.

[2]) Es findet ſich ein Bach Altena bei Etteln, in dem das Kloſter Bödeken Mühlen und Fiſchbehälter hatte, vgl. v. Detten, Hanſa der Weſtfalen S. 8; Altenau liegt im Harz, Bahnſtation Oker. Vgl. auch die Burgnamen Norderna im Sauerlande, Blankena bei Iburg, Matena iſt ein Stadtteil Weſels und ein adeliges Gut bei Soeſt. Wir verzichten hier jedoch darauf, einen Schluß auf die Deutung des Namens Altena zu machen.

[3]) Vgl. Ilgen in Zeitſchrift des berg. Geſchichtsvereins Bd. 36 (1903) S. 41: Adolf von Berg tritt ſchon 1056 als Vogt von Werden auf. Vgl. zu Kappenberg S. 11 unten und zu Eſſen, Berg. Zeitſchrift Bd. 13, S. 105.

[4]) Seibertz, Urk.-Buch I, 99, Geſch. der Herren von Rüdenberg S. 199—200, Kindlinger in Magazin für Weſtfalen 1797, III, S. 286.

[5]) Kindlinger in Magazin für Weſtf. 1787, III, 208 und 209.

[6]) Grimm, Deutſche Rechtsaltertümer S. 496, Seibertz, Landesgeſch. I, 47, das Wort „Grenze“ iſt ſlaviſchen Urſprungs. Deutſche Bezeichnungen dafür Mark und Scheide. v. Steinen, Weſtf. Geſch. II, 265.

[7]) Es iſt doch nicht recht verſtändlich, wie gegenüber dem oben dargelegten urkundlichen Befunde Marré, Die Entwicklung der Landeshoheit in der Grafſchaft Mark, Ruhfus, Dortmund 1907, S. 8 „die kölniſche Oberlehnsherrlichkeit“ lediglich als eine Anmaßung bezeichnet werden kann. Allerdings iſt urkundlich nicht nachzuweiſen, wie ſie beſeitigt wurde.

Das Wappen der Grafen hat ſich wie ja auch ihr Name durch die Erwerbung von Mark geändert. Die Wappen ſind zunächſt nur Beſitzzeichen und erhalten erſt im 13. Jahrhundert die Eigenſchaft von Familienbezeichnungen.[1]) Das alte Wappen der Grafen von Berg hatte zwei doppelgezinnte Balken. In dieſem Zinnenſchnitt ſieht man die ſymboliſche Darſtellung einer Burg. Vielleicht waren die Zinnen rot, alſo rotweiß die bergiſchen Farben.[2]) Der Löwe im bergiſchen Wappen ſtammt erſt von den Limburgern, die Berg erheirateten.[3]) Die Grafen von Iſenberg[4]) hatten eine mehrblätterige Roſe als älteſtes Wappen. Der Zweig Limburg-Styrum behielt ſie länger,[5]) aber die von der Hohenlimburg nahmen von ihrem Beſchützer Heinrich von Limburg den bergiſch-limburgiſchen Löwen an. Anders iſt's mit den Grafen von Altena-Mark. Zwar kommt auch bei ihnen die Roſe vor.[6]) Doch ſagt Kindlinger:[7]) das bloße altenaiſche Wappen war wohl ein zum Streit aufgerichteter Löwe. Andrerſeits ſtellt Ilgen[8]) feſt, daß vor der Erwerbung von Mark kein Siegel von ihnen bekannt ſei. Als Grafen von der Mark hatten ſie den Schachbalken, über dem ein wachſender halber Löwe erſcheint. Da der Schachbalken von Mark herrührt, iſt auch Ilgen geneigt anzunehmen, daß doch der Löwe das eigentliche Wappentier der Altenaer geweſen ſei. Seit dem 15. Jahrhundert fehlt der Löwe, und es bleibt ſomit nur der märkiſche Schachbalken, drei rote und weiße Schachreihen im ſilbernen Felde.[9]) Danach bildete ſich der Wappenſpruch:

Die Grafſchaft Mark ein Wapen führt
auf rotem Feld mit Stain geziert.

---

[1]) Ilgen, Berg. Zeitſchrift Bd. 36, 1902—1903, S. 54.

[2]) Kindlinger nennt in Magazin für Weſtf. 1797, III, 233 dieſe gezinnte Balken „gezahnte Querbalken".

[3]) Ilgen a. a. O. S. 254.

[4]) Urkundlich faſt nie Iſenburg vgl. Ficker in Engelbert d. h. S. 256.

[5]) v. Steinen III, S. 1391 und 1428—1429 noch i. J. 1363 u. 1365.

[6]) v. Steinen a. a. O. I, 88; I, 126: rote Roſe im goldnen Felde; noch i. J. 1365 nennt ſie v. Steinen III, 1391 als in Gebrauch; ebenſo Stangenfoll Annales II, 221, Ficker in Engelbert d. h. S. 275 und 276; Ilgen ſtellt die Roſe als Rückſiegel feſt.

[7]) Magazin für Weſtf. 1797 III, 232.

[8]) a. a. O.

[9]) Knapp, Regenten uſw. III, 43.

Vierecken Stain — wie der auch fällt,
ſich immer auf ein Saiten ſtellt.[1])

Dagegen war der Märkiſche Schlachtruf: Marke voert hogen Mot, Mark führt hohen Mut.[2])

Dieſe märkiſchen Grafen waren ein überaus kriegeriſches, mannhaftes Geſchlecht. So ſtanden ſie ſchon vor den Augen ihrer Zeitgenoſſen. Der Dortmunder Chroniſt Nederhoff wagt daher die Erklärung: „Die Grafſchaft Mark hat ihren Namen daher, weil ſie Martem colit, den Mars verehrt, und ob ſie auch ſein Bild nicht mehr anbeten, ſo verehren die Märker doch den Mars als Kriegsgott vor andern.“[3]) Das Kriegsglück förderte die Grafen beſonders im Kampfe um den Iſenbergiſchen Nachlaß. Friedrich von Iſenberg hatte 1225 den Erzbiſchof Engelbert erſchlagen. Das brachte ihn in Acht und Bann. Die Nachbarn griffen nach den Gütern des Ausgeſtoßnen, da lag es Graf Adolf[4]) am Herzen, dieſe Güter wenigſtens dem Hauſe zu erhalten. Er wurde erſt 1243 mit den Vettern von Iſenberg ausgeſöhnt, die ihm den Hauptteil ihrer Beſitzungen überlaſſen mußten.[5]) Danach erhielt die Mark faſt alles, das vom Erz-

---

[1]) Heinrich v. Treitſchke, Deutſche Geſch. Bd. I, S. 381.

[2]) Vgl. Bau- und Kunſtdenkmäler, Landkreis Dortmund, 1895, S. 21 und 22: „Die Dortmunder hatten am Brackeler Kirchhofe einen Mann verhaftet; Nikolaus Wickenſack, der Frohn zu Hörde, rief dagegen die Märkiſchen zum Kampfe auf, die Sturmglocke wurde gezogen und mit dem märkiſchen Streitrufe: Marke voert hogen Moet ſtürzte man ſich auf die Gegner.“ Auch ſonſt iſt dieſer Ruf bezeugt: er klingt auch in den hiſtoriſchen Volksliedern aus alter Zeit wider. z. B. in dem Liede des bekannten Briſchemai, wo es Strophe 2 heißt:

Kleve, Marke hogemoit
Paderborn, Lippe, dat edel Blot,
de van Soiſt mocht man dar ſchauwen:
ſe ſtellten ehre Buſſen vor dat Hus;
dat rede ick up min Truwen.

Vgl. Liliencron, Die hiſtoriſchen Volkslieder der Deutſchen, Leipzig 1865, S. 406.

[3]) Dortmunder Chronik S. 5.

[4]) Adolf III bei v. Steinen Adolf I, 119, I bei Ilgen a. a. O. S. 47.

[5]) Der Vertrag iſt abgedruckt bei v. Steinen III, 1435 und Weſtf. U.-B. VII, 546, vgl. auch Darpe, Bochum I, 28. Ribbeck, Eſſener Beiträge Heft 30, 1909, S. 230 ſieht die Bedeutung dieſer Ausſöhnung darin, daß Graf Adolf gegen Anerkennung ſeines Machtbeſtandes auf die Seite der Feinde Kölns tritt.

ſtifte Köln zu Lehen ging, d. h. alles, das an beiden Seiten der Ruhr, dann zwiſchen Ruhr und Lippe und nördlich der Lippe lag.[1]) Dazu gehörte Kobuchem (Bochum), das geteilt wird, aber die Iſenbergiſche Hälfte kommt 1392 auch an die Mark.[2]) Ebenſo gehörte Schwerte dazu, auch Unna, das ſchon 1032 ein anſehnliches und zu Köln gehöriges Dorf war.[3]) Hattingen und Iſerlohn, Weſthoven, Aſſeln, Kurl, Wickede, Kaſtrop, Lütgendortmund u. a. gingen ebenfalls aus iſenbergiſchen in märkiſchen Beſitz über. Dieſe Neuerwerbung ſtellte die Märker mit einem Schlage in die erſte Reihe der weſtfäliſchen Dynaſten.

In der berühmten Schlacht auf dem Wulferichskampe, 1254, den man bei Brechten ſucht, focht Graf Engelbert I. noch auf kölniſcher Seite.[4]) Dann aber findet ſich die Mark zumeiſt in dem dem Erzſtift feindlichen Lager. Ja in dem faſt unaufhörlichen Kampfe beider Nebenbuhler entſcheidet ſich das Geſchick Weſtfalens. Lange wogt der Kampf hin und her. Graf Eberhard ſitzt 1287 zu Tiſche auf ſeinem Schloſſe zu Kamen.[5]) Da hört er, daß der kölniſche Amtmann zu Recklinghauſen in ſein Land gefallen iſt. Da „iſt er ſnell van der Maltyt upgeſtanden und einen itlichen ſick to wappnen geboden, hefft darna de Viende verfolgt" bis Ahaus. Als die Feinde ihn hier erwarten, hat „de Grave ſülveſt tom erſten mit weinigen menniglichen angaende, ſterklichen geſtreden und verſchlagen, widderumb de Viende overwinnet und verſchlegt, ſumige in der Lyppe gedrenckt, ſumige gefangen und wenigh entkommen. Darna dat Slott Ahuis belacht und na wenig Dagen genummen und verſtuirt."[6]) Das war noch im Stil der gewöhnlichen Landfehden zwiſchen unruhigen Baronen. Aber die Schlacht bei Worringen 1288

---

[1]) Letzteres iſt das im Vertrag genannte Mircia zwiſchen Genegge und Hesne, Kindlinger in Mag. für Weſtf. 1797, Bd. III, S. 226.

[2]) v. Steinen III, 141 doch ſchon 1272 verzichten die Iſenberger auf ihre Grafſchaft und Gericht in Bochum zugunſten von Köln. Weſtf. U.-B. VII, 1433, vgl. Darpe, Bochum I, 29—31, 60, 63 und 71.

[3]) v. Steinen II, 1067 und I, 137.

[4]) Seibertz, Landesgeſch. III, 115 verlegt den Wulveskamp in die Nähe von Soeſt.

[5]) Die Burg zu Camene wird auch 1393 erwähnt. Dortm. U.-B. II, Nr. 606.

[6]) Levold v. Northoff in Geſchichtsquellen, Seibertz I, 29 und v. Steinen I, 152.

entſchied für geraume Zeit. Hier wurde der Erzbiſchof Siegfried gefangen und Eberhard nahm dann den Volmeſtein und den Iſenberg.[1]) In dem Friedensvertrage vom 19. Mai 1289 mußte der Erzbiſchof ihm ferner die volle Freiheit zugeſtehen, Burgen und Befeſtigungen anzulegen.[2]) Die Schlacht auf dem Halerfelde bei Osnabrück 1308 brachte freilich keinen Landzuwachs, aber ſie zeigte Engelbert II., wie er Mann gegen Mann mitten im wildeſten Kampfgetümmel rang mit dem kriegeriſchen Biſchof von Osnabrück, dem ravensbergiſchen Ludwig, bis im Kampfgewirr, da beide Helden auf dem Boden miteinander rangen, ein Osnabrücker aus Verſehen den eignen Biſchof erſchlug. Engelbert aber lag mit gebrochnem Bein neben dem Toten.[3]) Die Kämpfe mit den Arnsbergern waren erfolgreicher. Graf Engelbert III. eroberte und verbrannte Arnsberg ſelbſt.[4]) Und derſelbe Engelbert war auch den Dortmundern furchtbar. Die Märker hatten ſeit 1300 den Dortmunder Reichshof, den ſog. Königshof in Pfandbeſitz, ſie beſaßen als Inhaber dieſes Hofes das Reichsſchulzenamt, dem eine gewiſſe Gerichtsbarkeit zuſtand, ſo daß die Dortmunder Reichsleute ſich in einer Zwitterſtellung als Bürger von Dortmund und als Hofleute der Grafen befanden. Das gab Gelegenheit genug, ſich in Dortmunder Dinge zu miſchen.[5]) Und nun hatten die Dortmunder den Grafen Engelbert ſchwer gereizt. Unvergeſſen iſt ihr Spottvers auf ihn:

Graf Engelbert von der Marke
makt ſik mit fremdem Gut ſtarke,
hey en hat kein hilge Hände,
hey lätt niet liggen of hangen an Wänden,
hey doet to den Vogelen int Neſt griepen,
fraget nit darna, of ſy ſchreien off piepen.[6])

Der Streit mit Dortmund ging durch die Jahrhunderte. Und als 1466 auf dem Jahrmarkt zu Brackel wieder Streit entſtand, verloren die Dortmunder viele Verwundete, Tote, auch eine Fahne, die danach Jahrhunderte in der Kirche zu Unna

---

[1]) v. Steinen I, 153—158 und Knapp I, 511 ff.
[2]) Lacomblet U.-B. Nr. 867.
[3]) v. Steinen I, 179.
[4]) Seibertz, Die alten Grafen von Arnsberg S. 230.
[5]) Dortm. Beiträge Bd. XVIII, S. 124 und 125.
[6]) v. Steinen I, 228.

hing.[1]) Auch nahmen die Märkiſchen den Dortmunder Pelzern ihre Ware auf dem Markte weg, „denn ſolches eine Prinzipal-kaufmannſchaft allda iſt.“ Da dichteten die Kleriker zu Unna:

In Brackel Unnenses
sagittant Tremonienses,
qui cito fugerunt,
pellicia multa dederunt.

„In Brackel ſchießen die Unnaer auf die Dortmunder, die ſchnell fliehen und viele Pelze zurückließen.“ Seitdem wurden die Dortmunder von den Märkiſchen geneckt: „Wat gelt der Pelz to Brackel? Marke, Marke.“[2]) Levold von Northoff aber, der begeiſterte Märker, ſchrieb triumphierend: „de van Dortmund ſind ſo wat wiſer geworden.“[3]) Und als 1512 die Dortmunder einen Lünenſchen Galgen niederhieben, erhielten ſie in Lünen den Spitznamen „Galgenhauer.“[4]) Über dem allen fiel ein Stück des Dortmunder Beſitzes nach dem andern an die ſtärkre Mark, bis die Stadt 1815 ſelbſt mit ihr vereinigt wurde.

Die kriegeriſche Tätigkeit der Grafen richtete ſich doch in der Hauptſache gegen Köln. Und dieſer Gegenſatz zieht ſich durch die Jahrhunderte — bald im offnen Krieg, bald ohne Kampf-getümmel. Und als es Köln 1368 gelang, die Grafſchaft Arns-berg zu erwerben, erwarben die Märker in demſelben Jahre das rheiniſche Kleve. Mit vergrößerten Kräften ſtanden die alten Gegner einander gegenüber. Und der Märker kam ſchnelleren Schrittes vorwärts als der Erzbiſchof, 1417 wurde er Herzog. Die Soeſter Fehde, 1444—1449 führte ihm neue Siege, neue Kräfte zu. Im Jahre 1521 wurden Jülich-Berg-Ravensberg mit Kleve-Mark vereinigt. Es entſtand ein Landgebiet, das man wohl mit einem Königreich vergleichen durfte. Im Jahre 1533 ſchrieb Wilhelm von Grevenbroich an den Jungherzog Wilhelm: Si fines ditionum tuarum intuearis, tam longe lateque patent, ut nihil ipsis praeter nomen ad amplissimum regnum deesse

---

[1]) v. Steinen II, 1144 1. IV, 474.

[2]) v. Steinen IV, 374 und 1472, ferner Detmar Mülher in Seibertz, Quellen I, 266.

[3]) Das war allerdings ſchon 1352 und bei andrer Gelegenheit. Seibertz, Quellen I, 38.

[4]) Bau- und Kunſtdenkm., Landkreis Dortmund S. 59 u. v. Steinen IV, 1446.

videatur, wenn du die Gebiete deiner Herrſchaft überblickſt, dann erſtrecken ſie ſich ſo weit und breit, daß ihnen nichts außer dem Namen zum ſchönſten Königreiche zu fehlen ſcheint.[1]) Das war übertrieben. Denn die Mark hatte 56 Quadratmeilen, Kleve 40, Jülich 62, Berg 54, Ravensberg 18, alle zuſammen alſo 230 Quadratmeilen.[2]) Aber es bezeichnet den Eindruck, den dieſes in einer Hand vereinigte Land gegenüber der ſonſtigen Gebietszerſplitterung in Deutſchland, und den es beſonders Köln gegenüber machte. Denn dieſes Erzſtift beſtand nur aus einem ſchmalen Landſtreifen längs des Rheines und dem davon völlig geſchiednen Herzogtum Weſtfalen. Beide Stücke waren ungefähr gleich groß und umfaßten jedes etwa 60 Quadratmeilen. Das kölniſche Veſt Recklinghauſen war 1438—1576 in der Not der Zeit verſetzt.[3]) Und die Stadt Köln ſchied als Reichsſtadt (1475) ebenfalls aus.[4])

Freilich für die Einſchätzung der Macht beider Gegner kommt nicht nur der Territorialbeſitz zur Geltung. Der kölniſche Erzbiſchof war einer der Kurfürſten des Reichs und hatte als ſolcher für jede Kaiſerwahl und überhaupt für die Reichspolitik eine andre Bedeutung als der kleviſche Herzog. Dazu hatte er ſeit 1180 die herzogliche Gewalt in Weſtfalen. Herzog Heinrich der Löwe hatte ſich gerühmt: ducatus sui limites extendi integra equitis lancea ultra eam ripam, qua Tuitium sit oppositum urbi Coloniensium, ſein Dukat reiche bis Deutz und dann noch einen Lanzenwurf in den Rhein. So verurteilte er in Korvey den Wittekind von Schwalenberg, omnem teutonicam terram, quam nobis Rhenus dividit, alles deutſche Land diesſeits des Rheines zu meiden.[5]) Friedrich Rotbart nahm ihm den Dukat 1180, qui dicitur Westfaliae et Angariae, der der weſtfäliſche und engerniſche genannt wird, und übertrug ihn an Erzbiſchof Philipp von Heinsberg,[6]) während Bernhard von Anhalt den Dukat in Oſtſachſen erhielt. Daher ſtanden den köl-

---

[1]) Varrentrapp, Hermann v. Wied S. 17 Anm. u. Krafft, Bullinger 105.

[2]) Ed. Rothert, Rheinland- Weſtf. im Wechſel der Zeiten, Düſſeldorf, S. 7. Die jetzige Provinz Weſtfalen hat 366 Quadratmeilen.

[3]) Varrentrapp, Herm. v. Wied S. 17.

[4]) Ebenda S. 18.

[5]) Ficker, Engelbert d. h. S. 230.

[6]) Lacomblet I, 472 und Darpe, Bochum I, 26.

niſchen Erzbiſchöfen alle herzoglichen Rechte zu: das Geleitsrecht zwiſchen Rhein und Weſer, die kaiſerliche Jurisdiktion als oberſter Richter, das Begnadigungsrecht, eigene Münzgerechtigkeit. Immerhin kam es bei dieſen Rechten, ſo ſehr ſie das Anſehen hoben, ſehr darauf an, ob man die Macht beſaß, ſie zu verwirklichen. In der allgemeinen Auflöſung des Reichs, wie ſie allmählich ſich vollzog, mußte auch ihre Bedeutung ſich mindern.

Kräftiger als alle vom Reich verliehenen Rechte wirkte das kirchliche Recht. Es mußte den weltlichen Herren im Bezirk des kölniſchen Erzſtifts ſehr unbequem ſein, im Kampfe gegen die weltliche Macht des kölniſchen Erzſtifts immer auch die geiſtliche Gewalt gegen ſich zu ſehen. Rückhaltlos gebrauchte dieſe Gewalt ihre Mittel z. B. in der Soeſter Fehde.[1]) Erzbiſchof Dietrich legte alsbald das Interdikt auf das mit Kleve verbündete Soeſt und brachte damit — wenigſtens nach ſeiner Abſicht — alles kirchliche Handeln zum Stillſtande. Es iſt ein Zeichen für die Feſtigkeit, mit der die Seelen an die Kirche gebunden waren, wenn ſie auch in ſolchen Zeiten nicht in das widerkirchliche Lager übergingen. Wir hören vom märkiſchen Grafen wohl einmal ein Wort des Spottes — ſo wenn Graf Adolf die Monſtranz mit der Hoſtie in Menden wegnimmt und in die märkiſche Marienkirche in Fröndenberg mit den Worten ſendet: der Sohn hätte längſt ſchon ſeine Mutter beſuchen ſollen.[2]) Aber von widerkirchlichen Äußerungen und Beſtrebungen unſrer Grafen hören wir nichts. Das indes verſtehen ſie, eine kirchliche Gewalt gegen die andre auszuſpielen, auch den Papſt gegen den kölniſchen Erzbiſchof.

Die Päpſte hatten in den Kämpfen des 11. und 12. Jahrhunderts die ſtaatskirchlichen Anſprüche des Kaiſertums, die es ſchon von Klodwig her überkommen hatte, ſiegreich zurückgewieſen. Seit dem 12. Juli 1213, dem Tage, an dem Friedrich II. ſeinen Preis für die Zuſtimmung des Papſtes zu ſeiner Wahl zu

---

[1]) Vergleiche auch Dortm. Beitr. Bd. XVIII, S. 201 ff.

[2]) v. Steinen I, 208. Henricus de Hervorden erzählt dazu erſchüttert, die göttliche Strafe für das Frevelwort ſei nicht ausgeblieben, der wilde Graf ſei bald darauf geſtorben, und der Diener ſeines wüſten Lehnsherrn, Dietrich Sobbe zu Unna vom Teufel erwürgt worden. v. Steinen I, 208 und Kleinſorgen, Kirchengeſch. II, 230.

zahlen hatte, war die Gewalt des Papſttums durch Rechte des Königs nicht mehr beſchränkt. Die Emanzipation der Kirche von der weltlichen Gewalt war vollzogen.[1]) Es iſt bemerkenswert, daß in den Tagen des politiſchen Sieges der Kirche deren religiöſe Niederlage in der deutſchen Reformation ſich vorzubereiten begann. Denn in der Zeit der hohenſtaufiſchen Kaiſer treten die mittelalterlichen Vorläufer der Reformation auf, die Katharer und Waldenſer. Aber noch ein andres iſt bemerkenswert. Die Territorialherren treten in den Kampf ein, den das Kaiſertum verloren hat. Sie entwickeln in jahrhundertlangem Kampf ihre Landeshoheit, nicht bloß auf Koſten des Reichs, ſondern auch der Kirche. Und ſie finden in den Kämpfen mit ihren Biſchöfen vielfach die Hülfe des Papſttums, das in ſeinen Schismen und auf den Reformkonzilien mit denſelben Biſchöfen ſich auseinanderzuſetzen hatte.[2])

Das Streben nach der Landeshoheit mußte vor allem nach der Gerichtshoheit trachten. Daher fand der Zuſammenſtoß der aufſtrebenden Fürſtenmacht mit der Kirche zunächſt auf dem Gebiete der Jurisdiktion ſtatt. Der Klerus war allem weltlichen Gericht entnommen und befand ſich in einem privilegierten Ausnahmezuſtande. In allen Straſſachen der Kleriker, auch ihrer weltlichen Diener, in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten der Geiſtlichen, in allen geiſtlichen Sachen, d. h. in ſolchen, „wo einer Partei eine Sünde zur Laſt fallen konnte", in Ketzerei, Gotteslästerung, Meineid, Ehebruch, Inzeſt, Wucher, Sendſachen, geiſtlichen Renten, Teſtamentsſachen, Patronatſtreitigkeiten, Beneſizialſachen war das geiſtliche Gericht und nicht das weltliche zuſtändig. Es war damit ein Staat im Staate aufgerichtet, der Widerſpruch und Widerſtand herausfordern mußte. Daher fanden in allen deutſchen Territorien dieſelben Kämpfe ſtatt und hatten kraft päpſtlicher Privilegien ſiegreichen Erfolg. Zu dieſem Erfolg auf dem Gebiete der Jurisdiktion kam weiter dem Ringen der weltlichen Mächte der Umſtand zu ſtatten, daß ſie von alten Zeiten her vielfach über Kirchen und Stifter die Vogtei beſaßen. Schon früh klagte die Geiſtlichkeit über die Vögte. Bekanntlich

[1]) Hauck, Deutſche Kirchengeſchichte IV, 741.

[2]) Vgl. zu dem Folgenden beſonders Redlich, Jülich-Bergiſche Kirchenpolitik, Bonn 1907 und Hanſen, Weſtfalen und Rheinland im 15. Jahrh. Bd. I, und Varrentrapp, Herm. v. Wied, Anhang S. 1.

war es auch eine Vogtei, die Veranlaſſung gab zu dem Tode Engelberts von Köln. Die Schirmvogtei aber gab die erwünſchte Gelegenheit, den Beſitzſtand der Kirchen nicht bloß zu verteidigen, ſondern auch einzuſchränken, zu überwachen und brachte die Möglichkeit, die Abhängigkeit des Klerus von der geiſtlichen Obrigkeit zu lockern und ſelbſt in deren Stelle zu treten. Schon früh fällt ein gewiſſes Aufſichtsrecht auch in rein geiſtlichen Dingen den weltlichen Herren zu. Wir ſehen ſie Aufſicht üben über Verwaltung des Kultus, Spendung der Sakramente, Abhaltung des Gottesdienſtes. Sie ſenden ihre Droſten zur Mitwirkung bei Viſitationen.[1]) Vielfach iſt „lange vor der Reformation die Machtbefugnis der Obrigkeit ſoweit erſtarkt und alles zuſammengerechnet die Summa der von der Kurie hier und dort gemachten Konzeſſionen ſo bedeutend, daß man ohne Übertreibung hat ſagen dürfen, die Kirche ſei trotz einer ſcheinbaren Herſtellung der päpſtlichen Omnipotenz doch gründlich erſchüttert ins 16. Jahrhundert eingetreten.“ Herzog Rudolf V. von Öſterreich hat das Wort geſprochen: „In meinem Lande will ich Papſt, Erzbiſchof, Biſchof, Archidiakon und Dekan ſein.“ „Herzog Georg von Sachſen erklärte, in ſeinem Lande Papſt, Kaiſer und deutſcher Meiſter ſein zu wollen.“ „Der Kurfürſt von Brandenburg hatte die freie Verfügung über ſeine drei Landesbistümer.“ Die Landesordnung Herzog Wilhelms III. von Sachſen von 1446 trägt durchaus den Charakter einer Kirchenordnung an ſich. „Er behält ſich die Reformation der Klöſter und die Sittenpolizei über den Klerus vor und bedroht die Berufung an ausländiſche Gerichte mit der Strafe der Acht und die Geiſtlichen, die Briefe um weltliche Dinge aufnehmen, mit Temporalienſperre.“ „Überhaupt hat die Geſtaltung der ſpätern lutheriſchen Landeskirchen keineswegs einen völlig neuen Gedanken verwirklicht, ſondern iſt die folgerichtige Entwicklung längſt vorhandner Anſätze.“[2])

---

[1]) Redlich 38 f.

[2]) Vgl. zu allen Zitaten Bezold, Geſch. der deutſchen Reformation S. 88 und 89. „Die lutheriſche Kirche iſt, wenn man von ihren dogmatiſchen Neuerungen abſieht, weiter nichts als die konſequente Weiterbildung der ſpätmittelalterlichen Landeskirche“ ſagt Hashagen in Monatshefte für Rhein. Kgeſch. Jahrgang 2, Heft 1, S. 4.

In allen deutſchen Landſchaften fanden dieſelben Kämpfe ſtatt und wurden dieſelben Stellungen errungen. Auch in Kleve-Mark. Zweimal wußten gerade die Märker mit päpſtlichem Dispens ſich wenigſtens für eine Zeit dem kölniſchen Erzbiſchof völlig zu entziehen. Im Jahre 1382 entband Papſt Klemens VII. in Avignon den Grafen und ſein Land von allem Gehorſam gegen den ſchismatiſchen Biſchof von Köln. Die biſchöflichen Funktionen ſollten durch den Abt von Werden einem benachbarten Biſchof übertragen werden. Es iſt das volle Gegenſtück zu der bekannteren Bulle Eugens IV. von 1445,[1]) die in Verfolg der Soeſter Fehde erging. Der Herzog ſandte 1444 einen Boten nach Rom „to werven einen Biſchop to hebn voir dat Hertogdom van Kleve inde die Grafſchaft van der Mark.“ Der Propſt von Santen ſoll dieſer Biſchof werden und in der dortigen Propſtei reſidieren. Er ſoll gewählt werden mit Konſens des Herzogs.[2]) Dem Herzog iſt's um eine völlige und endgültige Löſung von dem kölniſchen Biſchof und ſeiner geiſtlichen Obergewalt zu tun. Darauf ging der Papſt allerdings nicht ein. Aber zunächſt wird (1445) der Biſchof von Utrecht doch beauftragt, für die kleviſchen Lande einen Titularbiſchof zu ernennen. So werden dem Utrechter Weihbiſchof, einem Biſchof von Cork in Irland, die geiſtlichen Funktionen für Kleve-Mark überwieſen; doch behält er ſeinen Sitz in Utrecht. Fünf urkundlich zu belegende Pontifikalakte ſind von 1446—1449 erwieſen.[3]) Im Jahre 1448 erklärte Papſt Nikolaus V., daß dieſe Exemtion der kleviſchen Länder fortbeſtehen ſolle.[4]) Aber aus der Inſtruktion, auf Grund deren der päpſtliche Geſandte die Friedensverhandlungen eröffnete, erhellt, daß dennoch nicht an eine dauernde Exemtion gedacht war. Es wurden dem Erzbiſchof nur alle Beläſtigungen der kleviſchen Geiſtlichkeit unterſagt, welche er etwa unter dem Schein des Rechts über die ſeither eximierten Gebiete als Strafe verhängen könnte. Da der Herzog ſich dieſer Entſcheidung unterwarf, ſo verzichtete er damit auf den Fortbeſtand der Exemtion und eines eignen Biſchofs.[5])

---

[1]) Redlich 8*.

[2]) Hanſen, Weſtf. und Rheinl. Bd. I, S. 118, Nr. 123.

[3]) Hanſen 68*.

[4]) Hanſen a. a. O. Nr. 361 und 362.

[5]) Hanſen, S. 138* und 139*.

Kleve redit ad integritatem ecclesiae Coloniensis kehrt zurück zur kölniſchen Kirche.[1])

Es wäre gewiß zuviel geſagt, wollte man auf Grund beſonders dieſes letzten Ereigniſſes von einer Cäſareopapie der kleviſchen Herzöge reden. Immerhin mußte es förderlich ſein auf dem Wege der weitern Entwicklung ſtaatlicher Kirchenhoheit. Man war nun ſchon zweimal von Köln getrennt geweſen. Das mußte das Streben nach voller Selbſtändigkeit verſtärken. Und als die Tage der Reformation kommen, iſt man ſoweit, daß Kirchenviſitationen ohne Zuziehung kirchlicher Organe abgehalten werden.[2]) Ja Herzog Johann erläßt 1533 aus eigner Machtvollkommenheit ſeine Kirchenordnung.[3])

Aus dem allen heraus iſt nun das Schlagwort entſtanden Dux Cliviae papa in terris suis, der kleviſche Herzog iſt Papſt in ſeinen Landen. Man hat zur Erklärung dieſes Worts wohl daran gedacht, daß der Herzog die in den päpſtlichen Monaten erledigten kirchlichen Stellen beſetzte.[4]) Doch braucht dieſe Tatſache garnicht herangezogen zu werden, beſtritten kann ſie freilich auch nicht werden. Durch das Wiener Konkordat von 1448 war beſtimmt, daß, wenn in den Monaten Januar, März, Mai, Juli, September und November Benefizien erledigt würden, ihre Beſetzung dem päpſtlichen Stuhle zuſtehen ſolle. Doch hatten die Päpſte ſelbſt einzelnen deutſchen Fürſten die Konzeſſion gemacht, daß ihnen auch in den päpſtlichen Monaten die Beſetzung anheimfallen ſolle. Die kleviſchen Herzöge werden unter dieſen Fürſten aber nicht genannt. Als dann 1527 der Papſt Gefangener des Kaiſers war, glaubten freilich viele Fürſten unter dieſen Umſtänden die Beſetzung auch in den päpſtlichen Monaten übernehmen zu müſſen. So Erzbiſchof Hermann von Köln, ſo auch der Herzog von Kleve.[5]) Man begründete dies Vorgehen damit, daß ſonſt die der lutheriſchen Lehre anhängigen Stände ſich in die Benefizien drängen würden.[6]) In dieſer Zeit könnte jenes Wort Dux Cliviae etc. entſtanden ſein und würde

---

[1]) Hanſen 139*) Anm.
[2]) Redlich 80*.
[3]) Redlich 80* und 81*.
[4]) Redlich 9*.
[5]) Varrentrapp, Herm. v. Wied S. 49—51.
[6]) Redlich 9* und 240—241, Anm. 1.

heißen, der Herzog beſetzt in den Papſtmonaten die dem Papſt zuſtehenden Pfründen. Indes ſcheint dieſe Erklärung zu geſucht. Es iſt einfacher, an den oben erwähnten Sprachgebrauch der deutſchen Fürſten zu denken, die die Fülle der Kirchenhoheit, die ihnen zuſtehe, damit zu bezeichnen liebten, daß ſie ſich mit einiger Übertreibung Päpſte in ihren Landen nannten. Und ſo mag es auch von kleviſcher Seite geſchehen ſein.[1])

Es iſt auch nicht zu vergeſſen, daß den Erzbiſchöfen immer noch große Rechte im kleviſchen Lande blieben. Es blieben dem geiſtlichen Gerichte die Teſtaments-, Ehe- und Sendſachen und die geiſtlichen Streitigkeiten um Einkünfte oder um geiſtliche Lehen.[2]) Es blieb die ganze kirchliche Organiſation, die doch immer zuletzt in Köln gründete und gipfelte. Der kölniſche Offizial hatte auch für die Mark noch ſeine Bedeutung, wie er 1458 die Mark viſitierte.[3]) Ja die Geiſtlichen ſchworen beim Antritt ihres Amts wohl dem Erzbiſchofe Treue, aber auch in Kleve-Mark nicht dem Herzoge.[4])

Bei dem allen war die kirchliche Stellung der Grafen im Sinne mittelalterlicher Frömmigkeit immer unanſtößig. Im Anfange ihrer Geſchichte ſteht die romantiſche Erzählung der Gründung der Ziſterzienſer-Abtei Altenberg. Im Jahre 1126 — ſo erzählt Levold v. Northoff[5]) — hatten die beiden Brüder Adolf und Eberhard in einer blutigen Schlacht mit dem Herzog von Limburg gegen den von Brabant gefochten. Erſchüttert von dem Blutbade, daran er ſelbſt ſich beteiligt, „heft Graf Evert ein groit Beſwerunge ſiner Conſcientie darut genommen, is by Nacht in ſlymmen Kledern hemeliken van der Borg Altena gewichen, des Vornehmens, ſyn Lewen (alſo Poenitentia doende) in Elende und Uthüſigkeit to endigen.“ Nach mancherlei Pilgerfahrten findet er im Kloſter Morimund, Diözeſe Langres in

---

[1]) Auch Hashagen lehnt es in den „Monatsheften für rheiniſche Kirchengeſchichte“ Jahrg. 2, Heft 1, 1908 S. 5 ab, etwa nur von den kleviſchen Herzogen dieſes Wort zu ſagen.

[2]) Redlich 9* und 26*.

[3]) Weſtdeutſche Zeitſchrift Jahrgg. 23, Heft 2, S. 105, vgl. auch Krafft in Theologiſchen Arbeiten V, 22.

[4]) Redlich 100*.

[5]) Seibertz, Geſchichtsquellen I, 18 und Landesgeſch. II, 300, v. Steinen I, 83, Knapp I, 311.

Frankreich Ruhe und tut hier als Schweinehirt niedrigſte Arbeit. Nach Jahren kommen „twe Edelmanns bedevart teende“ durch die Gegend und erkennen in dem Hirten den Bruder ihres Herrn an der „Smarre des Angeſichts“. Auf ihre Bitten kehrt Eberhard mit ihnen zu ſeinem Bruder Adolf zurück, der das Schloß Altenberg in ein Kloſter umwandelt, deſſen Abt Eberhard wird.

Geſchichtlich ſcheitert dieſe Erzählung ſchon daran, daß die Burg Altena erſt 1161 in die Hände des Geſchlechts kommt. Immerhin ſteht feſt, daß von Morimund aus die Ziſterzienſer nach Deutſchland kamen und daß die bergiſchen Grafen ihnen ihr Altenberg eingeräumt haben.[1])

Auch ſonſt finden ſich Spuren mittelalterlicher Frömmigkeit an den märkiſchen Grafen. Das „gelobte Land“ mit ſeinen heiligen Stätten zog auch ſie an. Adolf IV. wallfahrtete 1331 dorthin,[2]) Engelbert III. im Jahre 1351; doch kam er dafür, weil er ohne Erlaubnis des Papſtes hingezogen war, in den Bann; er beteiligte ſich auch an einem Kriegszuge nach Preußen.[3]) Johann der I., der auch in St. Jago war, benutzte die Ruhezeit nach der Soeſter Fehde 1450 zu einer Jeruſalemsfahrt.[4])

Auch Schenkungen an Kirchen und Klöſter finden ſich ſeitens der Grafen. Vergleicht man freilich die Zahl der Klöſter in der Mark mit denen in Soeſt, ſo iſt zu ſagen, daß ſie nicht eben zahlreich ſind. Auch gehen ſie eher von Nebenlinien als von den regierenden Grafen aus. Gegenüber den Klöſtern, in denen ſie ſelbſt ihre Ruheſtätte einmal finden wollten, konnten ſie doch freigebig ſein. Zuerſt gegenüber Kappenberg, das freilich nicht in der Mark, aber doch an ihren Grenzen lag. Die Kappenberger Grafen, ein Zweig des Werler Grafengeſchlechts, das ſich um 1100 in die Kappenberger und Arnsberger Linie ſpaltete, waren ſeit alters mit dem Stift Xanten eng verbunden.[5]) Schon um 1050 ſchenkte eine Reginmund von Kappen-

---

[1]) Hauck, Deutſche Kirchengeſch. IV, 325 und Ilgen in Berg. Zeitſchr. Bd. 36, 1903, S. 21 ff.

[2]) v. Steinen I, 207, Knapp II, 340.

[3]) v. Steinen I, 214, Knapp II, 360—361.

[4]) v. Steinen I, 401.

[5]) Philippi in Feſtſchrift der Grafſch. Mark S. 4 und Tibus, Gründungsgeſch. S. 764.

berg an Xanten den Hof Schwerte, wo dann die nach dem Xantner Heiligen genannte Viktorskirche erstand.[1]) Diese Reginmund ist wohl dieselbe, die als Rainmod zusammen mit Vrederuna sieben Kirchen, darunter Uentrop a. d. Lippe gründete.[2]) Daher war die Verbindung des Xantners Norbert — des Stifters des Prämonstratenserordens 1120 — mit dem Kappenberger Grafenhause naheliegend genug. Nachdem durch den letzten Grafen das Schloß in eine Prämonstratenserabtei verwandelt war, findet sich die Vogtei darüber schon früh in den Händen der märkischen Grafen. Um 1200 bezeugt Erzbischof Adolf von Köln, daß sein Vater Eberhard und sein Großvater Adolf schon Vögte von Kappenberg gewesen seien.[3]) Man kann daraus auf Verwandtschaft mit den Kappenberger Grafen schließen.[4]) Im Jahr 1254 bittet Engelbert I. das Kloster um Verzeihung für alles Unrecht, das er ihm angetan hat,[5]) und schenkt ihm das Patronat über Mark und Hamm.[6]) Zugleich bezeugt er, daß im Kloster sepulchra patrum nostrorum fuerunt ab antiquo die Gräber der Väter von alters her seien. Doch wird nur von ihm berichtet, soweit wir sehen, daß er hier begraben sei. Da man von seinem Vater Adolf die Grabstätte nicht weiß, so könnte auch sie hier sich finden. Doch schenkt auch Graf Friedrich, der Vater Adolfs, dem Kloster 160 M.[7]) So mag auch er hier ruhen. Im Jahr 1286 erklärt Eberhard, daß er vom Kloster freiwillig mit der Vogtei betraut sei.[8]) Engelbert II. schenkt noch 1318 das Patronat über Methler und Kurl, außerdem den mansus Middendorf und die casa Klamerhaus im Kirchspiel Lünen.[9])

An die Stelle Kappenbergs als letzte Ruhestätte trat später das von Graf Otto um 1230 gestiftete Kloster Fröndenberg an der Ruhr. Hier ruhen die Grafen Eberhard II., † 1308,[10])

---

[1]) Tibus, Gründungsgeschichte S. 733.
[2]) Tibus 384.
[3]) Niesert, Münsterisches U.-B. II, S. 286.
[4]) Marré a. a. O. S. 17 ff.
[5]) Westf. U.-B. VII, 830.
[6]) Westf. U.-B. VII, 831.
[7]) Kindlinger in Magazin für Westf. 1797. III, S. 239.
[8]) Westf. U.-B. VII, 1725.
[9]) v. Steinen, Gotteshäuser Scheda und Kappenberg S. 84.
[10]) v. Steinen I, 175.

Engelbert II. † 1328,[1]) Adolf IV. † 1347,[2]) Engelbert III. † 1391.[3]) Als Graf Engelbert III. auf den Tod lag und die Ärzte „miſſehofften" an ſeinem Leben, ordnete er an, daß man ſeine Leiche in die Gruft ſeines Geſchlechts nach Fröndenberg brächte. Bei einem feindlichen Überfall aber auf den Leichenzug ſolle man ſein Panier „upſteken", als lebe er noch, und ſich fröhlich zur Wehr ſetzen.[4])

Fröndenberg war die Lieblingsſtiftung der Grafen, ſolange ſie noch nicht nach Kleve übergeſiedelt waren. Andre Stiftungen der regierenden Grafen gab's nicht, die ſich dieſem Kloſter an die Seite hätten ſtellen können. Das Kloſter Kentrup bei Hamm von Engelbert I. (1249—1277) geſtiftet, war unbedeutender. Konrad von der Mark, der Kloſter Klarenberg bei Hörde 1344 ſtiftete, ſtellte eine ausſterbende Nebenlinie dar, ebenſo Graf Gerhard, der Stifter des Obſervantenkloſters zu Hamm.

Einzelne Züge ſchlichter, einfacher Gottesfurcht werden gelegentlich von unſern Grafen erwähnt. Bekannt iſt das Wort auf Adolf VI.:

Sein Nein war Nein gerechtig,
ſein Ja war Ja vollmächtig,
ſein Grund, ſein Mund einträchtig;
er war ſeins Ja gedächtig.[5])

Engelbert I. — † 1277 — hatte den Seinen dieſen einfach frommen Sinn hinterlaſſen. Er konnte die nicht leiden, „de dat ehre upkokeden und verpraſſeden."[6])

Ein ſolches Herrengeſchlecht mußte natürlich den größten Einfluß auf das innere und äußere Werden ſeines Landes haben. Der Umfang des Landes wuchs zuſehends. Vielleicht iſt der älteſte Kern der ſich bildenden Grafſchaft jenes Amt, das ſpäter durch die Schwachherzigkeit des Kurfürſten Georg Wilhelm an Schwarzenberg gegeben wurde, das Amt Neuſtadt, das noch

---

[1]) Knapp II, 334.

[2]) v. Steinen I, 208 und Knapp II, 342.

[3]) v. Steinen I, 250.

[4]) Knapp II, 398—400. In der Tat verſuchten die Bürger der kölniſchen Stadt Menden einen kriegeriſchen Überfall auf den Leichenzug, wurden aber zurückgeſchlagen. Vgl. Dortm. Beitr. Bd. XVIII, S. 245.

[5]) v. Steinen I, 343; weitre Zeugniſſe ſeiner ſchlichten Art bei v. Steinen I, 334 und 342.

[6]) Levold v. Northoff in Seibertz, Geſchichtsquellen I, 26.

heute das Schwarzenbergiſche heißt. Wir finden keine Notiz, wann es im geſchichtlichen Verlaufe erworben iſt, und es kann das väterliche Erbe der aus dem bergiſchen Hauſe ſtammenden Grafen geweſen ſein.[1]) Es iſt heute wieder in den uralten Zuſammenhang als Oberbergiſches zurückgekehrt. Der älteſte Beſtandteil der heutigen Mark dürfte Altena ſein, das 1161 erworben iſt. Es läßt ſich nicht leugnen, daß es auch ſpäter, als die neu erworbne Burg Mark längſt der Grafſchaft den Namen gegeben hatte, immer großen Stimmungswert für ſeine Beſitzer hatte. Die märkiſchen Urkunden wurden noch 1410 auf dem Lenneſchloß verwahrt: Altena barg das Archiv der Grafſchaft.[2]) Darum läßt auch der getreue Levold v. Northoff ſeine Chronik auf der Burg verwahren.[3]) Und als er fühlt, daß ſein Leben ſich zu Ende neige, zieht er ſich nicht nach Hamm oder Hörde oder wo ſonſt ihm eine Burg die Verbindung mit ſeinen Herren ſichert, zurück, obwohl er aus der Umgegend von Hamm ſtammte, ſondern in die Nähe der Burg Altena, kauft dort ein Gut Dreſel bei Werdohl von einer Miniſterialin Demodis von Odenkebach und pflegt den Verkehr mit den Burgmannen von Altena. Und er war der Erzieher der jungen Grafen geweſen und hatte ſie ſicher gelehrt, mit ſeinen Augen, Augen der Pietät, ihre alte Stammburg anzuſehen.[4]) Auch Lüdenſcheid iſt alter Beſitz des Geſchlechts. Im Jahre 1115 wird es noch eine kaiſerliche Feſte neben Dortmund genannt.[5]) Im Jahre 1279

---

[1]) In der Urkunde vom 20. Mai 1298 — vgl. Lacomblet II, Nr. 988 — verzichtet Graf Eberhard von der Mark nur auf den Teil der Erbſchaft an der Grafſchaft Berg, der ihm etwa bei kinderloſem Tode des berg. Grafen Wilhelm noch zufallen könnte, und behält ſich vor, was er als bergiſche Pfandſchaft bei Gummersbach beſaß. Damit iſt nicht geſagt, daß er nicht ſchon vorher ebendort anderweitige Rechte beſeſſen hätte. Vgl. Dortm. Beiträge Bd. XVIII, S. 108. Das Amt Neuſtadt wurde von Kurf. Georg Wilh. den 1. Okt. 1630 an ſeinen allmächtigen Miniſter Grafen Adam v. Schwarzenberg als freie Reichsherrſchaft verliehen und dadurch von der Mark getrennt (v. Sybel, Chronik und Urk.-Buch der Herrſchaft Gimborn, 1880. S. 8 ff. und 27).

[2]) Kindlinger, Volmeſtein I, 388.

[3]) Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatskunde, Witten 1906. S. 53.

[4]) Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatskunde, Witten 1906. S. 53.

[5]) Darpe, Bochum I, 25.

bezeichnet Eberhard es aber als nostrum liberum allodium, unſer freies Eigen; er trägt es dem Erzbiſchof Siegfried auf und erhält es als Lehen zurück.[1])

Die Stadt Hamm iſt eine Gründung Adolfs III. v. Steinen verlegt die Gründung in das Jahr 1213,[2]) doch iſt die Urkunde, auf die er ſich ſtützt, unecht. Das Datum der Gründung iſt vielmehr der Aſchermittwoch — 4. März — 1226.[3]) Hamm nahm die Einwohner der zerſtörten Iſenbergiſchen Stadt Nienbrügge und des bisherigen Ortes Mark in ſich auf. Der Name bedeutet einen Winkel Landes, Wieſe oder Weide, am Waſſer; daher der älteſte Name der Stadt „im Hamme".[4])

Lünen lag auf dem rechten Lippeufer und war ſchon am Ende des 12. Jahrhunderts eine Stadt, gehörte indes zunächſt den Biſchöfen von Münſter, die es erſt 1312 an die Mark verſetzten. Im Jahr 1323 wurde es durch Engelbert II. auf das linke Ufer verlegt.[5]) Adolf IV. vollendete den Bau der neuen Stadt und gab 1341 die erſten Privilegien.[6])

Rhynern gehörte urſprünglich zu Osnabrück. Darauf weiſet noch die Kirchenpatronin Regina. Arnold von Altena war 1173—1191 Biſchof zu Osnabrück. Vielleicht ſchreiben ſich daher alte Anſprüche der Märker auf Rhynern.[7]) Später muß es an Münſter gekommen ſein. Im Jahre 1309 erkannte Graf Engelbert von der Mark die Verpflichtung an, das ihm ſtatt des Amtes Lünen verpfändete Amt Rhynern jederzeit für 1200 M. zurückzugeben.[8]) Aber im Jahre 1322 erhielt es Engelbert nach dem Tode der Gräfin Jutta von Montjoie, einer gebornen Gräfin von Ravensberg, endgültig.[9])

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, 1680.

[2]) IV, 550 u. 639.

[3]) Kindlinger, Magazin für Weſtfalen 1797 III, 128 und Overmann, Die Stadtrechte der Grafſchaft Mark, Hamm S. 1.

[4]) Darpe, Bochum I, S. 28: im Hamme d. h. in den Weiden beim Hofe Mark. Der Name kommt öfter vor; ein Ort „zum Hämmchen" liegt im Kleviſchen, v. Steinen II, 238, vgl. auch Tibus, Gründungsgeſch. S. 232.

[5]) Bau- und Kunſtdenkmäler, Landkreis Dortmund S. 11 und 58, vgl. übrigens v. Steinen IV, 179 ff. und Dortm. Beiträge Bd. XVIII, S. 292.

[6]) v. Steinen IV, 237.

[7]) Tibus, Gründungsgeſch. 676—678.

[8]) Ludwig Perger, Otto v. Rietberg, Biſch. von Münſter S. 60.

[9]) Eſſelen, Kreis Hamm S. 25 und Kindlinger, Magazin für Weſtf. 1797, III, S. 221.

In Brakel waren die Beſitzverhältniſſe vielfach verſchlungen. Es gab hier eine Kommende des deutſchen Ordens. Das Dorf aber gehörte der Stadt Dortmund, die noch 1338 als Gerichtsherrin anerkannt wurde; nur das Bauerngericht gehörte zur Mark. Erſt 1567 wurde ganz Brakel märkiſch.[1]) Hagen kam 1392 von Köln an die Mark, ebenſo Schwelm und die erzbiſchöfliche Hälfte von Bochum.[2]) Über Mengede verglich ſich Adolf 1419 mit Dortmund.[3]) Blankenſtein wird an Stelle des zerſtörten Iſenberg 1227 gegründet. Erzbiſchof Heinrich erteilt dazu die Belehnung mit den von Köln rührenden Lehngütern.[4]) Kirchderne wird zuſammen mit Lünen märkiſch.[5]) Über das Stift Eſſen wird ſchon Eberhard II. (1277—1308) Schirmvogt und damit auch über Dorſtfeld und Huckarde. Erblich wurde dieſe Vogtei doch erſt 1495. Hier tagten gern die Landtage von Kleve-Mark.[6]) Vredeburg und Bilſtein, gewonnen von den arnsbergiſchen Grafen 1352 und 1367, gingen in der Soeſter Fehde wieder verloren.[7]) Lippſtadt war ſeit 1376 an die Mark verſetzt, die aber ſchon ſeit 1366 die Rechte Kölns über Lippſtadt beſaß, und ging durch den Vertrag vom 10. März 1445 zur Hälfte in das Eigentum der Mark über; daher das eigentümliche Kondominiumsverhältnis.[8]) Soeſt huldigte am 23. Juni 1444 dem Jungherzog Johann, nachdem das pactum ducale die faſt völlige Unabhängigkeit der Stadt anerkannt hatte; ſeitdem ſtand es in Verbindung mit der Mark, bewahrte ſich indes eine ſehr ſelbſtändige Stellung.[9]) Es war die letzte größere Erwerbung der Mark, deren Gebiet damit für alle Zeit feſtgelegt war.

---

[1]) v. Steinen IV, 299 und Bau- und Kunſtdenkm. Landkreis Dortmund S. 11 und 21.

[2]) v. Steinen I, 1326, Darpe, Bochum 63.

[3]) v. Steinen I, 324.

[4]) Kindlinger, Magazin für Weſtf. 1797, Bd. III, S. 129.

[5]) Bau- und Kunſtdenkm. Landkreis Dortmund S. 47.

[6]) Bau- und Kunſtdenkm., Landkreis Dortmund S. 11, v. Steinen I, 514, Dresbach Reformationsgeſch. S. 210.

[7]) v. Steinen I, 213. 217, Seibertz, Bilſtein S. 53, Knapp II, 359 und 366 und 367.

[8]) Chalybaeus, Lippſtadt S. 72—73 und 80—81 und Dortmunder Beiträge Bd. XVIII. S. 176 ff.

[9]) Die Chroniken der deutſchen Städte, Bd. 21, 1889, S. 30 und 31.

Dieſes Land, einen großen Teil des alten Boroktragaues umfaſſend[1]) ſchied ſich in Süderland und Hellweg. Doch iſt dieſe Einteilung nie eine politiſche geweſen. Vielmehr war das Land politiſch in 14 Ämter geteilt: Hamm, Unna, Kamen, Iſerlohn, Schwerte, Lünen, Hörde, Altena, Neuenrade, Plettenberg, Wetter, Blankenſtein, Bochum, Neuſtadt; außerdem zählte man fünf beſondere Freigerichte: Herbede, Horſt, Mengede, Stipel, Witten und fünf Nebenquartiere: Soeſt, Stift Eſſen, Stift Werden, Lippſtadt, Grafſchaft Limburg.[2]) Die vier Hauptſchlöſſer des Landes waren außer Burg Mark Wetter, Blankenſtein, Altena, Volmarſtein.[3])

Die Städte dieſes Landes waren von keiner großen Bedeutung. Die beiden größern Städte an den Grenzen, Soeſt und Dortmund, ließen offenbar ein größres Anwachſen der eigentlich märkiſchen Städte nicht zu, traten aber auch gelegentlich für die kleineren Nachbarn ſchützend ein. Von Soeſt ging ſauerländiſches Eiſen bis nach England. Im Jahre 1320 ſchreibt Soeſt an Southampton, daß engliſche Schiffe ein kleines Fahrzeug mit Geräten aus Stahl und Eiſen weggenommen hätten, die zum großen Teil der Witwe Hunolds von Lüdenſcheid gehörten.[4]) Die märkiſchen Städte trieben meiſt Ackerbau; die Gerichtsverhandlungen drehen ſich immer wieder um Landbeſitz. In Bochum wird 1486 ein Joh. Bergmann von Eickel als erſter genannt, der auf die ſpätre Induſtrie hinweiſt. Und als 1517 in Bochum für die abgebrannte Kirche geſammelt wird, ſteuert die ackerbauende Stadtbevölkerung ſtatt des baren Geldes meiſt Korn bei, und das ſpärlich. Und der Bau der Kirche weiſt mit ſeinem Strohdach die ganze Armſeligkeit der damaligen Lage auf.[5]) Ebenſo bezeugt Hamelmann[6]) von Hamm, daß es ex variis pascuis atque agricultura multum fructum aus verſchiednen Weiden und dem Ackerbau viel Frucht habe; und von

[1]) Über das Land der „kleinen Brukterer" und den Boroktragau vgl. Seibertz, Landesgeſch. I, 238 ff., die Schenkungsurkunde Ludwigs des Frommen an den Grafen Rihdag über Güter in pago Boratre bei Seibertz, Urk.-Buch I, 3.

[2]) v. Steinen I, 13—18.

[3]) Darpe, Bochum I, 65.

[4]) Seibertz, Landesgeſch. III, 273 nach Haeberlin.

[5]) Darpe, Bochum I, 89, 122, 130, 135, 136.

[6]) Op. geneal.-hist. 74.

Kamen agriculturam exercet, es treibt Ackerbau, von Lünen agricultura se sustentat durch Ackerbau erhält es ſich; dasſelbe ſchreibt er von Lippſtadt; Hattingen betreibt freilich Handel mit Blei und Steinkohlen, Schwerte, Iſerlohn, Altena, Lüdenſcheid, Neuſtadt „recken" ſchon Eiſen. Von Breckerfeld werden ſeine ſchönen Meſſer gerühmt. Aber auch an Soeſt wird beſonders der fette Acker hervorgehoben: „es iſt unter allen weſtfäliſchen Städten faſt die größte und reichſte; es hat ein großes Landgebiet, die Börde, iſt mit fettem Acker ausgeſtattet und hat reiche Leute; es kocht gutes Bier und blühte bisher am meiſten." Wie klein die märkiſchen Städte waren — nur Soeſt war mit ſeinen vielleicht etwa 12000 Einwohnern bedeutender — geht daraus hervor, daß das doch immerhin mehr als die andern hervortretende Lippſtadt 1501 nur 550 Häuſer und etwa 2800 Einwohner hatte. Hamm hatte ſicher, obwohl es als Hauptſtadt der Mark galt, viel weniger.[1]) Es konnte nicht anders ſein. Die in der Erde verborgenen Schätze an Kohle und Eiſen waren kaum entdeckt, noch weniger gehoben. Ein ſchiffbarer Strom fehlte, die Wege waren berüchtigt. Man empfand wohl den Mangel und bemühte ſich, ihn zu heben. Im Jahre 1495 verhandelte Soeſt mit dem Herzog über die Schiffbarmachung des Soeſtbaches und der Ahße für Fahrzeuge von 10—12 Laſt bis Hamm, um vermittelſt der Lippe den Rhein ſich zu öffnen. Geld war ſchon zuſammengebracht, aber die Strommühlen und der Widerſpruch Kölns und Münſters hinderten den Plan.[2]) Dafür kam denn auch das kölniſche Projekt von 1628, den werlſchen Salzbach bis in die Ahße ſchiffbar zu machen, nicht zur Ausführung.[3]) Auch der Plan des Gr. Kurfürſten von 1660, „den Ruhrſtrom navigabel zu machen" ſcheiterte, obwohl die märkiſchen Landſtände bereit waren, beide Flüſſe, Lippe wie Ruhr, ſchiffbar

[1]) Overmann, Stadtrechte der Grafſchaft Mark, Lippſtadt S. 8* und Hamm S. 6*. Nach dem großen Kriege waren die Städte noch viel bedeutungsloſer geworden. Im Jahre 1719 hatte Bochum 1663 Einwohner, Lünen 1238, Schwerte 899, Unna 1469, Kamen 1413, Hagen 675, Hattingen 1066, Schwelm 1043, Breckerfeld 924, Lüdenſcheid 921, Plettenberg 749, Neuenrade 614, Altena 2611, Hamm 3250, Iſerlohn 1528, Weſthoven 474, Herdecke 824, Blankenſtein 274. Vgl. Weddigen, Weſtfäl. Magazin 1786, Bd. II, S. 139.

[2]) Barthold, Soeſt die Stadt der Engern, S. 295.

[3]) v. Steinen IV, 574.

zu machen.[1]) Es blieb vorerſt dabei, daß die Mark in Handel und Induſtrie nur das Hinterland der durch den Rhein unvergleichlich begünſtigten Rheinlande war. Und das zeigt ſich auch darin, daß mit der Erwerbung Kleves die märkiſchen Grafen alsbald nach dort überſiedelten und Kleve das Hauptland wurde, obwohl es kleiner als die Mark war.

Übrigens unterſchied man zwiſchen den 16 Städten der Mark noch große und kleine. Die kleinen waren Bochum, Altena, Hattingen — dieſe drei waren auf Landtagen die Vertreter der übrigen kleinen Städte — ferner Breckerfeld, Plettenberg, Lüdenſcheid, Neuenrade und die Freiheiten Wetter, Blankenſtein, Weſthoven, Kaſtrop, Hörde, Wattenſcheid. Die Zuſammenkünfte der kleinen Städte waren meiſt in Herdecke; aber ſie wurden von den größeren Städten oft gar nicht zu den Landtagen geladen.[2]) Die Bedeutung dieſer Städte ſpiegelt ſich in der Kontribution wieder, zu der ſie 1649 veranſchlagt wurden. Es waren 1591 ℔ aufzubringen. Davon entfielen auf Soeſt 541 ℔, Unna 142, Iſerlohn 100, Kamen 83, Schwerte 79, Lünen 77, Altena 71, Bochum, Hattingen und Breckerfeld je 66, Lüdenſcheid 62, Neuenrade und Plettenberg je 28, Wattenſcheid 23, Weſthoven und Wetter je 20, Hörde und Kaſtrop je 19, Blankenſtein 14.[3]) Trotz dieſes Mangels an Bedeutung wohnte doch eine große Selbſtändigkeit auch in kleinen Städten und ihren Bewohnern. Als 1489 der Droſt Ernſt von Bodelſchwingh in Lünen einen Bürger wider Recht ergreifen ließ, ſchlug man die Glocke, und der Droſt muß ſich in ein Haus flüchten, wo er ſich in einem Faſſe verſteckt, bis der Bürgermeiſter den Aufruhr mit guten Worten ſtillt.[4]) Und der Kurfürſt Ernſt von Köln ſchrieb ſeinerzeit an den Kaiſer über Land und Volk in der Mark, daß „in dieſen Landen die Stände und Untertanen gar ſüß und mit Gemach und nicht hart und ſtrenge regiert werden wollten.“[5]) Das ſtimmt zuſammen mit dem alten Worte: Saxones duci

---

[1]) Darpe, Bochum S. 285. Auch Harkort forderte 1840 einen von Holland unabhängigen Waſſerweg aus Weſtfalen in die Nordſee. Darpe S. 567.

[2]) Darpe, Bochum I, 72 und 254.

[3]) Darpe, Bochum 259.

[4]) v. Steinen IV, 1436.

[5]) Bergiſche Zeitſchrift Bd. 13, 1877, S. 69.

volunt, non cogi die Altſachſen wollen geführt, nicht gezwungen werden. Und wehrfähig waren auch die Bürger kleiner Städte. Ihre Schützenfeſte, „do ſei den Papagyen (Papageien) ſchoten" waren von Bedeutung.[1])

Wichtiger für die Mark als die Städte war der Adel des Landes. Der alte Möller von Elſey bezeugt ſchon: „Im 13. Jahrhundert wohnten in der Grafſchaft Mark außer den Geiſtlichen faſt nur ritterbürtige Kriegsleute und Bauern, damals war wohl der zwanzigſte Mann adelig."[2]) Der Adel war allerdings faſt unzählbar; kaum ein Dorf gibt's, das nicht einem Geſchlecht den Namen gegeben hätte. Sie ſind bis auf wenige Geſchlechter vergangen oder fortgezogen, zumal in das Kolonialgebiet an der Oſtſee. Man kann vielleicht ſagen, daß es heute mehr weſtfäliſche Familien in den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen als in Weſtfalen gibt. Von den über 600 grundbeſitzenden Familien im Mittelalter gab es am Ende des 18. Jahrhunderts noch 30.[3]) Der Miniſterialadel ſtellt die den alten märkiſchen Grafen in ihren zahlloſen Fehden nötige Dienſtmannſchaft dar. Er war größtenteils zunächſt unfreier Geburt. Daher werden ſeine Glieder von den Dienſtherren nach Gefallen ausgetauſcht, weggegeben, ohne daß ihnen ſelbſt dabei ein Wort zuſteht, obwohl ſie den Rittergurt tragen. Das Weſtfäliſche Urkundenbuch gibt darüber Auskunft.[4]) Aber dieſe Miniſterialen führten die Waffen, und der Waffendienſt adelt, während die Freien auf dem Lande ſich des Waffendienſtes entwöhnten und allmählich in den Stand der Unfreiheit herabſanken. Dazu mußte es dem ganzen Stande und ſeiner ſozialen Wertſchätzung förderlich ſein, daß manche

---

[1]) Dortm. U.-B. II, Nr. 941.

[2]) Pröbſting, Geſch. von Kamen S. 13.

[3]) Darpe, Bochum 557. Jetzt ſind es noch wenigere. Friedrich Harkort hat recht, wenn er ſagt: „Die Lokomotive war der Leichenwagen, auf dem Abſolutismus und Feudalismus zum Kirchhofe gefahren wurden." Darpe, Bochum 561.

[4]) So werden ausgetauſcht eine Eckenscethe VII, 642 im Jahr 1247, eine Burbenne VII, 656 im Jahr 1247, eine Tork und eine Bökenförde VII, 700, eine Enſe VII, 879 im Jahre 1255, eine Mengede VII, 1076 im Jahre 1261, eine Menighuſen VII, 1078 im Jahre 1262, ein Vitinghoff VII. 1148 im Jahre 1263, zwei de Vinke und zwei Söhne des von Witthene VII, 1190 im Jahre 1265, Bernhard de Recke VII, 1194 im Jahr 1265, eine Tochter Vridag VII, 1762 im Jahre 1281, eine Dönhoff VII, 1803 im Jahre 1282.

der alten Dynaſtengeſchlechter, die von alters her als nobiles galten, die Erhebung ihrer einſtigen Standesgenoſſen zu Landherren nicht mitmachen konnten, ſondern in den unruhigen Zeiten voll beſtändiger Fehde verarmten und nun im Miniſterialadel Aufnahme fanden. Solche Dynaſtengeſchlechter waren die Volmeſtein, deren Namen die v. d. Recke fortführen,[1]) die Plettenberg[2]) u. a. Immerhin hinderte das Standesbewußtſein nicht, daß noch im 15. Jahrhundert der Adel vielfach verſippt war mit freien Bauernfamilien. Werner Rolevinck,[3]) der weſtfäliſche Karthäuſer in Köln und Lobredner ſeiner weſtfäliſchen Heimat läßt uns in die Art des Adels einen trüben Blick tun. Die Erziehung iſt über die Maßen roh und bereitet nur auf Reiterdienſt vor. Schon fünfjährige Knäblein werden auf hohe Roſſe geſetzt und auf den Sattel feſtgebunden. Das Leben iſt angefüllt mit Fehde und Raub. Zu arm, um von dem Ihrigen leben zu können, ſind ſie auf Raub angewieſen. „Bei ihnen kannſt du leicht finden, was anderwärts verloren geht. Hier hat Gott keinen Herrn, hier kehrt ſich das Credo um und hat das Vaterunſer ein Ende.“ Friedrich von Padberg gründete 1391 den Orden der Bengler, deſſen Mitglieder als ſprechendes Symbol einen ſilbernen Prügel oder Bengel auf der Bruſt trugen und ſich davon Bengler nannten.[4]) Rolevinck zitiert[5]) den adeligen Wahlſpruch und die Antwort der Bauern darauf. Das bekannte Soeſter Nequamsbuch bildet gar ritterliche Räuber ab, die hinter einer Kuhherde herjagen.[6]) Auch gibt es Briefe von Städten, die ſich über Straßenraub be-

---

[1]) v. Steinen III, 1828.

[2]) v. Steinen IV, 813 und 859.

[3]) geb. 1425, de laude veteris Saxoniae S. 213 ff.

[4]) Seibertz, Geſchichtsquellen III, 416 und 204.

[5]) De laude vet. Saxoniae S. 213 und 214.

[6]) Bau- und Kunſtdenkm., Kreis Soeſt, Tafel 134 und Stacke, Deutſche Geſchichte S. 640 und 641. Die Unterſchrift lautet:

Dit ſint de frien Wapentiere,
de et in dem Lande maket döre,
ſie jaghet de Scaph un ock de Kü,
darume doth ſie den Hals dartu.

Es werden auch die Namen der vier „Hauptleute“ genannt. Noch heute erzählt man in Herne von den Räubereien eines allerdings ſagenhaften Jobſt von Strünkede.

ſchweren. So beſchwert ſich Dortmund über „Tideke van Bülowe.“ Und um 1385 wird ein Dortmunder Bote auf der Straße zwiſchen Oſtönnen und Soeſt niedergeworfen.[1])

Weſſen dieſe Herren auch untereinander fähig waren, das erfuhr Göddert von Harmen, ein Ritterbürtiger aus der Mark. Sein Gegner, Lambert von Oer, fing ihn in der Chriſtnacht, als er nach Lüdinghauſen zur Kirche fuhr, und legte ihm ein eiſernes Halsband um, das inwendig mit Zacken verſehen war und nicht geöffnet werden konnte, und ließ ihn ſo fahren. Dieſes Geſchmeide widerſtand aller Kunſt, es zu öffnen und war eine unſägliche Pein. Endlich unterzog ſich der Gepeinigte einer halsbrecheriſchen Kur. Er legte den Kopf auf einen Ambos und ein Schmied aus Münſter hieb mit gewaltigem Hammer auf das Eiſen, das ohne Schaden zerſprang.[2])

Es waren wilde Geſellen, dieſe „capiatis fäntchen!“[3]) Aber eine große Tat haben ſie getan: ſie haben die öſtlichen Ufer der Oſtſee germaniſiert. Der Schwertritterorden in Livland beſtand nur aus weſtfäliſchen Rittern; allen oberländiſchen war der Eintritt verſagt. Zuletzt warf man auch die rheiniſchen Ritter heraus, um ganz unter ſich zu ſein. Und ritterlich wußten ſie im Kampfe gegen die heidniſchen Urbewohner und dann gegen die wilden „Moskowiter“ ihr tapfres Schwert zu ſchwingen und haben noch zuletzt in der berühmten Schlacht von Pleskau unter ihrem Wolter von Plettenberg bewieſen, daß ſie auch große Ziele hatten und dafür zu ſterben wußten. Zuletzt hat einer von ihnen, Gotthard von Kettler, ſich das ſelbſtändige Herzogtum Kurland gegründet.[4]) Auch muß es natürlich immer ſolche unter ihnen gegeben haben, die in Frieden in ihrem Hauſe walteten und die Künſte des Friedens pflegten. Im Jahr 1263 unterſchreibt eine Urkunde des Ritters Evert von Witten auch Conradus, scolasticus filiorum meorum, der Hauslehrer der Junker.[5]) Und vielleicht hat der alte Werner Rolevinck

---

[1]) Dortm. U.-B. II Nr. 629 und 630.

[2]) v. Steinen III, 1064, vgl. III, 819.

[3]) Capiatis vente vgl. Rolevinck, de laude, S. 217.

[4]) Etwas von dieſer Art möchten wir auch noch in dem abenteuerlichen Theodor von Neuhoff erkennen, den ein wildes Geſchick im 18. Jahrhundert zum Könige von Korſika machte.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, 1138.

ſeine Feder doch zu ſehr in den Haß des Bauernſproſſes gegen die adelichen Bedrücker getaucht. Denn gerade er erzählt,[1]) ein Ritterbürtiger pflegte zu ſagen: Wehe unſern Leibern und Seelen, wenn wir gewaltſam einen Pfennig mehr von den Bauern nehmen, als uns zukommt.

Der Adel nannte ſich meiſt nach ſeinen Häuſern; doch führte er auch Beinamen z. B. dictus Duker, dictus Clodt.[2]) Die Schorlemer hießen auch Klüſener nach dem Gute Brockhoff bei Erwitte, das Klus genannt wurde.[3]) Von Turnieren findet ſich keine häufige Erwähnung. Graf Engelbert hielt 1349 in Hamm vor der Oſterpforte ein Stechſpiel, das drei Tage währte.[4]) Ebenſo war Engelbert bei dem Turnier zu Dortmund 1442, wo die Märkiſchen Henrich von Wickede und Johann von Boenen mit Browin von Berswordt und Andreas Kleppinck kämpften.[5]) Bei dem Stechſpiel zu Dortmund im Jahre 1484 kämpften Wilhelm von Nordkirchen und der Schultheiß zu Brakel wider einander, wobei der letztere tot blieb.[6]) Noch 1594 hielten die Herren von Unna in ihren Mauern ein Stechſpiel vom 25. bis 28. Juni.[7])

Neben dem Adel ſaßen auf dem Lande die Bauern. Sie waren zum guten Teile frei, vor allem die der vielen Reichshofe wie Brakel, Weſthoven, Kaſtrop, Witten.[8]) Auch die des Gerichts Lüdenſcheid.[9]) Etwas anders ſtand es mit denen, die unter ein Hofesgericht gehörten.[10]) Die Unfreien ſind in den verſchiedenſten Graden der Hörigkeit. Am unfreiſten ſind die Wachszinſigen der Klöſter.

Des Bauern begeiſterter Lobredner iſt Werner Rolevinck. Zwar ſieht auch er an ihm allerlei Mängel: currit alacriter ad

---

[1]) De laude vet. Sax. S. 133.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, 1201 im Jahre 1265.

[3]) Seibertz, Landesgeſch. II, 474.

[4]) v. Steinen I, 248.

[5]) v. Steinen II, 758.

[6]) Landmann, Predigtweſen im Mittelalter S. 189, Anm.

[7]) v. Steinen II, 1139 und 1594.

[8]) v. Steinen III, 690.

[9]) Vgl. beſonders v. Steinen II, 178 ff.

[10]) Über das Hofesgericht Stockum bei Lünen v. Steinen II, 894, Wickede v. Steinen II, 1024, Schwelm III, 1351, Schoplenberg I, 1399 das Bencker Heide-Recht I, 1809.

juris peritos, er läuft ſchnell zum Rechtskundigen, klagt er.[1]) Aber es geht ihm das Herz über, wenn er die ſtattlichen Höfe, die langgewachſenen Geſtalten, die treuen Augen, die ganze zuverläſſige und unverdroſſne Art ſeiner Landsleute ſich vorſtellt. Auch ihr Reichtum imponiert ihm. Er kennt[2]) „Meyer, die man jetzt Schulten nennt, wiewohl ihre Frauen noch allgemein Meyerske genannt werden — ſie beſitzen vortreffliche Höfe, gehen mit Töchtern von Edelherren Ehen ein, halten Gericht — nicht durch Beſtellung, ſondern durch Vererbung — genießen Renten und Dienſte in ihrem Bezirke, haben alles, das einem angeſehenen Laien zukommt. Sie gehen auch in angeſehenſte Stellungen in den Städten und an Fürſtenhöfen.“ Ja er erzählt von einem Stadtpförtner, der dem anziehenden Weſtfalen entgegengeht: „Seid willkommen, mein lieber Herr Bürgermeiſter.“

Aus dem allen dürfte hervorgehen, wie die Herren, Land und Leute der Mark trefflich zuſammen paßten. Der Geiſt tapfrer Mannhaftigkeit und weſtfäliſcher Selbſtändigkeit mußte ſie ſiegreich durch die Zeiten führen bis zum Erlöſchen des Herrengeſchlechts 1609.[3])

---

2. Die mittelalterliche Kirche der Mark.

Die Chriſtianiſierung.

„Up frier ſaſſiſcher Erde zu wohnen,“ war der Stolz der altſächſiſchen Weſtfalen. Auch der König dürfe einen Sachſen nur auf ſächſiſcher Erde richten, meinte man noch im 15. Jahrhundert.[4]) Kein deutſcher Stamm war ſtolzer und eiferſüchtiger

---

[1]) De regimine rusticorum in Jahrbuch der evang. Kirchengeſch. 1907, 9. Jahrg. S. 139.

[2]) De laude vet. Sax. 129—155.

[3]) Bekanntlich iſt das Geſchlecht der Grafen von der Mark noch heute vorhanden, wenn auch der bei uns regierende Stamm 1609 ausſtarb. Ein Bruder Engelberts III. (1347—1391), namens Eberhard, Dompropſt in Münſter, trat in den weltlichen Stand zurück, heiratete Maria, Tochter des Grafen Wilhelm von Looz und wurde u. a. Stammvater der Herzöge von Aremberg. Dortm. Beiträge Bd. XVIII, 1910, S. 82.

[4]) Hanſen, Weſtf. und Rheinl. I, 36* und 37*.

auf die ererbte Freiheit und alten Rechte als die Sachſen.[1]) An hiſtoriſcher Bedeutung iſt unter allen deutſchen Stämmen nur der ſächſiſche dem fränkiſchen ebenbürtig.[2]) Aber erſt Karl d. Gr. gliedert nach blutigem Ringen, in dem auch die Sachſen in drei großen Schlachten über Karls Heere ſiegten, dieſen Stamm ſeinem Reiche ein und gewinnt ihn, ein gewaltiger Schwertapoſtel, der Religion des Kreuzes.

Es iſt nicht nötig, die Namen der Götter zu nennen, die die Sachſen mit den Germanen alter Zeit gemeinſam hatten. Wichtiger erſcheint, einen Blick in das religiöſe Empfinden der heidniſchen Sachſen zu tun, das weniger bekannt iſt. Darin iſt der bezeichnendſte Zug die unbedingte Ergebung in den Willen der Götter. Man fügte ſich wortlos der unbezwinglichen Gewalt der Unſichtbaren, die ihren Willen in Zeichen kundtaten.[3]) Etwas von dieſer fataliſtiſchen Ergebung klingt dem Kenner noch heute oft genug aus den Äußerungen unſres Landvolkes entgegen. Aber wir haben das äußerliche Zeichen davon noch alle in Gebrauch und Übung. Unſer Händefalten beim Gebet iſt uralt deutſcher Brauch und will ſagen, daß man eine Hand durch die andere bindet und daß man ſich als einen Gebundnen, der des eignen Willens ſich begibt, dem Willen der Gottheit überliefert.[4]) Auf die Größe der Gottheit, vor der alle Menſchenherrlichkeit nichts iſt, deutet auch die bekannte Irmenſul, die die das All tragende Macht der Götter darſtellt.[5]) Nur eine ört-

---

[1]) Gieſebrecht, Deutſche Geſch. II, 263.

[2]) Hauck II, 361.

[3]) Hauck, Deutſche Kirchengeſch. II, 362.

[4]) Tacitus, Germania, Kap. 39 ſagt von den Semnonen: nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor et potestatem numinis prae se ferens; si forte prolapsus est, attolli et insurgere non licitum: per humum evolvuntur, eoque omnis superstitio respicit, tamquam inde initia gentis, ibi regnator omnium Deus, cetera subjecta atque parentia, d. h. jedermann geht mit einem Strick gefeſſelt in den heiligen Hain, als ein Geringerer, der die Macht der Gottheit ſcheut. Wenn er fällt, darf er ſich nicht erheben, auf dem Boden wälzt er ſich heraus. Dieſer Aberglaube will ſagen, von oben ſtammen die Anfänge des Volkes, dort iſt der Herrſcher über alles, Gott, das übrige alles hat ihm zu gehorchen und iſt ihm unterworfen.

[5]) Truncum ligni non parvae magnitudinis, in altum erectum, sub divo colebant, patria eorum lingua Irminsul appellantes, quod latine dicitur columna universalis, quasi sustinens omnia, einen Baumſtamm, der

liche Erinnerung an jene uralte Zeit glaubt man auf dem Boden der Mark aufweiſen zu können: man will das templum Tanfanae in Vanen bei Soeſt gefunden haben.[1])

Wir laſſen es dahingeſtellt. Gewiſſer, wenn auch noch in mancherlei Dunkel gehüllt, iſt, was von chriſtlicher Miſſion vor Karl d. Gr. bei den Sachſen erzählt wird. Freilich iſt das ungewiß, ob Liafvin (Levin) wirklich auf ſächſiſchem Boden gewirkt hat.[2]) Nicht viel ſicherer iſt, was von den beiden Ewalden berichtet wird. Nur der Angelſachſe Beda erzählt von ihrem Martyrium. Aber ſeine Erzählung leidet an nicht auszugleichenden Widerſprüchen: ſo ſaßen die Sachſen in dem Todesjahre der Märtyrer um 700 noch ſicher ſehr weit vom Rhein, in den die Leichen der beiden Märtyrer geworfen ſein ſollen.[3])

Deutlicher tritt uns Suitbert aus der Dämmerung der Urzeit entgegen. Dieſer Angelſachſe hat 693 bei den Brukterern, alſo zwiſchen Ruhr und Lippe gewirkt, und zwar — wie Beda berichtet — mit großem Erfolge. Aber die im Anfange des 8. Jahrhunderts über die Lippe dringenden Sachſen, die das Bructererland erobern, zerſprengen die Bekehrten. Suidbert zieht ſich nach Kaiſerswerth zurück, wo er fortan ein asketiſches Leben

---

von nicht geringer Größe und aufgerichtet iſt, verehrten ſie unter freiem Himmel; ſie nannten ihn in ihrer Sprache Irminſul, was eine das All tragende Säule bedeutet. Rudolf von Fulda, translatio Alexandri § 3, Pertz II, 676. Vgl. noch Erhard, Reg. S. 64, Nr. 138 und Seibertz, Landesgeſch. I, 184 ff.

[1]) Profana simul et sacra et celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfanae vocabant, solo aequantur: Tacitus, Annalen I, 51. Vgl. Tacitus, Germania cap. 10 und Seibertz, Landesgeſch. 1, 16, 29, 88 und 187.

[2]) Hauck, Deutſche Kirchengeſch. II, 344 und 369.

[3]) Freilich mehr rheinabwärts ſcheinen die Sachſen ſchon früh dem Rhein näher gekommen zu ſein. Die „Römiſch-germaniſche Kommiſſion des kaiſerl. archäologiſchen Inſtituts“ bringt in ihrem Bericht über das Jahr 1905, Frankfurt, Baer und Co. 1906, S. 98 die Mitteilung, daß in der Gegend von Duisburg ſchon im Jahre 374 die Franken mit den Sachſen kämpften. Doch würde auch dann der Ort des Martyriums nicht auf dem Boden der Mark ſein. Was vom Mordhofe bei Aplerbeck geſagt wird, hat nur den Kern, daß ein Altar in der Aplerbecker Kirche den Märtyrern geweiht war. Vgl. Beda, Ausgabe von Wilden, Schaffhauſen bei Hurter S. 260, Rettberg, Deutſche Kirchengeſch. II, 399, Seibertz, Landesgeſch. I, 79, Hauck, Deutſche Kirchengeſch. II, 368.

führt, nur mit der eignen Heiligung beſchäftigt und auf Miſſionsarbeit verzichtend. Er ſtirbt im März 713.[1])

Wenn nun auch Suitbert in einem ſpäter ſächſiſchen Lande miſſioniert hat, ſo doch nicht unter Sachſen. Und was von ſeiner Tätigkeit ſich durch den Sachſenſturm hindurch rettete, iſt ganz ungewiß, wenn auch manches auf Soeſt, als die Stätte ſeiner Tätigkeit weiſt. Bonifatius iſt ebenſowenig zu den Sachſen gekommen, obwohl er den warmen Wunſch dazu im Herzen trug, der Papſt Gregor II. ihm dazu die Vollmacht gab und er noch ſpät die Fürbitte ſeiner Landsleute für die Bekehrung der ſtammverwandten Sachſen erbat. „Erbarmet euch ihrer, ſo ſchreibt er, da ja die Sachſen zu ſagen pflegen, wir ſind mit euch von einem Fleiſch und von einem Bein.“[2]) Und das ſteht nun feſt, daß in England das lebhafteſte Intereſſe an der Sachſenmiſſion vorhanden war. Alkuin bezeugt: immer neue Diener des Wortes kamen aus Nordhumberland zu den Sachſen.[3]) Doch das war ſpäter, als Karl das Land ſchon unterworfen hatte.

Bei dem allen möchten wir es doch als wahrſcheinlich ausſprechen, auch wenn nicht beſtimmte Zeugniſſe darüber vorliegen, daß von der rheiniſchen Metropole Miſſionsverſuche in dem Lande, das doch nicht allzuweit vor ihren Toren lag, gemacht worden ſeien, die vielleicht auch nicht immer erfolglos waren. Die Schenkung des Landes an den kölniſchen Biſchof Kunibert durch den König Dagobert (623—663)[4]) ſcheint feſtzuſtehen und mußte ein Band zwiſchen Köln und unſerm Lande knüpfen. Im Jahre 753 müſſen die Sachſen verſprechen, die Miſſions-

---

[1]) Beda S. 262: continentissimam vitam gessit. Vgl. Hauck I, 421 und II, 367, Rettberg II, 395, Seibertz, Landesgeſch. I, 76. Ganz abzulehnen iſt, was Schaten in der Historia Westphaliae Bd. I. S. 248 aus dem unechten Marcellin erzählt: Als Nachfolger Suitberts ſei Sueder nach Soeſt gekommen. Die über ſeine Miſſionspredigt entrüſteten Sachſen hätten ihm die Zunge ausgeſchnitten, womit er ihre Götter läſterte, ſeien zur Strafe dafür erblindet, aber nach Kaiſerswerth zum Grabe Suitberts gekommen, hätten ſie das Augenlicht wieder erhalten, nachdem zuvor die Zunge Sueders geheilt ſei.

[2]) Hauck II, 367, Knodt in Jahrbuch 1900, S. 11.

[3]) Hauck II, 369.

[4]) Vgl. die Urkunde Annos II von 1074 in Seibertz, U.-B. I, Nr. 31.

arbeit fränkiſcher Biſchöfe zu geſtatten.[1]) Und Karl d. Gr. erkennt dieſes alte Band an, als er bei der kirchlichen Verteilung des Sachſenlandes mit unſerm Lande eine Ausnahme macht von der ſonſt befolgten Regel und es nicht einem ſächſiſchen Bistum zulegt, ſondern es bei Köln beläßt. Auffallend iſt doch auch, daß während Karls Sachſenkriege ein Ort wie Soeſt gar nicht erwähnt wird, in dem ſchon 836 multa Saxonum phalanga vorhanden iſt, die ſo groß iſt, ut incredibilis videretur exercitus utriusque sexus daß die Schar von beiderlei Geſchlecht unglaublich erſchien.[2]) Im Jahr 964 heißt Soeſt ein Ort rebus seculi opulentus, populi plenus, longe lateque circumpositis Saxonum gentibus nichilominus provinciarum populis notissimus reich an Gütern, voll von Volk, weithin den umwohnenden Stämmen der Sachſen und den Völkern der Provinzen ſehr bekannt.[3]) Eine ſo zahlreiche Bevölkerung hätte zu Karls Zeit gewiß kriegeriſchen Widerſtand leiſten können, wenn ſie gewollt hätte. Und wenn ſie nicht wollte, dann wird man chriſtlichen Einfluß annehmen müſſen.

Die wirkliche Chriſtianiſierung des Landes erfolgte erſt durch Karls des Gr. Schwertmiſſion, die doch nicht bloß eine ſolche des Schwertes war. Neben ihm ſtand ein Alkuin mit der Warnung, die Taufe laſſe ſich erzwingen, der Glaube nicht.[4]) Von ihm ausgeſucht und berufen, kamen Miſſionare ins Land.[5]) Kirchen und Pfarrbezirke wurden gegründet; ſächſiſche Gaue mit ihren neuen chriſtlichen Schöpfungen wurden mit fränkiſchen Klöſtern und Kirchen verbunden und ihnen dadurch beſonders auf das Gewiſſen gelegt. Die Klöſter Werden und Eſſen haben z. B. ſchon früh Eigentum in Südweſtfalen, ein Zeichen ihrer dortigen Arbeit.[6]) Freilich Namen treten bei dieſer Arbeit nicht

---

[1]) Hauck II, 365.

[2]) Translatio Viti in Abhandlungen über Korveyer Geſchichtsſchreibung, Münſter 1906, S. 93.

[3]) Translatio Patrocli in Chroniken der deutſchen Städte Bd. 24, pag. XV.

[4]) Rettberg, Deutſche Kirchengeſch. II, 410 und Seibertz, Landesgeſch. I, 201, Anm. 87 und 88.

[5]) Hauck II, 379 Anm. aus Translatio Viti.

[6]) Darpe, Bau- und Kunſtd., Bochum S. 4, Gelſenkirchen Land S. 4 und 5.

hervor, auch nicht die Namen der Miſſionare. Auch hat man nur geringe Einblicke in die Art, wie das Chriſtentum verkündet wurde. Wir haben noch die Tauffragen mit ihren Antworten, in denen die Täuflinge dem Thunaer, Wodan und Saxnot entſagen mußten.[1]) Wir haben auch noch Bruchſtücke von Predigten, die den neuen Chriſten gehalten ſind, und die ſich durch einen warmen, herzlichen Ton auszeichnen. Wir ſehen in ihnen Gedanken, die noch heute auf dem Miſſionsgebiete begegnen. „Wenn," ſo hielt man den Prieſtern entgegen, „das Chriſtentum zum Heile unbedingt notwendig iſt, warum habt ihr es uns ſo ſpät verkündigt? Warum iſt Chriſtus überhaupt ſo ſpät gekommen? Warum hat er zugelaſſen, daß ſoviele Tauſende von Menſchen vor ſeiner Fleiſchwerdung verloren gingen?" Es ſind die auch der heutigen Miſſion wohlbekannten Gedanken.[2]) Aber vielleicht läßt noch tiefer in das Volksgemüt eine Erzählung ſehen, die Beda[3]) uns allerdings aus der Bekehrungsgeſchichte der engliſchen Sachſen erzählt, die aber auch von der Stimmung der weſtfäliſchen Sachſen gelten wird. König Edwin von Nordhumberland verſammelt unter dem Eindruck des ihm nahegebrachten Chriſtentums ſeine Großen, um zu beraten, ob man ſich ihm ergeben ſolle. Beim Könige iſt der Boden durch den chriſtlichen Prieſter ſeiner Gemahlin wie durch Schreiben des Papſtes und die kluge Benutzung einer alten Weisſagung wohl bereitet. Es geht ihm aber darum, innerlich über den Schritt gewiß zu werden, zu dem er gedrängt wird. Und nun ſitzt er im Kreiſe der Seinen, die Stunde der Entſcheidung iſt gekommen und das entſcheidende Wort fällt. Das Menſchenleben, ſo führt einer der Verſammelten aus, iſt ein Rätſel. Es iſt, wie wenn wir zur Winterszeit in der Halle ſitzen, in der es hell und warm iſt. Draußen aber tobt Sturm, Regen und Schneegeſtöber und iſt volle Finſternis. Da fliegt ein Sperling durch die Tür herein, iſt einen Augenblick im Lichte und fliegt ſchnell durch eine andre Tür wieder hinaus in die Finſternis. Wenn die neue Religion über das, woher wir kommen und wohin wir gehen, beſſere Gewißheit geben kann als die alte, ſo ſollten wir ſie annehmen.

---

[1]) Knodt im Jahrbuch der ev. Kirchengeſch. Bd. II, 1900, Nr. 13 u. 14.
[2]) Hauck II, 398—400.
[3]) Kirchengeſch. der Angelſachſen S. 87 u. f.

Es iſt der germaniſche Tiefſinn, der mit den Rätſeln des Daſeins ringt, der die Sachſen dem Kreuze Chriſti zuführte. Freilich iſt nicht zu leugnen, daß gerade dieſem Kreuze Chriſti ſich gewaltige Widerſtände erhoben, auch dann noch, als das Land längſt chriſtlich ſchien. Noch 842 flackerte die Empörung einmal wieder auf.[1]) Aber der Kampf war entſchieden. Und ſchon war das größte Zeugnis für die Chriſtianiſierung unſeres Landes — „der Heliand", die berühmte Evangelienharmonie — gedichtet. Man ſetzt ſie in den Zeitraum 825—835.[2]) Jedenfalls war, als Karl der Große 814 die Augen ſchloß, Sachſen im großen äußerlich chriſtianiſiert, kirchlich organiſiert, ſein Werk vollendet. Damit war aber für die Zukunft die Aufgabe geſtellt, einer weitern Durchdringung des Volkslebens mit den ſittlich religiöſen Kräften der neuen Religion, einer innerlichen Überwindung heidniſcher Anſchauungen und Sitten, die durch den einmaligen Akt der Taufe nicht geſchehen konnte, und auch die Aufgabe einer weitern Durchbildung der kirchlichen Organiſation.

Die Organiſation der Kirche.

Das Bruktererland zwiſchen Ruhr und Lippe, ſpäter in der Hauptſache den Grafen von der Mark zugefallen, war erſt ſpät ſächſiſch geworden und ſcheint von den Franken noch zu Karls des Großen Zeit als rechtlich ihnen gehörig angeſehen zu ſein.[3]) Das iſt auch ein Grund, weshalb Karl es bei Köln beließ. Der

---

[1]) Nithard, hist. IV, 2, S. 669: Lothar verſpricht den Gemeinfreien und Liten, ut legem, quam antecessores sui tempore, quo idolorum cultores erant, habuerant, eamdem illis deinceps habendam concederet, daß er ihnen das Geſetz, welches ihre Vorfahren zur Zeit, als ſie noch Heiden waren, hatten, weiterhin gewähre. Vgl. Gieſebrecht, deutſche Kaiſergeſch. I, 148, Seibertz, Landesgeſch. I, 213, Stüve, Geſch. von Osnabrück S. 8. Hauck II, 363.

[2]) Wer ſie gedichtet, iſt freilich unbekannt. Eine alte Präfatio aber ſagt, Ludwig der Fr. habe cuidam viro de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, einem Sachſen, der für einen nicht unberühmten Sänger gehalten wurde, den Auftrag gegeben, ut vetus ac novum testamentum in germanicam linguam transferre studeret, daß er das Alte und Neue Teſtament in die deutſche Sprache überſetze. (Hauck, Realenzyklopädie Bd. 7, S. 617, Art. Heliand.)

[3]) Tibus, Gründungsgeſch. der Stifter, Pfarrkirchen uſw. im Bistum Münſter, 1867, S. 228 u. Seibertz, Landesgeſch. I, 205.

ſächſiſche Sondergeiſt ſah ſich keineswegs durch die Unterſtellung unter das fränkiſche Bistum gekränkt. Im Gegenteil, durch die Verbindung mit Köln nahm man teil an den Ehren, die dieſer ſeiner Zeit erſten Stadt des Reiches zufielen. Ein bekanntes Sprichwort ſagte: qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam, wer Köln nicht ſah, ſah Deutſchland nicht, oder „Köllen eine Krone boven allen Städten ſchone.“ [1]) Und die Soeſter ſchrieben noch ſpät: „Köln is unſe hillige Moderſtadt.“ Die kölniſchen Biſchöfe aber hatten ſtets beſondere Zuneigung zu dem weſtfäliſchen Teile ihres Erzſtifts, wie ihre Pflege des mittelalterlichen Soeſts beweiſt.[2])

Es ſind aber nicht bloß die Erzbiſchöfe geweſen, die auf Hebung des kirchlichen Lebens dachten, ebenſo haben die Stifter und Klöſter Kölns gewirkt, wie die große Zahl der von ihnen abhängigen märkiſchen Kirchen beweiſt, die vielleicht von ihnen gegründet ſind und die, auch wo ſie bei ihrer Inkorporierung längſt beſtanden, doch dadurch ihrer Pflege überwieſen wurden. Die Zahl der Kirchſpiele mit „Taufkirchen“ muß ſchon unter Karl nicht gering geweſen ſein. Für das Münſterland iſt ihre große Zahl nachgewieſen.[3]) In der Mark kann es nicht anders geweſen ſein. Es läßt ſich nachweiſen, daß viele Pfarrkirchen, die der liber valoris — um 1300 — nennt, ſeit Karls des Großen Zeit beſtanden.[4]) Auf das hohe Alter dieſer Kirchen deutet u. a. daß die Kirchen der Kirchſpiele in der Soeſter Börde bis auf eine in Orten mit uralten Namen ſtehen. Zugunſten des hohen Alters der meiſten Kirchen ſprechen auch die kirchlichen Vorſchriften, die ausdrücklich eine ins einzelne gehende cura animarum, Seelſorge vorſchrieben; ſo ſchon das Konzil von Nantes i. J. 660. Es beſtimmt: „An Sonn- und Feſttagen ſollen die Presbyter, bevor ſie die Meſſe leſen, bei den Zuhörern nachfragen, ob ein Angehöriger eines fremden Kirchſpiels in der

---

[1]) Ficker, Engelbert d. H. S. 85.

[2]) Nur Uentrop und Lünen im märkiſchen Gebiete gehörten zur Diözeſe Münſter; wenn Hamelmann oper. gen. hist. 480—481 ſagt, ein Ort gehöre unter Paderborn, ſo iſt unbekannt, welcher das geweſen ſein könnte.

[3]) Tibus, Gründungsgeſch. S. 26—27.

[4]) Binterim u. Mooren, Erzdiöz. Köln S. XVII. Mit den parochiae episcopales, die Eigil in Vita Sturmi cap. 22, Pertz II, 376, vgl. Seibertz, Landesgeſch. I, 203 — nennt, ſind wohl auch nur baptismales gemeint.

Kirche iſt, der mit Nichtachtung ſeines eignen Presbyters dort Meſſe hören will. Wenn man einen ſolchen findet, ſoll man ihn alsbald aus der Kirche weiſen.“ Der Zweck dieſer Beſtimmung iſt, jeden Kirchſpielsgenoſſen in ſeine Kirche zu weiſen. Dann muß ſie auch erreichbar ſein. Das Konzil zu Aachen (836) beſtimmt das Amt des Presbyters dahin, daß er das Volk unterrichte, das Predigtamt verwalte und die Seelſorge an all den Leuten übe, die zu ſeiner Kirche gehören. Darin ſoll er in keiner Weiſe träge erfunden werden, ſondern eingedenk bleiben, daß er über die ihm Anvertrauten dereinſt vor dem Richterſtuhl des Herrn ſtrenge Rechenſchaft ablegen muß. Darum ſoll er auf jeden, der zur Kirche gehört, von ſeiner Geburt an ſeine Sorge richten, damit ja keiner ohne Taufe ſterbe, auch nach empfangener Taufe nicht ohne Handauflegung des Biſchofs bleibe und demnächſt das Vaterunſer und das Glaubensbekenntnis beten und verſtehen lerne. Nachher werde er unterrichtet, wie er ſein Leben nach den Geboten einzurichten habe. Wird einer laſterhaft oder ein Verbrecher, ſo werde für ſeine Beſtrafung und Beſſerung geſorgt. Wird er aber krank, ſo vernachläſſige man nicht, daß er beichte und die heilige Ölung empfange. Sieht endlich der Presbyter das Ende ſeines Parochians herannahen, ſo empfehle er die Seele Gott dem Herrn nach prieſterlicher Sitte, reiche ihm die heilige Kommunion und beſtatte den Leib nicht nach Sitte der Heiden, ſondern der der Chriſten.[1]) Es iſt klar, daß eine ſolche Seelſorge, die dem Einzelnen nachgeht, nur bei Kirchſpielen möglich iſt, die nicht zu volkreich, auch nicht zu ausgedehnt ſind. Der Kirchbau war übrigens nicht ſehr koſtſpielig. Die Kirchen wurden von Holz aufgeführt, woran das Land reich genug war.[2])

Dennoch können nicht alle aus dem Mittelalter überkommenen Kirchen ſchon zu Karls Zeit gegründet ſein. Für die erſt im eigentlichen Mittelalter aufkommenden Städte ergibt ſich das von ſelbſt. Und für ſie haben wir vielfach genauere Daten. In Soeſt war es Erzbiſchof Philipp von Heinsberg, zu deſſen Namen die Bürger der Stadt voll Dankbarkeit noch ſpät „milden Gedächtniſſes“ hinzuzuſetzen pflegten, der um 1179 die eine

---

[1]) Tibus, Gründungsgeſch. S. 27—28, vgl. auch 825—829.

[2]) Tibus, a. a. O. S. 53.

Petripfarre in ſechs neue teilte.[1]) Aber ſchon längſt vor ihm leſen wir von Erzbiſchof Bruno, dem Bruder Kaiſer Ottos d. Gr., daß er an vielen Orten ſeines Stifts neue Kirchen baute.[2]) Er baute auch das Patrokliſtift zu Soeſt. Auch von Anno II. — 1056—1075 — wird der Bau vieler Kirchen in Weſtfalen berichtet.[3]) So dürfen wir annehmen, daß ähnlich wie in Niederſachſen, wo von 1100—1250 gegen 300 neue Kirchen errichtet wurden[4]) im frühen Mittelalter auch bei uns eine rege Bautätigkeit herrſchte. Um 1300 aber waren die meiſten Kirchen da — nach dem Zeugnis des liber valoris[5]) — die ſpäter die Reformation übernahm.

Die Einzelkirchſpiele waren zuſammengefaßt in Dekanate.[6]) Das Wort decanus bezeichnet urſprünglich den Anführer von zehn Soldaten, einer decania. Der Ausdruck ging auf das kirchliche Gebiet über. Man hat gemeint, daß man auch hier je einen von zehn Pfarrern zum Vorſteher ernannt habe. Das mag im Anfang geweſen ſein, doch bald bedeutete der decanus nur den Leitenden überhaupt.[7]) Das kölniſche Erzſtift hatte 22 Landdekanate, die ſich vielleicht im Anfang mit den Gauen der politiſchen Verwaltung deckten.[8]) Zweifellos hießen einige Dekanate geradezu Gaue, z. B. Ahrgau, Eifelgau u. a. Andrerſeits gibt's Dekanate, die niemals einen Gau bildeten.[9]) Die kölniſchen Erzbiſchöfe, beſonders Anno II., beſchenkten ſeit dem 11. Jahrhundert Stifter mit Dekanaten, ſo daß deren Vertreter decani nati, geborne Dekane waren, die allerdings nicht perſönlich die Aufſicht führten, ſondern einen Pfarrer des Dekanates zum Vertreter (provisor) hatten.[10]) Übrigens ging die Amtsgewalt eines

---

[1]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 97.

[2]) Seibertz, Landesgeſch. I, 136.

[3]) Lacomblet, U.-B. I, 209.

[4]) Kayſer in Zeitſchrift für Niederſachſen VII, 13.

[5]) Binterim u. Mooren, Die alte Erzdiözeſe Köln.

[6]) Im Kölniſchen ſchon ſeit dem 9. Jahrhundert. Binterim u. Mooren a. a. O. 2. Aufl. I, S. 36 u. 42.

[7]) Hauck, Realenzyklopädie, Bd. IV, S. 564–565 und Binterim u. Mooren a. a. O.

[8]) Kayſer, Zeitſchrift für Niederſachſen VII, 140.

[9]) Zeitſchr. des weſtfäl. Altertumsvereins Bd. 43, 1885, II, S. 66.

[10]) Mooren, Dortmunder Archidiak. S. 52—53.

Dekans ſo weit, daß er das Recht körperlicher Züchtigung gegenüber ſeiner Geiſtlichkeit hatte.[1])

Von den 22 kölniſchen Dekanaten hatten 7 Gebietsteile, die der ſich entwickelnden Grafſchaft Mark angehörten. Es ſind die Dekanate Lüdenſcheid, Wattenſcheid, Attendorn, Eſſen, Dortmund, Soeſt, Siegburg. Zwiſchen den Dekanen und dem Biſchof ſtanden die Archidiakone, die viel jünger ſind als die Dekane, und in der kölniſchen Diözeſe erſt im 11. Jahrhundert erſcheinen.[2]) Nach der urſprünglichen Verfaſſung hatten neben den Biſchöfen an der biſchöflichen Kirche Presbyter und Diakone geſtanden. Der erſte der Presbyter hatte ſeinen Biſchof in geiſtlichen Funktionen zu vertreten: es iſt der Domdechant. Der erſte Diakon aber überkam die Verwaltung der Kirche: es iſt der Dompropſt. Dieſer Dompropſt, der erſte oder Archidiakon wurde bald ſehr viel wichtiger als der nur im Heiligtum waltende Domdechant; er wuchs ſich zu einer Selbſtändigkeit aus, die ſich auch dem Biſchof gegenüber behauptete. Danach ſollte in jedem Bistum nur ein Archidiakonus ſein, eben der Dompropſt, aber bei der Ausgedehntheit der Diözeſen ergab ſich bald die Notwendigkeit mehrerer Archidiakonate.[3]) Im Kölniſchen gab es vier größere Archidiakonate, nämlich die des Dompropſtes (praepositus major zu Köln) und der Pröpſte zu Bonn, Xanten und Soeſt. Vielleicht waren in Bonn und Xanten früher Chor-, d. h. Landbiſchöfe geweſen, denen man eine gewiſſe Bedeutung als Archidiakone beließ. Doch in Weſtfalen war zunächſt nur der Dompropſt Archidiakon. Nun aber erhob ſich unter der Gunſt der Erzbiſchöfe der ſoeſtiſche Propſt zu St. Patrokli zu immer größerer Bedeutung. Noch im J. 1287 beſtritt der Offizial zu Köln dem Propſte zu Soeſt jede andere Gerichtsbarkeit als die des Dekans im Haardiſtrikt. Es ſei vor ihn gekommen, daß die Offiziale der ſoeſtiſchen Propſtei falcem suam in alienam messam mittere ihre Sichel in fremde Ernten ſendeten. Im J. 1321 aber wird der Propſt zu Patrokli als

---

[1]) Binterim u. Mooren, Erzdiözeſe 1. Aufl. I, 38.

[2]) Mooren, Dortmunder Archidiak. S. 10 u. 12.

[3]) Mooren, Dortmunder Archidiak. 1—3, Hauck, Deutſche Kirchengeſch. IV, S. 9 u. folg.

archidiaconus maior anerkannt.[1]) Neben dieſen „großen Archidiakonaten" entſtanden allmählich kleinere in Weſtfalen: die decani nati maßten ſich die Archidiakonatsgewalt in ihren Dekanaten an und drangen damit durch. Die Pröpſte von St. Georg in Köln, Dekane von Lüdenſcheid, von St. Severin in Köln, Dekane von Attendorn, von St. Mariae ad gradus, Dekane von Dortmund wurden ſo Archidiakone. Der Dekan von Wattenſcheid konnte unter dem Zepter des Grafen von der Mark „nicht ſo hoch fliegen". Übrigens nannte ſich wohl auch ein Paſtor, der in ſeinem Kirchſpiel eine Kapelle zu vergeben hatte, deshalb Archidiakonus. So der Paſtor an St. Mariae in altis in Soeſt, der die Kapelle zu Heppen vergab.[2])

Der Archidiakonus hatte ſehr ernſthafte Rechte. Er iſt das Hauptglied der mittelalterlichen Hierarchie. Er konferiert die Pfarrkirchen, ſetzt Geiſtliche ein und ab, erteilt Urlaub, läßt die vakanten Stellen durch Stellvertreter verſehen. Er viſitiert alle vier Jahre die Pfarrkirchen ſeines Sprengels, beſtraft kirchliche Vergehen. Ihm kommt gegenüber den Geiſtlichen die excessuum correctio zu, wie der Vorſitz beim Sendgericht, wo es den Gemeinden galt. Der Send iſt das kirchliche Sitten- und Rügegericht.[3]) Von Anfang an ſteht der Archidiakonus in dem Rufe, daß er ernſtlich auf das Einkommen ſeiner Gebührniſſe achte. Es ſtand ihm beim Antritt des Amtes der jucundus introitus, der Willkomm zu, der in Dortmund von der Geiſtlichkeit 20 Mk. — für 30 Mk. kaufte man einen Bauernhof — und von der Bürgerſchaft 15 Goldfl. oder ein Pferd betrug.

Die höhere Geiſtlichkeit trat jährlich zweimal zu Synoden zuſammen, die in der Domkirche zu Köln gehalten wurden, eine Frühlings- und eine Herbſtſynode. Der Pfarrklerus konnte daran teilnehmen, die Dekane, die ja meiſt in Köln wohnten,

---

[1]) Seibertz, U.-B. I, 420; Mooren, Dortmunder Archidiak. S. 91; Binterim u. Mooren, Erzdiözeſe 2. Aufl. I, S. 148.

[2]) Vorwerk, Kollektaneen zur Hohnekirche S. 277 u. Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 42.

[3]) Zeitſchr. des weſtf. Altertumsvereins Bd. 31, 1873, II, S. 174 und Bd. 44, 1886, II, S. 1 ff. Send iſt germaniſiert aus Synodus, vgl. Hauck, Realenzyklopädie, Art. Send, Bd. 18, S. 209. Vgl. über die Archidiakonatsgewalt die erſchöpfende Darſtellung: Joſ. Löhr, Die Verwaltung des Köln. Großarchidiakonats Xanten, 1909, S. 53 u. ff.

mußten es. Und es iſt im Laufe des 15. Jahrhunderts eine ungeheure Zahl von Provinzial- und Diözeſanſynoden nachweisbar, von denen immer wieder Beſtimmungen zur ſittlichen Erneuerung des Klerus getroffen werden.[1])

Der mittelalterliche Organismus der Kirche.

Der Organismus der kölniſchen Diözeſe iſt uns im ſog. liber valoris erhalten.[2])

Das Dekanat (oder Dekanie nach dem lib. val.) **Wattenſcheid** iſt das erſte. Die Ernennung des Dekans ſtand hier bei dem Grafen von der Mark. Daher kommt 1316 als decanus der Pfarrer von Witten vor, und ſchon 1289 der von Bochum.[3])

Das Kirchſpiel **Bochum** — älteſte Form des Namens ſchon um 900 iſt Bokhem, wozu ſeit dem J. 1041 die Benennung Cofbuockheim tritt, das im Volksmunde ſich noch heute als Kaubaukum erhalten hat[4]) — iſt ſehr alt. Die Taxe beträgt 25 Mk. Patron der Kirche war St. Petrus, ſeit 1522 außer ihm Paulus.[5]) Die Kollation ſtand bei dem Grafen nach längerem Streit mit dem Erzbiſchof 1243 und 1392.[6]) Das Kirchſpiel war zunächſt ſehr groß, umfaßte u. a. Eickel, Weitmar, Uemmingen, noch 1605 auch Stipel.[7]) Es gab 1435 ſechs

---

[1]) Hashagen, Weſtdeutſche Zeitſchrift, Jahrgang XXIII, Heft 2, 1904, S. 128.

[2]) Der lib. val. iſt ein Verzeichnis ſämtlicher Dekanate des Erzſtifts mit ihren Gemeinden, er gibt den Ertrag der Pfarren und die Berechnung des zehnten Teils dieſes Ertrages. Er iſt um 1300 entſtanden, wie Kampſchulte, kirchl. polit. Statiſtik S. 23 nachweiſt, und iſt von Binterim u. Mooren als „die alte Erzdiözeſe Köln" herausgegeben. Ein ähnliches Regiſter für Bistum Münſter iſt vom 11. April 1313 datiert, alſo aus derſelben Zeit. Vgl. Tibus, Gründungsgeſch. S. 152. Wir geben hier aber auch, was ſich ſonſt aus der mittelalterlichen Geſchichte der Gemeinden fand, vor allem ihren Beſtand an Kirchen, Kapellen, Vikarien uſw.

[3]) Binterim u. Mooren a. a. O., 2. Aufl., S. 85; Kampſchulte, Statiſt. S. 22 und 54 und Darpe, Bochum 46.

[4]) Darpe, Bochum 19—20.

[5]) Darpe 56 u. 126.

[6]) v. Steinen III, 140—141 und Kampſchulte, Statiſtik S. 57.

[7]) Bau- u. Kunſtd. Bochum Stadt S. 9; Darpe, Bochum S. 46.

Geiſtliche in der Stadt.[1]) An der Kirche waren ſieben Vikarien:[2]) 1. Beat. Mariae virginis, die gegen Ende des Mittelalters in zwei geteilt wurde, Beat. Mar. virg. dolorosae und virg. in sole.[3]) Die Kollation war beim Rate. 2. Primae missae, 1433 zuerſt erwähnt, 1596 an den Schulmeiſter gegeben.[4]) 3. St. Michaelis 4. Corporis Christi.[5]) 5. St. Georgii, auch St. Joh. evang., Catharinae et St. Georg genannt, iſt 1441 durch den Eſſener Kanonikus Hugo op der Borg dotiert.[6]) 6. Perpetuae et Felicitatis, geſtiftet durch den Schultheiß Wennemar Paskendal um 1482. Zu ihr gehörte der Perpetuenſchrein, ein reichverzierter Reliquienſchrein.[7]) 7. St. Annae, die von den Herren v. Düngelen vergeben wurde.[8])

In das Kirchſpiel gehörten ferner zwei Kapellen:[9]) 1. St. sacramenti, lag auf dem Hellwege vor der Stadt.[10]) 2. St. Michaelis über dem Beinhaus wird 1490 zuerſt erwähnt.[11]) Ein Melatenhaus (für Ausſätzige) bei Stalleiken am Hellwege wird 1443 zuerſt erwähnt.[12]) Das Armenhaus oder Hoſpital und gemeines Gaſthaus wird 1438 von Joh. von der Dorneburg, „geheiten Aſſchebroick", gegründet mit ſeiner Kapelle.[13]) Ein Beginenhaus für puellae in clusa im J. 1322 erwähnt.[14]) Die Dortmunder Dominikaner hatten im Anfang des 14. Jahrhunderts eine Terminei.[15]) Endlich beſtand in Bochum noch eine Kalandbruderſchaft.[16]) Als Geiſtliche finden wir in

---

[1]) Darpe, Bochum S. 52.
[2]) Vgl. dazu v. Steinen III, 155.
[3]) Darpe, Bochum 54—55.
[4]) Darpe a. a. O. S. 52 u. 195.
[5]) Vgl. dazu unten die Kapellen.
[6]) Mooren, Archiv. Dortm. S. 179.
[7]) Darpe a. a. O. S. 55.
[8]) Darpe a. a. O. S. 206 u. 269.
[9]) v. Steinen III, 160.
[10]) Darpe a. a. O. S. 52. 53. 157.
[11]) Darpe a. a. O. S. 53.
[12]) Darpe a. a. O. S. 58 und Urkunden Nr. 61. 62. 69. 70.
[13]) v. Steinen III, 160; Darpe a. a. O. S. 57. 58. 192; Urkunden Nr. 223.
[14]) Darpe a. a. O. S. 48; Bau- und Kunſtdenkmäler, Bochum Stadt S. 9.
[15]) Darpe, Bochum a. a. O. S. 49.
[16]) Darpe a. a. O. S. 48—49.

Bochum erwähnt vor der Reformation: Gerhard 1298[1]), Hunold 1309—1342,[2]) Dietrich van Vaerſte 1354—1359, Arnold van der Scopen 1368, Gerd Narthus 1369—1407, Joh. v. Brüggeney 1471, Joh. von Galen 1494—1520, Theodor Stock 1441 war Propſt in Arnheim, ebenſo Fenninger 1493.[3]) Als Vizekuraten werden erwähnt Henrich Viſcher u. a.,[4]) Adolf Doerhoff 1519—1535, Dekan von Wattenſcheid,[5]) Joh. Frydach 1535 bis 1539, Jörgen von Schell 1546—1582, Joh. Eigelſtein 1554 bis 1566.[6])

2. **Hattingen** — Hatneghen i. J. 1019[7]) — hatte eine Kirche, die dem St. Georg geweiht war.[8]) Taxe 12 M. Der Abt von St. Heribert in Deutz hatte die Kollation.[9]) Der Rat die Präſentation. An der Kirche gab es neun Vikarien.[10]) 1. St. Antonii, 2. Beat. Mar. virg., 3. Beat. Mariae Magdalenae, 4. Petri et Pauli, 5. Scte. crucis, 6. Frühmeſſenaltar — ſämtlich vom Rat vergeben —, 7. St. Stephani, Blutvikarie der Familie Wiesmann, geſtiftet 1507, 8. St. Catharinae, Kollation bei dem Hauſe Cleff, 9. St. Barbarae, geſtiftet 1517 durch Dietrich von Heiden. — In das Kirchſpiel gehörten zwei Kapellen, wovon die eine zu Blankenſtein ſpäter Pfarrkirche wurde. Die andre war die St. Annae, im J. 1497 durch den Prieſter Joh. Stortelberg geſtiftet.[11]) Ferner lag ein Heiligenhaus vor der Heggepforte.[12]) Als Geiſtliche finden ſich Lupertus de Hattenhekge, plebanus im J. 1273.[13]) Im J. 1306 wird ein Paſtor zu Hattingen — Name wird nicht genannt — mit dem Paſtor von Kamen

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, 2498; Darpe a. a. O. S. 47.

[2]) Darpe a. a. O. S. 47.

[3]) Vgl. dazu Darpe a. a. O. S. 50—51.

[4]) Darpe a. a. O. S. 51 u. 157.

[5]) Darpe a. a. O. S. 157.

[6]) Darpe a. a. O. S. 157 und Daniels, Gemeinde Eickel S. 29.

[7]) Erhard, Reg. 896 ꝛc. und Tibus, Gründungsgeſch. S. 333.

[8]) v. Steinen IV, S. 726.

[9]) v. Steinen IV, S. 726.

[10]) v. Steinen IV, S .727 und Heppe, Evang. Gemeinden S. 278 ſtimmen nicht überein.

[11]) v. Steinen IV, 728. Nach der Reformation wurde im Kirchſpiel die Kirche zu lutheriſch Langenberg 1715 gebaut. v. Steinen III, 1156 u. f.

[12]) v. Steinen IV, 740.

[13]) Weſtf. U.-B. VII, 1489.

nach Münſter geſandt, um den dortigen Biſchof vor das erzbiſchöfliche Gericht nach Köln zu laden.[1])

Die Kirche zu **Schwerte** mit 12 Mk. reich dotiert,[2]) war den Heiligen Viktor und Gereon geweiht.[3]) Der Hof, auf dem ſie gebaut iſt, war 1032 an das Stift zu Xanten durch die Kappenberger Matrone Reinmod geſchenkt.[4]) Die berühmte Altartafel iſt aus dem Jahre 1523.[5]) Zwölf Vikarien waren in der Kirche geſtiftet.[6]) 1. St. Mariae, St. Joh. evang. et St. Stephani,[7]) 2. St. Gregorii et 10000 martyr., 3. St. Crucis et Magdalenae, 4. St. Catharinae et 11000 virg.,[8]) 5. St. Annae, geſtiftet durch die Familie Stangenfoll, 6. St. Jacobi, 7. St. Victoris et Gereonis, 8. St. Bartholomaei et Laurentii, 9. St. Erasmi et Remigii, 10. St. Matthiae et Remigii confessoris, 11. St. Joh. bapt., 12. St. Fabiani et Sebastiani, Christofori et Elisabeth, geſtiftet durch den Bürgermeiſter Groppenbrock. Zwei Kapellen: Beat. Mar. virginis und die Kapelle im Gaſthaus oder spiritus sancti, worin ein Altar St. Antonii et Margarethae.[9]) Ein Hoſpital sancti spiritus, 1359 durch Engelbert v. Sobbe geſtiftet.[10]) Eine Kalandbruderſchaft wird erwähnt.[11]) Als erſten Pleban finden wir 1254 Antonius.[12]) Erwähnt wird u. a. Dydericus Brynck 1457 Paſtor in Schwerte.[13])

---

[1]) Ludwig Perger, Otto v. Rietberg, Biſchof von Münſter S. 34.

[2]) Kampſchulte, Statiſtik S. 60.

[3]) Nicht Nikolaus und Gereon, wie Binterim u. Mooren, 2. Aufl., S. 466 fälſchlich ſagen.

[4]) Tibus, Gründungsgeſch. 763—764; vgl. auch v. Steinen I, 1473.

[5]) Vgl. v. Steinen I, 1473.

[6]) Vgl. v. Steinen I, 1474.

[7]) Vgl. auch weſtdeutſche Zeitſchrift 23, Heft 2, S. 146.

[8]) Dieſe vier Vikarien ſind 1378 durch Engelbert v. Sobbe zu Vilgeſt geſtiftet, Kollation beim Hauſe Vilgeſt; v. Steinen I, 1474—1476.

[9]) v. Steinen I, 1479 u. 1483.

[10]) v. Steinen I, 1479 u. 1483.

[11]) v. Steinen I, 1482.

[12]) Weſtf. U.-B. VII, 831 und v. Steinen IV, 659.

[13]) Er iſt „symoniacus“ und hat die Vikarie St. Joh. evang. et Stephani für 34 rhein. Gulden gekauft; er wird ein homo rixosus et litigiosus genannt und hat ſich mit dem Bürgermeiſter Joh. Groppenbrock übel geſcholten; er hat auch i. J. 1456 unter dem Rathaus im Streit mit Bürgern das Meſſer gezogen und einen Bürger damit verwundet und führt ein ganz

Die Kirche zu **Hohenſyburg** — dotiert mit 6 Mk. und St. Petrus geweiht[1]) — wird auf Karl d. Gr. zurückgeführt und iſt die alte „Parochykercke", bewahrt auch „Saet und Maete" des Reichshofes.[2]) Der Papſt Leo III. ſoll ſie ſelbſt geweiht haben.[3]) Das Haupt der heil. Barbara, das Papſt Leo ihr geſchenkt haben ſoll, iſt ſpäter in die Minoritenkirche nach Köln gekommen.[4]) Papſt Gregor X. erneuert 1274 angeblich einen Ablaß, den Papſt Leo 772 verliehen haben ſoll, für die Kirche zu Syburg.[5]) Der Petersbrunnen war altes Wallfahrtsziel.[6]) Die Spickerskapelle hat von dem nobilis Hans Spicker den Namen, war dem St. Ägidius geweiht und iſt die jetzige Pfarrkirche zu Weſthoven.[7]) Eine Vikarie St. Antonii,[8]) ein Siechenhaus und ein Armenhaus.[9]) Als einzigen plebanus de Siburgh fanden wir 1273 dominus Heinricus.[10])

Die Kirche zu **Wattenſcheid**[11]) — dotiert mit 10 Mk. und der St. Gertrudis geweiht — iſt ſehr alt. Die Kollation ſteht bei den Grafen.[12]) Die Kirmeß iſt auf Gertrudistag.[13]) Zwei Kapellen, eine zu Stalleiken in Sevinghauſen am Pilgrimhaus oder Spital, eine am Melatenhaus in Höntrup ſeit 1439 bis 1449.[14]) Das Spital wird ſpäter Armenhaus.[15]) An Vikarien werden genannt:[16]) 1. St. Mariae, Nicolai et

---

diſſolutes Leben. Weſtd. Zeitſchrift 23, Heft 2, S. 146. Im J. 1469 wird ein Prieſter Dietrich op dem Brincke als Rektor des Kreuzaltars erwähnt. Klarenberger U.B. Nr. 340.

[1]) Kampſchulte, Statiſtik 45.
[2]) v. Steinen I, 1565 u. 1589.
[3]) v. Steinen I, 1590.
[4]) Tibus, Gründungsgeſch. S. 58.
[5]) Weſtf. U.-B. VII, 1500.
[6]) v. Steinen I, 1588 u. 1592.
[7]) v. Steinen I, 1608.
[8]) Hoppe, Evang. Gem. S. 68.
[9]) v. Steinen I, 1608.
[10]) Weſtf. U.-B. VII, 1483.
[11]) Wattanſcethe i. J. 1047; Darpe, Bochum S. 11.
[12]) Binterim u. Mooren, 2. Aufl.. S. 464; Kampſchulte, Statiſtik 55.
[13]) v. Steinen III, 444.
[14]) Bau- und Kunſtdenkmäler, Gelſenkirchen Land, S. 6 u. 20; auch v. Steinen III, 447.
[15]) v. Steinen III, 447.
[16]) v. Steinen III, 446.

Heriberti, gegründet wohl 1366 vom Ritter Dietrich von der Leithene und ſeinem Sohne Eberhard, 2. St. Mariae et Catharinae, gegründet von Ritter Wilh. Dobbe u. a. 1466, 3. St. Urbani, Antonii et Amandi 1492, 4. St. Andreae et Annae, gegründet 1494 von Freiherrn Wilh. von Dobbe, 5. St. Petri et Pauli, gegründet 1526 von Dietrich Föllen, Kanonikus am alten Dom zu Münſter. Im Kirchſpiel waren acht Prieſter tätig. Auch eine Bruderſchaft „vnſer liever Frauwen" beſtand, ebenſo finden ſich Beginen ſeit 1330 und eine Terminei der Dortmunder Dominikaner.[1])

Die Kirche zu **Ende**[2]) — war mit 2 Mk. dotiert — die Kollation ſteht bei dem Hauſe Kallenberg.[3]) Der Prieſter Lambertus in Ennede war Mitglied des Kalands in Herdecke.[4]) Im J. 1492 wird Henrich Springorum erwähnt.[5])

Die Kirche zu **Herbede**[6]) — war mit 4 Mk. dotiert und dem h. Vitus geweiht. Sie gehörte ſeit 1032 dem Heribertſtift zu Deutz.[7]) Der Gerichtsherr aber gibt die Kollation.[8]) Zwei Vikarien wurden vom Hauſe Hardenſtein vergeben: St. Johannis und St. Crucis.[9]) Die Kapelle St. Antonii auf dem Schloſſe Hardenſtein iſt von Neveling von Stael 1472 geſtiftet.[10]) Im J. 1286 wird Hinricus, notarius domini comitis de Arnsberg, pastor ecclesie in Herebede genannt,[11]) Johann von Dülmen 1446.[12])

Die Kirche zu **Witten**[13]) — dotiert mit 4 Mk., geweiht dem St. Dionysius oder dem St. Joh. bapt. oder beiden[14]) — wurde

---

[1]) Vgl. Darpe in Bau- und Kunſtdenkmälern, Gelſenkirchen Land, S. 27–28 und Monaſtikon S. 81.

[2]) Ennede im lib. val. und bei Kindlinger, Volmeſtein II, 417, i. J. 1397.

[3]) v. Steinen III, S. 1460.

[4]) v. Steinen IV, S. 63.

[5]) Nachtrag zu Evang. Gem. von Heppe, 1890, S. 53.

[6]) Herebedde i. J. 1032 bei Lacomblet I, 167.

[7]) Lacomblet I, Nr. 167, Anm.

[8]) v. Steinen IV, 768—769.

[9]) v. Steinen IV, 767—769 u. III, 672.

[10]) v. Steinen 769.

[11]) Weſtf. U.-B. VII, 1996.

[12]) Darpe, Bochum 46 und Urk. 74.

[13]) Withem, Erhard, Reg. Westph. Nr. 874; vgl. Kampſchulte, Statiſtik S. 58—59.

[14]) v. Steinen III, 679 und Kampſchulte, Statiſtik 59.

vom Hauſe Witten vergeben.[1]) Zwei Vikarien werden genannt: Beat. Mar. virg. — um 1415 durch die Brüder von Witten geſtiftet — und St. Annae.[2]) Die congregatio et memoria fratrum et sororum Beat. Mar. virg., eine geiſtliche Bruderſchaft, iſt 1422 geſtiftet. In der Kirche war ein wundertuendes Marienbild.[3]) Ein Armenhaus und ein Siechenhaus an der Straße nach Dortmund wird erwähnt.[4]) Als erſter Paſtor findet ſich u. a. Antonius, decanus in Wittene 1214[5]), Everardus, decanus christianitatis in Withene im J. 1294[6]), Joh. ther Weſten, Paſtor in Witten und Vikar in Lütgendortmund 1488 und 1491.[7]) Henrich v. d. Vorſte vom Hauſe Asbeck 1498 und 1518.[8]) Weſſel Ryth, Paſtor zu Witten, war Archidiakonus und Notarius apostolicus, 1521—1557.[9])

Die Kirche zu **Herne**[10]) — zu 8 Mk. taxiert und dem St. Dionyſius geweiht, wurde vom Grafen konferiert. An ihr lag unmittelbar der Keller mit der Familiengruft der Herren v. Strünkede.[11]) Eine Kapelle auf der Burg Strünkede 1272 durch Ritter Bernd v. Strünkede gebaut, die 1395 zur Pfarrkirche erhoben wurde.[12]) Drei Vikarien:[13]) 1. St. Luciae, Nicolai et Catharinae, Kollation beim Hauſe Strünkede, 2. St. Antonii et 11 000 martyr., 3. Beat. Mar. virg. Ein Armenhaus ſtand auf dem Kirchhofe, 1565 gebaut.[14]) Paſtor zu Herne war 1559 Wilh. v. Brabecke, Kanonikus zu Soeſt.[15])

---

[1]) v. Steinen III, 680.
[2]) v. Steinen III, 680.
[3]) v. Steinen III, 681.
[4]) v. Steinen III, 682.
[5]) Weſtf. U.-B. VII, 100.
[6]) Binterim u. Mooren, 2. Aufl. S. 465.
[7]) v. Steinen III, 679.
[8]) v. Steinen III, 679.
[9]) v. Steinen III, 679—680.
[10]) Haranni im Werdener Regiſter; Darpe, Bochum 11.
[11]) v. Steinen III, 811; Kampſchulte, Statiſtik 58; Darpe in Bau- und Kunſtdenkmäler, Landkreis Bochum, S. 28.
[12]) v. Steinen 768—779; Darpe in Landkreis Bochum 6.
[13]) v. Steinen III, 811 und Darpe, Landkreis Bochum 28.
[14]) v. Steinen III, 814.
[15]) v. Steinen III, 807.

Die Kirche zu **Niederwengern**[1]) — zu 6 Mk. taxiert und dem St. Mauritius geweiht, an deſſen Tage Kirmeß war — iſt geſtiftet von den Grafen von der Mark, die auch die Kirche konferierten.[2]) Eine Kapelle St. Antonii Erem. war zu Linden. Die Kollation war bei denen v. Elberfeld auf Dahlhauſen. Die Kirche beſaß vier Vikarien, von denen wir nur die Sanctae Justinae kennen.[3])

Die Kirche zu **Sprockhövel**[4]) — war zu 4 Mk. taxiert und dem St. Januarius geweiht — wurde von den märkiſchen Grafen vergeben. Sie hatte drei Vikarien, die zum hohen Altar gehörige, St. Annae, St. Romani.[5])

Die Kirche zu **Harpen**[6]) — zu 4 Mk. taxiert und St. Vincentius geweiht — iſt ſehr alt. Sie enthält zwei Sakramentshäuschen — das eine aus dem J. 1474 — und außer dem hohen Altare drei Nebenaltäre mit dazu gehörigen Vikarien: Vincentii, Beat. Mar. virg. et St. Annae, und im nördlichen Seitenſchiff trium regum. Die Blutvikarie St. Annae ſtand der Familie v. Carnap zu. Paſtoren waren u. a. Telman van Kenkink 1435. Außer dem Pfarrhaus wird ein Vikarienhaus erwähnt.[7]).

Die Kirche zu **Wetter**[8]) — nicht taxiert — hatte am Montag nach Trinitatis Kirmeß und drei Vikarien: St. Annae, geſtiftet durch die von Boyle, St. Nicolai und St. Vincentii. Die Kapelle St. Catharinae lag im Schloß. Die Kollation über die Kirche ſtand den märkiſchen Grafen zu. Von Geiſtlichen erſcheinen 1273 Vrowinus, plebanus de Wetter und Albertus in Wettere, Kalandsherr zu Herdecke.[9])

---

[1]) Wenengeron im Werdener Heberegiſter um 900.

[2]) Z. B. Adolf von Kleve-Mark 1432; vgl. Eſſener Beiträge Heft 28, Urk. 120.

[3]) v. Steinen III, 1153 und 1163—1165; Kampſchulte, Statiſtik 64.

[4]) Spurghubila im Werdener Regiſter.

[5]) v. Steinen III, 1169; Kindlinger, Volmeſtein II, 417; Kampſchulte, Statiſtik 64.

[6]) Harpunni, Harpene; Darpe, Bochum 17 i. J. 1000.

[7]) v. Steinen III, 269 u. f.; Kampſchulte, Statiſtik 58; Leich, Geſch. der Kirche zu H.; Darpe, Bochum 46 und Bau- und Kunſtdenkmäler, Landkreis Bochum 23.

[8]) Wegtere lib. val. oder Wettere lib. collatorum.

[9]) v. Steinen III, 1452—1470 u. IV, 63; Kampſchulte, Statiſtik 60; Weſtf. U.-B. VII, 1483.

Die Kirche zu **Stipel**[1]) — Taxe fehlt — iſt 1008 zu Ehren der Beat. Mar. virg. und der Märtyrer Cornelius et Cyprian durch Gräfin Imma von Stipel gegründet. Die Kollation iſt bei dem Hauſe Kemna; ebenſo die über die Vikarien Beat. Mar. virg., welche 1460 durch Gotthard v. d. Recke geſtiftet iſt. Um 1367 war „Kerkhere to Stipel" Alardus von Brüggeney, ſpäter ein Hinrik Hemelryk.[2])

Die Kirche zu **Uemmingen**[3]) war um 1300 bloße Kapelle mit einem rector, daher die niedrige Taxe von 15 Sol., abhängig von Bochum. Seit 1435 ſelbſtändig, erhielt ſie 1484 eine bedeutende Stiftung. Die Kollation ſtand bei dem Schulzenhofe zu U. Ummekirchen iſt der „umme de Kerken" erwachſene dorfähnliche Teil von Laer. Eine Kapelle wird im Kirchſpiel auf dem Schulzenhofe zu Sunten 1384 geweiht. Heinrich von Syburg und ſeine beiden Söhne ſtifteten 1509 eine Vikarie St. Pauli et Mar. Magdalenae, deren Kollation beim Hauſe Laer ſtand.[4])

Zum Dekanate Wattenſcheid kam das im lib. val. noch zum Dekanate Eſſen gerechnete **Gelſenkirchen,** wo der Paſtor mit 30 Sol., der Vikar aber mit 5 Mk. zur Zehntſteuer notiert wird.[5]) Die Kirche war St. Georg geweiht; die Kollation ſtand bei der Abtiſſin zu Eſſen.[6]) Sie iſt um 1000 als Filial von Eſſen gegründet. Eine Kapelle B. Mar. virg. war an die Kirche gebaut. Drei Vikarien waren vorhanden: Beat. Mar.

[1]) Stipenlo, i. J. 1001 ſchenkt Kaiſer Otto III. curtis, quae vocatur Stipenlo dem Grafen Ludolf; Seibertz, Landesgeſch. I, 231; Stipula im Brukterergau, Werdener Reg.; Binterim u. Mooren, 2. Aufl., 458 u. Darpe, Bochum 11, Stipele, Weſtf. U.-B. VII, 1000.

[2]) v. Steinen III, 71 und 1086 u. 1140—1141; Kampſchulte, Statiſtik 65 macht auf den Schreibfehler des lib. val. sapella für capella aufmerkſam; Weſtf. U.-B. VII, 2589; Darpe, Bochum, Urk. Nr. 153.

[3]) Ummekirchen im lib. val.

[4]) v. Steinen III, 402 u. f.; Kampſchulte, Statiſtik 58; Darpe, Bochum 49 u. 50 und Bau- und Kunſtdenkmäler, Landkreis Bochum 6 u. 36; Heppe, Evang. Gem., 355; Weſtf. U.-B. VII, 975 erwähnt i. J. 1257 den Hof Brenkyng.

[5]) Alte Namen des Ortes Geilistirinkirkin aus dem 12. Jahrhundert, Gelſtenkirchen 1260, Ghelſenbeke 1319 u. 1393; Darpe, Bau- und Kunſtdenkmäler, Gelſenkirchen Stadt S. 5 u. 7 und Bochum 18.

[6]) Ratione curtis, in cujus limitibus est sita ecclesia. Vgl. Eſſener Beiträge 1906, S. 291.

virg., St. Catharinae, St. Annae. Ein Armenhaus wird erwähnt.[1]) Beginen 1298.[2])

Im Bereiche des Dekanats Wattenscheid entstanden folgende neue Kirchen:

1. **Linden.** Vgl. dazu oben bei Niederwengern.

2. **Blankenstein.** Die in dem Schlosse Blankenstein durch Graf Adolf 1226 gegründete Kapelle gehörte zunächst in das Kirchspiel Hattingen, wurde aber 1608 durch den Abt zu Werden zur Pfarrkirche geweiht. Doch wird schon 1280 ein plebanus von Blankenstein erwähnt. Drei Vikarien waren vorhanden: am hohen Altar, St. Catharinae und eine unbekannten Namens.[3])

3. **Eickel** war ursprünglich Filial von Bochum.[4]) Patron der Kirche war St. Joh. bapt. Seit 1435 war Eickel selbständig, doch war es immer noch verbunden mit der „Moderkirch tho Bochumb" bis ins 16. Jahrhundert. Eine Kapelle (?) scheint neben der Kirche vorhanden gewesen zu sein.[5]) Sicher gab es zwei Vikarien: Patron der zu St. Georgii waren die Herren v. Düngelen; diese Vikarie war die von v. Steinen[6]) besonders gezählte im Grönenhofe. Die zweite Vikarie war die nach einem Kotten Schierhörde genannte Schierhörder, hieß eigentlich zu St. Catharinae; ihre Besetzung stand bei dem Hause Dorneburg. Endlich gab es noch ein Armenhaus. Als Pastor stand in Eickel 1486—1505 Albert Kruse, „Kerkher to Eckel", „Rektor der Kapelle to Eicklon", „Pastoir to Ekell"; später war Everd von der Brüggeney „Kerkhere to Ekel"; Joh. von Sunthum verzichtet 1546.[7])

4. **Weitmar**[8]) war Filial von Bochum, wurde 1471 selbständiger, nach der Reformation ganz frei. Die Kollation stand

---

[1]) v. Steinen III, 252 u. f.; Kampschulte, Statistik 65; Binterim und Mooren, 1. Aufl., S. 327. 8 und 283; Darpe in Bau- und Kunstd. Gelsenk. Stadt S. 7 u. f.; Beiträge zur Gesch. von Essen 1906, S. 291.

[2]) Monastikon S. 28.

[3]) v. Steinen III, 1145 u. f.; Kampschulte, Stat. 66; Westf. U.-B. VII, 1713.

[4]) Der alte Name ist Eklo, Eicklo; Darpe, Bochum 18 u. Urk. 65.

[5]) v. Steinen III, 227.

[6]) v. Steinen III, 227.

[7]) v. Steinen III, 224 u. f.; Kampschulte, Statistik 66; Daniels, Gesch. von Eickel 1877, Darpe, Bochum S. 50 und Urk. 54. 55. 61. 62. 69. 70. u. 158; Darpe, Bau- und Kunstdenkmäler, Gelsenkirchen Land, Nr. 12.

[8]) Wetmere; Darpe, Bau- und Kunstdenkmäler, Bochum Land, Nr. 48.

bei dem Hauſe Weitmar, das ſeit 1780 denen v. d. Berswordt gehört. Patron der Kirche war St. Sylvester. Die Kirche hatte zwei Altäre, alſo wohl auch zwei Vikarien.[1]) Der Kirchhof wird 1397 genannt.[2])

5. Auch **Krange** war noch 1441 Filial von Bochum; Patron der Kirche war St. Laurentius, an deſſen Tage auch Kirmeß war. Die Kollation ſtand bei dem Hauſe Eickel.[3])

6. In **Grimberg** ſtand auf dem Schloßplatze eine Kapelle mit kleinem Glockenturm, die bis ins 18. Jahrhundert nach Bochum gehörte.[4]) Sie wird ſchon 1183 erwähnt.[5]) Im Jahre 1531 war Arnt Koick Rektor der Kapelle „tom Grymberghe." Im J. 1560 errichtete Henrich Knippinck ein Armenhaus für lutheriſche Arme.[6])

7. Auch in dem Schloſſe zu **Bladenhorſt** war eine Hauskapelle, ſeit 1352 mit beſondern Geiſtlichen.[7])

Endlich lag im Bereiche des Dekanats Wattenſcheid das ſehr alte Stift Herdecke, das vielleicht ſchon 810 oder 819 von Friederun, einer Tochter des Dynaſtengeſchlechts von Volmarſtein gegründet iſt. Es war zunächſt ein Benediktinerinnenkloſter.[8]) Im J. 1488 nennt der päpſtliche Legat Simon von der Borch die Jungfern canonicae, erlaubt ſtatt des ſchwarzen superpellicium ein weißes zu gebrauchen, als Zeichen für die Umwandlung des Kloſters in ein Stift, und nimmt das Stift

---

1) v. Steinen III, 291 u. f.; Kampſchulte, Statiſtik, S. 67; Darpe, Bochum S. 50 und Darpe, Bau- und Kunſtdenkmäler, Bochum Land S. 6. 49—50.

2) Cymiterium capelle in Weytmer, Eſſener Beiträge Heft 28, 1906, S. 57.

3) v. Steinen III, 283 u. f.; Kampſchulte, Statiſtik S. 67; Darpe, Bochum S. 206; Darpe, Bau- und Kunſtdenkmäler, Gelſenkirchen Land S. 22.

4) In der Reformation wurde ſie lutheriſch, wie der Beſitzer des Schloſſes v. Knipping lutheriſch war. Kampſchulte, Stat. S. 67 irrt mit ſeiner gegenteiligen Behauptung. Vgl. v. Steinen III, 440—441.

5) Darpe, Bochum S. 18.

6) v. Steinen III, 438.

7) v. Steinen III, 720; Kampſchulte, Stat. 67. Auch hier irrt Kampſchulte, wenn er ſagt: „die Schloßkapelle iſt noch katholiſch." Die Herren von Düngelen und von Virmund, denen Bladenhorſt zunächſt gehörte, waren lutheriſch, die von Romberg wurden reformiert. So muß die Kapelle wohl erſt ſpät wieder katholiſch geworden ſein.

8) Vgl. über die weſtf. Benediktinerklöſter Linneborn in weſtf. Zeitſchrift für G. u. A. 1898, Bd. 56, I, S. 36 f.

in den unmittelbaren päpſtlichen Schutz. Ein Gelübde wird nicht mehr abgelegt, keine Klauſur bindet die Jungfern mehr, ſie tragen ſeidnen Kopfputz, bunte, ſilberdurchwirkte Seidengewänder, Gold und Edelſtein, haben eigne Wohnungen, die ſie erwerben können. Die Abtiſſin hat die Vertretung des Stifts nach außen, die Dekanin die innere Leitung. Damit wird das Kloſter zur bloßen Verſorgungsanſtalt für die Töchter des umwohnenden Adels. Und da mag's denn nicht immer gut hergegangen ſein.[1]) Das Stift mit ſeinen Kolonen bildete eine Korporation. Aus der Maſſe der Kolonen ragten die 13 Höfer hervor, die beſondere Ehrenvorrechte haben. Sie tragen die Abtiſſin und die Kapitularinnen zu Grabe, ihre Frauen aber ſind zu deren Pflege verpflichtet in Tagen der Krankheit.[2]) Die Vogtei über das Stift beſaßen die Herren von Strünkede, die ſie auf Anregung des Erzbiſchofs Engelbert an das Kloſter überließen. Belehnt war mit dieſer Vogtei von ihnen 1236 Bruno von Stipel.[3]) — Die Stiftskirche (Münſter) diente auch dem Kirchſpiel und war der Beat. Mar. virg. geweiht, von der Herdecke den Namen Marienherricke (auch Nunherricke oder Kornherricke) erhielt. Die Kollation ſtand bei der Abtiſſin. In der Kirche waren viele Vikarien, von denen v. Steinen[4]) vier nennt: St. Joh. bapt. — Hermann v. d. Vorſte verkauft 1398 etwas an dieſe Vikarie[5]) — St. Nicolai, 10000 martyr. — Hermann v. d. Vorſte gibt 1374 etwas an dieſe Vikarie[6]), — St. Annae — Heinrich Hackenberg, Vikar der 10000 Märtyrer ſtiftet ſie 1503.[7]) Eine Kapelle lag neben der Abtei.[8]) Außer vielen anderen Reliquien beſaß die Kirche den Hirnſchädel des h. Kornelius.[9]) Die zahlreiche Geiſtlichkeit war im Kaland miteinander und den Nachbargeiſtlichen verbunden. Doch nahm der

---

[1]) Vgl. Kindlinger, Volmeſtein I, 352. Über den Beſitz des Kloſters vgl. Weſtf. U.-B. VII, 567, 578. 697 und v. Steinen IV, 5. 79—95.

[2]) v. Steinen IV, 13.

[3]) v. Steinen IV, 99; vgl. Weſtf. U.-B. VII, Nr. 697.

[4]) IV, 49.

[5]) v. Steinen II, 843.

[6]) v. Steinen II, 842.

[7]) v. Steinen IV, 50 und III, 1570.

[8]) v. Steinen IV, 52.

[9]) v. Steinen IV, 51.

Kaland auch Laien, männlichen und weiblichen Geſchlechts auf.[1]) Von der Geiſtlichkeit ſeien genannt: Goswinus und Alexander, canonici de Herreke im J. 1214,[2]) Godefridus de Adene und Winandus Platere, ebdomedarii in Nunherricke,[3]) Matthias Sack, Vikar des Altars der 10000 martyr. im J. 1569.[4])

2. Das **Dekanat Lüdenſcheid** war das zweite, und unterſtand dem Propſt von St. Georg in Köln als decanus natus.

Die Kirche zu **Schwelm**[5]) war ſehr alt und reich — die Taxe betrug 12 Mk. — und wird ſchon 1085 erwähnt.[6]) Die Kollation ſtand ſeit 1085 bei dem Stift St. Mariae ad gradus in Köln. Die Kirmeß fand ſtatt an den Tagen St. Bartholomaei und St. Martini.[7]) Von einem Neubau der Kirche in Schwelm redet die Erzählung von der Ermordung des Erzbiſch. Engelberts des H. 1225.[8]) Zwei Kapellen werden erwähnt: St. Annae und Spiritus sancti im Hoſpital[9]) und ſechs Vikarien:[10]) B. Mar. virg., St. Nicolai — für einen aus Schwelm gebürtigen Kleriker,[11]) — St. Antonii et Catharinae, — geſtiftet 1359,[12]) — St. Erasmi et Remigii, St. Annae, St. Petri. Ein Hoſpital war vorhanden. Von Klerikern werden u. a. erwähnt Bertoldus, Dechant zu Schwelm im J. 1245.[13]) Im J. 1577 iſt „der Pfaff von Schwelm (kein Name), der zu Wetter gefangen geſeſſen, ausgebrochen.“[14])

---

[1]) Vgl. ſeine Statuten von 1374 bei v. Steinen IV, 61 u. f.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, 100.

[3]) v. Steinen IV, 63.

[4]) Klarenberger U.-B. Nr. 470. Vgl. v. Steinen IV, 1 u. f.; Heppe, Evang. Gem. S. 172 u. f.; Zeitſchr. für Weſtf. Altert. u. Geſch. Bd. 56, 1898, S. 37 u. f.; Kampſchulte, Stat. S. 67; Monaſtikon S. 33.

[5]) Suelmi im Werdener Regiſter, Svelme i. J. 1297 im Weſtf. U.-B. VII, 2426. Swelhem 1590 bei v. Steinen III, 1343.

[6]) v. Steinen III, 1332.

[7]) v. Steinen III. 1299.

[8]) Binterim u. Mooren, 2. Aufl., S. 523; vgl. dagegen v. Steinen III, 1393.

[9]) v. Steinen III, 1336.

[10]) v. Steinen III, 1333.

[11]) Mooren, Archid. Dortm. S. 141.

[12]) Mooren a. a. O. S. 141.

[13]) Seibertz, Quellen I, 476; v. Steinen III, 1362; Kampſchulte, Stat. 216.

[14]) v. Steinen III, 1324. Über die Paſtoren, unter denen die Reformation eindrang, vgl. Mooren, Dortmunder Archidiak. S. 139 u. f. und

In der Kirche zu **Oberwengern**[1]) war der Vikar zu 4 Mk., der Paſtor zu 18 Sol. eingeſchätzt; ſie war dem h. Liborius geweiht; vielleicht ſtand die Kirche ſchon 1246; die Kollation war bei den Herren v. d. Recke zu Heeßen, doch glaubt Kampſchulte ſie den märkiſchen Grafen zuſchreiben zu dürfen.[2]) Zwei Vikarien B. Mar. virg. et Andreae und Sancte crucis et Joh. evang. werden erwähnt.[3]) Die Kapelle auf dem Schloß Steinhaus iſt 1360 von Stael von Holſtein erbaut.[4]) Das Armenhaus iſt von denen von Hoete geſtiftet.[5]) Der Pleban Thomas in Obweneghern wird als Mitglied des Kaland genannt.[6])

Die Kirche zu **Halver**[7]) war zu 8 Mk. 4 Sol. eingeſchätzt und dem h. Nikolaus geweiht. Außer der Kapelle St. Crucis oder Edelkircher Kapelle gab es drei Vikarien: B. Mar. virg., St. Antonii und St. Annae.[8]) Als Paſtor wird Henrich von Neuhoff 1467 erwähnt.[9])

Die Kirche zu **Vörde,** zu 4 Mk. veranſchlagt, war St. Joh. bapt. geweiht und urſprünglich Filial von Hagen. Da ſie dicht mit Efeu bewachſen war, hieß ſie „die grüne Kluſe". Eine Vikarie wird erwähnt.[10])

Die Kirche zu **Böle** war eingeſchätzt zu 4 Mk. Sie beſaß eine Vikarie: B. Mar. virg.[11]) Der Paſtor Joh. Syberg von Weſthofen war Mitglied des Kalands in Herdecke.[12])

In der Kirche zu **Hagen,** die St. Urban und St. Georg geweiht war, war der Paſtor zu 4 Mk., der Vikarius zu 10 Mk.

Heppe, Evang. Gemeinden S. 127 u. f.; vgl. überhaupt v. Steinen III, 1296 u. f.

[1]) Weningere i. J. 1179 bei Lacomblet I, 471.

[2]) v. Steinen III, 1463 u. f.; Kampſchulte, Stat. 216.

[3]) v. Steinen III, 1478.

[4]) v. Steinen III, 1481.

[5]) v. Steinen III, 1482.

[6]) v. Steinen III, 63.

[7]) Haluara im Werdener Regiſter, Halvere 1243 bei Dresbach, Mark S. 33.

[8]) v. Steinen III, 1279, Kampſchulte, Stat. S. 217, Dresbach, Chronik und U.-B. der Kirchengemeinde Halver, 1898.

[9]) v. Steinen II, 106.

[10]) v. Steinen III, 1411 u. 1415 (Vikarius Ebbinghaus). Kampſchulte, Stat. 217.

[11]) v. Steinen I, 1282.

[12]) v. Steinen IV, 63 u

eingeſchätzt. Die Kollation ſtand bei der Abtiſſin von St. Urſula in Köln. Ein Hackenberg ſtiftete vier Vikarien.[1]) Eine dieſer Vikarien St. Joh. wurde von der Lehnkammer von Volmarſtein beſetzt.[2]) Drei Kapellen lagen im Kirchſpiel, die eine nicht weit von der Kirche,[3]) die andre auf dem Schulzenhofe zu Schöplenberg,[4]) die dritte nicht weit von dieſem Hofe.[5]) Neben drei Heiligenhäuſern — eins zu St. Nikolai in Altenhagen[6]) — wird eine Kluſe erwähnt; die Bruderſchaft St. Antonii und Jacobi war ſehr reich.[7]) Im J. 1285 war Wicboldus Pleban in Hagene.[8])

Die Kirche zu **Ergſte**[9]) iſt klein; der Paſtor eingeſchätzt zu 1 Mk., der Vikar zu 31 Sol. Ein Rektor der Kirche wird 1287 erwähnt: er bekommt nebſt dem Prieſter Hermann Hoveſſche von Dortmund von dem Dechanten zu St. Pauli in Münſter den Auftrag, den Kölniſchen Offizial auf den 18. Juli nach Münſter vorzuladen. Es muß ein ſchwieriger Auftrag geweſen ſein, denn bei Nichtausführung wird er mit Suspenſion bedroht.[10])

Letmathe hat eine zwar alte, aber arme Kirche. Auf ihr Alter deutet ihr Patron St. Kilian, auch wird ſie 1253 und 1259 ſchon erwähnt.[11]) Ihre Armut erhellt aus ihrer Taxe: 20 Sol., die geringſte in dem ganzen Dekanat.[12])

In **Elſey**[13]) war Konvent und Paſtor zu 4 Mk. geſchätzt. Patrone der Kirche waren St. Fabian und St. Sebaſtian, Patronin

---

[1]) Über die wunderbare Erwerbung ſeines Reichtums im Gefolge des berühmten Seeräubers Störtebecker, vgl. v. Steinen I, 1222—1223.

[2]) v. Steinen III, 1563.

[3]) v. Steinen I, 1234.

[4]) v. Steinen I, 1385.

[5]) v. Steinen I, 1384 u. 1385.

[6]) v. Steinen I, 1234.

[7]) v. Steinen I, 1220 u. 1224.

[8]) Weſtf. U.-B. VII, 1959, vgl. auch Kampſchulte, Stat. 215.

[9]) Ergiſte i. J. 1294, v. Steinen IV, 1368; Ergeſte um 1300, Seibertz, Urkundenbuch II, 551.

[10]) Weſtf. U.-B. VII, 2042 und Rübel, Dortm. Urkundenbuch I, 181.

[11]) Weſtf. U.-B. VII, 803 u. 1042.

[12]) v. Steinen IV, 1368, Kampſchulte, Stat. 218.

[13]) Elzey im J. 1223, Elſei im J. 1259, Elſe im J. 1269 und 1371, Ilſe im J. 1272, Helſei vgl. Weſtf. U.-B. VII, 238, 1042, 1351 u. 1465; v. Steinen IV, 1356 u. 1361.

des Kloſters B. Mar. virg.[1]) Die Beſetzung der Pfarre ſtand der Abtiſſin des Kloſters zu. Der Dekan zu St. Gereon verlieh die Inveſtitur.[2]) Auch in dieſem Prämonſtratenſerkloſter waren wohl zunächſt nach Art des Ordens auch Männer, die von Scheda kamen, neben Frauen. Als man auf Sonderung der Geſchlechter drang, nach den Erfahrungen, die man machen mußte — beſonders drang Robert, ein engliſcher Biſchof, darauf, antwortete man ihm von Rom aus: Warum ſiehſt du ſcheel, weil ich ſo gütig bin? — Dennoch ſetzte ſich die Sonderung durch.[3]) Stifterin des Kloſters war Mathilde, Gräfin zu Iſenberg; in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde das Kloſter zum Stift.[4]) Als „Paſtor to der Elßen" wird Joh. von Altena genannt,[5]) ferner der praepositus Henricus Wulf als concubinarius im J. 1458.[6]) Das Stift wurde 1808—1811 aufgehoben.[7])

Wiblingwerde hat eine alte Kirche, deren Patron St. Joh. bapt. war. Die Burg Altena lag urſprünglich in dieſem Kirchſpiel. Die Pfarrſtelle war zu 3 Mk. taxiert.[8])

Die Kollation über die Kirche zu **Hülſcheid** ſtand dem Paſtor von Lüdenſcheid, von dem es wohl zunächſt Tochterkirche war, zu. Kirmeß war am Montag nach Peter und Paul. In der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts iſt Hedfeld abgezweigt. Im lib. val. iſt Hülſcheid mit 3 Mk. 3 Sol. abgeſchätzt.[9])

---

[1]) v. Steinen III, 1423 im J. 1223 und IV, 1353—1354; Möller in Niederrhein. Blättern II. Bd. 1802, S. 540; Weſtf. U.-B. VII, 238.

[2]) v. Steinen IV, 1364 und Möller a. a. O. S. 532.

[3]) Möller a. a. O. S. 547. Es iſt wohl dieſe Bemerkung Möllers, um derentwillen Kampſchulte ſo ſcharf über den „Pfarrer von Elſey" urteilt. Kampſchulte, Stat. 218.

[4]) Über Pröpſte und Abtiſſinnen vgl. v. Steinen IV, 1353 und Möller, a. a. O. S. 553.

[5]) Darpe, Bochum Urk. Nr. 25.

[6]) Weſtdeutſche Zeitſchrift 23, II, S. 145—146.

[7]) Monaſtikon S. 25.

[8]) v. Steinen III, 1293; Kampſchulte, Stat. 214; Dresbach, Mark S. 39.

[9]) v. Steinen II, 228—230, Dresbach, Mark S. 37, Kampſchulte, Stat. 46 u. 214.

Patron der Kirche zu **Lüdenſcheid** war St. Medardus, die Kollation ſtand bei dem Kloſter Grafſchaft.[1]) Zwei Kapellen gehörten der Kirche: St. Crucis, mit wundertätigem Kruzifix, das 1506 geweiht war, und die Kapelle zu Egeſcheid.[2]) Drei Vikarien werden genannt: St. Andreae et Catharinae, St. Antonii und St. Joh. bapt. oder corporis Christi.[3]) Die Taxe im lib. val. beträgt für den Paſtor 5 Mk., für den Vikar 7 Mk.[4])

Die Kirche zu **Kirſpe** ſteht im lib. val. mit der hohen Taxe von 10 Mk.[5]) Die Kirche ſtand auf dem Grunde des Oberhofs Rhade an der Volme, den Erzbiſchof Heribert 1003 dem Heribertſtift zu Deutz ſchenkte.[6]) Die Kollation ſtand noch 1761 bei Deutz; doch vergleichen ſich die Grafen von der Mark und die von Iſenberg, daß ſie ihnen beiden zuſtehen ſoll.[7]) Die Märkte fanden ſtatt an Mariä Verkündigung und am Tage St. Margarethae, die Kirchenpatronin war.[8]) Zwei Kapellen werden erwähnt, von denen die eine die ſpätere Pfarrkirche St. Servatii zu Rönſal ſein ſoll, während die andere zu Rhade als Hauskapelle blieb.[9]) Die Kollation über die Vikarie St. Crucis ſtand bei den ſog. Kreuzbrüdern.[10]) Von dem Hofe Romberg bei Kirſpe ſtammte der in der Reformationszeit hervortretende Kölniſche Dominikaner Joh. Hoſt oder Horſt von Rom-

---

[1]) v. Steinen II, 93 und Kampſchulte, Stat. 31 u. 212; Liudoluesscetha im Werdener Regiſter, Luidoluesscith vgl. Lacomblet I, Nr. 209, Luiodolfesscеide im J. 1072 vgl. Seibertz, U.B. I, Nr. 30.

[2]) v. Steinen II, 94 u. 97; Rottmann, Chronik S. 55—57; Dresbach, Mark S. 36.

[3]) v. Steinen II, 92 u. 94.

[4]) Kampſchulte, St. 46.

[5]) Der alte Name Kirsupu im Werdener Regiſter: Crecelius in Berg. Zeitſchrift Nr. 6, S. 6 u. Nr. 34, S. 100 denkt an Keirſſe = Brunnenkreſſe und an die bekannte Bachbezeichnung apa, epe, alſo Kirspe ſoviel wie Kreſſenbach; vielleicht darf man auch an Kerſſebüren und den Kerſſeborn auf des Oberſchulzen Hofe im Kirchſpiel Frömern, v. Steinen II, 803 und 805, ſowie mit v. Steinen a. a. O. an das alte chriſten, kerſen = taufen denken.

[6]) Lacomblet, U.-B. I, Nr. 141, 153.

[7]) v. Steinen II, 291; Dresbach, Mark S. 37 und Kampſchulte, Stat. 213.

[8]) v. Steinen II, 302.

[9]) Kampſchulte, Stat. 213 und Dresbach, Mark S. 37.

[10]) v. Steinen II, 291.

berg, der in Soeſt und Lippſtadt wider die Bewegung ſtand, und deſſen Bücher doch zuletzt auf den Index kamen.

Der lib. val. nennt nach Kirſpe eine Kirche zu **Royde** mit einer Taxe von 6 Mk. Es iſt das eine immerhin ſo hohe Taxe, daß dieſe Kirche eine wohlfundierte geweſen ſein muß. Dennoch iſt's zweifelhaft, wo man dieſen Ort zu ſuchen hat. Dresbach erklärt es für Rade vorm Wald, Kampſchulte dagegen als Rhade an der Volme, das unter Kirſpe genannt iſt und das nach Kampſchulte in das jetzige katholiſche Dekanat Attendorn gehört. Andre denken an Neuenrade. Doch entſtand hier erſt 1366 eine Kapelle.[1]) Daher wird das Urteil auszuſetzen ſein. Doch erſcheint Rade vorm Wald als das wahrſcheinlichſte. Übrigens gab es eine curtis in Rodhe, die von großer Bedeutung war.[2]) Und es iſt nicht unmöglich, daß die Kirche ſchon früh eingegangen iſt, wie an manchen andern Orten.[3])

Das Kirchſpiel **Breckerfeld**[4]) war früher Filial von Hagen, zu 6 Mk. taxiert und dem St. Jakobus geweiht. Das Bild des Patrons war mit Muſcheln umkränzt am Gewölbe der Kirche zu ſehen. Am Wege nach Hagen ſtand eine Kapelle, ebenfalls dem Patron St. Jakobus geweiht. Von mehreren Vikarien werden nur zwei genannt: B. Mar. virg. und St. Nicolai. Im J. 1489 war an U. L. Vrowen Altar Vikar Tidemann Pepperſack.[5])

Die Kirche zu **Dahle**[6]) war zu 3 Mk. taxiert. Der Patron war St. Matthaeus, an deſſen Tage auch die Kirmeß war. Die Kollation ſtand bei dem Hauſe Dahle. Ein „Altarhaus", in dem ſpäter Schule gehalten wird, iſt ein Vikarienhaus. Es gab zwei Vikarien: 1. St. Catharinae, 2. B. Mar. virg. Erwähnt wird im J. 1273 ein Johannes, plebanus de Daele.[7])

---

[1]) Kampſchulte, Stat. 207.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1639.

[3]) Vgl. Lacomblet U.-B. I, Nr. 203, Anm. 3. Der Hof Rode im Weſtf. U.-B. VII, Nr. 57 iſt wohl nicht mit Recht als Neuenrade in der Überſchrift bezeichnet.

[4]) Brekelevelde parochia im J. 1282; Weſtf. U.-B. VII, 782.

[5]) v. Steinen III, 1254—1267; Kampſchulte, St. 214; Heppe S. 166; Dresbach, Mark S. 37.

[6]) Daele im J. 1273; Weſtf. U.-B. VII, 1483; Dale im J. 1397; Kindlinger, Volmeſtein II, 417.

[7]) Weſtf. U.-B. VII, 1483; v. Steinen I, 1337 u. f.; Heppe, Ev. Gem. 188.

Im Dekanat Lüdenſcheid entſtanden nach 1300 folgende neuere Kirchſpiele:

Die Kirche zu **Rönſal** war dem St. Servatius geweiht, an deſſen Tage auch der Jahrmarkt ſtattfindet; ſie war Tochterkirche von Kirſpe. Eine Kapelle ſtand auf dem Nott.[1]) Die Kirche zu **Hedfeld** iſt für die Lutheriſchen in Hülſcheid errichtet, nachdem ſie ihre bisherige Pfarrkirche an die Reformierten verloren hatten. Ebenſo ſind ganz neu die Kirchen zu **Haßlinghauſen** und **Rüggeberg**[2]) und die zu **Herzkamp** und **Haspe.** In dem ebenfalls neuen und bis 1724 reſp. 1741 nach Hagen gehörigen **Zurſtraße** liegt der Hof Rafflenboel, von dem die Familie Philipp Nicolais ſtammt.[3])

Sehr viel älter als die vorhergehenden Kirchen und noch im Mittelalter anerkannt, aber doch nicht im lib. val. verzeichnet iſt die Kirche zu **Volmarſtein,** deren Paſtor Hinricus Vorſtenbergh 1374 als Mitglied des Kalands zu Herdecke genannt wird.[4]) Die Burg Volmeſtein,[5]) Stammſchloß des bekannten Dynaſtengeſchlechts von Volmeſtein, iſt im J. 1324 zerſtört durch Graf Engelbert von der Mark.[6]) Patron der Kirche war St. Bartholomaeus, an deſſen Tage auch Jahrmarkt war.[7]) Zwei Vikarien werden genannt: St. Georgii, geſtiftet durch Graf Adolf von der Mark 1399 und B. Mar. virg.[8])

Die Kirche zu **Hohenlimburg** war vor der Reformation nur eine nach Elſey gehörige Kapelle.[9]) Die Kirche zu **Berchum,** deren Patron Nicolaus war, iſt erſt im ſpätern Mittelalter zur Selbſtändigkeit gekommen,[10]) doch erwähnt Kindlinger[11]) einen „Kerkher der hilligen Kerken und Kerſpeln to Berchem," der

[1]) v. Steinen II, 282 u. f.; Kampſchulte, Stat. 213.

[2]) Dresbach, Mark S. 353, Anm.

[3]) Kampſchulte, Stat. 219 und v. Steinen I, 1390—1404, wo auch die Schoplenberger Hovesrechte abgedruckt ſind.

[4]) v. Steinen IV, 63; ſchon für das Jahr 1236 wird hier ein Paſtor Friedrich genannt; III, 1587.

[5]) Vollmudſtein im J. 1227 bei v. Steinen III, 1531.

[6]) Kindlinger, Volmeſtein I, S. 217.

[7]) v. Steinen III, 1582 u. 1587.

[8]) v. Steinen III, 1587.

[9]) v. Steinen III, 1330 u. Möller, Niederrhein. Blätter, Bd. II, 1802, S. 535.

[10]) Nach Dresbach, Mark S. 39 im J. 1425.

[11]) Volmeſtein II, 417.

einen Volmeſteinſchen Lehnstag von der Kanzel ankündigen ſoll, ſchon ums Jahr 1397.[1])

In dem Bereich des Dekanates Lüdenſcheid liegt endlich noch das Ziſterzienſerkloſter **Gevelsberg,**[2]) das an der Stelle, wo Erzbiſchof Engelbert 1225 erſchlagen wurde, bald nachher zu Ehren St. Mariae et St. Laurentii gegründet, und mit Iſenbergiſchen Gütern ausgeſtattet wurde. Das Gründungsjahr iſt nicht gewiß, doch werden ſchon 1240 abbatissa et conventus de Gyevilberg genannt.[3]) Noch vor der Reformation verwandelte ſich das geſchloſſene Kloſter in ein offenes Stift.[4]) Aufgehoben wurde das Stift 1812.[5])

Das dritte Dekanat iſt das von **Attendorn;** zwar Attendorn ſelbſt gehörte nie zur Mark, aber es unterſtanden ſeinem Dekan, dem Propſte von St. Severin in Köln, der als aktuelle Dekane meiſt die Plebane von Iſerlohn oder Menden hatte,[6]) viele nicht unbedeutende märkiſche Gemeinden. Der lib. val. nennt zuerſt **Iſerlohn** mit ſeiner Kapelle zu Öſtrich. Es iſt zu 18 Mk. taxiert. Die Kirchſpielskirche zu Yſerenlon[7]) war dem St. Pankratius geweiht. Ein Kollegiatſtift beſtand wohl kaum an ihr.[8]) Dagegen ſind vielleicht die ſieben Vikarien, die nach der Reformation ſich bei der Stadtkirche finden, urſprünglich dieſer Kirche zuzuzählen.[9]) Dieſe Vikarien ſind:[10]) St. Jacobi, der Paſtor der Stadtkirche hat das jus praesentandi et conferendi, St. Martini, Antonii, omnium sanctorum, ſie iſt vom Pleban Konrad Varnhagen ex bonis propriis geſtiftet, erſter Rektor war Joh. Varnhagen; St. Catharinae, die Kollation hat der Landesherr, ſie fällt dem reformierten Paſtor 1658 zu;[11]) Primae missae; Philippi et Jacobi; Antonii; Georgii et Sebastiani; über dieſe vier verfügte der Rat.

---

[1]) Vgl. v. Steinen IV, 1365.

[2]) Gyevilberg, Givelberg im J. 1235, Weſtf. U.-B. VII, Nr. 435 u. 436.

[3]) v. Steinen IV, 1363; Seibertz, U.-B. I, Nr. 220.

[4]) v. Steinen III, 1360 u. f, zwei Schenkungsurkunden der Gräfin Margarete von Berg; vgl. v. Steinen III, 1440 u. f.

[5]) Monaſtikon S. 29.

[6]) Binterim u. Mooren, 2. Aufl. I, S. 515.

[7]) Im J. 1265, Weſtf. U.-B. VII, 1184.

[8]) Gegen v. Steinen I, 988 und Kampſchulte, Stat. 197.

[9]) v. Steinen I, 988 und Giſſenich, Stadt Iſerlohn S. 102.

[10]) Nach v. Steinen I, 992 - 993 und Giſſenich 98–101.

[11] Vgl. Protokoll der classis Suderlandica zu dem Jahre 1678.

Die **Stadtkirche** zu St. Cosmae et Damiani ſoll 1330 erbaut ſein, war aber 1368 noch Kapelle und erſt um 1400 Pfarrkirche. Die Kollation hat der Paſtor zu St. Pancratii. In der Kirche befand ſich eine hölzerne Statue des Grafen Engelbert von der Mark,[1]) und ein Altar beate Marie virginis gloriose, situm sub organis in capella sanctorum Cosme et Damiani (1566).[2]) Es geht daraus hervor, daß es hier eine achte Vikarie gab, und daß die Pfarrkirche hier noch als ſchlichte Kapelle erwähnt wird.

Das Hoſpital Spiritus sancti iſt 1311 durch Adolf und Widukind de Reinele gegründet, und lag mit ſeiner Kapelle auf der Unnaiſchen Straße. Im Hoſpital wurden nach der Reformation acht arme Bürgerfrauen verpflegt.[3]) Von Klerikern ſeien erwähnt: Henricus, dei gratia in Jserlon decanus im J. 1214—1233,[4]) Gervasius, decanus in lon im J. 1254,[5]) Joh. de Lethmate, parochialis in Jserenlon im J. 1366,[6]) Theodericus Swynde, Paſtor der hilligen Kerſpelskerken Sünte Pankratius to Jſerenlon im J. 1482.[7]) Eine Klauſe wird vor der Weſtenpforte 1446 erwähnt.[8])

Die Kirche zu **Dellwig** war zu 6 Mk. taxiert. Das „Kerſpele to Dellewich",[9]) geweiht dem St. Laurentius, war zunächſt Filial von Menden. Das Chor iſt erſt 1510 gebaut.[10]) Zwei Kapellen werden erwähnt, die St. Antonii zu Bilmerich, und die auf der Kluſe und zwei Vikarien, St. Johannis, geſtiftet 1440 durch Engelbert Koerne zu Hemmerde und die Witwe des Bernd up dem Goſebroke, und St. Georgii et Catharinae, geſtiftet 1492 durch Degenhard von Lethmate, genannt Külinck u. a.[11])

---

[1]) Giſſenich 100—101.

[2]) v. Steinen I, 1020—1021.

[3]) v. Steinen I, 1033—1036 u. 994; Giſſenich 104. Die ſpätere ref. Kirche iſt 1718, die kath. 1750 gebaut. Giſſenich 104.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 104, 377, 415.

[5]) Kindlinger, Volmeſtein II, 154.

[6]) v. Steinen I, 1022.

[7]) v. Steinen I, 1026.

[8]) Monaſtikon S. 39.

[9]) Klarenberger, U.-B. Nr. 86.

[10]) v. Steinen II, 768 u. 778; Kampſchulte, Stat. 198.

[11]) v. Steinen II, 779.

Die Kirche zu **Bauſenhagen,** St. Agnes geweiht und zu 5 Mk. taxiert,[1]) war vordem zu Menden gehörig, wurde vom Kloſter Scheda verliehen und hatte eine Vikarie, die ſpäter evangeliſch wurde, während die Pfarrſtelle durch die Spanier den Katholiken gegeben wurde.[2])

Für die Kirche zu **Hennen**[3]) iſt die Kirche zu Elſey die Mutterkirche.[4]) Sie war doch um 1300 ſchon ſelbſtändig und iſt im lib. val. mit 6 Mk. aufgeführt. Die Kollation über die Vikarie B. Mar. virg. ſtand bei dem Hauſe Hennen, dagegen die der Kapelle zum Gerkendael bei der Kirche zu Menden. Die Kapelle iſt 1361 durch Wilh. von Daelhauſen zu Ehren dei omnipotentis, B. Mar. virg. et Mar. Magdal. geſtiftet.[5]) Schon im J. 1214 wird ein plebanus Henricus de Hennene erwähnt.[6])

Auch **Deilinghoven**[7]) gehörte zunächſt zu Menden und iſt im lib. val. zu 5 Mk. angeſetzt.[8]) Eine Kapelle ſtand auf dem Schulzenhofe zu Beingſen.[9])

Plettenberg[10]) war 1387 noch ein Dorf, aber Sitz der Dynaſten von Plettenberg, deren Haus in Plettenberg „Mühlenhaus" hieß. Daher nannten ſie ſelber ſich de molendino, von der Mühlen.[11]) Das Geſchlecht kommt vielfach in Soeſt vor. Die Kirche ſoll durch Graf Engelbert, der 1354 Biſchof von Lüttich wurde, gebaut, das Chor aber erſt 1381 begonnen ſein. Patron war St. Lambertus. Daher auf der Glocke die Inſchrift:

---

[1]) Kampſchulte, Stat. 206.

[2]) v. Steinen II, 765; Weſtf. U.-B. VII, 2239; im J. 1292 ecclesia Busenhagen; Heppe, Ev. Gem. 105.

[3]) Hennede im lib. val., woraus Binterim u. Mooren, 1. Aufl., Bd. I. S. 292 Hemerde macht.

[4]) Henniges, Bau- und Kunſtd. Iſerlohn S. 27; nach v. Steinen IV, 1381 iſt's die Kirche zu Menden.

[5]) v. Steinen IV, 1381.

[6]) Weſtf. U.-B. VII, 104 u. 377.

[7]) Dedelinchouen im J. 1313 bei Seibertz, U.-B. II, Nr. 556, S. 125.

[8]) Kampſchulte, Stat. 198.

[9]) v. Steinen I, 1102; Heppe, Ev. Gem. 16; vgl. dazu Monaſtikon S. 22: es erwähnt ein ſonſt unbekanntes Nonnenkloſter, das 1564 gebaut ſein ſoll, 1636 mit ſeinen letzten Bewohnerinnen ausſtarb und dann dem evang. Paſtor zur Amtswohnung diente.

[10]) Der alte Name iſt Heslipſo, Kampſchulte, Stat. 204.

[11]) v. Steinen II, 15.

Dey grote Lambertus is uſe Patron,
dey helpet us in des Himmels Tron.

Die Kirche hatte neun Türme, ihre Kollation ſtand bei dem Kloſter Grafſchaft.[1]) v. Steinen[2]) zählt drei Vikarien auf: St. Stephani, geſtiftet durch Heinrich Skriptor, St. Catharinae, geſtiftet durch Henrich Steinhoff, B. M. virg., geſtiftet durch Gottfried Skriptor und die Proviſoren der großen Bruderſchaft. Die letztere war an die Kirche gebaut. Es gab drei Bruderſchaften: die große, die kleine und die „Broderſchap aller elendigen Kerſten," geſtiftet 1496.[3]) Außerdem gab's eine ganze Reihe von Kapellen im Kirchſpiel:[4]) Die Capella corporis dominici oder St. Nikolai auf dem Boel, geſtiftet durch Prieſter Gerhard Mummert 1422; dabei war ein Hoſpital für Arme;[5]) St. Jacobi zu Boddinckhuſen; St. Joh. bapt. zu Syringhauſen; St. Catharinae zu Himmelmert; St. Barbarae zu Holthauſen; St. Michaelis zu Kibbinghauſen; die Kapelle zu Paſel, deren Patron unbekannt iſt; ebenſo iſt unbekannt der Patron der Kapelle auf dem Schwarzenberg, deren beneficium in castro hieß; dann die Kapellen St. Andreae zu Sonneborn und St. Antonii zu Landemret. Heilige Örter zählt v. Steinen[6]) beſonders auf: „eine ſehr alte Linde unter Bremke am Wege nach Köbbinghauſen und Merkmale von einem Heiligenhauſe, imgleichen das heilige Land dabei," dann „die Kluſe und der Kluſeners Siepe an der Bracht, imgleichen der Wigge, d. i. geweihte Siepe auf dem Brocke nahe der Stadt, das Hillen- oder Heiligeſpicker unweit Paſel, der Klüſeners Siepe in der Almcke." Der Kleriker Rabodo de Plettenbracht war 1214 Pleban.[7])

---

[1]) Eine andere Glocke hatte die Inſchrift:
Sünte Catrina ſin eck geheiten,
dat ſol dat gantze Kerſpel geneiten.
v. Steinen II, 25 u. f. und Rottmann, Lüdenſcheid S. 5.

[2]) II, 29.

[3]) v. Steinen II, 29—30.

[4]) v. Steinen II, 30 u. f.

[5]) Der Stiftungsbrief bei v. Steinen II, 61.

[6]) II, 34—35.

[7]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 104 u. 377. Über die Ableitung des Namens Plettenberg = Plettenbracht vgl. Jellinghaus, Weſtf. Ortsnamen S. 6: Bracht ſoviel wie Bergabhang.

Der Patron der Kirche zu **Ohle** iſt St. Martinus. Die Kirche ſteht mit 6 Mk. im lib. val., wo ſie aber noch capella heißt, abhängig von Plettenberg. Die Kollation iſt bei dem Hauſe Brünninghauſen. Der Turm der Kirche ſteht auf dem Chor im Oſten. Hier wird eine Kapelle St. Nikolai zu Teindale an der Lenne erwähnt.[1])

Die Kirche zu **Velbert**[2]) war St. Nikolaus geweiht und zu 6 Mk. eingeſchätzt. Sie hatte drei Altäre, das altare superius, Hauptaltar, und St. Maria Magdalenae und St. Johannis. Die Kollation ſtand nach Seibertz[3]) und v. Steinen[4]) dem Kloſter Grafſchaft zu.[5]) Eine Kapelle sancte crucis ſtand auf der Hömicke;[6]) eine zweite Kapelle ſtand auf der Kötzhelle bei Worbſcheid.[7]) Über die Gerichtsbarkeit in dieſem Kirchſpiel war Streit zwiſchen der Mark und Köln.[8]) Ein Pleban Leo de Valebraht erſcheint 1214.[9])

Der Hof, auf deſſen Grunde **Meinertshagen** angelegt iſt, gehörte dem Erzbiſchof von Köln. Es heißt zuerſt Meginhardeshagen im J. 1067.[10]) Die Kirche, „Unſer lewen Vrowen Kerke" zu 7 Mk. im lib. val. eingeſchätzt, wurde 1474 um das Chor vergrößert, „aus milder Schenkung dreier Junggeſellen zu Köln.[11]) Sie war wohl Mutterkirche mehrerer umliegender neuerer Kirchen, wenigſtens fanden von ihnen nach hier jährlich Prozeſſionen ſtatt. Übrigens kam auch aus Köln jährlich eine große Prozeſſion, wovon noch den Weg, den ſie zog, „Mönchspfädchen" heißen ſoll. Auch ein „Unſer lieben Frauenweg", auf dem ein

---

[1]) v. Steinen IV, 502; II, 30; Kampſchulte, Stat. 204.

[2]) Falebreht im J. 1072; Seibertz, U.-B. I, 30.

[3]) U.-B. I, 30.

[4]) II, 255 u. 259.

[5]) Auf dem Hauptaltar ſtand 1797 ein Kruzifix mit der Inſchrift (auf der Rückſeite): Ein Liebhaber Chriſti hat den Herrn Jeſus renovieren laſſen. Magazin für Weſtf. 1797, S. 256.

[6]) v. Steinen II, 259; ſie wird bei Dresbach, Mark S. 41 St. Jakobi genannt.

[7]) Dresbach, Mark S. 41.

[8]) Dresbach, Mark S. 41.

[9]) Weſtf. U.-B. VII, 104.

[10]) Lacomblet II, 209; Seibertz U.-B. I, S. 604—605 u. Landesgeſch. III, 404.

[11]) v. Steinen II, 241.

wundertätiges Marienbild getragen wurde, ist noch bekannt. Alles zeugt von besonders lebhaftem kirchlichen Interesse.[1]) Es muß also die alte Klage über illius nationis duritia naturalis die natürliche Härte des Volks von Meinertshagen verstummt sein.[2]) In der Kirche gab es fünf Vikarien:[3]) B. Mar. virg., St. Salvatoris, St. Nicolai, St. Joh. bapt., St. apost. Petri et Pauli; ebenso zwei Kapellen: St. crucis und auf dem Hofe zu Wiebelsath. Für die Armen stand ein Hospital am Kirchhofe.[4]) Pleban war im J. 1214 Wernerus de Menhardeshagen.[5]) Der letzte Priester war 1573 Strobecker.[6]) Aus dieser Gemeinde stammte der berühmte Minorit und evang. Pastor zu Bonn 1544, der Verfasser des Bonnischen Gesangbuchs und des „Evangelischen Bürgers Handbüchleins" Joh. Stammel, der sich nach seinem Geburtsorte nannte.

Die Kirche zu **Herscheid**[7]) war zu 5 Mk. im lib. val. geschätzt. Kollation stand bei dem Kloster Grafschaft.[8]) Von den drei vorhanden gewesenen Kapellen war die eine St. Antonius geweiht.[9]) Im J. 1214 wird der Pleban Hugo de Hertscede und im J. 1241 Rotgherus, Pastor to Herskede genannt.[10])

Die Kirche zu **Werdohl** — zu 5 Mk. im lib. val. geschätzt — hatte St. Kilianus zum Patron. Die Kollation wurde 1220 dem Kloster Flechtorp zugesprochen, das den Propst Ludolf von Marienwalde damit belehnt.[11]) Doch steht sie später dem Kloster Scheda zu.[12]) Die Kirche wird schon 1101 und 1120 erwähnt.[13]) Erwähnt wird in ihr ein von zwei Brüdern (Klein-

---

[1]) v. Steinen II, 242.

[2]) Binterim u. Mooren, 2. Aufl., S. 520.

[3]) v. Steinen II, 242.

[4]) v. Steinen II, 244.

[5]) Westf. U.-B. VII, Nr. 104. Andre werden genannt in Bährens, über den Patriotismus mit Nachträgen aus Meinertsh. 1787, S. 43.

[6]) v. Steinen II, 234.

[7]) Hirutscetha im Werdener Register, Hertsceida im J. 1072, Seibertz, U.-B. I, 30, Hirtscede parochia im J. 1252; Westf. U.-B. XII, Nr. 782.

[8]) v. Steinen II, 220; Rottmann, Chronik von Lüdenscheid S. 5.

[9]) v. Steinen II, 225 und Dresbach, Mark S. 41.

[10]) Westf. U.-B. VII, Nr. 104 u. 520.

[11]) Westf. U.-B. VII, Nr. 186.

[12]) v. Steinen IV, 431.

[13]) Dresbach, Mark 42.

ſchmieden) verfertigtes Eiſengitter mit der Zahl 1336, das Chor und Schiff trennt; auch ein Altaraufſatz wird erwähnt.[1]) Ebenſo eine Vikarie.[2]) Im J. 1214 erſcheint ein Pleban Fredericus de Werthole.[3])

Die Kirche zu **Hemer**[4]) war zu 6 Mk. im lib. val. taxiert. Sie war St. Vitus geweiht, zunächſt nach Menden zuſtändig, aber durch Biſchof Anno dem Kloſter Grafſchaft geſchenkt und durch den Erzbiſchof Friedrich (1101—1131) von Menden ge-getrennt.[5])

Die Kirche zu **Öſtrich** war zunächſt eine zur Kirchſpielskirche in Iſerlohn gehörige Marienkapelle,[6]) wurde aber 1482 ſelb-ſtändig. Die Kollation ſtand dem Paſtor der alten Pfarrkirche zu.[7]) Öſtrich ſteht nur als Kapelle im lib. val. ohne Taxe; die folgenden Kirchen ſind ſo jung, daß der lib. val. noch nicht von ihnen weiß, obwohl auch ſie noch vorreformatoriſch ſind.

Die Stadt **Neuenrade,** zum Unterſchied von Rhade an der Vollme ſo genannt, iſt von dem märkiſchen Statthalter Gert von Plettenberg um 1353 erbaut, die Kirche darin wurde 1366 als Kapelle gegründet, und gehörte der Kirche zu Werdohl.[8])

Die Kirche **Altenas,** das ſeit 1367 „Freiheit" iſt,[9]) iſt aus einer Kapelle erwachſen, die zum Kirchſpiel Wiblingwerde gehörte. Schon 1328 ſchenkte Graf Engelbert Güter an die Kirche. Kirmeß war am Montag nach St. Ägidien, die Proviſoren wurden am Tage St. Katharinen gewählt.[10]) Die Kollation ſtand bei dem Grafen.[11]) Ohne Frage iſt älter als dieſe Kirche die Kapelle in der Burg Altena, die den h. Matthäus zum Patron hatte.[12]) Eine andere Kapelle zu St. Margaretae et

---

[1]) v. Steinen IV, 447—448.
[2]) v. Steinen IV, 440.
[3]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 104.
[4]) Hedemare im J. 1072; Seibertz, U.-B. I, Nr. 30.
[5]) Seibertz, Dynaſten von Grafſchaft S. 75.
[6]) Unſer lewen Browen v. Steinen I, 1026.
[7]) v. Steinen IV, 1366 u. I, 991.
[8]) v. Steinen I, 248 u. IV, 429.
[9]) v. Steinen III, 1175. Vgl. zu Altena, Vorländer, Bilder aus A.s Vorzeit, 1871.
[10]) v. Steinen III, 1209, 1177 und 1227.
[11]) Heppe, Ev. Gem. S. 26.
[12]) Tibus, Gründungsgeſchichte 1130.

Barbarae lag auf der Kluſe, geſtiftet 1336 durch Graf Engelbert. Eine Vikarie iſt nach 1526 geſtiftet.[1])

Evingſen[2]) gehörte zur Kirchſpielsgemeinde in Iſerlohn und hatte im Mittelalter keine Kapelle, das Kirchengebäude iſt erſt 1784 errichtet, 1802 ausgebaut, doch gilt als Gründungsjahr das J. 1804, weil am 4. Jan. d. J. der erſte Paſtor gewählt wurde.[3])

Ebenſo neu wie Evingſen iſt **Dahle,** das ſeit 1773 oder 1774 eine eigene Pfarrkirche hat.[4])

Im Bereiche des Dekanats **Attendorn** liegen im obern Ruhrgebiet nicht weit voneinander zwei Kloſtergründungen. Das Prämonſtratenſerkloſter Scheda und das Ziſterzienſerinnenkloſter Fröndenberg. Neben den Benediktinern, die altersſchwach geworden, drängen im Anfang des 12. Jahrhunderts mit jugendlicher Begeiſterung neue Orden herauf, die die alte Aufgabe auf ihre jugendkräftigen Schultern nehmen — die Aufgabe, die Chriſtenheit zu reformieren, neues Leben ihr zu bringen, neue Kräfte zu wecken. Die Ziſterzienſer gewannen Bedeutung erſt längere Zeit nach ihrer Gründung durch ihren Haupthelden Bernhard von Clairvaux. Sie liebten Einöden, die ſie in blühende Stätten durch ihren Fleiß umwandelten, ſumpfige Niederungen, die ſie kunſtvoll entwäſſerten, und haben zur Kultivierung des Landes viel beigetragen. Ein alter Vers unterſchied ſie von den Benediktinern: Bernhardus valles, montes Benedictus amabat, Bernhard liebte die Täler, Benedikt die Berge. Theologie, Predigt und Seelſorge am Volk haben ſie von vornherein nicht ſehr betrieben, viele Bücher fand man auch nicht bei ihnen, aber ihre Höfe waren Muſterwirtſchaften. Darum riefen die deutſchen Herren jenſeits der Elbe gern Ziſterzienſer in das wüſte Wendenland. Ihre Kirchen hatten im Gegenſatz zu den doppeltürmigen Benediktinerkirchen nur einen Dachreiter. Sie ſelbſt trugen weiße Gewänder, darüber grauen Überwurf, von dem ſie graue Mönche hießen. Ihre Klöſter waren im Gegenſatz zu den Benediktinern einheitlich verfaßt und eng miteinander unter dem Mutterkloſter verbunden, das in Frankreich lag.

---

[1]) v. Steinen III, 1210 u. 1227; Heppe, Ev. Gem. S. 17.

[2]) Im J. 1363 Ebbinckhus, 1486 Ewinchuſen.

[3]) Kupſch, Zur Erinnerung an die Feier des 100jährigen Beſtehens von Evingſen 1904.

[4]) Dresbach, Mark S. 42 und Heppe, Ev. Gem. S. 247.

Mit dem Haupthelden der Ziſterzienſer, dem h. Bernhard, eng befreundet war Norbert, der Stifter des Prämonſtratenſerordens. Ein altes Wort unterſcheidet beide: In Norberto fides, in Bernhardo caritas, in Norbert der Glaube, in Bernhard die Liebe.[1]) Beide werden von ihren Anhängern als Heilige und Wundertäter gerühmt. Doch wirft man Norbert wohl nicht mit Unrecht ſtarken Ehrgeiz vor.[2]) Seine Prämonſtratenſer haben den Namen von ihrer erſten Gründung Prémontré (pratum monstratum) im J. 1120.[3]) Sie wollten nicht eigentliche Mönche ſein, ſondern Geiſtliche, die eine beſtimmte Regel für gemeinſchaftliches Leben angenommen hatten, ſog. regulierte Kleriker. Die Regel, die ſie annahmen, iſt die des h. Auguſtin, die eine großartige Fälſchung aus dem Ende des 11. Jahrhunderts iſt.[4]) Ihre Kleidung war weiß, daher hießen ſie „weiße Brüder.“ Sie ließen ſich gern an den Mittelpunkten des geiſtlichen Lebens nieder und beſetzten die Domkapitel, aber auch an geſchichtlich merkwürdigen Orten. Mehrfach wußten ſie Vornehme dahin zu bringen, daß ſie ſich und das Ihre dem Orden übergaben. So gelang es 1122 dem Stifter Norbert, den letzten Sproß des alten Grafengeſchlechts von Kappenberg, das eines Stammes mit den Arnsbergern iſt,[5]) dahin zu vermögen, daß er ihm ſeine Burg Kappenberg als Kloſter übergab. Aber den Prämonſtratenſern zu Ehren ſei die Tatſache hervorgehoben, daß ſie in den ſchweren Kämpfen unſrer alten Kaiſer gegen die aufſteigende Gewalt der Päpſte auf der nationalen Seite ſtanden.[6])

Und nun das Prämonſtratenſerkloſter **Scheda.** Seine Gründer waren Vornehme des Landes, die alten Dynaſten von Ardey. Sie waren verwandt mit andern Nobiles wie mit denen von Rüdenberg und Stromberg. Von ihrem Stammſchloß Ardey, das auf der Höhe der Haar zwiſchen Dellwig und Fröndenberg lag, ſah man weit ins Ruhrtal. Die Herrſchaft Ardey umfaßte die Kirchſpiele Dellwig, Fröndenberg, Bauſenhagen, Frömern und viele zerſtreute Güter ringsumher und ging von Köln zu

---

[1]) Winter, die Prämonſtratenſer, 1865, S. 15.
[2]) Hauck, Deutſche Kirchengeſch. Bd. IV, S. 352.
[3]) Hauck, a. a. O. Bd. IV, S. 355.
[4]) Hauck, a. a. O. Bd. IV, S. 340.
[5]) Jubelſchrift der Grafſchaft Mark S. 5 u. 10.
[6]) Hauck, a. a. O. Bd. IV, S. 363.

Lehen. Um 1130 erbaute Volland von Ardey bei ſeinem Schloſſe Scheida, wo ſich die Beſitzungen ſcheiden, eine Kapelle zu Ehren des h. Severin, ſtarb aber bald darauf. Der Prieſter Eckhard veranlaßt ſeine Witwe Wiltrudis mit ihren Kindern, das Schloß zum Kloſter zu machen. Sie übergab in der bekannten Formel, die bei Prämonſtratenſer-Gründungen öfter wiederkehrt se suaque cum filiis ſich und das Ihre mit ihren Kindern dem zu gründenden Kloſter. Genannt wird dabei ihr Sohn Rathard. Der Stiftungsbrief iſt nicht vorhanden, das Stiftungsjahr mithin unbekannt. Immerhin geſchah die Gründung vor 1147.[1]) Der Kölniſche Erzbiſchof Philipp von Heinsberg weiht 1163 die Kirche der h. Jungfrau und dem h. Severin, wobei alle Edlen des Landes, die Grafen von Arnsberg, Ravensberg, Rüdenberg, Vollmarſtein, auch der Konſul Hermann von Soeſt zugegen ſind.[2]) Unter einem alten Bilde der Wiltrudis ſtand die Inſchrift:[3])

Die Wittib Wiltrudis hochgeboren
hat für das Zeitliche den Himmel auserkoren.
Verändert derohalben ihr nobel Haus und Hof
zu ihrer Seelen Heil und Gottes Lof,
in ein Mönchskloſter, Scheida genannt,
in Weſtfalen, auf der Ruhr wohlbekannt.
Gibt dazu nicht allein ihr Gut eben
ſondern auch ſich und ihre Kinder daneben.

Das Kloſter war geweiht der h. Maria, Petrus und Severinus.[4])

Das Stift wurde bald reich. Es erhielt das Patronat über die Kirchſpiele Mengede,[5]) Hemmerde (1299), Werdohl, Hüſten und vor allem über die Kirchſpiele der Herrſchaft Ardey, wenigſtens werden Bauſenhagen und Frömern ausdrücklich genannt. Aber ſchon 1185 hatte Graf Gottfried von Arnsberg ſeine Hand über dem Kloſter weit aufgetan. Nach einem Siege über fünf andere Grafen beſchenkte er das Stift mit großen

---

[1]) Hauck a. a O. Bd. IV, S. 360.

[2]) Seibertz, Grafen von Weſtfalen S. 119.

[3]) Seibertz, Dynaſten von Ardey S. 301, Anm.

[4]) Monaſtikon S. 72.

[5]) 1216, das Patronatsrecht wird 1249 beſtätigt, vgl. Weſtf. U.-B. VII, Nr. 699.

Gütern, deſſen eingedenk, daß der kriegeriſche Ruhm wie die Blüte des Graſes welkt.[1])

Ein Prämonſtratenſerkloſter verband in ſich Männer- und Frauenſtifter. Die Wohnungen waren getrennt. In der Kirche hatten die Schweſtern ein beſonderes Nonnenchor mit ſchmalen Fenſtern nach der Kirche hin, wo ſie weder gehört noch geſehen werden konnten. Aber die Gefahren blieben nicht aus.[2]) Der erſte Propſt von Scheda war ein getaufter Jude, Judas und darnach Hermann geheißen, deſſen Bekehrungsgeſchichte, von ihm ſelbſt geſchrieben, bis heute anzieht. Von der Tätigkeit der Mönche hören wir wenig, doch wird ausdrücklich berichtet, daß aus Scheda Glaubensboten nach Livland zogen, wohin ſo viele Söhne weſtfäliſcher Geſchlechter und weſtfäliſche Kaufleute zu Krieg und Handel die Schritte lenkten.[3])

Zur Zeit der Reformation war viel Uneinigkeit im Stift; doch weiß man nicht, woher ſie entſtand. Jedenfalls blieb es katholiſch, wenn auch viele einzelne der neuen Bewegung ſich anſchloſſen, wie v. Steinen, der erſte evangeliſche Paſtor zu Frömern.[4])

Das Ziſterzienſer-Nonnenkloſter **Fröndenberg**[5]) liegt auf einem Hügel am linken Ruhrufer, Scheda gegenüber. Der Hügel

[1]) v. Steinen, Schediſche Hiſtorie S. 45. Honoramus Deum de nostra substantia et de primitiis glorie nostre, que tamquam flos feni (Heu) arescit bei Seibertz, U.-B. I, Nr. 88 im J. 1185.

[2]) Im J. 1273 beſchloß daher ein Prämonſtratenſerkloſter: In anbetracht, daß die Nichtswürdigkeit der Weiber alle Nichtswürdigkeit übertrifft, die es in der Welt gibt, ferner, weil kein Zorn über Weiberzorn kommt, weil endlich das Gift von Schlangen und Drachen für den Menſchen eher heilbar und erträglicher iſt als Verkehr mit Weibern, ſo ſoll keine Frau mehr aufgenommen werden. Winter, Die Prämonſtratenſer S. 283, wo zitiert wird aus Hugo vie de Norb. S. 450. Vgl. oben S. 55.

[3]) Hauck a. a. O. Bd. IV, S. 635.

[4]) Vgl. Monasterii Scheidensis initium et progressus auctore Wilhelmo Grüter 1624 in Seibertz, Quellen III, S. 461 u. f.; v. Kleinſorgen, Kirchengeſch. von Weſtf. II, 69; v. Steinen, Beſchreibung der Gotteshäuſer Kappenberg u. Scheda. Das Prämonſtratenſerſtift Silva St. Mariae virginis in Berentrop, Kreis Altena, zuerſt 1220 erwähnt, war ohne Bedeutung und iſt ſpäter mit Scheda vereinigt. Scheda iſt aufgehoben 1809. Monaſtikon S. 6 u. 72.

[5]) Wronndeberg im J. 1243, Vrendeberg und Wrundeberg im J. 1252; Weſtf. U.-B. VII, Nr. 554, 768 u. 785; lateiniſch: mons amoris, Monaſtikon 26.

hieß in alter Zeit Hafflo, und war vielleicht in vorchriſtlicher Zeit eine heilige Stätte geweſen. Der Stifter des Kloſters war Graf Otto von Altena, der 1230 die Kirche bauen ließ und dazu die Hülfe ſeines Bruders Engelbert hatte. So iſt das Kloſter eine Stiftung der märkiſchen Grafen, die ſonſt ſich nicht viel um ſolche Stiftungen bemühten, und auch hier iſt's nicht das Haupt des Hauſes, ſondern das Glied einer Nebenlinie, die dieſes Kloſter gründet. Dennoch wuchs Fröndenberg dem Geſchlecht ans Herz. Hier war lange Zeit die Grabſtätte, in der die unruhigen, tatendurſtigen, lebensfrohen Herren zur letzten Ruhe kamen. Was die Eliſabethkirche in Marburg den heſſiſchen Landgrafen war, das war ihnen das Marienſtift in Fröndenberg. Bei jenen galt „gen Marburg reiten" als Bezeichnung für ſterben. Sie wollten an der Seite ihrer Stammmutter, der h. Eliſabeth, den Todesſchlaf ſchlafen.[1]) Die Töchter des Geſchlechts ſind vielfach Abtiſſinnen des Kloſters. Das Kloſter wurde bald reich. Ablaßbriefe von Päpſten und Biſchöfen lagen zuſammen mit wertvollen Schenkungsurkunden im Schatze des Kloſters.[2]) Jagd und Fiſcherei in Ruhr und Hönne, Weiden, Wieſen, Wald und dazu über 100 eigenbehörige Bauernhöfe ſtanden ihm zu. Dazu war die Abtiſſin Gerichtsherrin über den Stuhl zu Ardey, auch Holzrichterin in der Waldung. Im Kloſter wohnten 42 Jungfrauen.[3]) Aufgehoben wurde das Stift 1811.[4]) Ein nicht ganz zweifelfreies Geſchenk des Grafen Adolf war die Monſtranz, die er aus dem zerſtörten Menden in die Marienkirche zu Fröndenberg ſandte: längſt ſchon müßte der Sohn bei der Mutter ſein.[5])

Das **Dekanat Dortmund** unterſtand dem Dechanten von St. Mariae ad gradus (Margradenſtift) in Köln, der ſpäter einer der kleinen Archidiakonen wurde.[6]) Erſt im 15. Jahrhundert nennt ſich Joh. v. Schönebeck einen Dortmunder Archidiakon, und der Titel verbleibt jetzt den Dechanten.[7])

---

[1]) Kolbe, Einführung der Reformation in Marburg. Marburg 1871, S. 8.

[2]) Vgl. Weſtf. U.-B. VII, 554, 733, 950, 960, 971, 990, 992.

[3]) v. Steinen I, 627 u. f.

[4]) Monaſtikon S. 27.

[5]) v. Steinen I, S. 205: merito filium esse debere cum matre.

[6]) Mooren, Archidiak. Dortm. S. 72 u. f.

[7]) Mooren, Archidiak. Dortm. S. 92, vgl. dazu Dortm. Beiträge II u. III S. 297, doch hat Mooren Zweifel an der Urkunde und bezeichnet S. 95—96

Das kirchliche Weſen der Stadt Dortmund war entſprechend der Bedeutung der Stadt ausgeſtattet mit Kirchen, Klöſtern und ſonſtigen Stiftungen. Es bleibt jedoch auffällig hinter Soeſt zurück, das eine Zeitlang die Führung aller weſtfäliſchen Städte hatte, und deſſen größerer Reichtum ſich auch in kirchlichen Stiftungen zeigte.

Die Kirche zu St. Reinoldi hatte von altersher als ecclesia matrix den Vorrang vor den übrigen Stadtkirchen, war ſie doch auch zunächſt die einzige der alten Siedlung. Noch im ſpäten Mittelalter erſtreckten ſich die Kirchſpielsgrenzen weit bis in die Mark hinein. Erſt ſehr allmählich wurden die in den Grenzbezirken liegenden Kapellen (Eichlinghoven, Aplerbeck, Kirchhörde, Wellinghoven, Barop, Rödinghauſen u. a.) Pfarrkirchen, während die Kirchen des Soeſter Landgebiets dieſen Fortſchritt viel früher machten. Die Verſuche, dem Dortmunder Kirchenweſen für die alte Zeit eine höhere Bedeutung beizulegen, wie ſie in den Berichten vom Pantaleonsſtifte vorliegen, beruhen auf Fälſchungen.[1]) Schon im J. 1262 beanſprucht der Dechant von Mariengraden, der Dekan des Dortmunder Dekanats, das Patronat der Dortmunder Kirchen, im Vergleich von 1290 erhält jedoch die Stadt das Patronat von St. Marien und St. Nikolai, der Dechant nur das von St. Reinoldi und zweier Altäre darin, St. Johannes und St. Stephan.[2]) Doch ging zuletzt auch das Patronat über St. Reinoldi an die Stadt über.[3]) An Stelle der jetzigen Kirche ſtand zuerſt eine ältere, das jetzige Schiff der Kirche iſt um 1250 fertiggeſtellt.[4]) Der hohe Turm iſt 1444

---

den Theoderich v. d. Horſt als den erſten, von dem es gewiß iſt, daß er ſich Archidiakon genannt habe — im J. 1423.

[1]) Dortm. Beiträge I, S. 48; Stangenfoll in Currus Proserpinae berichtet nach den Fälſchungen Heinr. v. d. Broke: Karl d. Gr. gründete in Dortmund das Pantaleonsſtift — collegium canonicorum — im J. 807. Das Stift verarmte durch die Einfälle der Normannen und Ungarn, ſodaß die Kanoniker bei den Bürgern eſſen mußten. Deshalb verlegt Erzbiſchof Anno um 1056 das Stift nach Köln und vereinigt es mit dem Stift St. Mariae ad gradus, das 1057 vollendet war. Zum Erſatz gab er nach Dortmund die Reliquien des h. Reinold. Der Name der Kirche hat übrigens allerdings gewechſelt. Vgl. Rübel in Feſtſchrift der Grafſchaft Mark S. 132.

[2]) Dortm. U.-B. I, 111, 124, 163 u. 227.

[3]) Mooren, Dortm. Archidiak. S. 132.

[4]) Rübel, Geſch. von Dortm. S. 12.

begonnen, ſcheint erſt gegen 1519 vollendet zu ſein. Er beſaß ein ſchönes Glockenſpiel, „ein beſonders herrliches Meiſterſtück.“[1]) Sakriſtei und Chor ſind 1446 und 1450 begonnen; bei Grundſteinlegung des letzteren auf U. L. Frauen Himmelfahrt belegte Konrad v. d. Berswordt den erſten Stein mit 10 alten Goldgulden.[2]) Im J. 1316 muß der Kirchhof vergrößert werden.[3])

Die acht Vikarien zu St. Reinoldi waren: St. Petri et Pauli, 1299 geſtiftet durch Bertram und Joh. Sudermann. Die Kollation ſteht bei dem Dechanten von Mariagraden.[4]) St. Stephani i. J. 1266,[5]) der Altar ſtand zwiſchen Chor und Kanzel. Die Vikarie wurde 1319 nach St. Petri übertragen zur Gründung der dortigen neuen Pfarre.[6]) Übrigens wird ſie als Vikarie St. Laurentii et Stephani noch 1336 bis nach 1375 in St. Reinoldi erwähnt und iſt auch von einem Sudermann geſtiftet.[7]) St. Joh. Bapt. wird mehrfach erwähnt (z. B. ſchon 1272, 1282 auch 1365 und 1394).[8]) Beat. Mar. virg., Magdalenae, Catharinae et Caeciliae et aliarum sanctarum, geſtiftet durch die Familie Sudermann 1363.[9]) Der Marien Magdalenen Altar in Reinoldi, der 1394 erwähnt wird, iſt der dieſer Vikarie.[10]) In demſelben Jahre und von derſelben Familie iſt auch St. Georgii I. geſtiftet. Im J. 1360 genehmigt der Papſt die Stiftung von 6 Kaplaneien, die Heinrich Sudermann dotiert, indem er „an das eigene Heil denkt und begehrt, Irdiſches in Himmliſches, und Vergängliches in Ewiges zu verwandeln.“ Das jus praesentandi

---

[1]) Stangenfoll a. a. O. S. 15—16.
[2]) Stangenfoll a. a. O. S. 15.
[3]) Dortm. U.-B. II, 432.
[4]) Dortm. U.-B. I, Nr. 264 und II, 417.
[5]) Dortm. U.-B. I, 121.
[6]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 207 u. Dortm. U.-B. I, Nr. 352.
[7]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 135 u. Dortm. U.-B. II, Nr. 451 u. 466 u. 514.
[8]) Dortm. U.-B. I, Nr. 124, 142, 163, 800; II, Nr. 382 auch Mooren, Dortm. Archiv. S. 78 u. 98.
[9]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 135.
[10]) Dortm. U.-B. II, 55 u. 382.

behält er ſich vor.[1]) Erwähnt werden ferner St. Georgii II., St. Annae und St. Erasmi.[2])

Eine Fraternität St. Eliſabeth wird zu St. Reinoldi erwähnt; in den andern Kirchſpielen beſtanden andere.[3])

Vom Klerus ſeien genannt Paſtor Arnold, der 1310 den Kampf gegen die Gründung des Dominikanerkloſters führt,[4]) Boymund, Prieſter am Altare St. Petri und Pauli 1302 und Johannes rector parochialis ecclesie St. Reinoldi.[5])

Der Marienkirche wurden 1232 zur Gründung der neuen Parochie 150 Häuſer, die bisher zu Reinoldi gehört hatten, zugewieſen. Die Kirche war ſchon vorher Kapelle geweſen.[6]) Als 1232 die Stadt abbrannte, blieb die Kirche erhalten.[7]) Zum Bau der Kirche hatten die Patrizier Schwansbell, Sudermann, Wickede, Berswordt viel beigetragen.[8]) An Vikarien werden fünf erwähnt: St. Joh. evang. und St. Joh. bapt., ſchon im J. 1271[9]) St. Annae;[10]) die beiden Altäre St. Petri et Pauli und St. Crucis ſind jeder Altar für zwei Geiſtliche durch die Familie v. d. Berswordt 1431 in der nach dieſer Familie genannten Kapelle geſtiftet.[11]) Im J. 1271 wird Hinricus plebanus sancte Marie erwähnt.[12])

Auch die Nikolaikirche war zuerſt Kapelle, und zwar eine hölzerne, wird aber 1198 durch den Prieſter Ludovicus und

---

[1]) Dortm. U.-B. II, Nr. 484. Dieſer Heinrich S. iſt olim miles armate militie factus in Italia per superillustrem principem dominum recolende memorie Johannem, quondam regem Bohemie filium sanctissimi nunc imperatoris quondam Henrici quarti (sic für Ludowici) patremque serenissimi nunc imperatoris et Bohemie regis illustris domini Karoli quarti, ac legum doctor factus seu creatus Bononie. Dortm. U.-B. II, Nr. 494.

[2]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 136.

[3]) Rübel, Geſch. von Dortm. S. 23 u. Stein, Reinoldikirche S. 23.

[4]) Dortm. Beiträge I, S. 97.

[5]) Dortm. Beiträge V, S. 2 u. 8—9.

[6]) Stein, Reinoldikirche S. 11.

[7]) Rübel, Geſch. von Dortm. S. 12.

[8]) Stangenfoll a. a. O. S. 15 u. f.

[9]) Dortm. U.-B. I, Nr. 137 u. Mooren, Dortm. Archiv. S. 108.

[10]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 110.

[11]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 136—137 und Heller, Geſch. der evang. Gem. zu Dortm. S. 26.

[12]) Dortm. U.-B. I, Nr. 137.

ſeine Nichte Adelheid mit Hilfe der Patrizier Berswordt und Sudermann als Pfarrkirche von Stein aufgeführt.[1]) Im J. 1232 werden ihr von St. Reinoldi 100 Häuſer zugewieſen als eigenes Kirchſpiel.[2]) Die Kollation ſtand wie bei St. Marien dem Rate zu. An Vikarien finden ſich drei: St. Annae, 1626 erwähnt;[3]) B. Mar. virg., Fabiani et Sebastiani, geſtiftet von den Kleppings.[4]) Laurentii et Vincentii, geſtiftet 1303.[5]) Im J. 1287 war Hartvikus Plebanus.[6]) An Bruderſchaften zu St. Nikolai werden ſechs genannt.[7])

Die Petrikirche iſt die jüngſte Pfarrkirche in Dortmund, während ſonſt die Petrikirchen die älteſten ſind. Im J. 1316 gibt Erzbiſchof Heinrich von Köln die Erlaubnis zum Bau der Kirche und Übertragung des Stefansaltars aus St. Reinoldi in ſie.[8]) Im J. 1317 wendet ſich Boymund, der Vizepleban von St. Reinoldi an den Dechanten von Margraden, die Gemeinde zu Reinoldi ſei zu groß, eine neue Pfarre nötig.[9]) Doch wird die Genehmigung des neuen Kirchſpiels 1319 auf Klage des Paſtors Johannes von Reinoldi zurückgenommen und aller Gottesdienſt wieder in die alte Pfarrkirche zurückgelegt. Indeſſen ſteht die Petrikirche ſchon. Der Streit wird erſt 1322 geſchlichtet, ſcheint aber 1332 noch einmal aufzuleben.[10]) Das Chor wird 1352 und der Turm 1396 gebaut, 1525 wird ein Kreuz, 17 Fuß hoch, daraufgeſetzt.[11]) Unter den Gründern wird Eliſabeth, Witwe v. d. Berswordt 1323 erwähnt.[12]) Im J. 1356 behauptet Hermann Fabri, Rektor an St. Petri, daß der Rat ſeiner Ver-

---

[1]) Stangenfoll a. a. O. S. 17 und Rübel in Feſtſchrift S. 119.

[2]) Stein, Reinoldikirche S. 11.

[3]) Dortm. Beiträge I, S. 175.

[4]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 136.

[5]) Dortm. U.-B. I, Nr. 294. Heller, a. a. O. S. 29 nennt noch St. Crucis 1402 geſtiftet, ferner eine zweite B. Mar. virg., die mit der St. Annae identiſch ſein ſoll.

[6]) Dortm. U.-B. I, Nr. 187.

[7]) Heller a. a. O. S. 30.

[8]) Dortm. U.-B. I, Nr. 352.

[9]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 79.

[10]) Dortm. U.-B. I, Nr. 373, 398 a u. b, 373, 2.

[11]) Stangenfoll a. a. O. S. 16.

[12]) Dortm. U.-B. I, Nr. 404.

pflichtung, die Pfarre genügend zu dotieren, nicht nachgekommen ſei, wird aber abgewieſen.[1]) Im J. 1373 macht Jungfrau Bertrade v. Berswordt eine Seelmeſſenſtiftung, und beſtimmt dafür dem Kirchherrn 4 Pfennige, dem Kaplan 2, dem Schulmeiſter 1 Pfennig.[2]) Im J. 1430 wird eine „Almiſſenſchöttel to St. Petri" erwähnt.[3]) An Vikarien gab es eine unbenannte (im J. 1606),[4]) St. Joh. evang., geſtiftet durch die Berswordt und St. Bartholomaei, konferiert durch die v. Haen zu Opherdicke.[5]) Ferner wird eine Vikarie St. Crucis et Stephani — 1456 geſtiftet durch Joh. v. Hövel — erwähnt.[6])

Das Katharinenkloſter iſt 1190 für Prämonſtratenſerinnen geſtiftet. Kaiſer Heinrich VI. beſtimmte 1193 den Königskamp zur Bebauung mit dem Kloſter, Kaiſer Friedrich II. und Erzbiſchof Engelbert nehmen das Kloſter in ihren Schutz.[7]) Es wird bald ſehr reich und erwirbt Güter u. a. in Kirchlinde, 1281 wird eine Stiftung gemacht zur Unterhaltung einer ewigen Lampe vor dem Kruzifix.[8]) Im J. 1326 bewilligen 16 Biſchöfe einen Indult von 40 Tagen zu Gunſten des Kloſters.[9]) Im J. 1803 iſt das Kloſter ſäkulariſiert.[10])

Das Franziskanerkloſter entſtammt erſt dem Ende des 13. Jahrhunderts.[11]) Im J. 1334 erhielt es von Papſt Benedikt XII. Privilegien.[12]) Patrone waren Petrus und Paulus.[13]) Seit Einführung der Reformation ſtand es inmitten einer andersgläubigen Bevölkerung, die Kloſterkirche wurde ſeit

---

[1]) Dortm. U.-B. I, Nr. 799 u. 801.
[2]) Dortm. U.-B. I, 33.
[3]) Dortm. Beiträge V, S. 5 Anm. auch V, S. 15.
[4]) Dortm. Beiträge I, S. 170.
[5]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 137.
[6]) Heller, a. a. O. S. 33.
[7]) Dortm. U.-B. I, Nr. 56, 59 u. 60.
[8]) Dortm. U.-B. I, Nr. 160.
[9]) Dortm. U.-B. II, Nr. 437.
[10]) Dortm. Beiträge XIV, S. 12 u. 124, vgl. Monaſtikon S. 23.
[11]) Dortm. Beiträge V, S. 69 und Rübel in Feſtſchrift S. 120.
[12]) Dortm. Beiträge V, S. 6 u. 7.
[13]) Monaſtikon S. 23.

1616 Pfarrkirche für die wenigen Katholiken der Stadt. 1805 wurde das Kloſter aufgehoben.[1])

Die Dominikaner verſuchten ſeit Anfang des 14. Jahrhunderts zu einer Niederlaſſung in der Stadt zu kommen. Im J. 1309 kaufte der Prieſter Eberhard v. Brydach zu dem Zwecke Häuſer und Grundſtücke, genannt Andum in cymiterio beati Martini für 180 Mk. Soeſter Denare.[2]) Doch findet der Verſuch hartnäckigen Widerſtand ſowohl bei dem Paſtor von St. Reinoldi und den Franziskanern, die für ſich eine Schmälerung ihrer Einnahmen fürchteten, als auch bei Rat und Bürgerſchaft. Noch 1330 befiehlt Kaiſer Ludwig die Niederreißung des etwa gebauten Kloſters.[3]) Noch im Februar 1331 befiehlt der Kölniſche Offizial auf Beſchwerde des Rektors von St. Reinoldi, die Mönche vom Weiterbau abzuhalten.[4]) In demſelben Jahre aber beſtätigen die Meiſter des Ordens zu Vittoria den Vertrag, den die Mönche mit Dortmund geſchloſſen haben.[5]) Im J. 1332 iſt Chor und Sakriſtei gebaut, die Kirche ſelbſt ſpäter.[6]) Seit 1334 erſteht daneben das ſteinerne Kloſter.[7]) Das majus altare im Chor iſt geweiht in honorem St. Joh. bapt. et St. Joh. evang. et Mar. Magdal.[8]) Im J. 1371 wird eine Stiftung zu Oblaten und Wein erwähnt.[9]) Im J. 1376 ſchenkt Gräfin Rykarde von der Mark dieſem Altar eine Rente.[10]) Die gelehrte Bildung fand in Weſtfalen um 1400 ihren hauptſächlichſten Sitz in den Dominikanerklöſtern, in dem Dortmunder lebte damals Nederhoff; doch wird aus ſpäterer Zeit auch anderes berichtet, von ſolchen die psallebant et bibebant vinum.[11]) Im J. 1816 wurde das Kloſter aufgehoben und alles Vermögen der katho-

---

[1]) Dortm. Beiträge I, S. 172—173; Mooren, Dortm. Archiv. S. 129; Krömecke, Dominikanerkloſter S. 56.

[2]) Krömecke, Dominikanerkloſter S. 85.

[3]) Dortm. U.-B. I, Nr. 317 u. 453; Dortm. Beiträge I, S. 95.

[4]) Dortm. U.-B. II, Nr. 443.

[5]) Dortm. U.-B. I, Nr. 468 und Dortm. Beiträge V, S. 69.

[6]) Dortm. Beiträge V, S. 11; Krömecke, Dominik. S. 68 u. f.

[7]) Dortm. U.-B. I, Nr. 507.

[8]) Dortm. Beiträge V, S. 12 und Dortm. U.-B. II, Nr. 492.

[9]) Dortm. U.B. II, Nr. 507.

[10]) Dortm. U.-B. II, Nr. 76.

[11]) Dortm. Beitr. I, S. 52—53; Krömecke, Dominik. S. 26.

liſchen Gemeinde zugewieſen, die Kloſterkirche wurde ſpäter Propſteikirche.[1])

Außer den Kapellen an den Anſtalten chriſtlicher Liebestätigkeit gab es noch die folgenden: die Kapelle zu St. Michaelis lag an der Südſeite von Reinoldi. Die St. Margaretä lag am Friedhof (Freythof) bei St. Reinoldi und war die erzbiſchöfliche Kapelle.[2]) Die St. Bartholomäi wird um 1413 erwähnt.[3]) Die Kapelle St. Martini war ſehr alt und lag am Grafenhof.[4]) Stangenfoll[5]) läßt ſie gar aus einem Tempel des heidniſchen Gottes Chrodo entſtehen und durch Papſt Leo III. 799 geweiht werden. Kaiſer Heinrich II. habe einen Altar St. Martini darin geſtiftet. Nach Mooren[6]) war der Altar St. Joh. bapt. geweiht und trug die Jahreszahl 1021. Urkundlich wird die Kapelle 1241 zuerſt erwähnt, dann auch 1255, 1287, 1320, 1389 u. a.[7]) Stangenfoll klagt, daß zu ſeiner Zeit die Kapelle verwüſtet ſei, auf dem Kirchhof beluſtige ſich die Jugend mit Ballſpiel.[8]) An dieſer Kapelle beſtand auch eine Martinsklauſe.[9]) Die St. Jakobikapelle lag auf dem Weſtentore und war 1292 durch Joh. v. Crispin gebaut und mit Jahreseinkünften von 40 Mk. ausgeſtattet.[10]) Im J. 1543 erhielt die neugegründete Schule das Beneſizium.[11]) Auf dem Oſtentore lag die Kapelle St. Benedikti. Sie iſt berühmt geworden durch die Fälſchungen, durch die der 1375 vom Rate zum Rektor präſentierte Heinrich v. d. Brocke ihr ein hohes Anſehen zu verſchaffen ſuchte. Doch ſcheint richtig, daß

---

[1]) Krömecke, Dominik. S. 56; Rübel, Geſch. von Dortm. S. 22.

[2]) Dortm. U.-B. II, Nr. 432; Rübel, Geſchichte von Dortm. S. 22; Mooren, Dortm. Archiv. S. 81.

[3]) Dortm. Beiträge I, S. 50.

[4]) Dortm. Beiträge II u. III S. 294 und I, S. 54 u. 88.

[5]) Currus Proserpinae S. 17.

[6]) Dortm. Archiv. S. 79 Anm. und Rübel, Feſtſchrift S. 118.

[7]) Dortm. Beiträge XIV, S. 36; Dortm. U.-B. I, Nr. 103, wo noch das cimiterium genannt wird, Nr. 187 u. 385; II, 209, 1287 wird auch ein plebanus sancti Martini genannt. U.-B. II, Nr. 405.

[8]) Currus Proserpinae S. 17.

[9]) Dortm. Beiträge V, S. 69 und Rübel, Geſch. Dortm. S. 22.

[10]) Dortm. U.-B. I, Nr. 231; auch in Soeſt trug das weſtliche Jakobitor eine Kapelle.

[11]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 131.

ſie früher vor dem Tore lag und dann auf das Tor verlegt wurde.[1]) In der Kapelle wird 1380 ein Altar sanctorum Petri et Johannis apostolorum geweiht.[2]) Es gab aber in ihr zwei Altäre.[3]) Im J. 1287 iſt Gerardus sancti Benedicti capellarius.[4]) Auch das Benefizium dieſer Kapelle kam 1543 an die Schule.[5]) Neben ihr lag 1377 nicht bloß ein ſchönes Pfarrhaus, ſondern auch ein reclusorium, oder inclusorium, eine Klauſe.[6]) Auch Nußbäume fehlten nicht, die das Öl zur Beleuchtung gaben. Das Kreuz aber auf der Kapelle vertauſchten die Dortmunder gegen eine Fahne mit dem Reichsadler der kaiſerlichen Stadt.[7]) Ferner wird 1383 eine Johannis-kapelle extra muros und 1329 eine Kapelle in Lindenhorſt erwähnt.[8])

Die älteſte Anſtalt chriſtlicher Liebestätigkeit iſt das Hoſpital zum h. Geiſt. So weit zu ſehen iſt, wird es zuerſt 1278 genannt, wo die provisores bekunden, daß ſie patientes defectum pecuniae an Geldmangel leidend auf einige Äcker verzichten. Im J. 1296 nimmt das Hoſpital die Familie des Heinrich von Dudenrode als Wachszinſige auf. In der Kapelle des Hoſpitals fand 1320 eine Verhandlung ſtatt.[9])

Ein neues Hoſpital wird 1358 durch den Kleriker Hildebrand Keyſer gegründet und 1367 geweiht. Dieſes Hoſpital ſoll nach dem Willen des Stifters ein Haus ſein, worin Christus in suis membris laudabiliter honoretur, ita videlicet, quod peregrini, pauperes et mendici in dicta domo consolati, worin Chriſtus in ſeinen Gliedern löblich geehrt werde, dadurch, daß Fremde, Arme, Bettler, hier getröſtet werden. Es lag im

---

[1]) Dortm. U.-B. II, Nr. 55; Mooren, Dortm. Archiv. S. 80—81; Stangenfoll a. a. O. S. 17; Dortm. Beiträge II u. III, S. 288.

[2]) Dortm. U.-B. II, Nr. 114 u. 121.

[3]) Dortm. U.-B. IX, Nr. 939, S. 653.

[4]) Dortm. U.-B. I, Nr. 187.

[5]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 131.

[6]) Dortm. U.-B. II, Nr. 77, 121, 124, 125, 126, 939, ſie hat vielleicht Anlaß zu der Behauptung Stangenfolls a. a. O. S. 17 gegeben, daß in Dortmund ein Benediktinerkloſter geweſen ſei.

[7]) Dortm. U.-B. II, Nr. 939.

[8]) Dortm. U.-B. II, Nr. 147 u. I, Nr. 447.

[9]) Dortm. U.-B. I, Nr. 153, 251 u. 384; vgl. auch II, Nr. 46, 52 u. 53 und III, Nr. 76.

Kirchſpiel von St. Petri.[1]) Im J. 1369 iſt in der Kapelle des Hoſpitals ein Altar zu Ehren sancte Mar. virginis et sancti Alexii confessoris geweiht.[2]) Die Kapelle ſoll dienen, ut infirmi et alii peregrini officiis divinis non careant, daß ſie des heiligen Amtes nicht entbehren. Und dieſe Kapelle iſt mit vielen Reliquien ausgeſtattet, ſo u. a. mit der Säule, an die Chriſtus gebunden wurde, mit dem Stein, auf dem Maria bei der Verkündigung ſtand, mit dem Stein, auf dem Maria aus der Welt ging, ebenſo mit Reliquien vom Evangeliſten Markus, dem Bekenner Maternus, Alexis, der Jungfrau Margarete, mit dem Stein, auf dem Chriſtus dem Petrus in Rom begegnete, als der ihn fragte: domine, quo vadis?[3]) In dieſes Hoſpital, das auch Gaſthaus genannt wird, kehren auch die Aachenfahrer ein. So geben 1489 die Lehnherren von St. Reinoldi, Tonis Rotert, Hinrich tom Berge und Joh. Eikened „tor Betterunge in der Akenfart to Behof der Armen ein heil Vat Bottern," ein ganzes Faß Butter.[4])

Eine Kluſe lag zu Aldinchoven in der Feldmark.[5]) „Die Elende" war auch ein Fremdenhoſpital und lag am Grafenhof.[6]) Das Leproſenhaus, auch Siechenhaus genannt, lag mit ſeiner Kapelle vor dem Oſtentor, an der Stelle der jetzigen Funkenburg, wurde aber in der großen Fehde 1388 zerſtört. Im Jahre 1263 ſchenkt der Leproſe Joh. v. Wickede an die Leproſenkapelle einen Acker, er iſt ſelbſt divino percussus flagello et degens cum leprosis von der Geißel Gottes getroffen. Der Altar iſt dem St. Joh. evang. geweiht, und hat ſeit 1322 einen eigenen Rektor.[7]) An Beginenhäuſern finden ſich nur zwei: der Kohlgarten, ſchon im 13. Jahrhundert erwähnt,[8]) war ſpäter „ein Konvent für arme Weiber," Bürgerstöchter, „von Dortm. Matronen geſtiftet."[9]) Der Wyngarden

[1]) Dortm. Beiträge V, 14.
[2]) Dortm. U.-B. I, Nr. 843.
[3]) Dortm. U.-B. I, Nr. 787 u. Nr. 843.
[4]) Dortm. Beiträge V, S. 25.
[5]) 1414—1511; Monaſtikon S. 23.
[6]) Rübel, Geſch. Dortm. S. 22.
[7]) Dortm. Beiträge I, S. 243 u. V, S. 68; IV, S. 34 u. 38; Dortm. U.-B. I, Nr. 114 u. 399.
[8]) Rübel, Geſch. Dortm. S. 22.
[9]) Stangenfoll a. a. O. S. 17.

iſt das andre Beginenhaus. Wie es ſcheint, gab es einen „Grotenwyngarden“[1]) und einen kleinen. Jedenfalls werden „Jungfrauen“ vom „Blawenheylewighehus“, zwiſchen dem und dem Wyngarden ein Weg durchgeht, der den erſteren geſchenkt wird, 1348 erwähnt. Dieſes Blawenheylewighehus wird Hoſpital genannt. Auf ſie wird der Name Blabeggina ſich beziehen.[2]) Im. J. 1347 wird eine Begine Bela genannt.[3]) Ferner gab es 1609 eine Klauſe zu Abdinghoven.[4]) Ein Kaland wird auch erwähnt.[5]) Ebenſo Armenſtiftungen.[6])

Die Kirche zu **Derne**, Taxe 4 Mk. für den Paſtor, 8 Mk. für den Vikar, hat ein hohes Alter. Sie wird ſchon im J. 1032 durch Erzbiſchof Piligrim an das Heribertſtift zu Deutz geſchenkt.[7]) Die Kirche iſt auf dem „Sünte Nieſesberge“ erbaut und St. Dionyſus geweiht.[8]) v. Steinen[9]) weiß von vier Altären, doch nennt er nur die eine Vikarie St. Antonii abbat. et St. Catharinae, die 1525 durch einige Burgmänner[10]) und Kirchräte geſtiftet iſt. Im Kirchſpiel waren zwei Kapellen, eine in Niedereving in Wevers Baumgarten, eine in Horſtmar, zwei Armenhäuſer lagen auf dem Kirchhofe.[11]) Von Klerikern ſei genannt Arnold von Soeſt, Paſtor 1395.[12]) Im J. 1530 solvit Pastor nihil, zahlt nichts, iſt in suspenso.[13])

---

[1]) Dortm. U.-B. I, Nr. 832 u. 942.

[2]) Dortm. U.-B. I, Nr. 590, 638 u. 832. In Soeſt gab es den großen und kleinen Altena, das erſtere war auch Beginenhaus und ſeine Beginen waren zur Pflege der Kranken im kleinen Altena verpflichtet.

[3]) Dortm. U.-B. I, Nr. 623.

[4]) Dortm. Beiträge I, S. 157.

[5]) Stein, Reinoldikirche S. 23 und v. Steinen II, 853.

[6]) Dortm. U.-B. II, Nr. 528.

[7]) Lacomblet I, 167; Papſt Eugen III. beſtätigt dieſe Schenkung im J. 1147; Lacomblet I, 357. Das Kerſpel Derne wird im J. 1397 genannt bei Kindlinger, Volmeſtein II, S. 418; parochia derne 1355 in Klarenberg, U.-B. Nr. 88.

[8]) Dortm. U.-B. im J. 1329, I, Nr. 447.

[9]) IV, 258.

[10]) v. Wendt, v. Schwansbell — der Ritterſitz Schwansbell, Schwansboll i. H. Schwanenflügel an der Seſike.

[11]) v. Steinen IV, 259 u. 260.

[12]) Bau- und Kunſtd. Landkreis Dortmund S. 47.

[13]) Mooren, Archid. Dortm. S. 108.

Vielleicht war ſchon damals die Reformation eingebrochen, was mit den Nachrichten bei Heppe[1]) ſtimmen würde.

Auch die Kirche zu **Kurl** war ſehr alt — Taxe 3 Mk. für den Paſtor, 4 Mk. für den Vikar — wird ſchon 1189 als in decanatu Trem. gelegen genannt und war St. Joh. bapt. geweiht.[2]) Das Patronat kam 1318 an das Kloſter Kappenberg.[3]) Kurl unterſtand der Inveſtitur des kölniſchen Dompropſtes.[4]) Als Kleriker wird 1216 erwähnt Warinsboldus, past. eccles. in Kurlare.[5]) Eine Kapelle war zu Gamen.[6])

Die Kirche zu **Methler**[7]) gilt für die älteſte zwiſchen Soeſt und Dortmund, und war St. Margarete geweiht.[8]) Sie erſcheint 1189 als Kirche des Dekanats Dortmund,[9]) gehörte aber zum Sprengel des kölniſchen Dompropſtes wie Kurl. Das Patronatsrecht gehörte ſeit 1318 wie das Kurls dem Kloſter Kappenberg. Die Taxe betrug 6 Mk. Die Kirche iſt berühmt durch ihre Wandmalereien.[10]) Auf dem Kirchhofe ſtand eine Kapelle zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria und St. Chryſogoni, an der Südſeite der Kirche; darin war eine Vikarie der h. Margareta, zu der 1470 Richard von Bönen und Friedrich von Nor-

---

[1]) Ev. Gem. S. 390.

[2]) Bau- und Kunſtd. Landkreis Dortmund S. 39. Die alten Namen des Orts: Kerſpele to Kurlarn im J. 1372 in Klarenb., U.-B. Nr. 165; Curlaria im J. 1293 im Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2265; Curlare, Curler Bau- und Kunſtd. Landkreis Dortmund S. 39. Warum das ehrliche deutſche Kurl immer noch Courl geſchrieben wird, iſt unerfindlich.

[3]) v. Steinen I, 147 und Schediſche Hiſtorie S. 84, wo die Urkunde abgedruckt iſt; vgl. auch Dresbach, Mark S. 44—45.

[4]) Kampſchulte Stat. 76; Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2266; Rübel, Dortm. U.-B. I, 235; im J. 1293 wird dem Dompropſt das Recht beſtätigt, in den märkiſchen Kirchſpielen Lütgendortmund, Unna, Kamen, Metler, Kurl die Rektoren einzuſetzen und den introitus zu beanſpruchen. Dagegen ſollen die Dekanatsrechte wie bisher dem Dechanten zu Mariagraden verbleiben.

[5]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 205.

[6]) v. Steinen IV, 874.

[7]) Metlaria im J. 1293 Weſtf. U.-B. VII, 1266; Methlara im J. 1189 u. 1397; Kindlinger, Volmeſtein II, 51 u. 418.

[8]) v. Steinen II, 907 und Schmitz, Mittelalterliche Malereien in Soeſt, 1906, S. 88.

[9]) Kindlinger, Volmeſtein II, 51.

[10]) Lübke, Die mittelalterliche Kunſt in Weſtfalen S. 196 und Schmitz, a. a. O. S. 82 ff.

rentyn[1]) Stiftungen machten, nämlich u. a. zwei rheiniſche Gulden aus den Gütern der Brüder Hermann und Engelbert Korff im Kirchſpiel Hemmerde, genannt Eppinghove und Korves Gut.[2]) Ein St. Margareten-Altar in der Kirche wird auch erwähnt.[3]) Außerdem gab es eine Vikarie St. Catharinae, wozu Dietrich von Norrentyn 1509 Stiftungen machte.[4]) Von Klerikern ſeien erwähnt: Levold im J. 1311 zugleich mit Hermann in Curlar ecclesiarum rectores,[5]) ferner Dietrich Vrydach im J. 1470 als plebanus modernus, zu gleicher Zeit war Prieſter am Altar des Chryſogonus Joh. Vinningen;[6]) Joh. Keteler war 1509 Paſtor.[7])

Die Stadt **Kamen**,[8]) die ſich wohl um eine landesherrliche Burg aufgebaut hat,[9]) hat eine alte Kirche St. Severini. Über das Beſetzungsrecht ſchwanken die Angaben. Pröbſting[10]) ſchreibt es dem Pantaleonsſtifte in Köln zu. Nach einer Urkunde vom J. 1293[11]) ſtand es dem Dompropſt zu Köln zu, und nach dem lib. collat. dem Grafen von der Mark.[12]) Im J. 1516 ſtanden an der Kirche vier Paſtore, 12 Vikare, ein Schulmeiſter und ein Küſter.[13]) Was die Vikarien betrifft, ſo glaubt v. Steinen[14]) daß es 16 waren, er kann aber nur 5 bezeichnen. Pröbſting[15]) zählt folgende 11 auf: St. Stephani geſtiftet 20. Nov. 1519 durch Propſt Gottfried v. Hane zu Kappenberg, wurde verliehen durch den Probſt von Kappenberg; St. Nicolai[16]) wurde ver-

---

[1]) Oder Nourney; v. Steinen II, 912.

[2]) v. Steinen II, 957 f.

[3]) Dortm. U.-B. II, Nr. 778.

[4]) v. Steinen 908 u. 952 u. f.

[5]) v. Steinen I, 1034.

[6]) v. Steinen II, 957, 963 und 959.

[7]) v. Steinen II, 953.

[8]) Kamena im J. 1179, Lacomblet I, Nr. 271; Kamene im J. 1293, Weſtf. U.-B. VII, 2266.

[9]) Pröbſting a. a. O. S. 11.

[10]) Geſch. der Stadt Kamen S. 88.

[11]) Weſtf. U.-B. VII, 2266 und Rübel, Dortm. U.-B. I, Nr. 235.

[12]) Binterim u. Mooren, Erzd. Köln I, S. 350 Anm. g.

[13]) v. Steinen III, 28 und Binterim u. Mooren a. a. O. I, 350, Anm. g: Camen quatuor pastorias.

[14]) III, 29.

[15]) a. a. O. S. 89.

[16]) Vgl. auch Mooren, Dortm. Archiv. S. 137.

liehen von denen v. Wendt; B. Mar. virg., erwähnt 1513 und 1515, wurde verliehen vom Hauſe Reck, fiel daher ſpäter dem dortigen Hausprediger zu;[1]) trium regum, geſtiftet 1482 durch die v. Ackenſchock zu Byndhof; St. Matthaei;[2]) St. Jodoci (ſie iſt ebenſo wie die St. Matthiä 1505 geſtiftet beide werden zuſammen genannt;[3]) St. Joh. evang., geſtiftet 1515 durch Paſtor Hermann Kroep; St. Antonii, vom Rate verliehen, St. Thomae, 1468 erwähnt, wird durch die Häuſer Obernfelde und Aden verliehen; St. Catharinae, geſtiftet um 1468; Omnium Sanctorum, geſtiftet 1490, wird vom Rate verliehen.

Ein Beginenhaus auf der Blotouwe wird 1411 genannt und 1470 Kloſter: 12 Schweſtern wohnten darin, die Bürgerstöchter ſein müſſen. Das Kloſter hieß 1550 Konventualſüſterhaus auf der Flottauw.[4]) Es beſaß ſeit 1475 eine Kapelle Mariae novae oder dolorosae.[5]) Eine natürliche Tochter des Herzog Adolf VI. von Kleve-Mark war hier Schweſter. Eine Meſſingplatte auf ihrem Grabſteine mahnt noch heute: „Bidde vör Süſter Cathrin". Ein Franziskaner aus Hamm ſtand dem Kloſter als Beichtvater vor.[6]) Ein zweites Beginenhaus wird 1475 vom Magiſtrat übernommen.[7])

Dem Hoſpital spirit. sancti wurde 1508 zugunſten der beiden Altäre in ſeiner Kapelle der Göſſinghof zu Kurl geſchenkt. Später werden im Hauſe 12 Arme unterhalten.[8]) Ein Siechenhaus für Melaten (Ausſätzige) ſtand auf dem Wege nach Hamm, endlich gab es eine Kapelle auf dem Kappenberger

---

[1]) Es gab aber zwei Marienaltäre, alſo auch zwei Vikarien; Mooren, Dortm. Archid. S. 137.

[2]) So nach v. Steinen III, 29; doch nach Pröbſting St. Matthiae.

[3]) Da St. Jodoci nach v. Steinen (III, 71) durch Goddert v. d. Reck geſtiftet iſt, kann man den gleichen Stifter bei Matthias annehmen. St. Jodoci wird auch Mooren, Dortm. Archid. S. 137 genannt.

[4]) Klarenb., U.-B. Nr. 450.

[5]) Kampſchulte, Stat. 78. Das Mariae novae wurde verdeutſcht in Maria o weh. Vgl. Weddigen, Weſtf. Magazin 1786, Bd. II, Heft 5, S. 21, wo als Stifter des Hauſes Graf Engelbert III. (1347—1391) genannt wird.

[6]) Pröbſting a. a. O. S. 103.

[7]) Monaſtikon von Schmitz-Kallenberg S. 15.

[8]) Pröbſting a. a. O. S. 44 und v. Steinen III, 35.

Hofe in der Stadt.[1]) Von Klerikern seien[2]) genannt im J. 1245—1258 Engelbertus, plebanus in Kamene,[3]) Herm. von Horne, eyn Pastor to Kamene im J. 1335 u. 1342[4]) im J. 1306 bekommt der Pastor zu Kamen zusammen mit dem von Hattingen einen Auftrag vom Kölnischen Erzbischof gegen den Bischof von Münster.[5]) Die Taxe des Pastors zu Kamen betrug 5 Mk., die des Vikars 8 Mk.

Die Kirche zu **Bönen** gehört wieder zu denen, die dem Heribertstifte in Deutz inkorporiert waren.[6]) Der Pastor war zu 4 Mk., der Vikar zu 8 Mk. taxiert. v. Steinen[7]) weiß nicht viel von Bönen zu sagen. Ein plebanus de Boyne wird ohne Namen im J. 1269 erwähnt.[8]) Im J. 1537 wird Ludolf Bonekamp durch den Abt von Deutz zum Pastor ernannt, studiert aber noch in Köln.[9])

Auch die Kirche zu **Herringen** ist dem Heribertstifte in Deutz inkorporiert.[10]) Sie war taxiert zu 8 Mk. und St. Viktor und St. Heribert geweiht.[11]) Eine Vikarie wird nach der Reformation dem Prediger zu Reck zugelegt.[12]) Zwei Kapellen standen im Kirchspiel: die zu Nordherringen, gestiftet 1322 durch v. Vollenspit hatte zu Patronen die 10000 Märtyrer,[13]) dann die auf dem Schulzenhofe zu Heyl, die Graf Gottfried von Kappenberg 1102 zum „Heil" zweier Brüder von Kappenberg gestiftet, welche zwischen Hamm und Lünen nicht weit von der Lippe erschlagen waren..[14]) Im J. 1253 wird Henricus als

---

[1]) v. Steinen III, 36; Pröbsting a. a. O. S. 12.

[2]) Außer den von Pröbsting a. a. O. S. 98—99 erwähnten.

[3]) Westf. U.-B. VII, 606, 830, 831, 992 und v. Steinen IV, 659.

[4]) Klarenb., U.-B. Nr. 12 u. 24; vgl. auch 409 u. 410.

[5]) s. unter Hattingen.

[6]) Lacomblet I, 167 Anm.

[7]) III, 924.

[8]) Westf. U.-B. VII, 1313.

[9]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 108.

[10]) Lacomblet I, 167. Anm.

[11]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 128.

[12]) v. Steinen III, 942 u. f.

[13]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 128.

[14]) v. Steinen, Kappenbergische Historie § 10. Im J. 1200 wird im Sendgericht zu Herringen über den Hof Heil verhandelt. Westf. U.-B. VII. Nr. 5.

rector und plebanus in Heringhe genannt.[1]) Im J. 1559 iſt Anton Falkenoeg der letzte vom Deutzer Abte präſentierte.[2])

Die Kirche zu **Mark** — taxiert zuſamt der Kapelle in Hamm zu 25 Mk. — iſt die ecclesia matrix von Hamm. Patron der Kirche war St. Pankratius. Die Kollation ſtand urſprünglich den märkiſchen Grafen zu, kam aber ſchon 1254 an Kloſter Kappenberg.[3]) Später, vielleicht durch die Reformation, kam ſie an die adelichen Beerbten und den Kirchenrat.[4]) Im J. 1251 bekennt Graf Engelbert, daß er in einer Fehde mit dem Biſchof von Münſter aus gutem Grunde den Kirchturm zerſtört habe; er ſchenkt eine Hufe zu Schmehauſen als Erſatz.[5]) Eine Vikarie iſt 1500 durch den Prieſter Helmicus Mesmann geſtiftet.[6]) Schon im J. 1251 wird ein Pleban Arnoldus in Marcha genannt, und noch einmal in demſelben Jahre Arnoldus pastor ejusdem ecclesie, Wilhelmus et Heinricus socii ejus.[7]) Albert up den Kelre, Paſtor zur Mark 1517, ſein Kaplan an der Kapelle auf dem Sandbrink war Theod. Plenter.[8]) Dieſe Kapelle wird ausdrücklich als in dem Kirchſpiel Mark gelegen bezeugt; ſie hatte „ein wundertätiges Marienbild und einen Geſundbrunnen neben ſich.“ Herzog Johann hat 1517 den Dienſt in dieſer Kapelle beſtätigt und nennt dabei St. Laurentius, Mar. Magdal., Antonius und alle Heiligen als Patrone ihres Altars.[9]) Die Kapelle St. Antonii lag beim Hauſe Mark und gehört alſo auch in das Kirchſpiel Mark.[10])

Die Stadt **Hamm** iſt am Aſchermittwoch, 4. März 1226 durch Graf Adolf von der Mark gegründet worden, nachdem die Iſenbergiſche Stadt Nienbrügge zerſtört war, und indem auch die

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 795.
[2]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 128.
[3]) Weſtf. U.-B. VII, 831, 1313, 1873.
[4]) v. Steinen III, 838.
[5]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 750.
[6]) v. Steinen IV, 638; Heppe, Ev. Gem. S. 422 nennt ihn Heinrich.
[7]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 765 u. 750.
[8]) v. Steinen IV, 607; Möller, Geſch. von Hamm S. 126 u. 127 nennt Albert up ter Kette.
[9]) v. Steinen IV, 607.
[10]) v. Steinen IV, 604 und Binterim u. Mooren, 2. Aufl., S. 477: sacellum sancti Antonii.

Einwohner der bisherigen Stadt Mark nach hier überführt wurden.[1]) Die Kirche der Neusiedlung war eine von Mark abhängige Kapelle.[2]) Im J. 1337 wird die Kapelle selbständig, doch hatte die Kapelle von altersher cimiterium et baptisma, Kirchhof und Taufstein, auch ihre bestimmten Parochialgrenzen und Einkünfte, so daß die Bürger von Hamm an sie sich zu halten hatten.[3]) Als Gründe für die Selbständigkeit der Kapelle zu Hamm wurden angegeben die weite Entfernung Marks, das Anwachsen der Volksmenge zu Hamm, die auch ohne Hamm genügenden Mittel der Mutterkirche. Doch soll zur Erinnerung an die alte Abhängigkeit der Kurat von Hamm zu Weihnachten zwei größere Wachskerzen auf den größeren Altar zu Mark stiften.

Die Kapelle und spätere Kirche zu Hamm war dem ritterlichen St. Georg oder[4]) den Heiligen Laurentius und Georg geweiht. Im J. 1254 überträgt Graf Engelbert das Kollationsrecht über die Kirche zu Hamm cum filia sua in Hammone et capella in castro ecclesie Cappenbergensi, cum ibi sepulchra patrum nostrorum fuerint ab antiquo.[5]) Im J. 1269 bezeugt der Dekan Heinrich von St. Mariae ad gradus diese Übertragung.[6]) Doch waren seit 1337 die Landesherren Patrone.[7]) In der Kirche zu Hamm gab es viele Vikarien:[8]) trium regum, 1383 durch Bürgermeister Albert Brechte gestiftet;

---

[1]) Overmann, Die Stadtrechte der Grafschaft Mark, Hamm, 1903, S. 1. Orte gleichen namens kommen mehrfach vor: Hamme bei Bochum, zum Hämmchen im Klevischen. v. Steinen II, 238; Tibus, Gründungsgeschichte S. 232. Hämbchen, südlich der Lippe, gegenüber Haltern auf der Karte bei Tibus. „Im Hamme" heißt in den Weiden, vgl. Darpe, Bochum I, 28.

[2]) Ecclesia in Marca cum filia sua in Hammone im J. 1254, Westf. U.-B. VII, Nr. 571. Capella in Hammone wird 1276 sine praejudicio matricis ecclesie (in Marca), cui subjecta fuisse dicitur ab antiquo, dem Kloster Kentrup inkorporiert; Münster Staatsarchiv: Kentrup.

[3]) Westf. U.-B. VII, Nr. 1944; v. Steinen IV, 659.

[4]) Nach Mooren, Dortm. Archiv. S. 134.

[5]) Westf. U.-B. VII, Nr. 831.

[6]) Westf. U.-B. VII, Nr. 1313.

[7]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 134 und v. Steinen IV, 659 u. f.

[8]) Nach Heppe, Ev. Gem. S. 414 waren es 20, er zählt sie aber nicht auf, nach v. Steinen IV, S. 596 nur 18; vgl. dazu Möller, Geschichte von Hamm 88 u. f.: doch gibt v. Steinen zu, daß ihm einige unbekannt geblieben sein können, er zählt übrigens die trium regum doppelt.

Mooren[1]) bezeichnet ſie als trium regum et sancte crucis; B. Marg. virg., geſtiftet 1375 durch Tidemann de Hagene, rector der Pfarrkirche zu Hamm; Omnium sanctorum, 1507 geſtiftet durch Gerhard Hunhold; St. Joh. evang.; ferner St. Aegidii, St. Laurentii, St. Barbarae, alle drei durch Peter Buck,[2]) Paſtor zu Hamm 1490 geſtiftet, der auch an die Kirche zu Wiedeneſt ſchenkte.[3]) St. Jodoci prima und secunda, prima geſtiftet durch Dietrich Sprenge und Frau und durch Adam Bockſilver, genannt Bouchem, secunda durch Alheidis von Bouchem;[4]) St. Bernhardi, geſtiftet 1597 (!) von den Eheleuten Herm. Fronbern;[5]) Rosarii prima geſtiftet 1506 durch Peter Buyck[6]) und secunda; St. Jacobi majoris; St. Elisabeth, St. Quirini, St. Andreae et St. Martini; St. Agathae. Zu dieſen 17 Vikarien zählt Mooren[7]) noch folgende fünf: den Hochaltar für den Pfarrer; St. Antonii; St. Catharinae; St. Joh. bapt.; decem millium martyrum; Möller nennt noch die Vikarie des Erzengels Michael, geſtiftet 1481 durch Eliſabeth und Margarete Bohnenſack. Darnach hätte die Kirche 23 Vikarien gehabt. Nach Möller ſind die ſechs Vikarien St. Michaelis, Jodoci I und II, Bernhardi, Rosarii I, omnium sanctorum, ſpäter dem Gymnaſium beigelegt.

In der gräflichen Burg wird 1269 eine Kapelle erwähnt als capella de castro und 1358 als „unſe Kapelle up unſen Hove thom Hamen." Sie wurde im 15. Jahrhundert abgebrochen und die Steine für den Bau des Obſervantenkloſters verwandt.[8]) Es werden noch Anſtaltskapellen erwähnt im Kloſter Kentrup, im Hoſpital und am Melatenhauſe.[9])

---

[1]) Dortm. Archid. S. 135.

[2]) v. Steinen II, 335 nennt im J. 1509 einen Paſtor Peter Huyck in Hamm, der nach Wiedeneſt etwas ſchenkt, und das iſt wahrſcheinlich der rechte Name des Vikarienſtifters in Hamm.

[3]) St. Barbara war Laienpatronats nach Mooren, Dortm. Archid. 135.

[4]) Möller a. a. O. S. 89.

[5]) Möller a. a. O. S. 89; die Jahreszahl 1597 muß verdruckt ſein.

[6]) Möller a. a. O. S. 89, vgl. Anm. 2.

[7]) Dortm. Archid. S. 135.

[8]) Weſtf. U.-B. VII, 1313 und Overmann a. a. O. 13.

[9]) v. Steinen IV, 666; Möller a. a. O. S. 108 u. 109.

Das Kloſter Kentrup,[1]) ein Ziſterzienſer-Nonnenkloſter war vom Grafen Engelbert (1249—1277) in der Stadt gegründet, aber 1290 durch Graf Eberhard (1277—1308) auf den Hof Kentrup verlegt. Noch im J. 1281 wird ecclesia et conventus sanctimonialium curie sancte Mariae virginis ordinis Cisterc. in Hammone erwähnt, im J. 1282 erhält es zur Fertigſtellung ſeiner Gebäude Ablaß.[2]) Das Kloſter hieß alſo in Hamm Curia Mariae d. h. Marienhof. Die Verlegung des Kloſters nach außerhalb geſchah propter multiplicia incendiorum pericula praedicto oppido contingentia ac alia multa incommoda, alſo wegen der Feuersgefahr in der Stadt.[3]) Schon 1272 ſchenken die edlen Herren zur Lippe das Eigen ihrer Güter in Wambeln dem Kloſter.[4]) Das Kloſter erhielt auch das Patronatsrecht über Hövel im Münſterlande,[5]) und wurde 1808 aufgehoben.[6])

Das Obſervantenkloſter, ein Minoritenkloſter ſtrengerer Richtung, iſt durch Graf Gerhard 1455 geſtiftet und St. Agnes geweiht. Die 12 Mönche müſſen verſprechen, die jura parochialis et matricis ecclesie zu achten. Albert Milinchus, decanus ecclesie sancti Patrocli Susatensis ſtellt, vom Papſt Nikolaus V. bevollmächtigt, die Stiftungsurkunde aus.[7]) Es iſt das derſelbe Albert Milinchus, der in der Zeit der Soeſter Fehde beſchuldigt wird, die Einkünfte des Soeſter Kaland unterſchlagen zu haben. Auch hier erſcheint er in Verbindung mit Graf Gerhard, dem bittern Feinde ſeines Bruders, des Herzogs Adolf von Kleve.[8]) Graf Gerhard überliefert dem Kloſter die Burgkapelle mit Turm und Glocke, ferner Gärten, Weinberge und andere Güter. Hier ließ er ſich auch begraben (1461). Aufgehoben 1821.[9])

---

[1]) Claustrum in Keyncdorpe oder Keyntorp im J. 1298, Weſtf. U.-B. VII, 2513 u. 2269.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, 1793 u. 1796.

[3]) Weſtf. U.-B. VII, 2155; v. Steinen IV, 665.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, 1438.

[5]) Tibus, Gründungsgeſch. S. 620.

[6]) Monaſtikon S. 17.

[7]) v. Steinen IV, 600 u. 677; vgl. auch v. Steinen I, 322; Möller a. a. O. 99.

[8]) Städtechroniken Bd. XXI, S. 29.

[9]) Monaſtikon S. 31.

Das Nordenſtift oder Hoſpital ad Mar. Magdalenam[1]) lag nördlich der Lippe. Graf Eberhard (1277—1308), die zahlreichen Burgmänner von Haus Mark und die Bürger von Hamm haben es fervore charitatis incensi 1280 pro hospitalite pauperum et infirmorum apud se geſtiftet, und der Biſchof Eberhard von Münſter, in deſſen Diözeſe es lag, hat die Stiftung beſtätigt, auch erlaubt, daß ſie eigenen Kirchhof und oratorium, Kapelle habe.[2]) Im J. 1417 wird beſtimmt, daß in dem Stift 21 Jungfrauen unter ihrer „Meſterſchen" und nicht mehr wohnen ſollen, die Zahl wird 1442 auf 24 erhöht, denen zwei Meſterſche vorgeſetzt werden. Dazu ſollen ſie „dem allmächtigen Gade vom Himmelriche, Marien ſeiner lieven Moder und allen Goddes Hilligen to Love und Ehren alle Tage toſamende leſen Unſer lieven Frowen Getieden im Chor tegen dat ander, dergleichen de ſeven Pſalmen mit der Letanien und Vigilien mit der Kommendatien na gude Geſette und Ordinantien, to Tyden und to Stunden da to bequeme. Und wy (wer) das nicht leſen kunde gelik vorgeſchrieven ſteiht, de ſall ſyn Paternoſter und ſyn Gebett ſpreken na Heite des Preſters und der Meſterſchen ſo lange, wint dey düſſe vorgemelte Tyden leſen künnen, den allmächtigen Gode trewlich biddende mit ehrem innigen Gebede vor de Levendigen und Doden, de en ehre Almüſen gereket und guet gedaen hebbet." Als Tracht werden „temelike und oethmodelike Kleider" angeordnet, „gedecket um dat Hovet" ſollen ſie ſein, „alſe dat van Olders to weſen pleggt." „Deck ſo en ſollen de Junferen neyn lang Haar up ehren Hovede hebben, denn als dat ehre Preſter und Meſterſche verſtatten." Ferner ſollen ſie zu jedem Ausgang Erlaubnis holen und nur zu zweien gehen, keine ſoll in der Stadt übernachten, ohne beſondere Erlaubnis. Schon nach der Ordnung von 1417 ſollte keine länger als einen Monat „buten den Hoſpital" ſein. Kein Mann ſoll im Kloſter übernachten. Auch ſollen die Jungfern nicht zu Tanze gehen, „op eine Dormiter ſlapen," zuſammen in einem Werkhauſe arbeiten und ebenſo zuſammen „ut einem Pott und von einer Koſt in ihrem Reventer eten un

---

[1]) Tibus, Gründungsgeſch. 231.

[2]) Weſtf. U.-B. III, Nr. 1094 und v. Steinen IV, S. 668; vgl. Tibus 231.

drinken.“ Eine Probezeit von zwei Jahren iſt vorgeſehen Dieſe Beſtimmungen ſind durchaus die eines Beginenhauſes.[1]) Über die ſpätere Entwicklung des Hoſpitals ſagt Möller,[2]) der 30jährige Krieg habe allerlei Veränderungen hervorgebracht: die Burgmänner waren verzogen, die Stadt ohnmächtig, der katholiſche Einfluß ſtark. Viele Auswärtige kamen in das Haus. Da ſchien der Name Hoſpital zu gering, man nannte es Stift, nahm Adeliche auf, bis zuletzt alle Bürgerlichen ausgeſchieden waren. Die „Meſterſche“ verwandelte ſich in eine Senioriſſin oder Abbatiſſin, die Jungfern in Stiftsfräulein, die keine Reſidenz mehr hielten. Darüber entſtand ein langer Streit. Zuletzt waren es noch ſechs Stiftfräulein, vier katholiſche, zwei reformierte, obwohl 1624, alſo im Normaljahre, alle ſechs reformiert geweſen waren.[3])

Die Lippſtädter Auguſtiner hatten ſeit 1322 in Hamm eine Terminei,[4]) ebenſo die Soeſter Minoriten.[5])

Es gab ferner in Hamm eine ganze Reihe milder Stiftungen. Das Hoſpital an der Weſtenpforte iſt um 1312 geſtiftet vom Ratsherrn Theoderikus von Niggenbrüggen oder von Heringen für 15 arme, kranke, lahme Burgmanns- und Bürgerkinder. Im J. 1335 hat der Rat dem Prieſter des Hauſes eine Einnahme von 6 Mk. zugelegt. 1773 wurden die noch vorhandenen Armen im Waiſenhaus aufgenommen und die Gebäude teils abgebrochen, teils ſonſt verwandt.[6])

Das Melatenhaus (Ausſätzige) auf dem Daberge. Im J. 1410 wird die Kapelle des Hauſes erwähnt.[7]) Im J. 1524 ſteht das Haus noch; doch wird ſchon der Fall geſetzt, daß niemand mehr im Hauſe ſei. Die Inſaſſen bilden nach mittelalterlicher Art eine „Seykengilde“. Die Ordnungen der Siechenpflegebruderſchaft für Soeſt, Mark, Arnsberg, Dortmund, 1639 neu aufgeſtellt, unterſchrieb auch Meinhard von Hamm.[8]) Von

---

[1]) v. Steinen IV, 606 u. 669 u. f.
[2]) a. a. O. S. 118.
[3]) Vgl. Overmann a. a. O. S. 5 u. 6; Monaſtikon S. 31.
[4]) v. Steinen IV, 603.
[5]) Monaſtikon S. 32.
[6]) Möller a. a. O. S. 108 und v. Steinen IV, 633.
[7]) Möller S. 109 u. 126.
[8]) Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 57.

Köln erging die höchſte Entſcheidung über Krankheit oder Geſundheit.[1]) Der Rat in Hamm aber mahnte ſehr ernſthaft zu gewiſſenhafter Beſichtigung etwaiger der Krankheit Verdächtigen: „dar wy oire Conſcientie upt hogeſte mede beſweren, dat ſey dat ok ſo maken, dat id recht ſy, by Verluyſſ oirer Provende.“[2])

Das Gaſthaus St. Anton mit ſeiner Kapelle iſt 1416 von Bürgermeiſter Joh. Kroyſe und ſeiner Frau Elske von Kaſtrop gegründet. Graf Adolf befreite ſchon 1414 das zu gründende Haus von allen Laſten. Die Aufſicht hatte ein Gaſtmeiſter, der Ökonomie und Verpflegung beſorgte. 1555 wurde die eigene Haushaltung abgeſchafft.[3])

Die Elendsſtiftung, v. Steinen[4]) ſchreibt nur: „Die Elende iſt ein Armen- und Krankenhaus“; ſie ſoll nach Möller[5]) im 16. saeculo entſtanden ſein. Vielleicht hat ſie in der Reformationszeit eine Veränderung erfahren; aber ſie ſelbſt wird ins Mittelalter zurückgehen, wo für die zahlreichen Wallfahrer, die bis an weit entlegene Orte pilgerten, ſehr häufig „Elenden“-Herbergen entſtanden.[6])

Das Beginenſtift wird 1472 zuerſt erwähnt und hatte 1572 noch eine Inſaſſin.[7])

Das Hoſpital Steinhaus iſt 1547 von Bonaventura Drove und Frau Anna, geb. Brenninghaus für ſechs Arme geſtiftet.[8])

Nach der Reformation entſtanden noch das Brechten-Armenhaus für 10 Arme im J. 1600; ſpäter im 17. Jahrhundert wurde die lateiniſche Schule hierher verlegt.[9]) Die Moſtert-Armenſtiftung von Gerhard Moſtert 1557 und 1562 für vier Arme.[10])

---

[1]) Overmann 74—75.
[2]) Overmann S. 74.
[3]) Möller a. a. O. 109; v. Steinen IV, 634.
[4]) IV, 634.
[5]) a. a. O. 109.
[6]) Uhlhorn, Chriſtl. Liebestätigkeit Bd. II, S. 281—282.
[7]) Overmann 13*.
[8]) Möller a. a. O. S 110.
[9]) Möller 108; v. Steinen IV, 608 u. 633.
[10]) Möller 108; v. Steinen IV, 633.

Das Waiſenhaus iſt ungefähr 1650 von der Bürgerſchaft geſtiftet, wie Möller[1]) berichtet. Sollte es nicht doch etwas ſpäter unter dem Einfluß des halliſchen Waiſenhauſes entſtanden und alſo ein Zeugnis des vordringenden Pietismus ſein, wie in dem benachbarten Soeſt?[2])

Das Armenhaus auf der Ritterſtraße ſtammt aus dem J. 1716.[3])

Die Klockenbönnenſtiftung hat ihren Namen von der Bühne (Bönne) im Glockenturm, auf der ihre Einkünfte an Arme ausgeteilt wurden. Sofie und Eliſabeth v. Cotzhauſen haben ſie 1616 und 1617 fundiert.[4])

Unter den Klerikern ſei Sifridus genannt, der 1244 sacerdos de Hamme heißt.[5]) Wilhelmus war 1335 rector eccles. in Hamm und plebanus in Mark und Hamm.[6])

Die Kirche in **Rhinern**[7]) hatte als die einzige Kirche der Mark St. Regina zur Patronin. Ein Reginenkaſten hat die Jahreszahl 1457, die Kollation der Pfarre, die zu 10 Mk. taxiert war, ſtand bei dem Grafen von der Mark. Eine Vikarie war vorhanden, ebenſo „ein geringes Nonnenkloſter", Marienhof geheißen, St. Helena war Patronin, gegründet 1478, aufgehoben 1817,[8]) und ein Gaſt- und Krankenhaus.[9])

Die Kirche in **Flirich**[10]) war zu 6 Mk. taxiert und hatte zwei Vikarien, die spiritus sancti, die das Haus Brüggen, und St. Petri et Pauli, die die Häuſer Mundloh und Edinckhauſen abwechſelnd vergaben. Außerdem war im Kirchſpiel eine Kapelle zur Brüggen und eine in Drechen, die nach der Reformation Pfarrrechte bekam.[11]) Von den Klerikern ſei Joh.

---

[1]) a. a. O. S. 110.

[2]) v. Steinen IV, 634.

[3]) v. Steinen IV, 637; Möller S. 112.

[4]) Möller S. 112.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 576.

[6]) Overmann 12*.

[7]) Rynhere, cimiterium Rinheren im J. 1285, Weſtf. U.-B. VII, 1975.

[8]) v. Steinen IV, 939 und Monaſtikon S. 70.

[9]) v. Steinen IV, 940.

[10]) Vlederike im J. 1269, Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1313, Vlerike um 1300; Seibertz, U.-B. II, Nr. 551, S. 109.

[11]) v. Steinen III, 1006 ff. Über das Benkerheiderecht v. Steinen I, 1809.

Oſſenbrynk im Jahre 1458 genannt, der in ſehr böſem Rufe ſtand.[1])

Die Kirche zu **Hemmerde**[2]) — taxiert zu 8 M. — vergab der märkiſche Graf Ludwig von Arnsberg überträgt das Patronat im J. 1299 am Tage St. Bartholomäi an Graf Eberhard von der Mark,[3]) der das Kollationsrecht, in demſelben Jahre die decollationis St. Joh. Bapt., 29. Aug., an Scheda gab.[4]) Die Jahrmärkte fanden am 14. Juni und am Montag nach Michaelis ſtatt.[5]) Der Altaraufſatz iſt 1483 zu Braunſchweig angefertigt. Ein Armenhaus, geſtiftet vom Hauſe Weſthemmerde, ſtand auf dem Kirchhofe.[6]) Das Dorf Noſthoven gehört ins Kirchſpiel Büderich, aber politiſch zur Mark.[7]) Godefridus war 1210—1232 Pleban in Hemerthe, Hermannus de Caminata, canonicus in Scede war im J. 1300 Pleban.[8])

Die Kirche zu **Unna**[9]) iſt eine der älteſten in der Mark. Schon im J. 1019 überweiſet ſie Erzbiſch. Heribert dem von ihm geſtifteten Kloſter zu Deutz.[10]) Im J. 1032 beſtätigt Erzbiſch. Piligrim dieſe Schenkung.[11]) Im J. 1210 verpachtet Abt Benno von Deutz dem Kloſter Oelinghauſen eine der Kirche zu Unna, cujus presentatio ad nos spectat, gehörige Hufe mit Zuſtimmung Hermanns, des Plebans dieſer Kirche, und ſeines legitimen Vikars.[12]) Die Kirche war nach der vom Paſtor Henrich de Fha 1468 über das Kloſter der St. Barbara ausgeſtell-

---

[1]) Weſtdeutſche Zeitſchrift 1904, Jahrg. 23, II, S. 148.

[2]) Hamarichi im J. 872 in pago Boractron, Seibertz, Landesgeſch. I, 239, praedium Steini bei Hemmerde Seibertz a. a. O. I, 230, Eppynckhove in Kerkhemmerde gehörte denen v. Korff. v. Steinen II, 959. Vgl. oben S. 82.

[3]) Weſtf. U.-B. VII, 2172.

[4]) v. Steinen II, 822 und Weſtf. U.-B. VII, 2173.

[5]) v. Steinen II, 853.

[6]) v. Steinen II, 823 und 824.

[7]) v. Steinen II, 826 und 1564.

[8]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 75, Nr. 1242, Nr. 387 und Nr. 2587.

[9]) Unha im J. 1271, Weſtf. U.-B. VII, 1390 und Uneha im J. 1295, Weſtf. U.-B. VII, 2348.

[10]) Ecclesia in Unna, Lacomblet I, Nr. 153.

[11]) Lacomblet I, 167 und v. Steinen II, 1187.

[12]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 75. Im J. 1295 wird ein Streit zwiſchen dem kölniſchen Dompropſt und dem Propſt Pilgrim von Mariengraden in Köln über Pfarrkirchen im Dekanat Dortmund entſchieden, dabei wird auch Unna genannt. Weſtf. U.-B. VII, 2266.

ten Urkunde den h. Märtyrern Clemens und Nikomedes geweiht.[1]) Der Paſtor zu Unna war zu 15 M. und der Vikar zu 20 M. eingeſchätzt. Der Taufſtein iſt 1341 durch Graf Adolf (1328 bis 1347) aus der Kirche zu Menden nach hier geſchenkt.[2]) Der Turm iſt mehrfach neu gebaut. Beſonders erwähnt wird ein Glasfenſter „über der Schüler Tür", in dem der Kaiſer und die ſieben Kurfürſten dargeſtellt waren, verfertigt zu Brügge 1461. Später iſt es beſonders bei dem Brande von 1723 zu Grunde gegangen.[3]) An der Südſeite der Kirche war 1502 eine Kapelle durch Andreas Huick angebaut, U. L. Frauen zu Ehren. Darunter war ſpäter das Grabgewölbe der Zahn zu Brockhauſen.[4]) Die acht Vikarien der Kirche[5]) waren St. Andreae, St. Joh. Bapt. et St. Catharinae, 1435 geſtiftet, St. Matthaei, St. Stephani, St. Medardi, B. Mar. virg., St. Joh. et Nicomedis. Zwei wundertätige Marienbilder in der Kirche werden erwähnt. Aus der Landgemeinde wird genannt superius Maſſen, Obermaſſen.[6])

Die Hoſpitalkirche spiritus sancti auf der Maſſenerſtraße iſt 1315 gegründet, 1320 abgebrannt, doch bald wieder gebaut. Aufzunehmen im Hoſpital waren pauperes, infirmi, diversis cruciatibus afflicti, orphani, peregrini et pupilli undique confluentes. Ein Altar wird 1330 erwähnt; der kleine Turm — wohl ein Dachreiter — wird 1753 vom Blitz zerſchmettert.[7])

Das Süſterhaus zu St. Barbara, ein Auguſtiner Nonnenkloſter, gegründet 1450 vielleicht von der unnaiſchen Patrizierfamilie v. Arnsberg, unterſtand dem Kloſter Böddecken bei Paderborn. Der unnaiſche Paſtor Henrich de Fha gab dem Kloſter 1468 allerlei Freiheiten.[8]) Es gehörte in den Verband

---

[1]) v. Steinen II, S. 1316, Kampſch. Stat. S. 83 fügt noch den Dionyſius hinzu, der aber auch bei v. Steinen II, S. 1187 genannt wird.

[2]) v. Steinen II, 1187.

[3]) v. Steinen II, 1188—1192.

[4]) v. Steinen II, 1192.

[5]) v. Steinen II, 1192—1193.

[6]) v. Steinen II, 1194 und Seibertz, U.-B. II, Nr. 551, S. 109.

[7]) v. Steinen II, 1194—1197.

[8]) v. Steinen II, 1201—1209.

der weſtfäliſchen Brüderhäuſer.[1]) Aufgehoben 1809.[2]) Das Kloſter der Mindern Brüder, vielleicht von denen von Goldſchmieden geſtiftet, iſt verſchollen und war wohl nie bedeutend.[3]) Das Siechen- d. h. Melatenhaus lag an der Landſtraße nach Werl; die Kapelle war im 18. Jahrh. noch vorhanden.[4]) Es gab auch einige Armenhäuſer und -ſtiftungen; von den letzteren hieß eine „die Butterſchüſſel".[5]) Von den Klerikern ſeien genannt Heinricus, plebanus de Unha im J. 1258 und Richardus, rector ecclesie in Unha im J. 1290.[6])

Patron der Kirche zu **Opherdecke**[7]) war St. Stephanus. Über die Beſetzung der Pfarre — taxiert zu 11 Mk. — war alter Streit zwiſchen denen v. Lappe auf Haus Ruhr und denen v. Freſendorf wegen der ihnen gehörigen, am Kirchhofe belegnen Soeſter oder Duddenrader Höfe, der 1576 zur Einführung der Reformation führte.[8]) Auf dem Hauſe Opherdecke wird eine Kapelle erwähnt.[9])

Patron der Kirche zu **Aplerbeck** war St. Gregor.[10]) Der Papſt Eugen III. beſtätigt 1147 die Beſitzungen des Stifts zu Deutz, darunter auch die Kirche zu A.[11]) Die Kollation war ſpäter[12]) bei den Paſtoren zu St. Reinoldi in Dortmund. Zwei

---

[1]) Doebner, Annalen der Brüder des gemeinſ. Lebens 1903. S. 264.

[2]) Monaſtikon S. 76.

[3]) v. Steinen II, 1209—1210. Vielleicht liegt eine Verwechslung vor mit Auguſtiner-Eremiten von Lippſtadt, die hier eine Terminei hatten. Vgl. Monaſtikon Nr. 77.

[4]) v. Steinen II, 1210.

[5]) v. Steinen II, 1207.

[6]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 992 und 2154.

[7]) Oppherike im J. 1300. Seibertz, U.-B. II, Nr. 551.

[8]) Mooren, Dortm. Archidiak. S. 122 f. und Heppe, Ev. Gem. S. 85; nach v. Steinen II, 968 ſtand die Kollation den Häuſern Ruhr und Opherdecke abwechſelnd zu. Über den Soiſthoff vgl. v. Steinen II, 973.

[9]) Kampſch. Stat. S. 87 und 88.

[10]) v. Steinen II, S. 681. Alte Namen des Ortes ſind, vgl. Tibus, Gründungsgeſch. S. 375: Aſaldrabechi im J. 899, Apalderbah im J. 1147, Aſſelterbeche im J. 1161 und nach dem Weſtf. U.-B. VII, Nr. 574: Apeldorbeke im J. 1244, nach Kindlinger, Volmeſtein II, 417 im J. 1397 Apelderbecke.

[11]) Erhard, Regeſten Nr. 1697.

[12]) Seit 1549. Heppe, Ev. Gem. S. 87, vgl. auch v. Steinen II, S. 678.

Vikarien waren in der Kirche[1]) St. Catharinae, 1404 geſtiftet, auch 1587 genannt[2]) und St. Nicolai, durch den Paſtor von Reinoldi zu vergeben. Vier Kapellen ſtanden im Kirchſpiel[3]): St. Mariä auf dem Kapellenhofe, der 10000 Martyr. auf Haus Sölde, 1479 durch Herm. v. Hövel geſtiftet, St. Antonii auf dem Hauſe Heidhof zu Schüren, St. Matthiae in Vellinghauſen. In A. war u. a. Paſtor Joh. Hamer, er war 1454 decanus christianitatis Tremoniensis,[4]) in weniger gutem Lichte erſcheint er 1458,[5]) 1482 überläßt er an Kloſter Klarenberg 1 Scheffelſaat Landes aus ſeinem Tydemanshove.[6]) Der Paſtor war zu 4 M. und der Vikar zu 8 M. eingeſchätzt.

In **Lütgendortmund** war der Paſtor zu 10 M. und der Vikar zu 12 M. geſchätzt.[7]) Die Kirche iſt im 13. Jahrh. erbaut.[8]) Die Kirmeß war auf St. Bartholomäi[9]) und dieſer Heilige war Patron, wie das noch heute gebrauchte Kirchenſiegel zeigt. Die Kollation ſtand zuerſt bei dem Dompropſt zu Köln, dann bei den märkiſchen Grafen.[10])

Es gab drei Vikarien:[11]) St. Joh. bapt. et evang., St. Annae et Agathae, geſtiftet von denen v. Dalwich und v. d. Borgh;[12]) Quinque vulnerum, die Kollation ſtand bei dem Hauſe Holte,[13]) die Kirchſpielsvikarie Deo omnipotenti, St. Stephano, Antonio et Liborio 1454 geweiht.[14]) Dazu kommen drei Ka-

---

[1]) v. Steinen II, 681 und Heppe 86 und 87.

[2]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 137.

[3]) v. Steinen II, S. 681 und Heppe 86.

[4]) v. Steinen III, S. 389.

[5]) Habet publicam fornicariam, Weſtdeutſche Zeitſchrift Jahrgg. 23, Heft II. S. 145.

[6]) Klarenb. U.-B. Nr. 370.

[7]) Alte Namen ſind Parva Tremonia im J. 1293, Weſtf. U.-B. VII, 2266; Minor Throtmonia, Darpe, Bochum S. 18; Lütteken Dorpemunde, Kindlinger, Volmeſt. II, 417.

[8]) Bau- und Kunſtd. Landkreis Dortm. S. 67. Dresbach, Mark S. 46.

[9]) v. Steinen III, 358.

[10]) Landkreis Dortm. S. 67, lib. collator. in Binterim und Mooren I, 350 und v. Steinen III, 364.

[11]) v. Steinen III, S. 320.

[12]) Ein Kaplan Gottſchalk v. d. Borg war nebſt ſeinem Paſtor v. Wullen um 1610 ein beſondrer Förderer der Reformation, v. Steinen III, 301—302.

[13]) v. Steinen III, 317.

[14]) v. Steinen III, 389.

pellen: die zu Werne,[1]) und dann die zu Kirchlinde.[2]) Im J. 1231 kauft das Katharinenkloſter in Dortmund das Gut Linne, das ſchon eine Kapelle hat. Bekannt iſt der Altaraufſatz, der ein Kunſtwerk aus alter Zeit und Soeſter Schule iſt.[3]) Erſt nach der Reformation iſt dieſe Kapelle, die den Katholiken blieb, katholiſche Pfarrkirche geworden (im J. 1686)[4]). Henricus dictus Stenberg iſt 1330 rector capelle in Linne.[5]) Ein Pleban in Linne wird 1392 erwähnt.[6]) Drittens die Kapelle zu Wiſchelingen, die aber nach St. Reinoldi gehörte; das Haus Wiſchelingen hatte die Kollation; Patrone waren „die jungferliche Maget Maria und der Herr Marſchalk Antonius".[7]) Das Beginenhaus Marienborn wurde im J. 1295 auf einem von Herm. Goldacker gekauften Grundſtücke geſtiftet. Im J. 1311 ſchenkte ihm Wilhelm Domicellus de Weye ſeine Burg Oveſtadt; auch andre Schenkungen erhielt das Kloſter.[8]) Patronin war Maria Magdalena, um 1467 wurde es Kloſter der Tertiarierinnen des h. Franziskus. Aufgehoben 1810.[9]) Von den Geiſtlichen ſei genannt Engelbert Wegmann. Er war zuerſt nach der Reformation Vikar auf Haus Wiſchelingen und Kirchſpielsvikar zu Lütgendortmund, kam als Paſtor nach Wattenſcheid und ſtammte von Wegmanns Hofe in Lütgendortmund, der dem Katharinenkloſter zu Dortmund gehörte.[10]) Joh. von Wullen wurde ſchon 1605 Paſtor. Es heißt von ihm bei ſeiner Ernennung: actu sacerdos, zelosus catholicus et insignis concionator. Doch konnte er die Inveſtitur durch den Archidiakon erſt 1608 erlangen, nachdem er das katholiſche Glaubensbekenntnis abgelegt hatte.[11])

[1]) v. Steinen III, 321 Hwerni ſchon um das Jahr 1000 genannt, Darpe, Bochum S. 17.

[2]) v. Steinen III, 322, Bau- und Kunſtd. Landkreis Dortmund S. 51. Im J. 1019 überweiſt Erzbiſch. Heribert an das Kloſter Deutz u. a. auch Linne, das Kirchlinde ſein wird. Lacomblet I, Nr. 153, Anm. 16.

[3]) Beiträge zur Geſch. Dortm. 1902 Bd. XI, S. 21. 28 ff. und Clarenbach in Katalog der Soeſt. Ausſtellung 1907, S. 63.

[4]) Beiträge a. a. O. S. 33, Dortm. U.-B. I, Nr. 69.

[5]) Dortm. U.-B. I, Nr. 452.

[6]) Dortm. U.-B. II, Nr. 289.

[7]) v. Steinen III, 349 und 352.

[8]) Beiträge zur Geſch. Dortmunds XI, S. 32.

[9]) Monaſtikon Nr. 44.

[10]) v. Steinen III, 317 und 354.

[11]) Mooren, Dortm. Archid. S. 144.

Mengede iſt ein ſehr alter Ort.[1]) Die Remigiuskirche wird 1216 vom Edelherrn Jonathan von Ardey an das Kloſter Scheda geſchenkt.[2]) v. Steinen erwähnt[3]) „verſchiedne Vikarien", nennt aber nur eine durch die Erben des Gerd von Bodelſchwingh 1605 geſtiftete.[4]) Von den zwei Kapellen war die eine zu Bodelſchwingh, im J. 1322 gebaut,[5]) es iſt die ſpätere Pfarrkirche. In ihr war 1341 ein Marienaltar.[6]) Die andre zu Weſthuſen im J. 1361 geſtiftet zu Ehren der 10000 Märtyrer und der h. Katharina, das Patronat darüber ſtand wie bei der Pfarrkirche dem Kloſter Scheda zu.[7]) Im J. 1249 wird der clericus Willebrandus mit ſeinem Anſpruch an die Pfarre abgewieſen.[8]) Im J. 1275 war Godescalcus plebanus de Mengede.[9]) Dem märkiſchen Adel entſtammten die Paſtoren Lambert v. d. Leithe 1346 und Degenhart v. Lethmate 1386.[10]) Der letzte vom Kloſter Scheda Präſentierte war der Konventual Joh. Schottenberg im J. 1534. Im J. 1538 wird der Vizekurat Henrich Matthis, Kloſtergeiſtlicher zu Scheda, erwähnt. Er wurde ins Kloſter zurückgerufen, weil er von der Abtiſſin von Hörde beſchuldigt wurde, Monſtranzen und Kelche geſtohlen zu haben. Als er nun dem kölniſchen Offizial Abſenzgelder zahlen ſollte, antwortete er malitiose et frivole.[11]) Die Kirche zu Mengede war mit 12 M. taxiert.

---

[1]) Im Werdener Reg. heißt es Megnithi, Darpe, Bochum S. 11; villa Mengide wird in einer Urk. König Heinrichs I. im J. 928 erwähnt. Aus dieſer Urk. geht hervor, daß M. Königsgut war. Beiträge zur Geſch. Dortm. 1908, Bd. XVI, S. 87. Im J. 1065 Mengide, Lacomblet I, Nr. 204; ecclesia Mengede im J. 1275; ein Vristuell situs Mengede sub arbore Meybom wird in derſ. Urk. erwähnt, Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1554.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 121, 214 und 699.

[3]) III, 475.

[4]) v. Steinen III, 469 und 588.

[5]) v. Steinen III, 476.

[6]) Dortm. U.-B. Nr. 549.

[7]) v. Steinen III, 380, Heppe, Ev. Gem. S. 384, Jahrbuch der Kirchengeſch. VII, S. 269.

[8]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 699.

[9]) Weſtf. U.-B. VII, 1554.

[10]) v. Steinen III, S. 405 und IV, 1371.

[11]) Mooren, Dortm. Archidiak. S. 127 und 109 vgl. Joh. Lambach von Döring S. 76 und 77.

In der Kirche zu **Kaſtrop** war der Paſtor auf 10 M., der Vikar auf 8 M. geſchätzt.[1]) Die Kirche war ſchon 1019 ſelbſtändig[2]) und St. Lambertus geweiht. Sie war dem Kollegiatſtift zu Kleve inkorporiert, das den Pfarrer ernannte, den der Herzog dann dem Archidiakon zur Inveſtitur präſentierte.[3]) Dieſer Archidiakon war der Dechant von Mariengraden in Köln. Erwähnt werden im alten Kirchſpiel die Kapellen im Hauſe Bladenhorſt, das den Herren v. Düngeln gehörte[4]) und im Hauſe Strünkede, im J. 1395 zur Pfarrkirche erhoben, aber ſchon 1272 durch Ritter Bernd v. Strünkede gebaut.[5]) Johann von Altena, „dey Paſtor to Caſtorpe" wird 1438 erwähnt.[6])

Brechten lag in der Grafſchaft Dortmund[7]) und war urſprünglich Filial von St. Reinoldi in Dortmund. Der Paſtor iſt nur zu 3 M., der Vikar zu 4 M. eingeſchätzt. Schon 1147 wird ſeine Kirche als Beſitz des Deutzer Stifts vom Papſt beſtätigt.[8]) Im J. 1282 verkauft Bela, die Tochter Heinrichs des Schwarzen von Arnsberg die curtis dicta Doenhof in parrochia Brechte an den Ritter v. Meinhövel.[9])

Die Kirche zu **Brakel**, dem St. Clemens geweiht, heißt im lib. val. noch Kapelle. Die Angabe der Taxe fehlt, denn die Kapelle gehörte dem deutſchen Orden, der zehntfrei war.[10]) Es

---

[1]) Caſtorpa im Werd. Reg., Caſttorpe in Darpe, Bochum S. 11 und 18, parrochia Castorpe im J. 1268, Weſtf. U.-B. VII, 1303.

[2]) Darpe, Bochum S. 46.

[3]) Mooren, Dortm. Archid. S. 127.

[4]) v. Steinen III, 720.

[5]) v. Steinen III, 768 und 779.

[6]) Darpe, Bochum S. 46, Urk. 47.

[7]) Brichtene im lib. val.

[8]) Erhard, Reg. Weſtf. II, Nr. 1697 als Kirche zu „Birtine".

[9]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1828.

[10]) Kampſch. Stat. S. 75. Die alten Namen des Ortes: Bracla im J. 980, Seibertz, Landesgeſch. I, S. 229, Brakele im Jahre 1204, Seibertz, U.-B. I, Nr. 121, Braklere im J. 1397, Kindlinger Volmeſt. II, 418. Brakel war urſprünglich ein Reichshof, und der Reichshof gehörte ſeit 1300 den märkiſchen Grafen, vgl. v. Steinen IV, 365—369. Dagegen ſtand im Dorfe das Gericht der Stadt Dortmund zu mit Ausnahme des Hofesgerichts. Durch ſpätern Vergleich (1565 und 1567) kommt Brakel ganz an die Mark, v. Steinen IV, S. 369 und 377. Außerdem gab es hier ſchon vor 1291 — wahrſcheinlich auf dem alten Hofe derer v. Brakel — eine Kommende des deutſchen Ordens, deſſen Ballei Weſtfalen deren zehn beſaß. v. Steinen IV, 372 und Kampſch. Stat. S. 75.

gab in Brakel vier Bruderſchaften:[1]) St. Clementis, St. Johannis, St. Mariä, der zwölf Bauern beitraten, St. Antonii. Erwähnt wird der Paſtor Joh. van dem Lene im J. 1344.[2])

Die Kirche zu **Aſſeln** iſt im lib. val. zu 3 M. geſchätzt.[3]) Die Kirche war zunächſt Filial von Kurl, deshalb hatte der Paſtor zu Kurl das Beſetzungsrecht. Der Paſtor ecclesie in Kurlare Werimboldus brachte nach dem Tode Ecchehardi divina in capella in Aslen officia celebrantis ſein jus patronatus zur Geltung gegenüber einer Wahl der Parochiane von Aſſeln.[4]) Der Ort kommt ſchon 1075 in der Stiftungsurkunde der Kirche zu Mariengraden in Köln vor, wo Erzbiſch. Anno ihn dieſem Stifte ſchenkt.[5]) Eine Burg zu Aſſeln gehörte dem Geſchlecht gleichen Namens, das ſich auch de Sybractink von einem Hofe in Wickede nannte,[6]) und ſpielte in dem ſpaniſchen Einfall von 1598 eine Rolle. Die Schule wird die Kluſe genannt, und dieſer Name läßt auf ein geiſtliches Gebäude derart ſchließen, von dem man ſonſt nichts weiß.[7]) Von den zwei Vikarien nennt v. Steinen[8]) nur die B. Mar. virg., die von denen v. Bronckhorſt geſtiftet iſt.

Wickede iſt ein alter Ort.[9]) Die Kirche — nur zu 30 Sol. geſchätzt — iſt wahrſcheinlich Filial von Kurl geweſen, gehörte dann der Abtei Kappenberg.[10]) Im Jahre 1465 iſt eine Kapelle durch Joh. Echtermann geſtiftet, worüber der Kirchmeiſter das jus praesentandi und der Paſtor das investiendi haben.[11]) In Wickede wurden gern die Landtage der märkiſchen Stände

---

[1]) Bau- und Kunſtdenkm., Landkreis Dortmund S. 22.

[2]) v. Steinen IV, S. 368. Vgl. auch Monaſtikon S. 11.

[3]) Alte Namen ſind Ascloon Werd. Reg. vgl. Tibus, Gründungsgeſch. S. 333, Kerspele to Aslen 1372 in Klarenberger U.-B. Nr. 160.

[4]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 205.

[5]) Binterim und Mooren I, S. 303.

[6]) v. Steinen II, S. 750 und 753—754.

[7]) v. Steinen II, S. 750.

[8]) a. a. O.

[9]) Wikki im Werd. Reg. vgl. Seibertz, U.-B. III, Nr. 1059, Anm. 303.

[10]) v. Steinen II, S. 1021.

[11]) v. Steinen II, S. 1023.

gehalten.[1]) Im J. 1239 wird ein Prieſter Johann erwähnt, im Jahre 1507 der Mag. Frowin Berswordt.[2])

Die Kirche zu **Lünern** war zu 5 M. taxiert.[3]) Das Patronat der Kirche hatten zuerſt die v. Smeling; es kam ſpäter an die Beſitzer des Hauſes Heeren und von denen 1649 an den Landesherrn.[4]) Eine Vikarie St. Anton. Abbat. et St. Agathae iſt 1467 durch den Paſtor Joh. Schulteti und den Lehnherrn Dietrich Smeling u. a. geſtiftet.

Die Kirche zu **Hilbeck** iſt St. Ida geweiht; ſie iſt zu 3 M. im lib. val. taxiert. Der Name des Ortes iſt alt.[5]) Zum Hauſe Hilbeck gehört St. Pantaleons Hofesgericht. Im J. 1385 muß der Graf Engelbert III. gegenüber dem Erzbiſchof ſein neues Gericht abtun und verſprechen, „ſich keines weitern Gerichts mehr daſelbſt anzumaßen, als Herr Pentlink gehabt hat.“ Die v. Pentlink hatten im Dorfe auf dem Segenbrinke ihre Lehnbank.[6]) In der Kirche waren die beiden Vikarien B. Mar. virg. und St. Nicolai.[7])

Die Kirche zu **Berge** war zu 3 M. im lib. val. taxiert.[8]) Es iſt wohl Burge, das 1147 erwähnt wird im Zuſammenhang mit Lünen und Brechten.[9]) Im J. 1295 wird ein Hof zu Berge genannt.[10]) v. Steinen[11]) erwähnt Dietrich Bönen, der in Berge 1602 bis 1633 wohnte, und die Vikarie St. Thomä in Kamen hatte.

---

[1]) v. Steinen II, 1024.

[2]) Bau- und Kunſtdenkmäler, Landkreis Dortmund, S. 77 und Redlich, Jülich-berg. Kirchenpolitik S. 116* Anm. 1.

[3]) Lunheren im J. 1239, ein Verkauf geſchieht in cymiterio; der Wiedebroickshof in Lünern wird 1268 erwähnt und der Stenhof 1313 und eine domus in Luneren ſchon 1203, vgl. Weſtf. U.-B. VII, 482 und 1307 und Seibertz, U.-B. II, Nr. 556 S. 123 und I, Nr. 118.

[4]) v. Steinen II, 868 u. 869 Anm.

[5]) Hilbike i. J. 1313 in Seibertz, U.-B. II, Nr. 556, S. 120, aber offenbar viel älter.

[6]) v. Steinen I, S. 227, III, S. 958 und 1032.

[7]) v. Steinen III, 955.

[8]) Vgl. v. Steinen III, 921, der nicht viel von Berge zu ſagen weiß.

[9]) Erhard, Reg. Weſtf. Nr. 1697 und Binterim und Mooren I, 344.

[10]) Seibertz, Geſch. der Grafen von Weſtf. S. 201, ebenſo Seibertz, U.-B. II, 556 S. 121 und 122.

[11]) III, 29.

Das Kirchſpiel **Frömern** iſt alt. Im lib. val. iſt der Paſtor mit 2 M., der Vikar mit 6 M. taxiert; doch ſcheint der Paſtor gerade aktueller Dekan geweſen zu ſein; darauf deutet der Zuſatz: decan., qui non solvit.[1]) Patron der Kirche iſt Joh. bapt., und das deutet auf das hohe Alter der Kirche, die wohl von Anfang an eine ecclesia baptismalis war. v. Steinen weiſt auf den Keſſe- d. h. Kerſeborn, den es neben einem Kerſeburen im Kirchſpiel gibt und auf die Bedeutung des Wortes chriſten d. h. taufen, das plattdeutſch noch jetzt Kerſen heißt. Der Kerſeborn iſt auf des Oberſchulzen Hofe.[2]) Im Dorfe Vronebern hatten die von Rüdenberg Güter von den Grafen von Arnsberg zu Lehen.[3]) Das Kollationsrecht hatten nach v. Steinen[4]) die von der Recke, die „faſt die ganze Wiedeme von ihren Gütern geſtiftet haben." Dennoch ſteht feſt, daß zunächſt das Patronat bei dem Kloſter Scheda war, wie denn auch der erſte v. Steinen, Henrich, von Scheda aus ſeit 1531 als Vizekurat und ſeit 1537 als Paſtor in Frömern war.[5]) Der Altaraufſatz iſt erſt 1700 durch den Bildhauer Hatting in Menden verfertigt.[6]) Der erſte Pleban in Frömern hieß Lambertus.[7])

Die Kirche zu **Wellinghoven,** taxiert zu 3 M., wurde vom Grafen von Limburg vergeben.[8]) Der Taufſtein in dieſer Kirche war von außerordentlicher Größe; daher nannte man im Mittelalter ein großes Trinkgefäß „die Wellinghover Taufe." Es

---

[1]) Alte Namen des Ortes: Wuroneburen im J. 1210, Weſtf. U.-B. VII, Nr. 75. Broneburen bei v. Steinen II, 791, Bronebern im J. 1313 bei Seibertz, U.-B. II, Nr. 556 S. 119 und 122, Frömbern bei v. Steinen II, Nr. 791; Binterim und M. I, S. 303 deuten Bronbare im lib. val. auf Fröndenberg, Kampſch. Stat. S. 49 hat für den Vikar eine Taxe von 8 M., das eine ſo unrichtig wie das andere. Mit den Bauerſchaften Oſtbüren, Kerſſebüren macht Bronebüren das Kirchſpiel Büren, jetzt Frömern, aus. v. Steinen II, 791.

[2]) v. Steinen II, S. 803 und 805, ſiehe oben S. 56 unter Kirspe.

[3]) Seibertz, U.-B. II, Nr. 556, S. 119.

[4]) II, 800: bei den Beziehungen der Familie v. Steinen zu Frömern iſt hier ein Irrtum v. Steinens ſchwer anzunehmen.

[5]) v. Steinen II, 792.

[6]) v. Steinen II, 801.

[7]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 75. Im J. 1210.

[8]) v. Steinen nennt zwar IV, S. 405 die Beſitzer des Hauſes Brünninghauſen als Patrone, doch wird die Angabe unrichtig ſein.

werden zwei Vikarien genannt:[1]) St. Brandeni oder[2]) Brandoni und St. Antonii und Stephani. Eine Kapelle war zu Brünninghausen, 1463 geweiht den H. Antonius, Hupertus, Cornelius, Anna, Maria Magdal., Katharina, Agathe.[3]) Erwähnt wird 1341 der rector ecclesie parochialis in Welynchoven Hartwicus.[4])

Die Kirche zu **Kirchhörde,** taxiert zu 1 M., war ursprünglich Filial von St. Reinoldi in Dortmund und wurde erst 1655 ganz aus dem Verbande mit der matrix herausgehoben.[5]) Doch schon 1371 heißt es: Kerspele to Kerchuerde.[6]) Patrone waren St. Patroklus und St. Agnes. Das Haus Wischelingen hat die Kollation.[7]) Im J. 1348 war Henrich Sluc Kerkher to Kerkhörde.[8])

Zu den genannten kommen einige jüngere Kirchspiele, die im lib. val. noch nicht verzeichnet und aus Kapellengemeinden erwachsen sind. Die Stadt Lünen entstand erst seit dem Jahre 1336; man verlegte sie aus dem jetzigen Altlünen auf das linke Ufer der Lippe, auf einen Grund und Boden, der dem Kloster Kappenberg gehörte. Graf Adolf (1328—1347) gab der neuen Pflanzung städtisches Recht.[9]) In dem Namen Lünen klingt wahrscheinlich ein altgermanisches Wort wieder: nordisch heißen heute noch Hlunnar runde Hölzer, Bohlen, wie man sie zum Brückenbau gebrauchte. Lünen hieße danach: hölzerne Brücke.[10]) Diese Brücke zu Lünen war von alters her von großer Bedeutung. Nicht nur lag in ihrer Nähe der Freistuhl „upter Wevelsbecke"; die Wevelsbecke fließt bei Altlünen in die Lippe. Es stießen auch mehrere alte Hauptstraßen auf beiden Seiten der Lippe zusammen. Daher die Sitte der westfäl. Großen an

---

[1]) v. Steinen IV, S. 404.

[2]) Nach Mooren, Dortm. Archiv. S. 137, wozu aber Binterim und Mooren 2. Aufl. S. 483 ein Fragezeichen setzen.

[3]) v. Steinen IV, 405.

[4]) Klarenberger U.-B. Nr. 18.

[5]) Kampsch. Stat. S. 89.

[6]) Klarenb. U.-B. Nr. 157.

[7]) v. Steinen IV, 394.

[8]) v. Steinen IV, 413.

[9]) v. Steinen IV, 181 und 234 ff.

[10]) Vgl. Haselünne, Jellinghaus, Osnabrücker Geschichtsverein Bd. 30, 1905, S. 254.

dieſer Brücke zu gemeinſamen Beratungen zuſammenzutreten, wie ſie vorher es an der Lippebrücke zu Hoveſtadt und ſpäter an der Chriſtoforusbrücke zu Werne taten. An letzterer apud pontem Wernen war 1253 die berühmte Zuſammenkunft der Abgeordneten von Soeſt, Münſter, Dortmund, Lippſtadt wegen eines Landfriedensbündniſſes. Im J. 1220 tagt noch ein weſtfäliſcher Landtag in Altlünen.[1]) Die Kirche in dem neuen Lünen war geweiht der h. Dreieinigkeit, B. Mar. virg., St. Joh. bapt. und als Hauptpatron St. Georg, der ihr auch ſeinen Namen gab.[2]) Gebaut 1364 war ſie bis 1624 von Brechten in großem Maße abhängig, in deſſen Kirchſpiel ſie lag.[3]) Im Jahre 1512 iſt templum parochialis eccl. St. Georg. martyr. a novo, quasi a fundo restauratur cum novis pilariis et parietum fenestris similiter et testudinatur integraliter et depingitur completurque similiter paulo post St. Michaelis archangeli, da wird die Kirche gründlich erneuert, neue Pfeiler geſetzt, Fenſter erneuert, gedeckt, gemalt und alles kurz nach Michaelis vollendet.[4])

Die Kirche zu St. Marien in Altlünen iſt viel älter (1018) und gehört in das Stift Münſter, aber politiſch zur Mark. Seit 1575 verzichtete Münſter auf ſeine Territorialhoheit.[5]) Dieſe Kirche enthält ein berühmtes Marienbild mit Blutstropfen, deren Wundergeſchichte v. Steinen[6]) erzählt.

In der Kirche zu Lünen ſind folgende Vikarien:[7]) St. Gregorii heißt wahrſcheinlich sanctorum Joh. et Georgii[8]) und iſt durch die Landesherren geſtiftet, die Kollation bei der Stadt; aus ihr erwuchs die Pfarrſtelle; Trium regum et St. Agathae, geſtiftet 1471 durch Bürgermeiſter Joh. Nyehuß; 10000 Martyr., geſtiftet 1472 durch Heinrich von Bückenberg, Kollation beim Bürgermeiſter; St. sacramenti, geſtiftet 1502 durch Bürgermeiſter Everhard Richters, Blutvikarie; St. Joh., geſtiftet durch

---

1) Vgl. Tibus, Gründungsgeſch. S. 640 und 641.
2) v. Steinen IV, 225—229.
3) Bau- und Kunſtdenkm. Landkr. Dortm. S. 58 und Tibus S. 229.
4) v. Steinen IV, 1445—1446.
5) Tibus, Gründungsgeſch. S. 230.
6) IV, 223—224.
7) v. Steinen IV, 228—229.
8) Beiträge zu Dortm. Geſch. I, S. 155.

Joh. Grüter, Kollation bei dem Paſtor; St. Antonii, geſtiftet 1453 durch Evert Frydach und Henrich Bückenberg; erwähnt werden noch die Altäre B. Mar. virg. und St. Petri. Eine Kapelle lag vor Lünen auf dem Schulzenhofe zu Nordgahmen, geweiht 1521 zu Ehren Sanctae crucis. Vorher lag hier ein kleines Haus mit wundertätigem Kruzifix.[1]) Ein großes und ein kleines Hoſpital ad Spirit. sanctum waren vorhanden.[2]) Der Pleban Heydenricus 1279 wird in Altlünen geweſen ſein.[3]) Joh. Iskynck 1364 war der erſte Paſtor in Neulünen.[4])

Im J. 1340 wurde das Dorf **Hörde** zur Stadt erhoben und zugleich mit dem Kloſter Klarenberg nebſt deſſen Kirche erbaut.[5]) Die Klariſſinnen, nach ihrer Gründerin, der St. Klara, genannt, ſind der weibliche Franziskanerorden, gegründet 1212; die Regel, die genau der des Franziskanerordens nachgebildet iſt, ſtammt aus dem Jahre 1253.[6]) Die Gründer des Klarenkloſters waren Graf Konrad von der Mark und ſeine Gattin Eliſabeth von Kleve.[7]) Schon im J. 1339 beauftragt Papſt Benedikt XII. den Erzbiſchof von Köln, dem Edelherrn Konrad und Frau Eliſabeth die Erlaubnis zur Gründung des Kloſters zu erteilen. Beide Gründer haben erklärt, daß ſie begierig ſeien, terrena in celestia et transitoria in eterna felici commercio commutare. Das Kloſter ſollte 40 Inſaſſinnen haben.[8]) Graf Adolf von der Mark, der Bruder des Gründers und Biſchof von Lüttich legte den erſten Stein bei der Gründung und darauf 100 schudata (Schilde). Den Sonntag nach Michaelis 1341 iſt das Kloſter fertig.[9]) Konrad aber ſchenkt manchen Hof, wie er gelegen iſt, „in Holte, in Velde, in Torve, in Twighe, in Water unde in Weide", auch Fiſchteiche, auch ſein eignes ſteinernes Haus, das an das Kloſter ſtößt.[10]) End-

---

[1]) v. Steinen IV, 330.

[2]) v. Steinen IV, 201 und 231.

[3]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1693.

[4]) v. Steinen IV, 226.

[5]) v. Steinen IV, 346—349.

[6]) Hauck, Realenzyklop. Bd. VI, S. 215.

[7]) v. Steinen IV, 315 und 350: Kloſter to dem Klarenberghe, dat wy ghefundert.

[8]) Klarenb. U.-B. Nr. 13.

[9]) Klarenb. U.-B. Nr. 429.

[10]) Klarenb. U.-B. Nr. 40, 42 und 43.

lich wird er 1344 ſelbſt Konverſe des Minoritenordens, Elſe iſt 1348 Abtiſſin in Klarenberg;[1]) beide erklären ſchon 1344, daß ſie „dey arge Welt verlaiten und beide umme God dem Herrn better deynen to können int Kloſter gaen wolden.“ Deshalb erteilen ſie auf Bitten ihrer „leyven Süſter Chriſtinen Ebdiſche“ dem Konvente „to dem Klarenberghe“ allerlei Gerechtſame.[2]) Konrad ſtarb 1353, Eliſabeth 1361.[3]) Beide Gründer ſind im Kloſter begraben. Im J. 1341 wird das Kloſter von der Parochialgerechtigkeit Wellinghovens befreit und gibt dafür 10 M.; doch ſollen die Leichen, die zur Parochie Wellinghoven gehören und doch im Kloſter begraben werden ſollen, erſt zur Kirche nach Wellinghoven gebracht werden. In der Kloſterkirche wird 1398 auch Graf Dietrich von der Mark beigeſetzt, deſſen Grabmal v. Steinen noch ſah.[4]) In der Kirche waren viele Altäre, reiche goldne Gefäße, allein 6 Kelche, liturgiſche Gewänder in fünf Farben, Jahrgedächtniſſe mit reichen geiſtlichen Zuſagen, aber auch Pittantien von gutem Weizenbrot, guten Fiſchen und gutem Wein. Doch muß das Kloſter auch wohl einmal dem Landesherrn in Kriegsnot ſeine Kelche zur Aufbringung der Kriegskoſten liefern.[5]) Die Kleidung der Nonnen war eine graue Kappe; daher verglich man ſie mit Sperlingen.[6]) Am 2. Dez. 1583 wird Klarenberg zum letztenmal als Kloſter bezeichnet; dagegen am 21. Jan. 1584 zum erſtenmal als Stift. Die Umwandlung geſchah unter der Abtiſſin Anna von Freſendorf.[7]) Nach den Statuten ſollen 15 Präbenden bleiben, ſieben Jungfernhäuſer für reſidierende Jungfern und ein Herrenhaus für den Stiftsdechanten ſollen ſein; alle ſollen bei der kath. Religion bleiben, die aber halsſtarrig abfallen und „bei ihrer Wahnſinnigkeit verbleiben,“ ſollen abgetan werden. Die gottesdienſtlichen Übungen ſollen bleiben und die Jungfrauen dran in ihrem „ſtiftsgeiſtlichen Habit“ teilnehmen, 1591 bewilligt der kölniſche suffraganeus, daß das Kloſter nur noch adelige Jungfern

[1]) Klarenb. U.-B. Nr. 46, 47 und 61.

[2]) v. Steinen IV, 339—343 und Klarenb. U.-B. Nr. 45.

[3]) Klarenb. U.-B. Nr. 81.

[4]) v. Steinen I, 255—256.

[5]) Klarenb. U.-B. Nr. 445 und 429, Gedächtnistafel im Staatsarchiv zu Münſter.

[6]) v. Steinen IV, 314.

[7]) Klarenb. U.-B. Nr. 482, Anm. 1.

aufnehme.[1]) Die Reformation macht ſich 1594 zuerſt geltend. Der Droſt v. d. Wenge verklagt die Jungfern wegen vermeintlicher Unordnungen beim Herzog.[2]) Im J. 1596 verweigert man dem apoſtoliſchen Nuntius die Viſitation.[3]) Im J. 1597 klagt der Franziskaner-Provinzial über Verlaſſen der Religion und exercitia lutherana, die man einführe.[4]) Im J. 1652 ſind nur katholiſche und lutheriſche Jungfern im Stift bisher geweſen, alſo auch im Normaljahr 1624; jetzt will eine reformierte v. Neuhoff hinein. Der katholiſche Beichtiger bleibt wohl immer.[5]) Im Jahre 1681 befiehlt die kleviſche Regierung einen ref. Paſtor anzuſtellen und aus Stiftsmitteln zu verſorgen. Aber man überträgt dann doch dem ref. Paſtor zu Wellinghoven die Seelſorge an den ref. Jungfern. Der Religionsvergleich von 1672 entſcheidet, daß die drei Konfeſſionen je ein Drittel der Jungfern ſtellen ſollen. Doch müſſen die luth. im J. 1690 um Duldung petitionieren.[6]) Im J. 1800 waren 5 kath., 1 luth. und 9 ref. Jungfern, im J. 1805: 6 kath., 1 luth. und 10 ref., im J. 1807: 5 kath., 3 luth., von denen aber zwei in Wirklichkeit ref. ſind, und 8 ref. Im Jahre 1812 wird das Stift aufgehoben.[7])

Außer der Kloſterkirche gab es in Hörde zwei Kapellen, die eine auf der gräflichen Burg, B. Mar. virg., die Grafen wohnten viel auf der Burg zu Hörde;[8]) die Kapelle St. Agathä oder St. Georgii lag vor dem Kloſtertor, ſie wird im J. 1343 genannt: „Sünte Jurianes capelle to Hurde.“[9]) Eine Bruderſchaft St. Antonii findet ſich auch.[10])

Danach war eine Pfarrkirche mit Kirchſpielsgerechtigkeit in Hörde ſelbſt nicht vorhanden. Erſt gegen Ende des 16. Jahrhunderts baute die Gemeinde, inzwiſchen evangeliſch geworden, eine Pfarrkirche, und zwar zum großen Teil aus dem Bau-

---

[1]) v. Steinen IV, 316.
[2]) Klarenb. U.-B. Nr. 504.
[3]) Nr. 521. [4]) Nr. 512. [5]) Nr. 565 und 566. [6]) Nr. 572.
[7]) Nr. 646, 649, 650 und 651.
[8]) v. Steinen IV, 299 und 300.
[9]) v. Steinen IV, 313; Klarenb. U.-B. Nr. 35.
[10]) v. Steinen IV, 313.

material der abgebrochnen Kapelle U. l. Frauen auf der Burg. Im J. 1599 war dieſe Kirche bis auf den Turm fertig.[1])

Langendreer[2]) war Filial von Lütgendortmund. Eine Kapelle iſt zu L. im J. 1386, ſie wird im J. 1663 ſelbſtändig, ihre Glocken waren den St. Urban, Joh. und B. Mar. geweiht. Der Gerichtsherr hatte die Kollation. Die v. d. Borg waren ſeit 1611 Gerichtsherren, beſaßen aber ſchon ſeit 1470 das lütke Haus in L.[3]) Joh. v. d. Goy erſcheint 1490 als Paſtor zu Langendreer.[4])

Die Kirche zu **Barop**[5]) gehörte zunächſt in das Reinoldikirchſpiel zu Dortmund. Noch 1564 wird ſie die Margaretenkapelle zu Barop genannt.[6]) Ein Vers an der Chorwand ſagte davon:

Virgo fuit Margreta hujus patrona sacelli
sed nos patronum novimus esse deum.

Erſt ſeit 1655 ſcheint die Gemeinde endgültig von Reinoldi getrennt zu ſein. Die Kollation ſtand bei dem Schulzenhofe zu Barop.[7]) Dennoch wird ſchon im J. 1366 der „Kerkhere Konrad v. Witten in Badorpe" erwähnt, der ſein Gut Weſtrich an die Klaren zu Hörde ſchenkt, die dafür „am Sonntag na Paſchen ein Jahrgetide tun ſollen."[8])

Auch die Kirche zu **Eichlinghoven**[9]) gehörte ins Reinoldikirchſpiel und war vielleicht auch eine Margaretenkapelle; denn 1349 ſchenkt ein hier eingepfarrter Theoderikus de Zaley „zu der Margaretenkapelle in St. Reinoldikirche zu Dortmund gehörig" eine Rente.[10]) Drei, aber unbenannte Vikarien er-

---

[1]) Schulte, Chronik der Stadt Hörde, 1836, S. 62. v. Steinen IV. 311.

[2]) Thréiri um 900, Darpe, Bochum S. 11, Hofe Drire im J. 1278, Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1669; Dreyre im J.1397, Kindlinger, Volmeſt. II, 417.

[3]) v. Steinen III, S. 609, Bau- und Kunſtd. Landkr. Bochum S. 6 und S. 40 f.

[4]) v. Steinen III, 166 und Darpe, Bochum S. 203.

[5]) Badorpe im J. 1321, v. Steinen I, S. 808 und im J. 1397, Kindlinger, Volmeſt. II, S. 417.

[6]) Klarenb. U.-B. Nr. 466.

[7]) v. Steinen IV, S. 363.

[8]) Klarenb. U.-B. Nr. 131.

[9]) Ekelinghoven im J. 1302, Seibertz, U.-B. II, Nr. 500 und im J. 1397 in Kindlinger, Volmeſt. II, S. 417.

[10]) v. Steinen IV, 386 und 389.

wähnt v. Steinen.[1]) Ferner wird 1364 eine Kapelle zu Aldinghoven erwähnt im Gerichte von Ekelynghoven.[2]) Als Pleban erſcheint 1302 Dominus Hermannus und als wohl ſchon evang. Paſtor 1591 Georg Weſthoff.[3]) Eichlinghoven wurde 1656 ſelbſtändig.[4])

Die Kirche zu **Rüdinghauſen** iſt 1326 als Kapelle von Reinoldi durch den Ritter Gerd v. Witten geſtiftet; die Kollation ſtand abwechſelnd bei denen v. Witten und den Paſtoren zu St. Reinoldi. Auch dieſe Gemeinde wurde 1655 ſelbſtändig und hat ſeit 1694 das Wahlrecht.[5])

Die Kapelle zu **Reck** liegt in den Ringmauern des Schloſſes Reck, das eigentlich Haus Heide heißt und erſt nach dem Geſchlechte v. d. Recke den jetzigen Namen hat. Die Stiftungsurkunde der Kirche datiert vom 3. Sept. 1649.[6])

Der Name des Ortes **Heeren** hat viel Verwirrung angerichtet. Kampſchulte[7]) ſchwankt, ob er unter dem Herven des lib. val. Herten im Veſt Recklinghauſen oder dieſes Heeren bei Kamen annehmen ſoll.[8]) Es ſcheint doch, daß unſer Heeren ein jüngeres Kirchſpiel iſt. Es unterſtand bis 1649 dem Patronat des Landesherrn; dann tauſchten die Beſitzer des Hauſes Heeren es gegen das Patronat über Lünern ein.[9]) Eine Vikarie iſt 1463 durch Neyſa v. d. Recke zu Ehren Gottes, Marien ſeiner lieben Mutter, des h. Abts Anton, der 10 000 Märtyrer und 11 000 Jungfrauen geſtiftet. Weiter begabten dieſe Vikarie Joh. v. d. Recke, der Sohn der Stifterin, Goswin de Hane, Dietrich v. Hilbecke, Joh. Molhues, Sohn des Schulzen zu Molhuſen. Im J. 1485 wird der Altar geweiht.[10]) Dieſe Vikarie wird 1599 durch Gerhard v. Bodelſchwingh und ſeine Frau Katharina

---

[1]) IV, 388.

[2]) Klarenb. U.-B. Nr. 126.

[3]) Seibertz, U.-B. II, Nr. 500 und Klarenb. U.-B. Nr. 501.

[4]) Heppe, Evang. Gem. S. 388.

[5]) Heppe, Evang. Gem. S. 380, v. Steinen IV, 395.

[6]) v. Steinen III, 46; Pröbſting, Geſch. von Kamen S. 116; Heppe, Evang. Gem. S. 109.

[7]) Stat. S. 49.

[8]) In Keller, Gegenreformation III, S. 185, iſt Heeren mit Herringen verwechſelt.

[9]) v. Steinen II, 808.

[10]) v. Steinen IV, 809—811.

geb. v. d. Recke an den noch minderjährigen Gerhard Dörenberg, den Sohn des verstorbnen Petrus Dörenberg, Pastors an St. Petri in Dortmund, und seiner Frau, geb. v. d. Recke gegeben. Die Witwe Dörenberg, geb. v. d. Recke, heiratet in zweiter Ehe den bekannten Phil. Nicolai, Pastor in Unna.[1])

Pelkum[2]) hatte eine Kapelle, die schon im lib. collat.[3]) als im Besitze des Abtes von Deutz bezeugt wird. Das „Kerspel Pylkem" kommt im Jahre 1397 vor.[4]) Im Kirchspiel lag das Haus Northoff, dem der märkische Geschichtschreiber Levold von N. entstammt.[5])

Den vorstehenden Kirchspielen des Dekanats Dortmund reihen wir hier das an dieses Dekanat stoßende Kirchspiel **Uentrop** an, das aber in das Stift Münster gehört, wie wir oben auch von Altlünen und vom Norderstift bei Hamm gesprochen haben. Das Dorf lag früher vielleicht auf dem nördlichen Ufer der Lippe, die aber ihren Lauf änderte, so daß heute noch die Bauerschaft Lütke Uentrop nebst dem Hause Uentrop auf diesem Ufer liegt, während das Dorf Uentrop sich auf dem südlichen befindet. Man weist zum Beweise auf ein altes, noch sichtbares Rinnsal hin, das das frühere Lippebett bezeichne.[6]) Uentrop lag im Gericht Haaren.[7]) Die Kirche ist von den edlen Frauen Reinmod und Vrederuna von Kappenberg 1022—1032 gegründet,[8]) und wird 1197 vom Paderborner Propst Gottschalk an das Kloster Marienfeld geschenkt. Im J. 1203 kommt sie an die märkischen Grafen.[9]) Im Münsterschen lib. val. war Uentrop zu 8 M. veranschlagt.[10])

---

[1]) v. Steinen IV, 807.

[2]) Das alte Pelicheim oder Pilichem im J. 1019 bei Erh. Reg. Westf. Nr. 720 und 1431, vgl. auch Tibus, Gründungsgesch. S. 333.

[3]) „Pylkin, capella": Binterim und M. 1. Aufl. Bd. I, S. 344.

[4]) Kindlinger, Volmest. II, S. 417.

[5]) v. Steinen III, 1044.

[6]) Tibus, Gründungsgesch. S. 236 f. Alte Namen des Ortes sind Unkingthorp im J. 1187 und 1197 bei Tibus, S. 238 und Kindlinger, Münstersche Beiträge III, 107.

[7]) v. Steinen III, 1053.

[8]) Tibus S. 238.

[9]) Neuhaus, Kirchspiel Uentrop S. 11: Abt Florentius von Marienfeld erklärt: renuncio querelae sive ut teutonicum nomen ponamus Ansprake auf Unkingtorp.

[10]) Tibus a. a. O. S. 160.

5. An der Spitze des **Soester Dekanats** ſtand der Propſt zu St. Patrokli in Soeſt. Das Patrokliſtift war das begütertſte im ganzen kölniſchen Weſtfalen, wie die Taxe von 24 M. im lib. val. beweiſt.[1]) Es iſt von Erzbiſch. Bruno, dem Bruder Kaiſer Ottos des Gr. gegründet, der noch in ſeinem Teſtamente monasterio et claustro Susacii fundando legata ausſetzte.[2]) Auch überwies er der Kirche die Gebeine des h. Patroklus, die er ex urbe Tricassina, aus Troyes in Frankreich erhalten hatte.[3]) Die Gebeine wurden am 9. Dez. 964 beigeſetzt. Der Märtyrer Patroklus wird in kriegeriſcher Rüſtung dargeſtellt, wie er auf einen Fiſch deutet, der eine Perle im Munde trägt.[4]) Seit ſich die Stadt 1444 vom Erzſtift Köln löſte, tritt er als Stadtpatron an die Stelle des bisherigen Petrus, der aber doch ſeine Schlüſſel dem Stadtwappen hinterließ. Die älteſte Urkunde, die die Kirche erwähnt, iſt die vom J. 1141:[5]) Lentzo, ein Höriger des Stifts aus dem Hofe Gelmen beſitzt eine domunculam juxta sancti Patrocli monasterium. Erzbiſchof Arnold ſchlichtet einen Streit über dieſes Häuschen. Erzbiſchof Reinald von Daſſel weihte die Kirche am 4. Juli 1166, dem Ulrichstage, der ſeitdem ein Hauptfeſttag des ganzen Dekanates iſt.[6]) Es iſt bemerkenswert, daß der Turm der Kirche mit ſeinen Glocken, auch das Schiff, durch das ſogar vom Friedhof zur Paſſe ein öffentlicher Weg ging, Eigentum der Stadt war und nur das Chor dem Stifte zuſtand. Im Turm diente das obere Stockwerk der prächtigen Vorhalle als ſtädtiſche Waffenkammer. An die Kirche ſtieß das Stift, das wenigſtens am Ende des 18. Jahrhunderts aus einem Propſt, einem Dechanten und 17 Stiftsherren beſtand, zu denen noch 24 Vikarien kamen.[7]) Im J. 1257 waren es 15 Kanoniker.[8]) Urſprünglich waren dieſe Kanoniker zu gemein-

---

[1]) Kampſch. Stat. S. 104. Bei Aufhebung des Stifts im J. 1812 betrug ſein Vermögen 551 000 Franken, dazu kam noch das Vermögen der Vikarien-Kommunität von 270 000 Fr., vgl. Geck, Beſchreibung der Stadt Soeſt 1825, S. 258.

[2]) Seibertz, Landesgeſch. II, 152.

[3]) Erhard, Reg. Weſtf. I, 594 und Seibertz, Landesgeſch. I, S. 135—136.

[4]) Otte, Kunſtgeſchichte I, S. 593. [5]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 45.

[6]) Städtechroniken 1895, Bd. XXIV, S. 25 und Seibertz, Landesgeſch. S. 392.

[7]) Geck, Beſchreibung der Stadt Soeſt, 1825, S. 259.

[8]) Vgl. Weſtf. U.-B. VII, Nr. 956.

ſamer Lebensweiſe verpflichtet, aber die canonici saeculares machten ſich bald von dieſer Vorſchrift los. Nur die jungen Kanoniker, die man Domizellaren nannte, blieben unter dem scolasticus in gemeinſamer Wohnung.[1])

Dieſes Stift wurde bald ſehr reich. So ſchenkte der Kanoniker Adolf pro remedio anime sue ſeine Güter im „Spretland", ſüdöſtlich der Stadt, um fünf Vikarien damit zu gründen.[2]) Es gewann auch Patronate, z. B. das über die Kirche zu Mülheim a. d. Möhne, das es gegen das über Allagen 1275 vertauſcht, doch behielt es ſich Inveſtitur und jura synodalia vor.[3]) Weiter werden 1257 Güter aufgezählt in Proveſtinchoven, Boſynchuſin, Mulinchuſen, Anedopen, Kaldehof, Nuthenen, Hernen, Kalle. Es tritt ſchon hier der Propſt aus dem Kollegium als ein Herr hervor. Es werden ſeine Einnahmen von denen des Dekans und Kapitels geſchieden. Er überläßt die eben genannten acht Höfe dem Kapitel, behält ſich aber kleinere Einnahmen daraus vor, z. B. 17 Solidi, um dafür auf das Ulrichsfeſt Holz zu beſchaffen, ebenſo 2 mansi in Boſinchuſen, 3 mansi in Roveslo, 1 mansus in Einchuſen, 1 mansus in Elſedenehuſen, je 2 mansi in Opmene und Berewich, 1 mansus in Nuthenen, 3 mansi in Volkelinchuſen: jeder dieſer Manſen ſoll dem Propſte 12 Denare geben.[4]) Im J. 1258 wird der villicus nostre ecclesie „zu deutſch Dommeyer" erwähnt: es iſt der Meyer, der die Güter des Doms verwaltet.[5]) Es muß in dem Münſter eine große Reihe von Altären und alſo Vikarien gegeben haben. Im J. 1291 werden „acht Altarherren im Münſter" erwähnt, deren jedem von den „Schleswikern" 10 Pf. auf Mittwinter ausgezahlt

[1]) Seibertz, Landesgeſch. III, S. 490. Gruner, Meine Wallfahrt. 1802, S. 430 erzählt, daß damals die Domherren an der Table d'hôte im Hermannſchen Gaſthofe zu Mittag aßen!

[2]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 763.

[3]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1529 und 1533. In Mülheim war ſeit 1266 eine Kommende des deutſchen Ordens entſtanden auf einem Hofe, der dem Grafen Gottfried v. Arnsberg gehörte, den aber Dietrich von Volmuntſtene zu Lehen trug und der nun an Christi milites domus teutonice terre transmarine übergeht. Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1220.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 952 und 955. Die genannten Orte ſind: Pröbſting (Kreis Hamm), Beuſingſen, Müllingſen, Ampen, Kalthof, Nötten, Herne, Kalle, ferner Ruploh, Brüningſen, Enkeſen, Elſſen, Opmünden, Berwicke, Völlinghauſen.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 995.

werden ſollen „des Heils der verſtorbenen Brüder halber.“ Sie werden aber nicht genannt.[1]) Schon 1214 aber werden genannt die Altäre St. Johannis evang., St. Cuniberti, St. Martini, St. Mariae, einer mitten im Münſter, einer unter und einer auf dem Turm, und ein altare titulatorium.[2]) Außerdem finden ſich die Altäre St. Mar. Magdal., trium regum und St. Gregorii.[3]) Eine große Bedeutung gewann das Stift durch ſeine Schule. Schon 1174 wird ein Joh., scolarum magister genannt.[4]) Im J. 1231 werden unter den Kanonikern aufgezählt Rudolfus scolasticus, Gerardus custos, magister Heinricus,[5]) ebenſo 1244 Joh. cantor, Theodericus custos, Rutgerus scolasticus.[6]) Im J. 1266 beſtimmt das Kapitel, daß, wenn die scolares nostre ecclesie einen von unſern Mitkanonikern zu ihrem Biſchof erwählen, dieſer, wenn er noch in der Schule iſt, nach Gewohnheit diene, wenn er aber ſchon die Schule verlaſſen habe, ſieben M. gebe; davon ſollen zwei M. den Schülern zu ihrem Spiele dienen, fünf zur Ausſchmückung der Kirche; und der custos ſoll dieſe ſieben M. von der Präbende des Erwählten nehmen.[7]) Es handelt ſich um das bekannte Spiel des Kinder- oder Narrenbiſchofs. Im J. 1281 werden Rotgerus scolasticus, magister Gerlacus, magister Regenhardus genannt.[8]) Im J. 1287 verordnet das Kapitel ad honorem ecclesie nostre et scolastrie, daß die Einkünfte des scolasticus aus den Schuleinnahmen, die zu Zeiten Ratcheri bone memorie fünf M. betrugen, um drei M. vermehrt werden. Der scolasticus aber ſoll der Schule einen tauglichen Rektor vorſtellen und der Rektor einen tauglichen Gehülfen annehmen, dem er jährlich ſechs M. gebe; drei M. ſoll der succentor haben, der den Schülergeſang auf dem Chor leitet und die Orgel bedient.[9]) Die Schüler gingen von hier „nach der Gewohnheit ihrer Kirche“ zur Vollendung ihrer Studien nach

[1]) Barthold, Soeſt, die Stadt der Engern S. 166.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 106 und Nr. 2083.

[3]) Soeſter Archivalien, bei Vorwerk und von Gulick, Joh. Gropper 1906, S. 195, St. Gregorii wird 1549 durch Gropper der Münſterſchule überwieſen. [4]) Seibertz, U.-B. I, 64.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 373. [6]) Ebenda Nr. 572. [7]) Ebenda Nr. 1230.

[8]) Ebenda Nr. 1772.

[9]) Ebenda Nr. 2064. Im J. 1417 war scholae submonitor Petrus Emmerichs von Heimersheim. Vgl. Städtechroniken Bd. 21, 22.

Paris, machten aber wohl wie Hermann Pyl, der 1304 nach dort ging, erſt ihr Teſtament.[1])

Ein ſo bedeutendes Stift mußte bald großes Anſehen gewinnen. Zwar im J. 1166 werden alle in Soeſt zur Synode verſammelten Biſchöfe und Pröpſte genannt, aber noch nicht der von Soeſt ſelbſt.[2]) Es iſt das Jahr, in dem ihre Münſterkirche erſt geweiht wird. Der Propſt iſt offenbar nur Landdekan, aber 1286 unterſchreibt man mit großem Selbſtgefühl: decanus et capitulum ecclesie Angariensis in Susato[3]) und 1287 entbrennt der Streit zwiſchen dem Soeſter Propſt und dem Dompropſt zu Köln über angemaßte kirchliche Gewalt. Der kölniſche Offizial erklärt: pervenit ad nos, quod officialis prepositure Susatensis falcem suam in alienam messem indebite sende und in Geſeke, Rüthen, Werl und Warſtein ſich eine Jurisdiktion anmaße, die ihm nicht zukommt.[4]) Aber am 24. April 1310 wird ſchon urkundlich ausgeſprochen, daß Beleke infra terminos prepositure Sosaciensis liege.[5]) Und im J. 1321 beſtimmte Erzbiſchof Heinrich II., daß auch Soeſt zu den Stätten gehöre, ubi causae apostolicae tractari de jure könnten. Von da an iſt der Soeſter Propſt einer der „großen Archidiakonen“[6]). Immerhin hatte der kölniſche Dompropſt noch in der Mitte des 14. Jahrh. nach der „alten Schrae“ allerlei Berechtigungen in Soeſt.[7])

Das Soeſter Archidiakonat zählt im lib. val. 50 Kirchen und war das größte und wichtigſte Dekanat im kölniſchen Weſtfalen. Weithin ſchaute der prächtige Turm der Münſterkirche in

---

[1]) Seibertz, U.-B. II, Nr. 506 und Landesgeſch. III, 318. Das Stift beſaß den berühmten Patrokliſchrein, über deſſen Anfertigung durch Meiſter Zigefrid 1313 wir genau unterrichtet ſind, vgl. Lübke, Mittelalterliche Kunſt in Weſtf. S. 409, wo die betr. Urkunde abgedruckt iſt. Es ſei geſtattet, hier der Vermutung Ausdruck zu geben, daß der Künſtler über der Geſtalt des Patroklus ſich ſelbſt dargeſtellt hat. Zigefrid hieß mit Hausnamen wahrſcheinlich: v. d. Lake. Städtechronik Bd. 21, 25.

[2]) Wilmans, Additamenta Nr. 54[a].

[3]) Seibertz, Dynaſten, Bilſtein S. 37.

[4]) Seibertz, Landesgeſch. III, 464—465 und U.-B. 1, Nr. 420 und Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2050.

[5]) Seibertz, U.-B. II, Nr. 533.

[6]) Binterim und Mooren I, S. 34 und II, 196, er ſteht noch vor dem Xantner. Vgl. auch Joh. Löhr, die Verwaltung des kölniſchen Großarchidiakonats Xanten. 1909, S. 15. [7]) Städtechroniken Bd. 24, S. 79 ff.

die Lande, zu ihm ſchaute man auf von den Ufern der Lippe und zu ihm wieder herab von den Höhen der Haar: er bezeichnete das Münſter als die major matrix ecclesia· Am Ehrentage des Münſters, dem Tage St. Ulrichs, 4. Juli, zogen die Kirchſpiele des ganzen Dekanats mit fliegenden Fahnen in großen Prozeſſionen nach Soeſt, dem Patroklus ihre Verehrung zu bezeugen.

Dem Patrokli-Münſter gegenüber liegt die **Kirche St. Petri,** die älteſte Kirche des Soeſtgaus, noch heute im Munde des Volkes die „alte Kirche" geheißen.[1]) Die Kirche war im Mittelalter eine der reichſten im Erzſtifte und im lib. val. zu 60 M. veranſchlagt. Im J. 1272 werden denen, die ad fabricam veteris ecclesie sancti Petri in Susato manum porrexerint adjutricem vel suas eleemosynas transmiserint, 40 Tage Ablaß verheißen.[2]) Folgende Altäre werden erwähnt:[3]) St. Catharinae, geſtiftet 1483 von dem Kanoniker Arnt Loynkkhuſen, er wird von den Kleppings vergeben; St. Annae; St. Barbarae, der Stadtſchreiber Jaſper v. d. Borch war Rektor des Altars um 1530; St. Matthiae; U. L. Frauen; St. Antonii. Auf dem Kirchhofe zu St. Petri ſtand im Süden eine Halle, in der das Leiden Chriſti dargeſtellt war; in ihrer Nähe iſt H. Aldegrever ſeinerzeit begraben;[4]) auch ein Predigtſtuhl wird auf dem Kirchhofe erwähnt, auf dem Minoriten und Dominikaner abwechſelnd predigten.[5])

Dieſe Kirche wurde ſchon 1174 durch Erzbiſchof Philipp als Eigentum des Patrokliſtifts ſeit Arnold I. (1137—1151) beſtätigt.[6]) Somit waren auch die Kirchen, die von St. Petri abgezweigt werden, von vornherein im Eigentum des Stiftes. Dieſe Abzweigung geſchah nach 1179.[7]) Danach zerlegt der Erzbiſchof die Stadt in ſechs Kirchſpiele und teilt jedem, das ſich ungefähr mit je einer Hofe in der Stadt deckt — nur bei St. Petri verbleiben zwei Hofen — namentlich aufgeführte

[1]) So ſchon im J. 1174 vgl. Seibertz, U.-B. I, Nr. 64 und Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2416; vgl. auch Rübel, Fränkiſches und ſpätrömiſches Kriegsweſen S. 143.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1439.

[3]) Soeſter Zeitſchrift 1893/94 S. 113, 117, 127 und 128 f.

[4]) Gehrken, H. Aldegrever S. 157.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2107: in veteri cimiterio in sede publica im J. 1288. Vgl. dazu Joſtes, Daniel v. Soeſt S. 47.

[6]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 64. [7]) Ebenda Nr. 97.

Dörfer zu. St. Pauli und St. Georg gehen leer aus und bleiben auf die Stadt beſchränkt. Der Stiftskirche zu St. Patrokli und dem Kloſter zu St. Walburgis wird eine Stellung über den Pfarrkirchen vorbehalten. Die Paſtoren der letztern ſollen an hohen Feſttagen den Metten zu St. Patrokli bis zur ſechſten Lektion beiwohnen, zu Oſtern und Pfingſten ein Kind aus ihrer Parochie in die Stiftskirche zur Taufe ſenden, auch an gewiſſen Sonntagen nicht ſelbſt Prozeſſion halten, ſondern ihr Volk zum Münſter führen, auch ihre Pfarren vom Propſt zu St. Patrokli entgegennehmen. Im J. 1227 beſtätigen päpſtliche Kommiſſarien dieſe Überweiſung der ſechs Pfarren an das Patroklistift, indem ſie ausdrücklich hinzufügen, daß der Stiftskirche St. Patrokli in Bezug auf die, die es wünſchen, alle kirchlichen Handlungen vorbehalten werden; und es ſoll keiner der Plebane an den Pfarrkirchen dagegen auftreten oder öffentlich oder heimlich davon abraten dürfen. Auch die Gegenwart der Plebane bei den Feſtmetten in St. Patrokli wird noch einmal ausdrücklich betont, ebenſo das Patronat des Propſtes über die Pfarrkirchen. Dabei wird doch die eigentliche Archidiakonalgewalt dem Dompropſt zu Köln noch vorbehalten. Bei dieſer Gelegenheit werden auch die erſten Plebane an den neuen Pfarrkirchen, und zwar in der heute noch geltenden Reihenfolge genannt. Die Urkunde ſchließt wie nach Vollbringung eines großen Werkes feliciter amen.[1]) Einen bedeutſamen Nachtrag bringt eine Urkunde aus dem Jahre 1230,[2]) in der der Kardinallegat Otto die Verordnung Erzbiſchofs Philipp auf Wunſch der Ratsleute und Bürger beſtätigt, daß die Kirchen nicht etwa bloß durch Vikare, ſondern durch vollgültige Rektoren bedient werden ſollen. Es war klar, wie die Entwicklung gehen mußte: Hatte der Propſt die Beſetzung der Pfarrſtellen, ſo verlieh er ſie ſeinen Stiftsherren, die ſie doch nicht ſelbſt, ſondern nur durch Vikare verwalten konnten. Noch 1257 verordnete Erzbiſchof Konrad, der Propſt kann wohl den Kanonikern die Stellen verleihen; die aber ſollen dann nicht durch Vikare, ſondern ſelbſt oder durch ehrbare ihnen verbundene Genoſſen das Amt verwalten. Und die eine Kirche erhielten, ſollen Subventionen zur täglichen Ver-

[1]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 184 und Weſtf. U.-B. V, Nr. 342; Regeſt ebenda VII, 293.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 344.

teilung an die andern Kanoniker leiſten, da die übrigen Güter des Stifts wenig leiſtungsfähig ſind, weil ſie inmitten eines ſchlechten und verderbten Volkes liegen und häufig durch Raub und Brand verwüſtet werden. Als ſolche Subventionen ſoll leiſten der Paſtor der alten Kirche 16 M., Pauli 7 M., Thomä, zur Höhe, zur Wieſe 6 M., und der zu St. Georg 5 M. Auffällig iſt, daß geſagt wird, das Volk ſei wohl in beſtimmte Kirchſpiele geteilt, werde aber doch nicht in beſtimmten Seelſorgen regiert. Kirchſpielsgrenzen und Seelſorgebezirke deckten ſich aber deshalb nicht, weil nach der Urkunde von 1227 jeder das Recht hat, ſich in die Seelſorge der Kanoniker zu begeben. Dem wird nun dadurch ein Ende gemacht, daß die Kanoniker ein ordentliches Recht auf die Pfarrſtellen der Stadt bekommen. In Wirklichkeit ſind die Kirchſpiele bis zur Reformation durch Vizekuraten verwaltet, denen der ordentliche Paſtor, nämlich der dazu ernannte Kanoniker von St. Patrokli nur die portio congrua, d. h. ſo viel zum Lebensunterhalt gab, als nötig erſchien.[1])

Die Kirche zu **St. Georg** — im lib. val. wird ſie nova ecclesia genannt und zu 15 M. eingeſchätzt — lag am Markte, inmitten des ſtädtiſchen Getriebes. Gegenüber lag das Stalgadum, um ſie her werden fabricae, d. h. Werkſtätten der Meſſerſchmiede 1294 erwähnt. Schon 1205 liegen „Marktbuden an dem Kirchhofe der neuen Kirche." Ebenſo lag hier die Münze. Noch 1425 bekommen die Schuhmacher das Recht, eine Tür in die Kirche auf- und zuzuſchließen. 1696 kauft das Schneideramt das Mitgebrauchsrecht an den Glocken der Kirche.[2]) Wenn nun die Petrikirche ſchon 1174 die „alde Kerke" heißt, dann muß die „nigge Kerke", d. h. die zu St. Georg, damals ſchon vorhanden geweſen ſein, wenn ſie auch noch nicht Parochialrechte beſaß. Erzbiſchof Philipp redet zu deutlich von „allein einer Parochie", in der bis zur Gründung der fünf neuen Kirchſpiele

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 956, danach lagen plurima bona capituli Susatiensis in medio nationis prave et perverse und wurden oft rapinis et incendiis verwüſtet. Vgl. auch Seibertz, U.-B. I, Nr. 305.

[2]) Weſtf. U.-B. VIII, Nr. 2310, Herm. Rothert im Jahrbuch für ev. Kirchengeſchichte 1902, S. 19—20. Das Stalgadum war ein Gebäude zur Niederlage abgeſtempelter Waren, vgl. den hanſiſchen Stalhof in London.

1179 bisher das Volk der Stadt geſammelt geweſen ſei.[1]) Dieſe Kirche iſt 1822 abgebrochen.[2])

Das Kirchſpiel zu **St. Pauli** umfaßte die ſtädtiſche Ulricherhove (keine Landgemeinde), galt für das „adeliche Kirchſpiel" — in ihm lag „die Borg", vielleicht das Haus der Arnsberger Grafen — und war im lib. val. zu 30 M. angeſetzt, womit es nur hinter St. Petri zurückſtand. Der Freiſtuhl vor dem Ulrichertor wird oft erwähnt. Die Kirche ſteht an der Stelle einer frühern, ein St. Antoniusaltar wird in ihr erwähnt.[3])

Das Kirchſpiel zu **St. Thomä** umfaßte die alte Hellwegshove und die Dörfer vor den beiden Toren, dem Thomä- und Grandwegstor, nämlich halb Opmünden, Elſſen und Höfe in Bergede und Müllingſen. Die früher dieſem Kirchſpiel gehörige Kirche war zunächſt Kapelle und wurde wohl unter Phil. von Heinsberg erweitert. Der Turm gehört dem älteſten Bau an. Drei Altäre finden ſich erwähnt: St. Nicolai, im kleinen Chor vor dem Erbbegräbnis derer v. Wallrabe, dem Magiſtrat ſtand die Kollation zu.[4]) St. Annae, vor der Bank des Bürgermeiſters Jacobi; ein unbenannter Altar im Durchgang von einer Kirchtür zur andern, vor dem v. Daelſchen Epitaphium.[5]) In dem ſtädtiſchen Kirchſpiel lag die erzbiſchöfliche Pfalz, gebaut von Erzbiſchof Heribert 1014, ausgebaut durch Philipp von Heinsberg, mit ſeiner Bonifatiuskapelle.[6]) In der Thomäkirche wird eine alte ausgetrocknete Hand verwahrt.[7]) Ob früher bei der Bergeder Warte eine Kluſe lag, iſt ungewiß.[8]) Als 1252

---

[1]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 97.

[2]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 19.

[3]) Vorwerk, Kollektaneen zu Pauli-Gemeinde im Soeſter Archiv und Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 21.

[4]) Soeſter Archiv XXVII, Nr. 150.

[5]) Vorwerk, Kollektaneen zur Thomaskirche S. 111 in Soeſter Stadtarchiv. Über die Herren v. Wallrabe vgl. v. Steinen III, 844, wo u. a. die bekannte Spielszene in Dortmund erzählt wird: „hat der Teufel die Gäule geholt, dann freſſe er auch die Zäume." Zahlreiche Leichenſteine der Wallrabes ſind in der Kirche.

[6]) Gymnaſialprogramm von 1844, S. 17: Heribert baute die curia episcopalis um 1014; 1280 wird die Kapelle erwähnt. Der Rektor der Kapelle vergab die Pröven in der Kluſe, die auf dem Biſchofsplatze lag.

[7]) Vgl. über ſolche Hände Seibertz, Landesgeſch. III, S. 765.

[8]) Der Volksmund ſpricht dort von einem „Teltenklüsken", in dem jetzt das Schützenzelt aufbewahrt wird.

Heinricus, miles de Alvoldinghusen una cum uxore Eveza ſeine Eigengüter zum Bau des Kloſters Paradieſe ſchenkt, ſiegelt, da er kein Siegel hat, für ihn außer dem prior fratrum ordinis praedicatorum noch der dominus sacerdos scti. Thomae plebanus meus. Heinricus beſaß wohl ein Burghaus im ſtädtiſchen Thomäkirchſpiel.[1]) Die Taxe im lib. val. betrug 15 M.

Die Kirche **St. Mariae in altis, zur Höhe** umfaßt die Oſthove und erhielt im Stadtgebiete die beiden ländlichen Orte Heppen und Gelmen. Das erſtere gab einer Freigrafſchaft den Namen und beſaß eine Kapelle zu St. Matthiä. Das letztere war einer der Soeſter Oberhöfe, ging aber im 30jährigen Kriege aus.[2]) Im ſtädtiſchen Kirchſpiel lag vor dem Oſthoventor die Kapelle St. Severini, deren Pfründe der Paſtor in altis vergab. Im J. 1244 ſchenkt Adolfus scte. Marie alte plebanus dem Kloſter zu St. Walburg Güter, die er mit ſeinem Gelde von Marſilius gekauft hat.[3]) Im J. 1245 erlaubt der Papſt dem Kanoniker Gottſchalk, außer der Pfarrſtelle St. Marien in Soeſt und andern Benefizien, deren Einkünfte kaum über 30 M. betragen, noch andre Benefizien anzunehmen. Zu der Zeit des „Interims" (1550) will keiner der 15 Kanoniker die Pfarre haben ob dictae ecclesiae onera et redituum exiguitatem.[4]) Berühmt ſind die Wandmalereien in dieſer Kirche, die auch einen Altar „des h. Dionyſius und ſeiner Geſellen" beſaß. Im lib. val. ſteht ſie mit 15 M.[5])

Die Kirche **St. Mariae ad paludem** oder ſpäter **in pratis, zur Wieſe** iſt im lib. val. mit 22 M. eingeſchätzt. An Stelle der jetzigen Kirche, die 1314—1424 gebaut iſt, ſtand zunächſt eine ältere. Am 6. Aug. 1422 wurde das letzte Fundament des neuen Baues an der Weſttür gelegt. Die geplanten Türme blieben unausgebaut.[6]) Erwähnt werden drei Altäre: St. Ja-

---

[1]) Weſtf. U.-B. 773 und 774.

[2]) Grimmelshauſen, Simpliziſſimus, Ausgabe von Tillmann S. 234.

[3]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 588.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 585 und v. Gulick, Joh. Gropper 1906, S. 196.

[5]) Vorwerk, Kollektaneen zur Paulikirche S. 172; Joſephſon, Die Malereien in der Kirche St. Maria zur Höhe. 1890.

[6]) Städtechroniken Bd. XXIV. S. 33; Cäſarius von Heiſterbach erzählt in dial. miracul. I, S. 270, daß ein ehebrecheriſches Weib, das den Kleriker Hermann verführen will und ihn dann, als er ſich weigert, zu Tode bringt,

cobi, St. Nicolai, St. Catharinae et St. Mauritii in der ſüdlichen Chorapſis; nördlich ſtand der Altar St. Thomae, trium regum et Mariae Magdal.; der dritte Altar war St. Kunibert geweiht.[1])

Unter den ländlichen Kirchſpielen der Soeſter Börde, d. h. des alten Stadtgebiets iſt das älteſte **Dinker.** Es wird primaria parochia territorii Susatensis genannt.[2]) Im J. 1541 wird für die Reihenfolge, in der „die Butenlüde in der Prozeſſion up Udalrici", Ulrichstag, gehen ſollen, angeordnet, daß zuerſt nach den ſtädtiſchen Kirchſpielen die von Körbecke, einem kölniſchen Kirchſpiele, oder wenn dieſe nicht erſcheinen, die von Dinker gehen ſollen, dann Welver, Lohne, Saſſendorf, Neuengeſeke, Weslarn, Schweve, Borgeln, Meiningſen. Oſtönnen wird nicht genannt.[3]) Auf das Alter Dinkers weiſet noch die alte Verbindung mit dem Kunibertſtift in Köln, dem es inkorporiert war. Schon 1204 genehmigt Erzbiſchof Adolf, daß zur Verbeſſerung der Präbenden am Kunibertſtift der vom Stiftspropſt beſtellte Paſtor zu Dinker jährlich 3 M. an das Stift zahle.[4]) Im J. 1236 beſtätigt Erzbiſchof Heinrich die vom Kunibertſtifte beſchloſſene Ordnung, die die Beſetzung der beiden inkorporierten Pfarren zu Büderich und Dinker regelt.[5]) Paſtor Meyer zu Dinker aber bezeugt noch für 1623 in ſeinem „Rechenbuch",[6]) daß „das Kunibertinerkloſter zu Köln aus dem Widum zwei Mütten Weizen erhalten." Im lib. val. iſt die Kirche zu 12 M. veranſchlagt. Im J. 1295 übergibt Gottfried edler Herr zu

---

zur Sühne eine Kirche gebaut habe. Die Wieſenkirche kann nicht damit gemeint ſein, da Cäſarius im Anfange des 13. Jahrh. lebte und der Neubau dieſer Kirche im Anfange des 14. Jahrh. begann. Über die Kunſtſchätze der Wieſenkirche und andrer Soeſter Kirchen vgl. Dr. Herm. Schmitz, Die mittelalterliche Malerei in Soeſt, 1906, Münſter, Coppenrath; Memminger, Die Kunſtdenkmäler des Kreiſes Soeſt, Eſſen 1881; Joh. Aldenkirchen, Die mittelalterliche Kunſt in Soeſt, Bonn 1875; Wilh. Tappe, Die Altertümer der deutſchen Baukunſt in Soeſt, Eſſen 1823; Ludorff, Die Bau- und Kunſtdenkmäler des Kreiſes Soeſt, 1905.

[1]) Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 24.

[2]) Ebda. S. 28.

[3]) Vorwerk, Kollektaneen zur Paulikirche S. 182.

[4]) Lacomblet, U.-B. II, Nr. 13.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 458.

[6]) Im Kirchenarchiv zu Dinker.

Rüdenberg das Eigentum, das er an der Kirche zu Dynchere hat, dem Grafen Ludwig von Arnsberg, im J. 1313 gehört die Vogtei in Dinker als Lehen von Arnsberg dem Wilhelm von Arnsberg.[1]) Die Kirche war dem h. Othmar geweiht, das Kirchengebäude iſt ſpätgotiſch. Kapellen waren in Vellinghauſen und Rottmühle, ebenſo gab es zwei Vikarien: St. Johannis war 1397 durch Kunigunde v. Galen geſtiftet, St. Jakobi 1494 durch die Beſitzer der neun adeligen Häuſer.[2])

Die Kirche zu **Welver** war klein und im lib. val. nur zu 25 sol. geſchätzt. Das Kirchſpiel wird von Dinker abgeteilt ſein, doch iſt das Jahr, in dem es ſelbſtändig wurde, unbekannt. Im Jahr 1240, als das Ziſterzienſerinnenkloſter gegründet wurde, war die Kirche ſchon Pfarrkirche und ſtand unter dem Patronat des Walther von Soeſt.[3]) Walther iſt der letzte der „edlen Vögte zu Soeſt", die mit den Grafen von Jülich, Hengebachſchen Stammes verwandt, zu den Edlen des Landes gehörten. Die Kirche war den Heiligen Albanus und Cyriacus geweiht. Der Paſtor wohnte ſchon 1326 ab antiquo in Meyerich.[4])

Die Kirche zu **Schweve** war zu 7 M. im lib. val. geſchätzt. Im J. 1263 verkauft Burggraf Konrad III. von Rüdenberg dem im Kirchſpiel liegenden Kloſter Paradies den Ridderinkhof nebſt dem daran haftenden Patronatrecht über die Kirche zu Schweve.[5]) Im Jahre 1281 bekundet Johann v. Rüdenberg, daß zwiſchen ihm und dem Kloſter ein Vertrag dahin errichtet ſei, daß die zu Paradies und Buckele ſich aufhaltenden geiſtlichen und weltlichen Perſonen daſelbſt im Leben alle Sakramente empfangen, auch nach dem Tode begraben werden ſollten, ebenſo die Religioſen auf dem Ridderinkhofe und der Mühle, wogegen die Weltlichen der Kirche in Schweve unterworfen blieben. Es ſollten jedoch von dem Hofe und der Mühle jährlich an drei Gedenktagen ein Denar und außerdem jährlich von Paradieſe drei Sol. zur Ablöſe des Pfarrzwangs an die Kirche zu Schweve

[1]) Kindlinger in Weſtf. Magazin von 1797, S. 203 und Seibertz, U.-B. II, Nr. 556.

[2]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 30.

[3]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 29 und Seibertz, U.-B. I, Nr. 216 und 225.

[4]) Vorwerk, Kollektaneen S. 317.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1126. An den Ridderinkhof erinnert noch heute der dem Kolon Pieper gehörige Ridderkamp.

gezahlt werden.[1]) Die Kirche war dem h. Severin geweiht. Im J. 1261 iſt Ludovicus rector in Sueve.[2])

Die Kirche zu **Oſttönnen** — im lib. val. zu 5 M. angeſetzt — wird ſchon 1164 erwähnt.[3]) Bis in die Gegenreformation des 17. Jahrh. gehörten Sieveringſen und Radberg zum Kirchſpiel.[4]) Die Kirche gehörte urſprünglich unter „de Moder to Weſttönnen", wird noch bis 1526 Filialkirche oder Kapelle von Weſttönnen genannt, deren Paſtor das Recht der Inveſtitur beſaß.[5]) Der Ort ſelbſt iſt alt. Eine Familie de Tunne, ſpäter Ferner geheißen, hatte die curia inne.[6]) Im Jahr 1520 fand eine große Zuſammenkunft der Abgeſandten des Erzbiſchofs von Köln und derer von Soeſt und Kleve hier ſtatt, um allerlei Streitigkeiten, die noch von der Soeſter Fehde herrührten, beizulegen.[7]) Der Kirchhof wird 1338 erwähnt.[8]) Ein romaniſcher Taufſtein wird in der Kirche aufbewahrt. Eine Glocke hat die Inſchrift: Rector coeli nos exaudi; te dignare nos salvare O et Alpha nos. Anno dei MCCCVI.[9]) Patron der Kirche war St. Andreas, die Kollation ſtand bei der Abtiſſin von St. Cäcilia in Köln. Im J. 1328 wird eine Kluſe erwähnt, die auf Mawicks Hofe ſtand.[10]) Der Freiſtuhl kommt

---

[1]) Seibertz, Die Herren von Rüdenberg S. 214 und 215, Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1825, wo aber das erwähnte Bukele nicht Büecke bei Soeſt, ſondern der Hof Buckemüller bei Schweve iſt. Vgl. auch ebendort VII, Nr. 961. Joh. v. Rüdenberg, Kanonikus zu Minden, war zugleich Paſtor zu Schweve, Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2036.

[2]) Vorwerk, Kollektan. Schweve S. 83.

[3]) Soeſt. Zeitſchrift 1898/1899, S. 23.

[4]) Seibertz, U.-B. I, S. 630, Nr. 484: Syfferinghuyſen in paroch. Oyſtünen.

[5]) Vorwerk, Kollektaneen S. 10, 61, 63.

[6]) Weſtf. U.-B. VII, 971. Nach Seibertz, U.-B. II, 551 und 556, S. 126 und 127 hatte Ludicke Fernere bona in Oſtune, Rabertus de Fernere die curia in Tunen.

[7]) v. Steinen II, 1449.

[8]) Seibertz, U.-B. II, Nr. 665 S. 297.

[9]) Niemöller in Jahrbuch für weſtf. Kirchengeſch. II, S. 32.

[10]) Bernhard de Brede ſchenkt zwei Morgen Landes auf dem Herringsberge und 1/2 Morgen auf dem Winberge „in dey Kluſen to Oſttönnen, um God darvan to loven van Pilgrimen, der es begehrende ſind; wäre aber, dat kein geiſtlik Menſch darin wonde," ſo ſollen die 2 1/2 Morgen „in day Kerken to Oſttönnen to Gelüchte des h. Sakraments des Lichnams Chriſti dienen." Vorwerk, Kollekt. Oſttönnen S. 9 und 48.

als judicium Ostunen in der alten von Soeſt erworbenen Freigrafſchaft Rüdenberg ſchon 1281 vor.[1])

Die Kirche zu **Meiningſen** im lib. val. zu 25 Sol. geſchätzt, wird 1283 ſchon erwähnt, das cymiterium 1285.[2]) Der Ort, ſchon 1177 erwähnt, wird eine der karolingiſchen Villen an der via regia geweſen ſein.[3]) Bei den Beſitzern des Schulzenhofes ſtand die Kollation, ſie kam 1614 an die Stadt Soeſt.[4]) Patron der Kirche war St. Matthias, den die Glockeninſchrift nennt: Jesus Maria Johannes sanctus Matias 1498. Derbi got Hermen Vogel mi.[5]) In der Soeſter Fehde verbrannten die Kölniſchen den Turm.[6])

Das Kirchſpiel **Borgeln** iſt ſehr alt, und im lib. val. auf 7 Mk. geſchätzt. Die curtis Burgelon wird 1166 genannt, als Erzbiſchof Reinald einen Wald, Broil genannt, bei Borgeln verkauft.[7]) In den Jahren 1267, 1271 und 1273 wird Burchardus miles et Goschalkus frater ejus de Burgelen genannt.[8]) Als parochia wird Borgeln ſchon 1243 bezeichnet.[9]) Der Patron der Kirche iſt unbekannt. Die Kollation ſtand bei dem Propſt zu Soeſt. Eine Vikarie iſt 1476 gegründet.[10]) Stocklarn gehört ſeit 1583 in das Kirchſpiel Borgeln, vorher war es nach Öſtinghauſen eingepfarrt,[11]) und hat noch jetzt eine eigne Kapelle.

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1791.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1877 u. 1993.

[3]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 74 und Rübel, Die Franken S. 7.

[4]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 32.

[5]) Niemöller im Jahrb. für evang. Kirchengeſchichte II, S. 30; Städtechroniken 21, S. 300.

[6]) Städtechroniken Bd. 21, S. 49.

[7]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 57.

[8]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1250, 1394 u. 1478.

[9]) Troß, Weſtfalia II, 62, ebenſo 1280; Seibertz, U.-B. I, Nr. 390; vgl. Seibertz, Landesgeſch. III, S. 777: In oppido Susatensi in parochia veteris ecclesie necnon in villis et parochiis de Borghelen et Oystinchusen dictum oppidum circumjacentibus verkauft das Kunibertſtift 1343 Einkünfte an das Patrokliſtift ex eo, quod ad locum ipsum pro colligendis redditibus et collectis reportandis non patuit nunciis nostris accessus tutus et securus, debitores etiam ipsorum, cum sint in medio nationis perversae constituti, ad satisfactionem nobis de eisdem de difficili cogebantur.

[10]) Vogeler in Bau- und Kunſtdenkm. des Kreiſes Soeſt, S. 10.

[11]) Vorwerk, Kollektan. zum Walburgisſtift S. 119.

Das Kirchſpiel **Weslarn** gehörte zur Freigrafſchaft Heppen.[1]) Das Kirchſpiel, obſchon alt, wird erſt ſpät als ſolches bezeichnet. Daher wird vermutet, daß es zunächſt Filial von Borgeln geweſen ſei. Darauf deutet auch die niedrige Taxe von 25 Sol. im lib. val. Umgekehrt ſoll Oſtinghauſen mit ſeiner Kapelle bis zur Reformation zu Weslarn gehört haben.[2]) Patron der Kirche war St. Urbanus.

In der Freigrafſchaft Heppen lag auch das alte Kirchſpiel **Lohne.** Ein Rittergeſchlecht von Loe kommt ſchon 1179 vor. Im J. 1335 zerſtörte Graf Adolf von der Mark das castrum in Loyn; Dietrich v. Honrode baute es wieder auf und machte es dem Erzbiſchofe zum Offenhauſe.[3]) Die Kirche, die erſt 1313 bezeugt wird, war dem Pantaleonsſtifte in Köln inkorporiert, das auch den Schulzenhof beſaß und die Kirche noch lange nach der Reformation vergab. Patron der Kirche war wahrſcheinlich St. Pantaleon. Im lib. val. iſt ſie zu 6 Mk. veranſchlagt. Eine Kluſe bei Lohne wird 1518 erwähnt.[4])

Das Kirchſpiel **Saſſendorf** verdankt ſeiner Saline ſeine Entſtehung, vielleicht auch ſeinen Namen. Eine domus salinaria sita in Saſſendorf wird 1295 erwähnt, doch kommen die Salinen ſchon 1170 und 1231 vor.[5]) Ebenſo wird ein Florinus miles de Sassindorp 1275 genannt.[6]) Über die Entſtehung des Kirchſpiels liegt urkundliches Material vor. Erzbiſchof Heinrich II. liegt 1313 mit einem Heere in Saſſendorf, Kirchſpiels Loyn, und erlaubt den Einwohnern des Dorfes ſamt denen der zwei Höfe „zum Loy" (Lohof und Lohöfer), ihre Kinder in der Kapelle zu Saſſendorf taufen zu laſſen, die er eben damit zu einer ecclesia baptismalis, Taufkirche erhebt. Die Kirche erhielt ein baptisterium, einen Turm, auch Kirchhof

---

[1]) Der Ort iſt ſehr alt. Wechslaron erſcheint im J. 890, Weslarn 1250, Weſſelar 1300; vgl. Jellinghaus, Ortsnamen S. 92; Weſtf. U.-B. VII, 726; v. Steinen II, 1444. Iſt lar ſoviel wie Heide, ſo bezeichnet die erſte Silbe meiſt den Baum, mit dem die Heide beſtanden iſt. Stocklarn iſt die Heide mit Baumſtümpfen. Vgl. übrigens Weslo bei Bocholt in Beiträge zur Geſchichte Dortmunds Bd. II, S. 85 im J. 1270.

[2]) Kampſchulte, Stat. S. 117; Klute, Wiskott S. 48.

[3]) Soeſter Zeitſchr. Heft 16, S. 9; Seibertz, U.-B. II, 650.

[4]) Seibertz, U.-B. I, 554; Städtechroniken Bd. 24, S. 108.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, 380 u. 2338; Seibertz, U.-B. I, 80.

[6]) Weſtf. U.-B. VII, 1521.

und Schule. Die Neugründung erwies ſich als notwendig „zur Vermehrung des göttlichen Kultus," wegen der „Menge des Volks" in Saſſendorf, und wegen der „weiten Entfernung" vom Pfarrort Lohne. Nun iſt die Entfernung zwar gar nicht groß, aber doch groß genug, um „bei der Ruchloſigkeit des Volks" ſich manchen Gefahren auszuſetzen. Kam es doch vor, daß Leichenzüge nach Lohne überfallen und die Leidtragenden gefangen wurden. Auch das Dorf Saſſendorf war bisher wehrlos, nun wird Kirche ſamt Kirchhof zur Zufluchtsſtätte für Menſchen und Vieh bei räuberiſchen Überfällen. Den Paſtor zu Saſſendorf ſoll der Paſtor zu Lohne ſetzen, im Auftrage des Abts von St. Pantaleon. Die Saſſendorfer aber haben das Pfarrhaus zu bauen und dem Lohner Paſtor jährlich 6 Mk. zu zahlen, 3 zu Michaelis und 3 zu Oſtern.[1]) Die Kirche wird in dem lib. val. noch nicht genannt. Aus der Zeit nach der Reformation ſtammt die Notiz: die Kirche dependet a dominis salinariis hängt ab von den Salzbeerbten.[2]) Wie das Patronat an ſie kam, iſt unbekannt.

Das Kirchſpiel **Neuengeſeke** iſt im lib. val. zu 4 Mk. eingeſchätzt.[3]) Die Kirche wird zuerſt 1280 erwähnt,[4]) St. Johannes baptista iſt ihr Patron und bezeugt ihr hohes Alter. Im J. 1321 macht Weſſel von Gaelen eine Stiftung von 3 Schilling jährliche Rente aus dem Kotten Oſterhaus im Kirchſpiel Dinker zum „Gelüchte" dieſer Kirche.[5]) Im J. 1372 wird Münſtermanns Hof der Kirche verkauft vor dem Freigrafen zu Heppen.[6]) Die Vergebung der Pfarre ſtand bei denen zu Erwitte.[7])

---

[1]) Seibertz, U.-B. I, 553 u. 554.

[2]) Vorwerk, Kollekt. zu Lohne.

[3]) Der Name weiſt auf das naheliegende Altengeſeke. Darpe, Geſch. von Bochum I, S. 11 führt aus, daß Bochum von dem naheliegenden Altenbochum her und wahrſcheinlich in fränkiſcher Zeit an einem ſtrategiſch wichtigen Punkt gegründet ſei; vgl. Eſſen und Alteneſſen, Ahlen und Altenahlen. Danach iſt vielleicht auch Neuengeſeke nach Karl d. Gr. entſtanden.

[4]) Soeſter Jahrbuch 1883—1884, S. 10.

[5]) Vorwerk, Kollektaneen, Neuengeſeke S. 129.

[6]) Jahrbuch des weſtf. Kirchengeſchichtsvereins 1904, S. 174.

[7]) Die von Erwitte gehörten zu den edlen Geſchlechtern und waren mit den lippiſchen Grafen verwandt, ſind auch Stifter des Kloſters Benninghauſen im J. 1240. Vgl. Seibertz, Dynaſten S. 368—370.

Der lib. val. zählt im ganzen 50 Kirchen auf, die zur ſoeſtiſchen Dekanie gehören, darunter aber auch zwei Kapellen St. Jacobi und Hospitalis in Soeſt, die nie Pfarrechte hatten. Die hier nicht genannten gehörten nicht zur Grafſchaft Mark und fallen darum hier weg.[1]) Außer den obengenannten 16 Pfarrkirchen gab es in Soeſt und ſeinem Landgebiet noch eine große Anzahl von Kapellen, nämlich 25 in der Stadt und 7 außerhalb der Ringmauern.

Auf dem Jakobitor, auch hier wie in Dortmund das Weſttor, lag die Jakobikapelle, im lib. val. zu 15 Sol. veranſchlagt. Im J. 1214 wird ſie zuerſt erwähnt.[2]) Sie hatte einen Altar St. Agathae und vielleicht einen St. Bartholomaei. Es gab eine „Sünte Jacobsbroderſchap up dem Jacob." Unter den zahlreichen Reliquien werden genannt: Partikeln vom Stabe Aarons und Moſe, und Haare St. Johannis. Nahe beim Tore war der „Tünspütt", Antoniusbrunnen, aus dem die Pilger tranken.[3]) Die Vergebung der Kapelle ſtand beim Rate. Im J. 1244 iſt Herbordus cappelle beati Jacobi apostoli sacerdos.[4])

Die Kapelle auf dem „niggen Kerkhove" vor dem Jakobitor hatte einen Altar Crispini et Crispiniani und wurde vom Rate verliehen.[5])

Die Kapelle des Melatenhauſes, St. Joh. bapt. geweiht, lag auch vor dem Jakobitor, beſtand ſchon 1251, wird 1265 neu gebaut, und Erzbiſchof Engelbert verheißt einen vierzigtägigen Ablaß denen, die zum Bau der Kapelle beitragen.[6]) Der Kaplan wird vom Paſtor an St. Petri eingeſetzt.

Die Kapelle trium regum, der h. drei Könige lag am Steingraben in der Stadt, und iſt gegründet von Wulfhard Edelkind („Edelkindskapelle"). Sie wird ſpäter von denen v. Dael verliehen.[7])

---

[1]) Über die Lippſtädter Kirchen ſiehe weiter unten.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, 106.

[3]) Vgl. Geck, Beſchreibung der Stadt Soeſt S. 214 und Soeſter Zeitſchrift 1893/94, S. 123.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, 588.

[5]) Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 37.

[6]) Weſtf. U.-B. VII, 1197.

[7]) Gymnaſialprogr. 1866/67, S. 6; Klute, Wiskott S. 31.

Die Kapelle St. Laurentii lag nicht weit von der vorigen in der Nähe des Hoſpitals.[1])

Die Kapelle St. Matthiae lag „im alten Kerſpel".[2])

Die St. Eligius (Loyen-) Kapelle lag am Nöttentor und iſt von denen von Suderland geſtiftet. Sie hatte zwei Altäre: St. Crucis et St. Mariae, und St. Antonii et St. Brigittae. Unter den 350 Reliquien finden ſich Partikeln vom Lebensbaum im Paradieſe, vom Stabe Aarons und Moſe, vom Haar der Jungfrau Maria, von ihrem Hauſe, ja von dem Stein, auf dem ſie ſaß, als ſie die Verkündigung empfing. Die Verleihung der Kapelle kam ſpäter an die v. Berswordt.[3])

Innerhalb des Nöttentors lag eine Kapelle, die „1666 ſchon ſo zu Grunde kommen, daß kaum vestigia davon vorhanden."[4])

Die beiden Kapellen St. Petri und St. Johannis lagen am Walburgistor. Die Petrikapelle hieß nach ihrem Gründer Thimo v. Honrode Theminkkapelle und wird 1214, auch 1395 erwähnt. Die St. Johanniskapelle wird 1220 erwähnt. Im J. 1477 iſt in der Johanniskapelle „by Sünte Walburgisklooſter binnen der St. Soeſt" „Vikar und Regent" Joh. Klepping. Sie lag auf dem Hobergſchen Hofe. Beide Kapellen wurden bei der Verlegung des Walburgisklooſters in die Stadt abgebrochen. Doch hat offenbar die Johanniskapelle noch etwas länger geſtanden.[5])

Die Kapelle St. Severini lag zunächſt am „Rodeporteken", einem Tor der alten Stadtummauerung, wo noch heute am quellenreichen Gebiet der Name „am Severin" haftet, iſt dann um 1300 durch die Kleppings vor das Oſthoventor gelegt. 1634 iſt ſie abgetragen.[6])

Die Kapelle St. Bonifatii lag auf dem Biſchofshofe am Thomä-Hellwege. Die von Erzbiſchof Heribert 1014 gegründete biſchöfliche Pfalz baute Erzbiſchof Philipp aus. Doch

---

[1]) Gymnaſialprogr. 1866/67 S. 5.

[2]) Soeſter Zeitſchrift 1893/94 S. 125.

[3]) Soeſter Zeitſchrift 1891/92 S. 135; Seibertz, U.-B. II, 572.

[4]) Klute-Wiskott S. 32.

[5]) Gymnaſialprogr. 1859/60; Weſtf. U.-B. VII, 106: capella Tymmonis und Nr. 195; Vorwerk, Koll. zur Wieſenk. S. 22.

[6]) Soeſter Zeitſchrift 1893/94 S. 28 u. 1898/99 S. 141.

wird die Kapelle erſt 1280 erwähnt. Im J. 1294 wird capella palatii nostri in Susato vom Erzbiſchof Siegfried an den Subdiakon Johannes, genannt Parvus, verliehen, doch iſt ſie miserabiliter desolata et collapsa. Der Rektor dieſer Kapelle vergab die Pröven in der „Kluſe" dem nahen Beginenhofe. Im J. 1666 ſind kaum noch vestigia der Kapelle vorhanden.[1])

Die St. Eliſabeth- oder Artuskapelle ſoll 1326 gegründet ſein. Im J. 1423 ſchenkt ihr Rotger de Melzede, Rektor der Kapelle, einen Teil von Dreckmanns Hofe zu Dinker. 1589 wird ſie erneuert. Als die Artus um 1600 nach Frankfurt a. M. überſiedeln, kam die Kapelle an die v. Fürſtenberg und wurde 1833 abgebrochen.[2])

Die Kapelle St. Nikolai am Kolke wird 1214 zuerſt erwähnt.[3])

Die Kapelle St. Stephani lag am nördlichen Seitenſchiffe des Patroklimünſters. Sie wird von 1214 an erwähnt, hatte einen St. Andreas-Altar und die Kanoniker hatten hier ihre Begräbnisſtellen. Auch hielt der Offizial hier Gericht. Sie wurde 1797 abgebrochen.[4])

Die Kapelle St. Andreae lag neben der vorigen.[5])

Die Magdalenen- oder Fußwaſchungskapelle lag am Kreuzgang vor der Kapitelſtube ſüdöſtlich des Münſters.[5])

Die Brunſteins- oder St. Nikolaikapelle, von der Familie Brunſtein-Schonekind gegründet, wird 1214 zuerſt genannt. Zwei Altäre waren darin: nämlich der St. Annae et St. Galli und der St. Bartholomaei, St. Laurentii et St. Agathae. Seit 1408 war die Vergebung beim Rate. Im J. 1225 war Henricus sacerdos de capella Brunsteni.[6])

---

[1]) Gymnaſialprogr. 1844; Seibertz, Quellen I, S. 182 u. Landesgeſch. III, S. 50; Weſtf. U.-B. VII, 2296 u. 2298.

[2]) Klute-Wiskott S. 29; Vorwerk, Koll. zur Wieſenk. S. 19; Soeſter Zeitſchrift 1893/94; Geck, a. a. O. S. 251.

[3]) Geck, a. a. O. S. 225; Lübke, Mittelalterl. Kunſt S. 224 und 326; Weſtf. U.-B. VII, 106.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, 106. 1144. 1369. 2112. 2289; Soeſt. Archiv XXVII, 167; Klute-Wiskott S. 30.

[5]) Klute-Wiskott S. 30.

[6]) Weſtf. U.-B. VII, 106; Klute-Wiskott S. 31. Das Diarium Rademacher berichtet S. 22: Anno 1552 up Mondag na Lätare iſt verdragen durch Rat, alte Rat, Amt u. Gemeinheit, dat Her Walter van Stollwyk in

In der Kapelle Goswini regelte Erzbiſchof Engelbert 1223 das Verhältnis der Kloſterkirche in Oelinghauſen zu der Pfarrkirche in Hüſten; dieſe Kapelle muß zu der curia Gotzwini militis in Susato gehört haben.[1])

Die Kapelle St. Vincentii ſoll die des hohen Hoſpitals geweſen ſein, hatte zwei Altäre und iſt im lib. val. mit 2 Mk. angeſetzt.[2])

Die Kapelle St. Barbarae lag (nach dem ſtädtiſchen Bericht 1666) auf dem Hellwege, war aber ſchon damals ſo lange wüſte, „daß kaum noch vestigia vorhanden."

Die Kapelle villici Hermanni, des Schultheißen Hermann, erhielt 1214 eine Rente und iſt ſonſt nicht bekannt.[3])

Die Kapelle des kleinen Mariengartens heißt capella hospitalis dicti Wolfhardinc, Kapelle des Hoſpitals genannt Wolfhardink oder capella hospitalis Eppinch, des Hoſpitals Epping. Das Patronat geht 1500 auf die Stadt über. Ein Haus für den Prieſter wird erwähnt.[4])

Die Kapelle St. Antonii confessoris im großen Mariengarten wird 1319 genannt. 1413 präſentiert Albert von Meininghauſen dem Paſtor zur Wieſe den Kaplan. Zwei Altäre waren darin: der eine gloriosae virgini, der andere dem h. Antonius geweiht. Die Kleppings vergaben ihn.[5])

Die Kapelle im ſtädtiſchen Gaſthaus mit einem Altar St. Laurentii wird 1214 genannt.[6])

Die Kapelle auf dem Hinderking lag am Fuße des bekannten Turmhügels auf dem Hinderking und wird 1323

ſünte Nikolauskapelle tom Brunſten ſall wedder anrichten dat Nachtmahl oder Kommunion in beiderlei Geſtalt, na Inſate unſes Hern Jeſu Chriſti und ſulx denen, de ehr Geweten ahn de nicht ſtillen können und ſulx van ihm begehren, gewen und reken ſoll.

[1]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 169 u. 173; Landesgeſch. III, S. 36.

[2]) Kampſchulte, Stat. S. 112; Klute-Wiskott S. 33.

[3]) Weſtf. U.-B. VII, 106.

[4]) Vorwerk, Koll. zur Wieſenk. S. 14. 18 u. 19.

[5]) Seibertz, U.-B. II, 578; Gymnaſialprogr. 1866/67 S. 6; Klute-Wiskott S. 29–30; Vorwerk, Koll. zur Wieſenk. S. 18. 19 u. 34; Soeſter Zeitſchrift 1893/94 S. 130 u. 1903/04 S. 92.

[6]) Weſtf. U.-B. VII, 106; Soeſter Zeitſchrift 1893/94 S. 123.

zuerſt erwähnt. Patrone waren der h. Andreas und die 10000 Märtyrer.[1])

Die Kapelle zu Heppen war dem Matthias geweiht. Das Patrokliſtift hatte 1444 ein Haus auf dem Kirchhofe. Mit der Kapelle war eine Kluſe verbunden. Die Beginen daraus wurden beim Abbruch 1548 im hohen Hoſpital untergebracht.[2])

Die Kapelle zu Stocklarn.[3])

Die Kapelle zu Vellinghauſen iſt ſchon früh verſchwunden. Sie lag im Kirchſpiel Dinker.[4])

Die Kapelle zu Velthus, Humprechting und zu Berhus erbaute das hohe Hoſpital auf dieſen ſeinen Höfen.[5])

Das älteſte **Kloſter** in Stadt und Börde war das zu St. Walburgis. Erzbiſchof Reinald von Daſſel ſtiftete dieſes Nonnenkloſter nach der Regel des h. Auguſtinus zu Ehren der h. Gottesmutter und der ſeligen Walburg außerhalb der Stadt. Als Stiftungsjahr gilt 1152, und ſchon 1165 ſtellte Erzbiſchof Reinald eine Urkunde in ecclesia Ste. Walburgis aus. An Reliquien ſchenkte Reinald dem Kloſter nach der Zerſtörung Mailands mehrere, nämlich: Haupt und Bruſt des St. Felix und St. Nabiris (Nabor?), während die vier Arme in das Kloſter Meer bei Neuß wanderten. Die Tracht der Nonnen war ſchwarzes Kleid mit blauem Schleier. Der Bedrückung der Vögte wird das Kloſter 1221 entnommen. Auf dem Kirchhofe zu St.

---

[1]) Soeſter Zeitſchrift 1881, S. 20 f.; Vgl. Protokoll der General-Verſ. der Geſchichtsvereine 1903 in Erfurt, S. 142: „Turmhügel ſind eine verkleinerte Ausgabe der curtes; es ſind kleine, meiſt viereckige Hügel, künſtlich aufgehöht aus der Maſſe des tiefen herumziehenden Grabens; es ſind Waſſerburgen; faſt immer iſt ein Bach benutzt, um den Graben zu füllen. Den ganzen Hügel nimmt ein Turm ein. Sie ſind karolingiſch-fränkiſchen Urſprungs und die früheſte Form des befeſtigten Einzelwohnſitzes, aus ihnen iſt die ſpätere Dynaſtenburg entſtanden.“ Im J. 1243 verkauft Henricus, dei gratia de Vollmodsteine an einen Soeſter Bürger ſeine curtis zu Henriking, v. Steinen III, S. 1553; die „Herrlichkeit“ Hinderking, auch der freie Beifang Katerbeck genannt, kam ſpäter an die v. d. Recke.

[2]) Vorwerk, Koll. zur Hohnekirche, S. 277 u. 286; Stadtchroniken Bd. 21, S. 381; Geck, a. a. O. S. 221.

[3]) Vorwerk, Koll. zu Walburgisſtift und Kirchenbuch von Welver z. d. J. 1766.

[4]) Buſch, Erinnerungen S. 34 f.

[5]) Gymnaſialprogr. 1844, S. 1—2; Seibertz, U.-B. II, 869; Soeſter Zeitſchrift 1889/90, S. 70 f.

Walburgis belieh Joh. v. Bilſtein 1255 den Ludwig v. Schaphuſen mit Gütern der Vogtei Schaphuſen bei Werl. Von höchſtem Kunſtwert iſt das Frontale, Vorſatztafel vor dem Altar mit einem Tafelgemälde, dem nach ſeinem Alter nichts in Deutſchland an die Seite geſtellt werden kann. Im Siegel des Kloſters von 1288 war St. Walburgis mit Buch und Palmzweig. Das Kloſter in der Soeſter Fehde arg mitgenommen, wird danach in die Stadt verlegt, wo es 1470 fertig ſteht, die Kirche iſt 1485, das Chor 1509 vollendet.[1])

Die Dominikaner kamen ſchon früh nach Soeſt. Man nennt das J. 1228. Über die Gründung des Kloſters ſchwanken die Angaben von 1230—1232.[2]) Das Kloſter, deſſen Bau die v. Plettenberg begünſtigten, lag an der nach ihnen genannten Brüderſtraße. Im Munde des Volkes hießen ſie die ſchwarzen Brüder. Das Kloſter war St. Crux geweiht.[3]) Albertus magnus war eine Zeitlang in dieſem Kloſter,[4]) Klute kennt 1696 noch ſein Studierzimmer. In der Kloſterkirche gab es drei Altäre; einen Altar an der Sakriſtei, einen der unſchuldigen Kindlein mit deren Reliquien, und einen Altar des St. Dominicus. Im J. 1295 ſchließen die Dominikaner mit denen zu Osnabrück ein Übereinkommen, wonach Gütersloh zum Bettelbezirk Osnabrück gehört.[5]) Eine ihrer Termineien war in Büren im J. 1354.[6]) Aufgehoben 1814.[7])

---

[1]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 54 u. 80; Weſtf. U.-B. VII, Nr. 205 u. 2090; v. Steinen II, 1595; Terlinden in Weddigen, Weſtf. Mag. 1786, Bd. II, S. 280 u. Bd. IV, S. 313; Herm. von Zuydwyk, Die älteſte Tafelmalerei Weſtfſtf.; Vorwerk, Koll. zum Kloſter St. Walburg.

[2]) Landmann, Predigttätigkeit in Weſtf. S. 15; Klute-Wiskott S. 21; Seibertz, Landesgeſch. III, 37 u. 488; Kampſchulte, Stat. S. 107; Soeſter Zeitſchrift 1898/99 S. 85. Da die Dominikaner ſchon 1221 nach Köln kamen, iſt es bei dem Eifer der Erzbiſchöfe für ſie nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ſchon 1228 in Soeſt eine Niederlaſſung gründen konnten. Vgl. Ficker, Engelbert d. H. S. 92. Dazu nimmt man an, daß ſie eher als die Minoriten in Soeſt waren, die ſchon 1231 dort zuerſt erſcheinen. Vgl. Weſtf. U.-B. VII, 400.

[3]) Monaſtikon S. 75.

[4]) Im J. 1277 erteilt er als reſignierter Biſchof von Regensburg der Minoritenkirche in Soeſt Ablaß. Datum Susati. Weſtf. U.-B. VII, 1606.

[5]) Vögeler, Dominikanerkloſter in Soeſt S. 50; Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 46—47; Klute-Wiskott S. 20—21; Eickhoff, Geſchichte von Gütersloh S. 9.

[6]) Monaſtikon von Schmitz-Kallenberg S. 14. — [7]) Monaſtikon S. 75.

Die Minoriten gründeten in Weſtfalen zuerſt in Soeſt ein Kloſter, das „die Pflanzſchule der übrigen war. Aus ihm pflegten die Väter zur Regierung der übrigen geſandt zu werden.“ Schon 1231 und 1233 erläßt Papſt Gregor Bullen für den Minoritenorden, die die Soeſter Minoriten noch zu Lebzeiten des Papſtes transſumieren laſſen. Am 25. Januar 1232 erläßt Erzbiſchof Heinrich von Rüthen aus ein Empfehlungsſchreiben für die Minoriten, aus dem aber nicht zu erſehen iſt, ob das Soeſter Kloſter ſchon beſteht. Erſt 1259 iſt es ſicher beglaubigt.[1]) Im J. 1259 wird den Beſuchern der Kirche ein 100tägiger Ablaß verheißen; dabei werden die Patrone der Kirche genannt: Beata virgo, beatus Joh. bapt., Joh. evang., beatus Franciscus, Antonius und sancta Clara. Ebenſo werden altaria erwähnt, aber nicht genannt.[2]) Im J. 1285 wird das Chor eingeweiht und Abläſſe zur Einweihung des Chores und des altare summum verheißen, im J. 1287 iſt die Kirche nondum de toto constructa. Auch 1292 ſind noch Abläſſe nötig. Aber ſchon 1284 wird ein Ablaß zum Bau des Konventshauſes ausgeſchrieben.[3]) Termineien waren ſeit 1308 in Lippſtadt, ſeit 1320 in Werl, ſeit 1353 in Rüthen und Beckum, ſeit 1398 in Arnsberg, ſeit 1425 in Attendorn. Im J. 1346 weiht Joh. von Lemgo, der kölniſche Weihbiſchof, einen Altar zu Ehren der h. Dreieinigkeit, 1353 einen andern zu Ehren des h. Andreas und Bartholomäus.[4]) Aufgehoben 1814.[5])

Das Ziſterzienſerinnenkloſter zu Welver iſt das eine der beiden Frauenklöſter auf der Börde. Die älteſte Urkunde, die vom Kloſter handelt, iſt die Stiftungsurkunde Walthers, des edlen Vogts zu Soeſt aus dem J. 1240.[6]) Doch iſt nicht ausgeſchloſſen, daß der Bau des Kloſters nach alter klöſterlicher

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, 400. 406 u. 1019; Jahrbuch für evang. Kirchengeſchichte in Mark 1901, Bd. III, S. 43 f.; Soeſter Zeitſchrift 1894/95, S. 70; Klute-Wiskott S. 21 nennt als Gründungsjahr 1232; ebenſo Seibertz, Landesgeſch. III, S. 37.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, 1019.

[3]) Weſtf. U.-B. VII, 1497. 1901. 1908. 1964. 1986. 1987. 1988. 2066. 2227. 2251. 2252.

[4]) Soeſter Zeitſchrift 1898/99, S. 139.

[5]) Monaſtikon S. 75.

[6]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 216.

Aufzeichnung ſchon 1238 begann. Zum Bau des Kloſters erlaubte Erzbiſchof Konrad 1242 ſoviel Raum vom Kirchhofe zu nehmen, als nötig ſei. Ein beſonderer Kaplan wird angeſtellt, trotzdem aber die Kirchſpielskirche zu Welver dem Kloſter inkorporiert. Doch wohnt der Pleban, wie noch heute in Meyerich.[1]) Der Bau des Kloſters, wozu Abläſſe verliehen werden,[2]) iſt 1261 vollendet. Die Anſprüche des Erben Walthers, nämlich Hermanns v. Blomenſtein an Grund und Boden werden 1253 abgekauft. Gerhard Klot de Dinckere, der das Kloſter bedrückt, muß 1266 Abbitte tun. Gottfried v. Rüdenberg verzichtet 1295 auf die Vogteirechte und überläßt dem Kloſter u. a. ſeine casa super Hundesdich sita in Meyerich. Überhaupt mehrt ſich der Beſitz der neuen Gründung ſchnell. Im J. 1685 hat das Kloſter noch 60 Höfe in nächſter Nachbarſchaft.[3])

Das Dominikanerinnenkloſter Paradieſe lag im Kirchſpiel Schweve. De institutione Paradysi et humili ingressu sororum, über die Gründung von Paradieſe und dem demütigen Einzug der Schweſtern berichtet Heinrich von Oſthoven, der ein Soeſter und Mönch des ſoeſtiſchen Dominikanerkloſters und Mitbegründer von Paradieſe war.[4]) Schon 1252 hatten die Dominikaner ihr Auge auf Avoldinghauſen, den Ort, der vor dem ſpätern Kloſter ſeinen Namen verlor, gerichtet, dort eine Stätte für die Brüder vom deutſchen Hauſe zu gründen. Magiſter Johannes aber beauftragt den Eberhard Klot, lieber hier Schweſtern des eignen Ordens anzuſiedeln, der alsbald mit Heinr. v. Oſthoven ans Werk geht.[5]) Im J. 1251 ſchenkt Otto von Tecklenburg das Eigentum ſeines Hofes zu Alvoldinghauſen der Stiftung.[6]) Otto von Tecklenburg hatte einſt zu Friedrich von Iſenberg, dem Mörder des h. Engelbert von Köln gehalten. Erſt 1240 macht er ſeinen Frieden mit der Kirche, der ihn ſchwere Opfer koſtete. 1240 ſtiftet er das Kloſter Leden bei

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, 534. 537. 757 u. 761.

[2]) Im J. 1253 60tägiger Ablaß vgl. Weſtf. U.-B. VII, 791 u. 793.

[3]) Vorwerk, Koll. von Welver; Soeſter Zeitſchrift 1896/97 S. 15, vgl. auch S. 27 ff.

[4]) Seibertz, Quellen I, S. 1 ff.

[5]) Parato ac libenti animo obedivit. Seibertz, Quellen I, S. 2.

[6]) Seibertz, U.-B. I, 270 ut in ea claustrum sororum de regula beati Augustini secundum consilium fratrum ordinis praedicatorum construatur.

Tecklenburg, 1246 gibt er Güter zur Gründung des Kloſters Himmelpforten im Möhnetal, 1251 unterſiegelt er die Schenkungsurkunde für Paradieſe. Er verwahrt ſeine Stiftung gegen die Anfechtung durch böſe Menſchen, als ob er es gewußt hätte, daß der von ihm geſchenkte Boden ſolchen Anfechtungen ſicher ausgeſetzt ſei.[1]) Im J. 1252 ſchenkt Heinrich von Alvoldinghauſen ſeinen dem tecklenburgiſchen benachbarten Hof.[2]) Vertreten durch Albertus magnus, der gerade damals im Soeſter Dominikanerkloſter weilt, kämpft ſich das Kloſter durch ſchwierige Anfänge. Auch ſeine Regel, die in dem Satze gipfelt, hilariter obedire, fröhlich zu gehorchen, verdankt das Kloſter dieſem großen Dominikaner, wie nicht minder ſeinen Namen. Hat er doch auch einem Buche den Namen gegeben: Paradies der Seele in Gott.[3]) Das Kloſter erhielt reiche Stiftungen. Mit dem Ridderinghofe, einer Schenkung der Herren von Rüdenberg, kam das Patronat der Kirche von Schweve ans Kloſter.[4]) Zu den älteſten Kloſterhöfen ſeit 1257 gehört die curtis Buckeloh, Buckele, deren Name in Buckemüllers Hofe erhalten iſt.[5]) Im J. 1767 ſind's noch 52 Höfe, die dem Kloſter gehören und zuſammen 2276 Morgen enthalten.[6]) Die Kloſterkirche iſt 1259 geweiht.[7]) Im J. 1296 kauft ſich das Kloſter vom Parochialzwang in Schweve los.[8]) Im J. 1298 wird ein Krankenhaus am Kloſter erwähnt.[9]) Vielleicht waren es ſchlimme Zeiten im Kloſterleben,

---

[1]) Seibertz a. a. O.: Ne igitur haec nostre devotionis donatio in loco predicto oblivioni tradatur vel ab aliquibus malis hominibus instigante diabolo impediatur, qui omni bono suis venenosis persuasionibus adversatur etc.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, 773; unterſiegelt iſt die Urkunde u. a. mit dem Siegel domini sacerdotis sancti Thome, plebani mei.

[3]) Seibertz, Quellen I, 2 ff. und Vorwerk, Kollekt.; 1254 bezeugt Otto v. Tecklenburg: locus qui nunc dicitur Paradisus.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, 1255 und 1281.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, 961, wo Buckele irrig als Buecke bei Soeſt angegeben iſt.

[6]) Vgl. zu dem Geſagten: Soeſter Zeitſchrift 1896/97 S. 15 ff.

[7]) Weſtf. U.-B. VII, 1018: Papſt Alexander IV. fordert die Chriſtgläubigen auf, an der demnächſtigen Feier der Einweihung der Kirche des Kloſters Paradies teilzunehmen und verſpricht 40tägigen Ablaß.

[8]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 465, vgl. auch II, Nr. 514.

[9]) Weſtf. U.-B. VII, 2511: Schweſter Agnes v. Lo ſchenkte für die Infirmaria die Hälfte des Wöſtehofes, die ihr gehört.

als 1517 der Verſuch einer Reformation gemacht wurde, den aber „die würdige Frau“ aus dem berühmten Geſchlechte v. Plettenberg vereitelte. Vielleicht, daß in die guten Zeiten des Kloſters das Wort leuchtete, das eine ſpätere Zeit an das Portal ſchrieb: laudare, benedicere, praedicare, loben, ſegnen, verkündigen. Vom Loben iſt noch etwas bis auf dieſen Tag in dortiger Gegend aus alten Zeiten geblieben: Am Samstag Abend erklingt vom 1. Advent bis Lichtmeß in Oſtönnen, Schwebe, Borgeln feierliches Glockengeläut die Abhänge der Haar hinauf. Man nennt das den „Nachtgeſang“.[1]) Aufgehoben 1809.[2])

Unter den Anſtalten chriſtlicher Liebestätigkeit in Soeſt war die bedeutſamſte das hohe Hoſpital oder Hoſpital zum h. Geiſt. Das Gebäude dieſes Hoſpitals, ein einfacher Turm, vielleicht das älteſte Gemäuer zwiſchen Rhein und Weſer, war umſponnen von Sagen und hatte bis in das 12. Jahrhundert als erzbiſchöfliche Pfalz gedient. Vielleicht ſtand er ſchon vor Zeit der Sachſenkriege — noch heute ſchreibt man den Turm Wittekind als Burg zu — vielleicht hat ihn Karl der Große zum Schutze der Königſtraße, des Hellwegs, gebaut.[3])

---

[1]) Man erzählt, daß dieſe Glocken einſt verirrten Nonnen in winterlicher Nacht den rechten Weg gezeigt hätten. Aber auch in der Umgegend von Herford kennt man den „Nachtgeſang“, vgl. Vormbaum, Ravensberg S. 80. Die Erlebniſſe des Simpliziſſimus im Kloſter Paradieſe ſind bekannt, vgl. den abenteuerl. Simpliziſſimus von Chriſtoph v. Grimmelshauſen S. 178 ff. Vgl. zu dem Geſagten: Soeſter Zeitſchrift 1896/97 S. 21 ff.

[2]) Monaſtikon S. 75.

[3]) Gruner, Meine Wallfahrt uſw. 1802, S. 438: „Man darf nicht vergeſſen, in Soeſt das Haus Karls d. Gr. zu ſehen, welches man hier mit ſtolzer Zufriedenheit zeigt.“ Prof. Droege in Wilhelmshaven in Zeitſchr. für deutſches Altertum, Berlin, Weidmannſche Buchh. 1909, Bd. LI, S. 214: „Die Worte der Urkunde Philipps, wodurch er den Turm dem Hoſpital zuweiſt, „reptilium latibulum etc.,“ erinnern lebhaft an den nach der Thidrekſage — in der Edda — mitten in Soeſt ſtehenden Schlangenturm“ oder Wurmgarten, in dem König Gunther ſein Leben ließ. Vgl. auch Zeitſchrift des Vereins für Kirchengeſchichte der Prov. Sachſen 1907, Jahrg. IV, Heft 1, S. 95—96: Auf Befehl Karls d. Gr. iſt im J. 806 in Halle das „ſchwarze Schloß“ erbaut, die ſpätere Moritzburg zum Schutz der dicht dabei befindlichen wertvollen Salzbrunnen. Auch in Soeſt liegt der „Salzbrink“, der Ort ſchon früh bezeugter Salzgewinnung in Soeſt, nicht weit von dieſem Turme. Vgl. Ein arabiſcher Berichterſtatter aus dem 10. Jahrh., herausgegeben von Georg Jacob, Berlin, Mayer u. Müller 1896, S. 45: „Schuſchit (Soeſt) iſt ein Kaſtell im Lande der Slawen. Dort gibt es eine ſalzige Quelle uſw.“ — Die „alte

Im J. 1178 überwies Erzbiſchof Philipp den Turm dem neugegründeten Hoſpital. Eine große Anzahl vornehmer Herren war bei der Einweihung zugegen: die Grafen Heinrich von Arnsberg, Heinrich von Thüringen, Simon von Tecklenburg, Hermann von Ravensberg, Arnold von Altena u. a. Sie waren gerade in Soeſt, einen Tag gegen Heinrich den Löwen zu halten und den Krieg gegen ihn zu beſchließen. Sie unterſchrieben die Urkunde, in der Erzbiſchof Philipp bezeugt, er ſei zur Stiftung bewogen „auf göttlichen Antrieb und den des heil. Geiſtes.“[1]) Philipp hat das Hoſpital dann der Stadt übergeben, fügt er doch in der Urkunde hinzu: er ſei zur Stiftung bewogen „durch die Forderung ſeiner Getreuen, beſonders deren in Soeſt.“[2]) Im J. 1222 nimmt Erzbiſchof Engelbert das Hoſpital in ſeinen Schutz.[3]) Es kann kaum der Menge der ſeine Pflege Begehrenden genügen.[4]) Das Haus dient bald mit ſeinen reichen Mitteln nur noch der Verſorgung von Pfründnern, deren Verpflegung genau geregelt und deren Verhalten unter ſtrenger Aufſicht gehalten wird. Doch hatte das letztere nicht immer Erfolg.[5]) Immerhin diente das Hoſpital zunächſt auch

---

Burg“ in Magdeburg lag an der Südoſtecke der Altſtadt Magdeburg, auf der Höhe, auf der ſich die Petrikirche mit ihrem Friedhofe befindet, die aus guten Gründen für die älteſte der Stadt gilt. Vgl. Zeitſchrift des Vereins für Kirchengeſchichte der Prov. Sachſen a. a. O. S. 193. Vgl. über die ſpätern Schickſale des Turms: Soeſter Zeitſchrift 1886/87 S. 20 ff.

[1]) Vgl. über den Namen „zum h. Geiſt“ Uhlhorn, chriſtl. Liebestätigkeit II, S. 187 ff.

[2]) Vgl. die Urkunde in Seibertz, U.-B. I, Nr. 75: domus, que pridem fuerat animalium immundorum atqui omnis generis reptilium latibulum, cyconiarum, milvorum, cornicum, picarum et hirundinum atque omnium prorsus volucrum nidus sive receptaculum fiat domini nostri Jesu Christi consistorium, venerabile cenodochium, hospitale sanctum pietatis asylum, miserorum solatium, requies debilium, sustentatio indigentium et certa penitus atque cita omnium sublevatio tribulatorum. Seibertz, U.-B. I, Nr. 75.

[3]) Weſtf. U.-B. VII, 222.

[4]) Im J. 1268 domus sancti spiritus tanta erat gravata pauperum ibidem receptorum multitudine, daß die Zahl der Pröven auf 46 beſchränkt wird, doch 1280 hören wir wieder von pauperes e quibuscumque mundi partibus ibidem confluentes, Weſtf. U.-B. VII, 1287 u. 1737.

[5]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 676, 437, 441; Weſtf. U.-B. VII, 610 und 2181. Vgl. über die Tracht: Seibertz, U.-B. I, Nr. 531 u. Joſtes, Daniel von Soeſt S. 320.

der Pflege von Kranken, die aber 1304 in das Hospital am Jakobitor übersiedeln.[1]) Nachdem auch die männlichen Pfründner im Laufe der Zeit anderswo untergebracht sind, wandelt sich das Hospital in ein Jungfernstift für Bürgertöchter, die Beginen oder Kloppen heißen.[2]) Im alten Lagerbuche des Hospitals standen die zwei Sprüche:[3])

1. Wenn manch Mann kümpt,
da manch Mann ist,
so en weit manch Mann nicht,
wei he ist.
Wüßte manch Mann,
wer manch Mann wär,
so bede manch Mann
mannichem Mann grot Ehr.

2. En Liden vro —
wer dat kann, der do also.

Das Melaten- oder Leprosenhaus zu Marbecke.[4]) In vielen soestischen Schriftstücken wird „der Mallait, Süke des Mallatz oder des Melates" genannt.[5]) Das soestische Melatenhaus, schon 1250 erwähnt, stand mit seiner Joh. bapt. geweihten Kapelle auf der Marbecke, vor dem Jakobitor, und erhielt von Anfang an reiche Gaben.[6]) Es war der Mittelpunkt der Siechenpflegebruderschaft für die Mark, Arnsberg, Dortmund. Noch aus dem J. 1559 wird berichtet, daß „acht Melaten oder Grechters qwemen van Kamen, hadden dor up einer Bruytlofft geweſen, weren drunken un wolden over de Lippe varen un verdrunken."[7])

---

[1]) Soester Zeitschrift 1886/87 S. 11 u. 1883/84 S. 90 und Gymnasialprogramm 1866/67.

[2]) Uhlhorn, Christl. Liebestätigkeit II, S. 213 u. 219; vgl. die oben angeführte Soester Zeitschrift.

[3]) Soester Zeitschrift 1893/94 S. 39.

[4]) Uhlhorn, Christl. Liebestätigkeit II, S. 251; Soester Zeitschr. 1883/84 S. 61 ff. u. 1899/1900 S. 149 ff.; Geck, Topographie von Soest S. 214; Seibertz, Landesgesch. III, S. 749.

[5]) So auch in Köln, wo es noch heute eine Melatenstraße gibt; vgl. das französische malade. Vom lateinisch-griechischen lepra stammt der Ausdruck Leprose für Aussätzige.

[6]) Soester Zeitschrift 1893/94, S. 124; Westf. U.-B. VII, 1542. 1982. 2535 u. a.

[7]) v. Steinen IV, 1526.

Es gab in Soeſt mehrere Pilger- oder Gaſthäuſer.[1]) Zwar gab es in Soeſt frühzeitig öffentliche Herbergen,[2]) aber neben ihnen gab es zwei Hoſpize: das eine lag vor der Stadt am Jakobitor und iſt nach der „Fehde" in die Stadt verlegt.[3]) Das andere, bedeutendere hieß: „Unſer lewen Vrowen Almoſenhaus in den Oiſthoven to Soiſt," das Gaſthaus im Oſthoven. Gegründet 1430 durch Witwe Almodis Steinborn, und zwar beſonders für Aachenfahrer, wird es bald reich. Die Stadt verwaltet es. Endlich wird es ein Kranken- und Siechenhaus und geht gleich nach dem 30jährigen Kriege zugrunde.

An Beginenhäuſern finden ſich mehrere in Soeſt.[4]) Die Beginen waren auf Arbeit angewieſen. Sie betrieben Handarbeit, vor allem Spinnen und Weben; deshalb ſind mit den Beginenhöfen meiſt Bleichplätze verbunden.[5]) Auch Krankenpflege wird von ihnen geübt: Das kleine Altena in Soeſt war zur Aufnahme von Kranken beſtimmt, die von den Beginen des großen Altenas gepflegt wurden.[6])

In Soeſt erſcheinen ſchon 1288 zwei Beginen, Drude und Walburg, die eine pictantia im Kloſter St. Walburg ſtiften. Das Beginenhaus wird nicht genannt.[7]) Im J. 1293 werden zwei Beginenhäuſer erwähnt, ſie liegen „in der Schure" vordem „ton Nutten" genannt, „up der Beke" und ſind in Streit miteinander geraten. Ob ſie die beiden „Altena" ſind?[8])

---

[1]) Uhlhorn a. a. O. II, S. 275 ff.; Soeſter Zeitſchrift 1887/88 S. 1—25 u. 1894/95 S. 70; Geck, Topographie S. 311.

[2]) Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 57.

[3]) Soeſter Zeitſchrift 1903/04 S. 92.

[4]) Uhlhorn a. a. O. II, S. 376; Seibertz, Landesgeſch. II, S. 496; Bergiſche Zeitſchrift Bd. IV, 1867, S. 85–86; Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 58—59; Joſtes, Daniel von Soeſt S. 181. Eberhard Tappe aus Lünen behauptet in ſeiner weſtfäliſchen Sprichwörterſammlung, daß das bekannte Wort: ein Gott und ein Pott in den alten weſtfäl. Klöſtern entſtanden ſei. Vgl. Löffler, Hamelmann III, S. 96—97.

[5]) Wolters in Bergiſche Zeitſchrift Bd. IV, 1867, S. 87; ſo war es auch in Soeſt.

[6]) Geck, Topographie S. 311.

[7]) Weſtf. U.-B. VII, 2090.

[8]) Weſtf. U.-B. VII, 2262.

Das große Altena hat seinen Namen von der soestischen Familie von Altena.[1]) Aus dem J. 1419 gibt's eine Verordnung des Rats über die Lebensführung der Beginen in diesem Hause.[2])

Das kleine Altena war später zur Aufnahme von Kranken bestimmt.[3])

Im J. 1373 wird ein Beginenhaus Kölne mit acht Insassinnen genannt.[4])

Das Siddinkerhaus lag auf dem „Siedinker" Berg, oder Hügel in der Nähe des großen Mariengartens. Es hat seinen Namen von der Familie Siddinghausen.[5])

Die Brasse lag an der Klosterstraße, von der man durch ein Gäßlein zu ihr ging, der Brunnen an dieser Gasse diente auch den Beginen, „daher auch die Püttsäule in dem Brassenhofe steht."[6])

Die Kluse lag am Bischofshofe an der Straße, die heute noch Auf der Kluse heißt; sie hatte neun Insassinnen. Auch die bekannte Begine „Stine" der Reformationszeit gehörte in die Kluse.[7])

Das „Huys to Hemmerde" wird 1531 zusammen mit dem „kleinen Altena" für Pestkranke bestimmt.[8])

Endlich wird noch ein Beginenhaus „to dem Sacke" 1421 erwähnt.[9])

Außerhalb der Stadt finden sich Beginen in der Kluse zu

---

[1]) Gymnasialprogr. 1866|67 S. 8, die Altena, Eppink, Honrode, Freseken, Lünschede oder Lüdenscheid, Lappe waren miteinander verwandt. Erst 1373 sterben die Altena aus; vgl. v. Steinen II, 699 ff.

[2]) Städtechroniken Bd. 24, S. 27.

[3]) So 1531, auch 1588; vgl. Jostes, Daniel von Soest S. 327 und Soester Zeitschrift 1882|83 S. 12; auch Geck, Topographie S. 311.

[4]) Seibertz, U.-B. II, 838 und Barthold, Soest S. 210.

[5]) Siddinghausen bei Werl, vgl. v. Steinen II, 828; Soester Zeitschrift 1903|04, Heft 21, S. 94; Geck, Topographie S. 311.

[6]) Soester Zeitschrift 1893|94 S. 75 und 1903|04 S. 94.

[7]) Jostes, Daniel von Soest S. 176; Rothert, Ehrenreiche Stadt Soest S. 60.

[8]) Jostes a. a. O. S. 327.

[9]) Städtechroniken Bd. 24, S. 29—30.

Heppen und in der „to der Marbecke“ am Melatenhaus.[1]) Ferner gab es eine Kluſe in Lohne.[2])

Ähnlichen Zwecken wie die Beginenhäuſer diente der „kleine Mariengarten“, der ein Verſorgungshaus für alte Witwen war. Er iſt um 1300 von Wulfhard Epping gegründet.[3]) Im Jahre 1477 legte Joh. v. Freſeken den Inſaſſinnen „de geiſtlike Regula der ſünte Katherine von Senis“ (Siena) auf, „is geheiten de derde Regula der Süſtern van den Penitentien ſünte Dominici.“[4])

Der „große Mariengarten“ genannt ad ortum sancte Marie, iſt 1319 vom Goldſchmied Dietrich Crede geſtiftet.[5]) Das Haus ſoll keine Verſorgungsanſtalt, ſondern ein Krankenhaus ſein. Auffällig iſt die Beſtimmung, daß das Haus immer in der Verwaltung des Rats ſein ſoll. Im J. 1507 war das Haus „to achter komen“, es iſt doch ein Verſorgungshaus geworden; man beſtimmt aufs neue: es ſolle nur hinein, wer „beddereide“ (bettlägrig) war. Ende des 17. Jahrhunderts iſt das Haus wieder ein Verſorgungshaus Alter und Gebrechlicher geworden. Man hob es auf.[6])

Auch ſonſtige Stiftungen gab es für Arme in reicher Zahl.[7]) Die Herren des Rats aber wachen mit Ernſt darüber, daß die Schuldner der Armenrenten und Anſtalten jährlich das Schuldige entrichten und bedrohen die Säumigen mit Pfändung, ja ſie geben dem Verwalter der Renten das Recht, wenn auch die Pfändung fruchtlos bleibt, die Fenſter und Türen aus den Angeln zu heben und auf das Rathaus zu bringen.[8])

---

[1]) Zu den letzteren gehört Appollonia v. d. Lake, Tochter des berühmten Ratsſchreibers Bartholomäus v. d. Lake. Vgl. Städtechroniken Bd. 24, S. 45 und Rothert a. a. O. S. 42—43 u. 60.

[2]) Städtechroniken Bd. XXIV, S. 108; vielleicht auch an der Bergeder Warte.

[3]) Gymnaſialprogr. 1866|67 S. 6 und v. Steinen III, 1049.

[4]) Rothert a. a. O. S. 60—61 und Joſtes, a. a. O. S. 327.

[5]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 578. 584 u. 591, der Stifter wird im J. 1313 Tidemannus Crede genannt; Seibertz, U.-B. I, Nr. 556.

[6]) Städtechroniken Bd. XXIV, S. 92; Geck a. a. O. S. 311; Soeſter Zeitſchrift 1893|94 S. 75.

[7]) Vgl. Soeſter Zeitſchrift 1887|88 S. 134, 1893|94 S. 75 u. 1903|04 S. 95, ebenſo Joſtes a. a. O. S. 328 und Rothert a. a. O. S. 62.

[8]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1471 u. 1547 in den Jahren 1273 u. 1275.

Es iſt ein ſehr großer Reichtum an kirchlichen Stiftungen mannigfachſter Art, der ſich in Soeſt findet, und er iſt größer als der irgend einer andern Stadt in der Mark; auch Dortmund ſtand, wie eine Vergleichung ergibt, weit hinter Soeſt zurück, der kleineren Städte zu geſchweigen.

Auch **Lippſtadt** reicht bei weitem nicht an die mächtigere Nachbarſtadt, unterſtand vielmehr ſeinerſeits dem Archidiakonat Soeſt. Im lib. val. iſt es ohne Taxe angeführt.[1]) Älter als die Stadt iſt das Auguſtiner-Frauenſtift, das in allerdings geringen Anfängen zunächſt im Lipper Bruch lag, und erſt bei Gründung der Stadt in ſie verlegt wurde.[2]) Der Propſt dieſes Stifts war zunächſt der einzige Paſtor, um freilich wohl ſchon bald zu höherm Anſehen zu gelangen. Als die Bevölkerung der Stadt wuchs, entſtanden neue Pfarrkirchen, deren Rektoren den Stiftspropſt als eigentlichen, einzigen Pfarrer anerkennen mußten. Zwar ſtand die Verleihung der geiſtlichen Pfründen, wie es ſcheint, der Abtiſſin oder dem Landesherrn zu, die Einſetzung aber dem Propſte.[3]) Als älteſter Propſt wird Degenhardus praepositus de Lippia 1233 genannt, zugleich mit ihm Lutfriedus regularis canonicus.[4]) Das Stift, das in ſeiner Kirche die Grabſtätten ſeiner Gründer, der lippiſchen Edelherren barg, wurde von ihnen reich beſchenkt. Bernhard, Edelherr zur Lippe, überweiſt ihm 1240 Güter.[5]) Der Papſt Innocenz III. nimmt

---

[1]) S. 304, die Bezeichnung iſt unverſtändlich: ecclesia duarum cum duabus parochiis in Lippia; es gab um 1300 ſicher ſchon die bekannten vier Kirchſpiele.

[2]) Chalybaeus, Lippſtadt S. 267, Anm. 7. Die Inſaſſinnen des Stifts werden ihrem adeligen Stande gemäß dominae genannt, z. B. Weſtf. U.-B. VII, 696 im J. 1249; Möller, Geſch. von Lippſtadt S. 324 ff.

[3]) Chalybaeus, Lippſtadt S. 154; Overmann 18* u. 19*, vgl. beſonders Anm. 6; im J. 1260 wurde beſtimmt, quod ecclesia S. Jacobi sicut relique ecclesie infra oppidum Lippense site in divinis et in omnibus ecclesie sacramentis perpetuo ad nostram (scl. praepositi) respiciet provisionem. Originalurk. im Lippſtädter Kirchenarchiv. Im J. 1310 heißt der Propſt tamquam loci plebanus.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, 404. Dieſer Lutfried tritt ſpäter als angeſehene Perſönlichkeit hervor; ſchon 1238 wieder als sacerdos camerarius Lippensis; Weſtf. U.-B. VII, 468, dann als Propſt, z. B. Weſtf. U.-B. VII, 1688 im J. 1279. Zum letztenmal erſcheint er im J. 1281, vgl. Nr. 1760.

[5]) Weſtf. U.-B. VII, 487; das hier genannte Borlinchuſen iſt nicht, wie hier irrig angegeben wird, im Kreiſe Warburg zu ſuchen; es iſt ein aus-

das Stift ſchon 1207 in ſeinen Schutz.[1]) Zum Bau der Kirche wird 1249 durch Biſchof Theoderich von Wierland ein Ablaß erteilt.[2]) Urkundlich wird dieſe Stiftskirche als Pfarrkirche erſt 1523 genannt.[3]) In der Kirche erſcheint ein Altar St. Michaelis, Matthaei et Laurentii, geweiht 1251.[4]) Zum beſondern Gebrauch der Stiftsjungfrauen diente die capellula Mariae Magdalenae.[5]) Im J. 1248 nimmt das Domkapitel zu Paderborn das Kloſter in ſeine Gebetsgemeinſchaft auf.[6]) Der Propſt Lutfried aber ſorgt im J. 1266 auch für die leiblichen Bedürfniſſe der Jungfrauen.[7]) Im J. 1298 beſtätigt Edelherr Simon dem Stifte alle ſeine Freiheiten.[8]) Das Stift ſollte 1810 oder 1812 aufgehoben werden, blieb aber beſtehen.[9])

Die älteſte Pfarrkirche iſt die ad Mariam majorem, zum Unterſchied von der oben genannten Stiftskirche ad Mariam minorem ſo bezeichnet. Sie iſt um 1222 von ihrem und der Stadt Gründer Biſchof Bernhard von Semgallen, Edelherr zur Lippe, geweiht.[10]) Das Chor iſt 1478 bis 1506 gebaut,

---

gegangener Ort im Süden der Stadt, vgl. Chalybaeus, Lippſtadt S. 272, Anm. 65 und S. 49. Andere Schenkungen vgl. Nr. 489. 628 im J. 1246, wo ein Macharius de Ketteslere (Kettler) der Schenker iſt, Nr. 744. 898 ff. Seelmeſſen ſtiftete Edelfrau Sophie von der Lippe 1277; Weſtf. U.-B. VII, 1613.

[1]) Niemöller, Lippſtadt S. 5.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, 701: ecclesia de novo inchoata.

[3]) Overmann 19* nach einer Urkunde im Kirchenarchiv: Templeren und Vorweſers der Junferenkloſter Kerſpelskerken.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, 758: Ob dieſes der ſchon 1248 erwähnte, aber nicht genannte Altar circa emunitatem iſt? Weſtf. U.-B. VII, 670.

[5]) Sie lag in nostro coenobio und wird u. a. 1260—1281 erwähnt. Weſtf. U.-B. VII, 1067, aber ſie iſt mit ihrem Altar ſchon 1254 geweiht. Weſtf. U.-B. VII, 836.

[6]) Weſtf. U.-B. VII, 668. Und die Nonnen wiederum nehmen andere in die Gemeinſchaft aller ihrer guten Werke, ihrer Faſten und körperlichen Kaſteiungen, ihrer Wachen, Almoſen und Gebete und ihrer übrigen geiſtlichen Übungen auf, vgl. Weſtf. U.-B. VII, 2149 im J. 1290 und 2605 im J. 1300: das Stift Eſſen.

[7]) Sie ſollen beſſere superpellicia Oberkleider und calciamenta Schuhe haben, Weſtf. U.-B. VII, 1222.

[8]) v. Steinen IV, 1013.

[9]) Monaſtikon S. 42.

[10]) Niemöller a. a. O. S. 4 und Overmann a. a. O. S. 18*; die älteſten Teile der Kirche ſtammen noch aus dem 12. Jahrh.

das Sakramentshäuschen erstand 1523.[1]) Im J. 1278 findet eine Versammlung in ecclesia sancte Marie virginis in Lippia statt,[2]) und wiederum 1283 in cimiterio forensis ecclesie oppidi lippiensis, auf dem Kirchhof der Marktkirche zu Lippstadt.[3])

Die Kirche St. Nikolai wird in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts gesetzt.[4]) Damit würde zusammenstimmen, was man von der parochialen Teilung der alten Marienparochie weiß, die im J. 1250 geschah.[5]) Die größte der Glocken der Nikolaikirche soll schon im 13. Jahrhundert gegossen sein.[6])

Die Jakobikirche wird 1260 urkundlich bezeugt. Die parochiani ecclesie beati Jacobi haben eine Rente von 30 Sol. an das Stift zu zahlen, sie lösen sie mit 20 Mk. ab; in Bezug auf den Gottesdienst aber bleiben sie, wie die andern, vom Stifte abhängig.[7]) Im J. 1269 erhält die Kirche vom Propst Lutfried die Hälfte des Zinses aus Gärten.[8])

Das Augustiner-Emeritenkloster ist 1280 durch Friedrich v. Hörde gestiftet. Zwar hatte der Edelherr Hermann von Lippe 1269 gelobt, keine andern Klöster als das obengenannte Frauenkloster in der Stadt zu erlauben.[9]) Dennoch

---

[1]) Niemöller a. a. O. S. 4 und v. Steinen IV, 967.

[2]) Westf. U.-B. VII, 1659.

[3]) Der Münsterische Kanonikus Everhard v. Volmestein verzichtet auf zwei Höfe in Brochof, Westf. U.-B. VII, 1881.

[4]) Niemöller a. a. O. S. 4.

[5]) Westf. U.-B. VII, 721: Die Urkunde ist datiert vom 10. Juni 1250, es wird darin allerdings nicht von Teilung der einen Parochie in mehrere, wie es in Soest geschah, gesprochen, sondern dem Propst nur die Erlaubnis gegeben, zur Hülfe in der Seelsorge andere Geistliche heranzuziehen: cum tanta sit parochianorum tue ecclesie multitudo, ut tu solus ipsorum confessiones audire et alia sacramenta ecclesiastica, que ad curam pertinent pastoralem commode non valeas exhibere, nos tue devotionis precibus inclinati tibi alios viros ydoneos sacerdotes, quos videris, expedire in partem hujusmodi ministerii et oneris assumendi liberam concedimus facultatem. Es ist das eben doch die Teilung in Parochien, nur daß dem Propst seine Herrenstellung über den Rektoren der Kirchen ausdrücklich gewahrt wird.

[6]) Sie trägt die Inschrift: arcte trahe nos ad Christum, Nicolae. Vgl. Chalybaeus, Lippstadt S. 50.

[7]) Westf. U.-B. VII, 1060.

[8]) Westf. U.-B. VII, 1310.

[9]) Westf. U.-B. IV, 1164 und VII, 1311.

gelang die Gründung, doch müſſen Prior und die Brüder jenem Kloſter 1281 einen Revers ausſtellen, daß ihr Kloſter weder der ecclesia matrix noch den andern ihr untergebenen Kirchen (ecclesiae sibi annexae) Eintrag tun ſollte.[1]) Die Beſtätigung durch den Erzbiſchof geſchah ſchon 1280.[2]) Doch muß im J. 1343 noch einmal ein Vertrag zwiſchen dem Kloſter und der übrigen Geiſtlichkeit über die gegenſeitigen Gerechtſame geſchloſſen werden.[3]) Die Patrone des Kloſters waren St. Michael und Joh. bapt.[4]) In der Reformation wurden die Mönche lutheriſch und übergaben das Kloſter zur Schule. Doch iſt die herzogliche Genehmigung dazu nie erfolgt.[5])

Das „Süſternhaus", St. Annen Roſengarten iſt 1435 durch Arend vom Hüls,[6]) Prior des Kloſters Böddecken, das ſeit 1437 die ſpezielle Aufſicht hat, für Beginen geſtiftet. In dem Stiftungsbriefe[7]) wird ausdrücklich die Verwandlung des Hauſes in ein Kloſter verboten, auch die Arbeit der Inſaſſinnen wie der Verkauf des verfertigten Wollentuchs geordnet. Im J. 1453 nehmen die Beginen die Auguſtinerregel an und werden damit Schweſtern vom „gemeinſamen Leben".[8]) In den J. 1524—1526 wird die Kapelle zur Kirche ausgebaut und 1528 geweiht.[9]) Aufgehoben kurz vor 1822.[10])

Beginen werden in Lippſtadt 1316 erwähnt.[11])

An Kapellen gab es die zu St. Joh. vor dem Kluſentor, erwähnt 1291. In der Soeſter Fehde abgebrannt, wird ſie

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, 1752.

[2]) Der Erzbiſchof erlaubt dilectis in Christo priori et fratribus Heremitarum ordinis sancti Augustini, ut mansionem et oratorium habeant in oppido Lippiensi, ita quod divina officia celebrent, confessiones audiant et populo verbum salutis exponant. Weſtf. U.-B. VII, 1742, vgl. 1775 im J. 1281.

[3]) Chalybaeus a. a. O. S. 51.

[4]) Niemöller a. a. O. S. 5, wo auf das Stiftsarchiv Nr. 90 verwieſen wird.

[5]) 1542. Monaſtikon S. 42, vgl. Niemöller a. a. O. S. 55 f.

[6]) Nicht Huß, vgl. Möller, Geſch. von Lippſtadt S. 296.

[7]) In hochdeutſcher Überſetzung bei Möller a. a. O. S. 296.

[8]) Niemöller a. a. O. S. 7, Richard Doebner, Annalen S. 257 ff.

[9]) Niemöller a. a. O. S. 7, die Stiftungsurkunde des Süſternhauſes iſt abgedruckt bei v. Steinen IV, 993.

[10]) Monaſtikon S. 42.

[11]) Niemöller a. a. O. S. 73, Anm. 17.

1453 neu erbaut.[1]) Dieſe Kapelle gehörte offenbar zu der Kluſe, von der das Tor den Namen hat.[2]) Ferner die Kapelle der Liesborner Mönche auf der Soeſtſtraße ſeit dem 13. Jahrhundert.[3])

Das Hoſpital zum h. Geiſt an der Straße, die nach der Stiftung Geiſtſtraße heißt, wird mit ſeiner Kapelle zuerſt 1306 erwähnt.[4])

Das Leproſen-Siechenhaus lag mit ſeiner Kapelle vor der Süderpforte. Es wird 1348 zuerſt erwähnt.[5])

Eine Kluſe gab es „an der Mauer in Lippſtadt".[6]) Es iſt die eben erwähnte.

Das Terminierhaus der Soeſter Minderbrüder 1308 genannt, war zugleich Terminei der Soeſter Dominikaner (?).[7]) Möller[8]) zählt für ſeine Zeit folgende Armenſtiftungen auf: „die Geiſtarmen, Siechenarmen, das Armenhaus vorm Kloſter, das Gaſthaus auf der Soeſtſtraße, das kleine Armenhaus an der Kappelpforte, für arme Bürgerkinder zu Behuf ihres Studierens, welchen regierende Herren ſelbiges zu ſeiner Zeit vermachen." Danach ſind das Hoſpital zum h. Geiſt, das Leproſenhaus, und vielleicht das der Liesborner Mönche auf der Soeſtſtraße in Armenſtiftungen verwandelt. Vielleicht aber iſt das Gaſthaus damals noch eine ſelbſtändige Stiftung geweſen.[9]) Das Armenhaus vorm Kloſter wie das kleine Armenhaus ſind wohl uach ſchon mittelalterliche Stiftungen. Doch wiſſen wir ſonſt nichts darüber. Möller[10]) nennt noch das „Armental", das

---

[1]) Niemöller a. a. O. S. 7 und Overmann 20* Anm. 4.

[2]) Weſtf. U.-B. VII, 1614: porta qua itur ad reclusorium.

[3]) Niemöller a. a. O. S. 8—9 und Chalybaeus S. 52.

[4]) Overmann 20* Anm. 2; nach Möller, Geſch. von Lippſtadt S. 318 und v. Steinen IV, 988 gewährte der Papſt ſchon 1295 Ablaß für den Bau des Hoſpitals und ſeiner Kapelle, der kölniſche Erzbiſchof ſtimmte 1298 zu.

[5]) Niemöller a. a. O. S. 8; Lipp. Regeſten II, Nr. 903, der Kaplan Konrad von Usne wird 1348 genannt.

[6]) Im J. 1292 wird ein Arnoldus heremita seu inclusus apud muros Lippenses erwähnt. Weſtf. U.-B. VII, 2226, vgl. auch Monaſtikon S. 43.

[7]) Monaſtikon S. 43; Niemöller a. a. O. S. 9; Overmann 20* Anm. 7; Rothert a. a. O. S. 48.

[8]) Geſch. von Lippſtadt S. 312 u. 318 ff.

[9]) Möller a. a. O. S. 319.

[10]) a. a. O. S. 314 ff. und beſ. 319.

vielleicht auch ſchon mittelalterlichen Urſprungs war. Wo es lag, iſt unbekannt. Es nahm 8—12 alte Frauen auf.

Aus dem rheinfränkiſchen **Dekanat Siegburg** ſind als durch Jahrhunderte hindurch der Mark zugehörige Kirchen noch die folgenden zu nennen, die auch nach der Reformation den Zuſammenhang mit der märkiſch-lutheriſchen Kirche ſich bewahrten. Sie liegen alle um Gummersbach als ihren auch kirchlich älteſten Mittelpunkt und bildeten einen Untergau des großen Auelgaues, das ſpätere Amt Neuſtadt.[1]) Das Chriſtentum iſt wahrſcheinlich von Köln aus hier verbreitet worden; darauf laſſen die reichen Güter des dortigen St. Severinſtiftes in hieſiger Gegend ſchließen.[2]) Dekan war zunächſt der Abt des Benediktinerkloſters Siegburg.[3]) Das Amt Neuſtadt hatte im Mittelalter fünf Pfarrkirchen.[4])

Die Kirche zu **Gummersbach** iſt die eigentliche alte Pfarrkirche des Landes, im lib. val. zu 6 Mk. und 8 Sol. taxiert, von der die ſämtlichen andern Kirchſpiele abgezweigt ſind. (Wiedeneſt, Ründeroth, Libberhauſen heißen im lib. val. noch Kapellen, Müllenbach wird nicht erwähnt.) Die Kirche wird zuerſt 1109 erwähnt. Patron war St. Severinus. Die Kollation ſtand bei dem St. Severinsſtift in Köln.[5]) Eine Vikarie St. Antonii wird erwähnt, die 1784 zur zweiten Pfarre wurde.[6]) Im Kirchſpiel lagen die zwei Kapellen in Volmerhauſen (Roſpe) und Hülſenbuſch (Gelpe).[7]) Die letztere wurde erſt 1819 ſelbſtändige Pfarrei.[8])

Die Kirche zu **Wiedeneſt**[9]) ſteht im lib. val. mit 25 Sol. und wird 1154 abgezweigt von Gummersbach und ſelbſtändig. Sie war in honorem sancte crucis et sancti Severini episcopi geweiht.[10]) Erzbiſchof Arnold vermittelt einen Streit mit

---

[1]) Gummersbach heißt um 900 und auch im lib. val. Gubirbrecht; die verſchiedenen Namensformen ſiehe bei Friedr. v. Sybel, Chronik u. Urkundenbuch der Herrſchaft Gimborn-Neuſtadt S. 5.

[2]) Dresbach im Jahrbuch VIII, S. 142.

[3]) Dresbach a. a. O. S. 51. [4]) v. Steinen II, 404.

[5]) Dresbach a. a. O. S. 51 und 53; vgl. auch v. Steinen II, 347; v. Sybel a. a. O. S. 28—29.

[6]) v. Sybel a. a. O. S. 18 u. 47 und v. Steinen II, 347.

[7]) v. Sybel a. a. O. S. 8. [8]) v. Sybel a. a. O. S. 45.

[9]) Die Erklärung des Namens ſiehe bei v. Sybel a. a. O. S. 7.

[10]) v. Sybel a. a. O. S. 87.

der Kirche zu Gummersbach. Die Mutterkirche hatte die Bewohner von Wiedeneſt zwingen wollen, zu Erneuerungsarbeiten am Gotteshauſe wie zu Beſchaffung von Glocken beizutragen. Dieſe aber verſicherten, daß Wiedeneſt von Anfang an von ſolcher Laſt frei geweſen ſei. Nach dem Vergleiche müſſen die homines de Wiedenest zwei Mark an die Mutterkirche zahlen, und bekommen dafür das volle Pfarrecht mit Taufſtein, Kirchhof und einem eignen Prieſter, den aber der Paſtor zu Gummersbach dem Archidiakon präſentiert, zu deſſen Sendgericht ſie ſich auch einſtellen müſſen.[1]) Die Kirche hatte ſeit 1455 drei Altäre, von denen der eine zu Ehren des h. Kreuzes, der Apoſtel Petrus und Paulus und des Biſchofs Severin und aller Heiligen, der andre den St. Nicolaus, St. Georg, und virgo Scolastica, der dritte der St. Catharina, Barbara und Margareta geweiht war.[2]) Im Kirchſpiel lag Neuſtadt mit ſeiner St. Joh. bapt. geweihten Kapelle, die 1455 urkundlich erwähnt wird.[3]) In dieſer Kapelle wurde 1508 von Bürgermeiſter und Rat eine Vikarie St. Georgii geſtiftet.[4]) Im J. 1756 wurde die Kirche unabhängig von Wiedeneſt.[5])

Die Kirche zu **Ründeroth** war im lib. val. zu 25 Sol. taxiert. Auch hier hatte der Paſtor zu Gummersbach die Kollation.[6]) Patron war St. Jakobus. Die drei Glocken heißen nach den Heiligen Urbanus, Maria und Anna.[7])

Die Taxe der Kirche zu **Lieberhauſen** betrug im lib. val. 22 Sol. Die Kollation ſtand aber nicht bei dem Paſtor zu Gummersbach, ſondern bei den Häuſern Koverſtein und Neuhof bei Lüdenſcheid.[8]) Die Kirche war dem h. Nikolaus geweiht.[9])

Patron der Kirche zu **Müllenbach** war St. Pankratius, deſſen Bild noch 1710 in Lebensgröße neben dem Altar ſtand.[10]) Der Ort wird im Heberegiſter des Stifts zu St. Severin in

---

[1]) Vgl. die Urkunde bei v. Sybel a. a. O. S. 69 und 70; ſie iſt im Kirchenarchiv zu Bergneuſtadt; ſiehe Dresbach a. a. O. S. 51.

[2]) Dresbach a. a. O. S. 52 und v. Sybel a. a. O. S. 87—88.

[3]) Die Stadt iſt 1301 gebaut worden; v. Sybel a. a. O. S. 11 u. 19.

[4]) v. Sybel a. a. O. S. 19. [5]) v. Sybel a. a. O. S. 46.

[6]) Dresbach a. a. O. S. 52.

[7]) Dresbach a. a. O. S. 53 und v. Steinen II, 386 ff.

[8]) Dresbach a. a. O. S. 52; bei v. Sybel a. a. O. S. 7 iſt die Taxe nur zu 12 Sol. angegeben.

[9]) Dresbach a. a. O. S. 53. [10]) v. Steinen II, 368.

Köln als Mulenbeke erwähnt.[1]) Im Kirchſpiel lag das Schloß Gimborn mit ſeiner Kapelle,[2]) und außerdem eine Kapelle auf dem Wege nach Gerversbagen.[3])

Das Dominikanerkloſter **Marienheide** in der Bauerſchaft Niedermüllenbach iſt aus der Einſiedelei eines Klausners entſtanden, der ſich durch ein wundertätiges Marienbild großen Ruf verſchaffte. Im J. 1433 erhielt es alle Privilegien ſeines Ordens. Graf Gerhard ſtattete es aus. Im J. 1503 ſtarben alle Inſaſſen an der Peſt, 1504 brannte es ab, wurde aber neu aufgebaut.[4])

Das **Dekanat Eſſen** war das kleinſte im Bistum Köln. Der lib. val. zählt nur 7 Kirchen auf, von denen Gelſenkirchen ſpäter noch zu Wattenſcheid kam. Archidiakonus war der Dompropſt.[5])

Das berühmte Stift in Eſſen iſt durch Alfried, Biſchof von Hildesheim, aus altem weſtfäliſchen Geſchlecht, 852 gegründet, und war wohl von Anfang an nicht Kloſter, ſondern Stift.[6]) Seine Kirche war den Heiligen Cosmas und Damianus, aber auch der Maria geweiht, und hieß vielfach nach letzterer „U. L. Frauen Münſter."[7]) Das Marienbild der Kirche hieß „Unſer Vrowen tor Not".[8]) Es waren 21 Altäre vorhanden. Die Altariſten der älteſten acht hießen die „alten". Es waren die Altäre St. Petri,[9]) St. Michaelis,[10]) omnium sanctorum oder

---

[1]) v. Sybel a. a. O. S. 69.

[2]) v. Sybel a. a. O. S. 20.

[3]) v. Steinen II, 368.

[4]) v. Sybel a. a. O. S. 15 und 17; die Gründung des Kloſters iſt wahrſcheinlich von Soeſt aus erfolgt; vgl. Dresbach im Jahrbuch VIII, S. 153, Anm. 3.

[5]) Dieſes Dekanat iſt hier zu erwähnen, nicht bloß, weil ſeine Bewohner weſtfäliſchen Stammes ſind, ſondern auch, weil es immer eng mit der Mark verbunden war: die märkiſchen Grafen hatten ſeit 1495 (Heppe, Ev. Gem. S. 492) die Vogtei, die in eine Art Schutzherrſchaft überging, und die eſſendiſchen Gemeinden hielten ſich ſpäter zu den benachbarten „Klaſſen".

[6]) Eſſ. Beiträge Heft 21, S. 8 u. 112.

[7]) Z. B. Eſſ. Beiträge Heft 28, Urk. 173 im J. 1461.

[8]) Eſſ. Beiträge Heft 28, Urk. 24—28 u. a. O.

[9]) Im J. 1332 geſtiftet; Heft 28, Urk. 7; war im großen Turm.

[10]) Im J. 1339 geſtiftet, auch im Turm, aber oberhalb des Petrialtars. Heft 28, Urk. 7 Anm. 10. 47.

der neue Altar[1]) St. Nicolai,[2]) St. Martini,[3]) St. Stephani[4]), St. Catharinae,[5]) St. Georgii.[6]) Die acht jungen Altariſten bildeten ebenſo ein beſonderes Kollegium; ſie ſtanden an den Altären St. Thomae,[7]) St. Kiliani,[8]) der beiden St. Jacobus, er war in der Krypta,[9]) St. Florini,[10]) St. Elisabeth,[11]) St. Salvatoris.[12]) Dazu kommen noch die beiden Primiſſarien.[13]) Außerdem finden ſich noch die Altäre St. crucis am öſtlichen Ende des Langſchiffs, in der Mitte des Querſchiffs, der eigentliche Volksaltar; vor ihm ſtanden zwei Engel mit Kerzen, 1490 erwähnt.[14]) St. Mar. Magdal. oder der 10000 Märtyrer, 1315 durch Äbtiſſin Beatrix geſtiftet.[15]) St. Mar. virg., auf dem Chor der Stiftsdamen.[16]) In der Krypta waren außer dem ſchon genannten St. Jakobus-Altar noch die beiden St. Joh. und St. Crispini et Crispiniani,[17]) erwähnt wird noch ein Altar trium regum.[18]) Am „hohen Altar" wird eine „Taiffel" d. h. Altargemälde erwähnt (1519), das für 25 rhein. Gulden errichtet wird. 1522 wird ein Vertrag mit Bartholomäus de Bruyn aus Köln geſchloſſen, der für 300 Gulden die Anfertigung eines Altargemäldes übernimmt.[19])

Im Stift gab es 50 Präbenden für Stiftsjungfern, die freilich nicht alle beſetzt waren, und 20 für Kanoniker, die ſeit

---

[1]) Im J. 1348 durch Äbtiſſin Katharina von der Mark geſtiftet, Heft 28, Urk. 12 u. 13; vgl. Heft 21, S. 139.

[2]) 1368 geſtiftet; Heft 28, Urk. 20.

[3]) 1371 geſtiftet; Heft 28, Urk. 22. 42.

[4]) 1336 geſtiftet; Heft 28, Urk. 22. 44, vgl. Heft 21, S. 141.

[5]) 1377 geſtiftet; Heft 28, Urk. 33, vgl. Heft 21, S. 137.

[6]) 1385 geſtiftet; Heft 28, Urk. 36. 44, vgl. Heft 21, S. 134.

[7]) 1479 geſtiftet; Heft 28, Urk. 200, vgl. Heft 21, S. 134—135.

[8]) 1468 geſtiftet; Heft 28, Urk. 211, vgl. Heft 21, S. 131.

[9]) 1463 geſtiftet; Heft 28, Urk. 177, vgl. Heft 21, S. 103.

[10]) Heft 21, S. 139.

[11]) 1396 durch die Äbtiſſin Eliſabeth von Naſſau geſtiftet; Heft 28, Urk. 63.

[12]) 1492 geſtiftet, ſtand in der Sakriſtei; Heft 28, Urk. 217, vgl. Heft 21, S. 145.

[13]) Heft 28, Urk. 232.

[14]) Heft 28, Urk. 214, vgl. Heft 21, S. 135.

[15]) Heft 28, Urk. 4, vgl. Heft 21, S. 138.

[16]) Heft 21, S. 133. [17]) Heft 21, S. 142.

[18]) Heft 21, S. 145. [19]) Heft 28, Urk. 249. 268 u. 283.

1292 die Äbtiſſin mitwählten. Zur Ausbildung der erſteren gab es eine scola domicellarum und der letztern eine scola scolarium masculorum.[1]) An Reliquien war das Stift nicht minder reich. Erwähnt wird außer dem Leichnam des Stifters, des heilig gehaltenen Alfrid, u. a. ein Arm des heiligen Baſilius.[2])

Weſtlich vor dem Stift lag die Quintinskapelle,[3]) ebenſo weſtlich ſchloß ſich an das Münſter mit ihm durch das Paradies verbunden, die Kirche oder Kapelle St. Johannis. Zunächſt war ſie wohl nur eine Kapelle zum Gebrauch der Kanoniker und war der St. Walburgis geweiht, dann wurde ſie vergrößert und St. Joh. b. ihr Patron.[4]) Schon 1325, ebenſo 1371 wird ſie als Parochialkirche erwähnt.[5]) Im J. 1431 war Sander Tacke „Paſtor van Sunte Johann to Eſſinde.“[6]) Im J. 1517 erſcheint ein Johannisbild, vor dem drei Wachskerzen brennen.[7]) 1554 wird der Altar St. Annae genannt, an dem das Schneideramt ſeine Bruderſchaft hält.[8])

Die andere und wichtigere Pfarrkirche in Eſſen war die zu St. Gertrudis am Markt, ebenſo wie St. Joh. ſchon 1260 errichtet.[9]) St. Gertrud wird 1522 dem Stifte inkorporiert.[10]) An Altären finden ſich 1385 der zu St. Nicolai,[11]) das summum altare im J. 1398,[12]) St. Gertrudis 1407 und 1488,[13]) Liebfrauenaltar 1525.[14])

In allen drei Kirchen finden ſich Bruderſchaften, im Münſter die U. L. Frauen, in St. Gertrudis die der Sünte Gerda und dann die Bruderſchaft St. Johannis.[15])

Das Hoſpital sancti spiritus wird 1348 erwähnt mit ſeiner Kapelle.[16]) Die Vormünder des Gaſthauſes waren

---

[1]) Heft 21, S. 8 ff. [2]) Heft 21, S. 20—21. [3]) Heft 21, S. 150.
[4]) Heft 21, S. 110 u. 10, vgl. Heft 28, Urk. 405.
[5]) Heft 28, Urk. 6 und 22. [6]) Heft 28, Urk. 118.
[7]) Heft 28, Urk. 247. [8]) Heft 28, Urk. 363 u. 456.
[9]) Heft 21, S. 6, im lib. val. iſt capella sancti Joh. mit 4 Mk., und die forensis ecclesia p. — St. Gertrud — mit 5 Mk. eingeſchätzt, der Vikar an St. Gertrud mit 6 Mk.
[10]) Heft 28, Urk. 269 u. 274.
[11]) Heft 28, Urk. 44, er kommt nicht zuſtande. [12]) Heft 28, Urk. 71.
[13]) Heft 28, Urk. 84 u. 213. [14]) Heft 28, Urk. 282.
[15]) Heft 28, Urk. 279. 281 u. 363.
[16]) Nach der Reformation zur Schule eingerichtet; vgl. Wächtler, Evang. Gem. zu Eſſen, S. 21; vgl. Heft 28, Urk. 12. 48. 144 331.

zwei Ratsherren.[1]) Ein Armenhaus ſtand an der Mauer vor dem Kettwiger Tore.[2]) Eine domus leprosorum mit Kapelle wird 1447 und noch 1565 erwähnt.[3]) Es iſt wohl das 1563 Siechenhaus genannte.[4]) „Armenſchüſſel" und Armenſpenden kommen mehrfach vor.[5]) Eine Beinhauskapelle auf dem Kirchhof wird 1522 erwähnt.[6])

Beginen erſcheinen ſchon 1293 als „uthverkaren in dem Heeren Kindere der Vergaderinge in Eſſen bi dem Torne".[7]) Weiter werden genannt 1429 Beginen „in der Twelflinge Huys."[8]) Eine Kluſe in der Baldeney 1457.[9]) 1472 die Begine Hille.[10]) Schweſtern im Kettwig Konvent 1543 und 1592;[11]) das Konventhaus ſamt allen Beſitzungen wurde 1617 den Kapuzinern übergeben.[12]) Die Schweſtern im Altenhagen und im „nyen Hagen" in den J. 1382 und 1398.[13])

Zu dem Dekanat Eſſen gehörte auch Rellinghauſen, im lib. val. mit 6 Mk. eingeſchätzt. Die Abtiſſin von Eſſen kaufte das Damenſtift erſt 1661.[14])

Das Benediktinerkloſter Werden iſt 799 durch Ludgerus, einen der weſtfäliſchen Apoſtel des Chriſtentums gegründet und kam bald zu hoher Bedeutung. Es beſaß auch den berühmten codex argenteus der Ulfilaſchen Bibelüberſetzung, den vielleicht ſchon Ludger mit aus Italien brachte.[15])

Die Abtei beſaß reichen Grundbeſitz auch in Weſtfalen und damit kirchlichen Einfluß. So mag ſie wenigſtens hier erwähnt werden.[16])

---

[1]) 1444; Heft 28, Urk. 137.

[2]) Heft 28, Urk. 378, Anm. Heft 21, S. 97.

[3]) Heft 28, Urk. 144 u. 389. — [4]) Heft 28, Urk. 378.

[5]) Heft 28, Urk. 373. 287 u. 295. — [6]) Heft 28, Urk. 267. Beinhaus, carnarium, davon Kerner vgl. in Marburg und Kerngaſſe in Soeſt.

[7]) Heft 28, Urk. 1 u. 378. — [8]) Heft 28, Urk. 111.

[9]) Heft 28, Urk. 166. — [10]) Heft 28, Urk. 188.

[11]) Heft 28, Urk. 334 u. 421. — [12]) Heft 29, S. 80—81.

[13]) Heft 28, Urk. 354. 474 u. 475.

[14]) Heppe, Evang. Gem., S. 506; daher iſt hier darauf, wie auf das folgende Kloſter Werden, das ſchon auf fränkiſchem Boden liegt und zur Mark nur in äußerſt loſer Verbindung ſtand, nicht näher einzugehen.

[15]) Jacobs, Geſch. der Pfarreien im Gebiet des ehemal. Stifts Werden, 1893, S. 19.

[16]) Über ihren Grundbeſitz vgl. liber privilegiorum major, im Auszuge gedruckt bei Seibertz, U.-B. III, S. 414—416. Nach der Reformation wur-

Neben dem Münſter zu Werden entſtanden ſchon früh zwei Pfarrkirchen. Im J. 957 weihte Erzbiſchof Bruno die Kirche St. Clemens. Sie war über einem Born gebaut, an dem Ludger getauft haben ſoll und der in der Kirche unmittelbar vor den zur Apſis hinaufführenden Stufen lag. Zu dieſer Kirche gehörten die Kapellen zu Velbert, Heiligenhaus, Oeſt und die Hoſpitalskapelle zu Kettwig. Sie hieß ſpäter nur die Kirche „am Born".[1])

Um das J. 1000 baute man eine zweite Pfarrkirche, St. Lucius geweiht, die aber, weil ſie jünger als die vorige war, gewöhnlich nur die neoecclesia, Neukirchen, hieß. Ihr wurden adſkribiert die Kapellen in Bredenei, Baldenei und Heiſingen.[2])

Der mittelalterliche Klerus.

Der Pfarrgeiſtliche iſt immer der eigentliche Träger des kirchlichen Lebens. Steht er doch inmitten ſeiner Gemeinde, unmittelbar auf ſie einwirkend. Die Ausbildung des Klerus geſchah zunächſt in Kloſter- und Stiftsſchulen. In Köln werden ſchon früh nicht weniger als acht derartige Schulen aufgezählt.[3]) Zunächſt kam natürlich der eigene Nachwuchs der Klöſter in Betracht, die oblati, die ſchon als Kinder zum ſpätern Eintritt übergeben waren. Für ſie gab es von früh an beſondere Lehrperſonen, die Scholaſtiker bei den Stiftern. Auch den Novizenmeiſtern lag Erziehung und Bildung der Eintretenden ob. Einer der bekannteſten Novizenmeiſter war Cäſarius von Heiſterbach, dem Ziſterzienſerkloſter am Rhein, deſſen Unterrichtsart aus ſeinen „Dialogen" bekannt iſt. Hierher gehören auch die Leſemeiſter der Dominikaner. Indes nahmen die Stifter ſchon früh auch ſolche Schüler auf, die nicht in das Stift, ſondern in den Weltklerus treten wollten, ſogar auch Laienſchüler. Endlich war die Schule ein notwendiger Beſtandteil des Kloſters oder Stifts.[4])

---

den allerdings beide Paſtore von Werden und einer von Kellinghauſen zur lutheriſchen Kirche der Mark gezählt, und zwar zur Klaſſe Bochum, vgl. Protokollbuch der Wetterſchen Klaſſe von 1770.

[1]) Jacobs a. a. O. S. 31—32.

[2]) Jacobs a. a. O. S. 32—33.

[3]) Es ſind die Schule am Dom, dann zu St. Andreas, St. Apoſteln, St. Georg, St. Gereon, St. Kunibert, St. Maria ad gradus, St. Severin, vgl. Hauck IV, S. 452, Anm.

[4]) Hauck IV, S. 452.

Auf dem Boden der alten Mark hören wir — ſoweit unſere Kenntnis geht — von keiner Schule.[1]) Aber bei den beiden Stiftern Patrokli zu Soeſt und dem zu Eſſen — nördlich und ſüdlich der Mark — werden ausdrücklich Schulen erwähnt, die wohl auch für die Mark ſorgten. Vor allem werden die kölniſchen Stifter, deren Pröpſte Dekane in der Mark waren, für die Ausbildung ihres märkiſchen Klerus von Bedeutung geweſen ſein.[2]) Die Bettelorden haben dann dem Schulweſen den ungeheuren Fortſchritt gebracht, daß ſie durch Zentraliſierung ihrer vorzüglichſten Lehrer, allerdings an franzöſiſchen oder italieniſchen Orten die Anfänge der Univerſitäten begründeten. Das Paris der Dominikaner wurde weithin für Jahrhunderte zu dem einzigen Quell des Lichts.[3]) Aber auch in Köln war ihre Schule von Bedeutung ſeit 1248; ſeit 1388 erwuchs daraus die kölniſche Univerſität. Hier ſind naturgemäß bei der engen kirchlichen Verbindung immer viele Weſtfalen zu finden, vor allem Märker. Dietrich Dyſtel aus Unna war hier mag. art., lic. med. und Scholaſter an St. Andreas, Joh. v. d. Berswordt war mag. art. et canonicus an St. Kunibert. Ja der erſte Rektor war Hartlivus v. d. Mark. So war auch die Kronenbörſe für 12 Scholaren von einem Weſtfalen, Herm. Twerg aus Herford 1430 geſtiftet.[4])

Zu dieſen Univerſitäten bildeten die Stiftsſchulen ihre Schüler vor; neben ſie traten allmählich die Stadtſchulen, die es allerdings weniger auf Univerſitätsbildung abſahen und mehr

---

[1]) Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß z. B. in Scheda eine Schule beſtanden hat; aber es findet ſich u. W. keine Spur davon.

[2]) Vgl. Annalen des hiſt. Vereins für den Niederrhein, Heft 82, 1907, Stift St. Gereon und Ennen, Köln Bd. III, S. 834.

[3]) Es galt dem Cäſarius von Heiſterbach als fons totius scientiae et puteus divinarum scripturarum, dial. V, 22; er erzählt Schulgeſchichten von dort, z. B. dial. I, S. 36–38.

[4]) Ennen, Köln III, S. 835, 838, 839, 840, 859 u. 861, freilich gingen weſtf. Studenten auch ſchon früh nach Erfurt. Aber es hat ſich ein Briefwechſel erhalten, in dem Köln weit vor Erfurt der Vorzug gegeben wird: Est etenim gens Thuringorum multum grossa, quae ad moralem facetiam ac facetam moralitatem hominum Colonie demorantium nullatenus valet aspirare. Vgl. Dortm. U.-B. II, Nr. 293 im J. 1342. Bekannt iſt andrerſeits das Wortſpiel eines Osnabrücker Biſchofs über Mangel an feiner Bildung bei kölniſchen Geſandten: sunt coloni enses, Bauernſchwerter, d. h. Flegel.

für das praktiſche Leben von Bedeutung waren. So wird in Dortmund 1393 eine Stadtſchule erwähnt, ebenſo in Lippſtadt ſchon ſeit dem Ende des 13. Jahrhunderts.[1]) Am meiſten tritt die Stiftsſchule zu St. Patrokli in Soeſt hervor.

In dieſen Stiftsſchulen war dem Humor reichlich Raum vergönnt. Und dieſer Humor iſt auch von der Patrokliſchule urkundlich bezeugt. Am „Tage der unſchuldigen Kindlein" (28. Dez.) erwählten die Schüler einen „Knaben oder Schülerbiſchof", auch „Apfel- oder Narrenbiſchof" geheißen, der im biſchöflichen Ornat das Amt hielt. Die Scholaren ſangen dabei das Weihnachtslied Puer natus, und der Biſchof ſtimmte das Gloria und Credo an, während die eigentlichen Stiftsherren die niedrigſten Plätze einnahmen. Wenn er aber die Kirche betrat, wurde er mit einem Lobgeſang auf den Eſel begrüßt. Im J. 1266 wurde über die Koſten des Feſtes beſtimmt: Der erwählte Biſchof müſſe für das Spiel 2 Mk. und zur Ausſchmückung der Kirche 5 Mk. geben.[2])

Auch dieſe Schüler hatten vielfach ſchon Pfründen, deren officia ſie natürlich nicht ſelbſt verſehen konnten. Der eigentliche Inhaber einer Pfarre hieß rector ecclesiae. Von ihm verſchieden iſt der Vicecurat oder Paſtor, wohl auch plebanus genannt; er iſt der, der die Stelle wirklich verwaltete. Er wird vom Pfarrer beliebig angenommen, auch wohl nur auf ein Jahr oder auch auf ſechs Jahr.[3]) Die Vizekuraten, die man mercenarii, d. h. „Huyrlinge" von dem Heuerlohn nannte, erhielten das congruum, einen entſprechenden Lohn. Bei ihrer Auswahl lag es nahe, ſich nicht nach dem beſten, ſondern nach dem

---

[1]) Dortm. U.-B. II, Nr. 306; Juſtinus, der bekannte Verfaſſer des Lippiſloriums war Rektor der Lippſtädter Schule. Vgl. Chalybaeus, Lippſt. S. 52 ff. Es wird auch in Soeſt die ſtädtiſche Schule geweſen ſein, an der Petrus Emmerici (Emmerichs) de Heymerſhem 1417 als hujus scholae Susatiensis pro tempore submonitor war. Vgl. Städtechronik Bd. 21, S. XXII.

[2]) Vgl. oben S. 113. Weſtf. U.-B. VII, 1230; Seibertz, U.-B. I, Nr. 338; vgl. dazu Zeitſchrift des Eſſener Geſchichtsvereins Bd. XXI, S. 68—69 und Annalen des Hiſt. Vereins für den Niederrhein Heft 82, 1907, S. 150 ff.

[3]) Binterim u. Mooren, 2. Aufl. S. 150; Eſſener Beiträge Bd. XXVIII, Urk. Nr. 242, wo der Vertrag abgedruckt iſt. Vgl. dazu Hauck, Realenzykl. unter Pfarre S. 244.

billigſten umzuſehen. Es waren oft Bettelmönche.[1]) Die Gemeinden empfanden die Art, das Pfarramt zu verwalten, als eine ſchwere Laſt („servitium“) und erwarben, wie z. B. Bremen bei Werl, für eine Geldleiſtung an den bisherigen Patron das Wahlrecht für ihre Pfarre.[2])

Die Beſetzung der Pfarren war in ſehr verſchiedenen Händen. Viele Pfarren waren Klöſtern inkorporiert. Dieſe Inkorporationen, ſeit dem 10. Jahrhundert einſetzend, geſchahen fraglos zumeiſt, um die Einkünfte der Klöſter zu verbeſſern.[3]) Im J. 1072 wurden die Kirchen zu Valbert, Herſcheid, Plettenberg dem Kloſter Grafſchaft durch Erzbiſchof Anno inkorporiert „zur Nahrung und Kleidung der Mönche.“[4]) Biſchof Hermann II. von Münſter übergab die Pfarre Bork an das Kloſter Kappenberg aus ähnlichen Gründen.[5]) Biſchof Ludwig will ſich 1173 in ähnlichem Falle die Fürſprache der Schweſtern ſichern.[6]) Aber auch ſchon Ludwig der Fromme gab dem Herforder Stift die Kirche zu Reni.[7]) Und ſo ſind unzählige Kirchen an Klöſter verſchenkt, um Anſehen, Reichtum, Einfluß der Klöſter zu erhöhen.[8]) Daher beſaß Korvey 1140 ſchon 61 Kirchſpiele, das jüngere Heribertſtift in Deutz erhielt in der Zeit

---

[1]) Linneborn, Zeitſchrift für weſtf. Altertum und Geſchichte. Bd. LVI, S. 22.

[2]) Im J. 1149 klagt Bremen, der bisherige Paſtor dotem ecclesie in suos retinens usus vicarium loco sui in prefata ecclesia substitutum de elemosinis pauco additamento procurare consueverat. Die Vikare aber necessitudines suas supplere non valebant et unus post alterum recesserunt. Daher bitten die Eingeſeſſenen den Propſt von St. Georg in Köln um das Recht, einen Pfarrer zu wählen, quemcunque vellent, der die Gemeinde nicht verlaſſe. Für die Erlaubnis gaben ſie 10 Mk. und verſprachen, den Pfarrer ſo zu ſtellen, daß er bei ihnen bleiben könne. Vgl. Kindlinger, Volmeſtein II, 9—12.

[3]) Hauck, Realenzyklopädie, Art. Inkorporation.

[4]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 50.

[5]) Er übergibt die ecclesiam pro remedio anime nostre provida deliberatione . . . regendam, ſo daß das Kloſter ſie fortan durch einen ſeiner Mönche verſehen laſſen kann. Vgl. Tibus, Gründungsgeſch. S. 646.

[6]) Tibus a. a. O. S. 820.

[7]) Er ſchenkt Rheine, ut uberius ancillis Christi inibi per tempora degentibus stipendia necessaria ministrentur et necessitates ejusdem monasterii procurentur. Erhard, Reg. cod. diplom. XI, S. 10.

[8]) Tibus a. a. O. S. 832, vgl. S. 917.

von 1003—1032 allein 22 Kirchſpiele,[1]) darunter Hattingen, Wattenſcheid, Herbede, Wengern; außerdem Unna, Aplerbeck, Herringen, Kirspe. Kappenberg beſaß u. a. die Kirchen zu Mark, Hamm, Wickede, Methler; Scheda die Kirchen zu Bauſenhagen, Hemmerde, Mengede, Werdohl; Grafſchaft die Kirchen zu Lüdenſcheid, Herſcheid, Valbert, Plettenberg; das Stift zu Eſſen beſaß Gelſenkirchen und Brechten, St. Pantaleon hatte Lohne, St. Severin Gummersbach.

Zu den Klöſtern traten als berechtigt zur Verleihung von Pfarrſtellen die Pfarrer der Mutterkirchen, von denen Tochterkirchen abgezweigt wurden. So verlieh der Rektor zu St. Reinoldi in Dortmund die Kirchen von Eichlinghoven, Barop, Kirchhörde, der von Lüdenſcheid die Kirche zu Halver und Hülſcheid, der von Menden die zu Dellwig und Deilinghoven u. a.[2]) Außerdem finden ſich als Berechtigte der Landesherr, der Biſchof, die Stadt, die Gemeinde. In Köln wurden die Pfarren verliehen durch die officiales, majores et universitas parochiae durch Vorſteher, Vornehme und die Geſamtheit der Gemeinde.[3]) Außerdem gab es in den meiſten Kirchen beſondere Kapellen, Altarſtiftungen, Vikarien, die entweder von ihren Stiftern und deren Familien (Blutvikarien) oder dem Paſtor wie auch dem Rate der Stadt vergeben wurden.

Die Übertragung geſchah durch den doppelten Akt der Präſentation (Kollation) ſeitens der dazu Berechtigten und durch die Inveſtitur ſeitens des Archidiakons. Doch ſtehen die Ausdrücke nicht feſt.[4]) Der dem Archidiakon Präſentierte mußte die Präſentationsurkunde und die Beſcheinigung über Empfang kirchlicher Weihen vorweiſen, legte dann, wenigſtens ſpäter, vor Notar und Zeugen das Glaubensbekenntnis ab und leiſtete den kanoniſchen Eid. Dann wurde ihm vom Archidiakon das Birett auf das Haupt geſetzt mit den Worten: Ich übertrage dir das Benefizium des Altars N. N. im Namen des Vaters uſw. Der

---

[1]) Hauck, Realenzyklopädie, Artikel Inkorporation S. 49—50; Kayſer, Zeitſchrift für Niederſachſen Bd. VII, 139 und 145; Lacomblet, U.-B. I, Nr. 153.

[2]) Dresbach S. 58.

[3]) Ennen, Köln Bd. III, S. 799.

[4]) Mooren, Dortm. Archid. S. 22—23 u. Hauck, Realenzyklopädie, Art. Patronat, S. 16—19.

Notar nahm über den Vorgang ein Protokoll auf.[1]) Der also mit dem Inveſtiturbrief Verſehene ergriff dann vor Notar und Zeugen durch eine ſymboliſche Handlung (Eröffnung der Kirche, Berührung des Altars, Übernahme des Meßbuchs) Beſitz.[2]) Bekanntlich gab es ein Verbot der Pfründenhäufung in einer Hand. Bekannt aber iſt auch, wie dieſes Verbot übertreten und wie überhaupt mehr und mehr die Pfründenvergebung nach Rom gezogen wurde.[3])

Das Einkommen der Paſtoren war ſehr verſchieden. Hatte doch jedes Kirchſpiel ſeine geſchichtlich entſtandene Pfründe. In der kölniſchen Diözeſe waren die Pfründen im Archidiakonat des Soeſter Propſtes am höchſten — bis zu 60 Mk. an St. Petri in Soeſt. Die ärmſten Stellen waren in der Eifel, wo die beſte Pfarre nur 8 Mk. brachte. Aber auch in Soeſt gab es geringe Pfarren.[4]) Doch müſſen die Einnahmen ſich im Laufe der Zeit geändert, auch verſchlechtert haben. Wie St. Maria in altis in Soeſt bot man in Köln die Pfarren an St. Maria Lyskirchen, St. Lorenz, St. Chriſtoph, St. Kolumba vergeblich aus.[5])

Die Amtstätigkeit des Prieſters war gottesdienſtliches Handeln und vollzog ſich in der Kirche, dem Heiligtum des Kirchſpiels. Es iſt klar, daß die geiſtige Höhenlage einer Gemeinde alter Zeit eine andere Behandlung verlangte, als etwa eine vorgeſchrittene Zeit. Sollten die heiligen Geſtalten und Geſchichten Leben gewinnen in den Herzen, dann mußte man ſie lebenswarm und farbenprächtig vor die Augen ſtellen. Aus dem Bilderſchmuck alter Kirchen in den Fenſtern, auf Tafelgemälden, an den Wänden ſchaut aber nicht bloß ein Notbehelf für des Leſens Unkundige, ſondern auch die warme Freude an den Geheimniſſen des Glaubens, auch wenn das alte Wort ſie

---

[1]) Mooren, Dortm. Archid. S. 186. Die Inveſtitur geſchah immer am Sitze des Archidiakons, in Köln in ambitu eccl. Coloniensis, ubi jura reddi solent; übertragen wurde bei Pfarrgeiſtlichen cura animarum et custodia reliquiarum et ornamentorum. Vgl. Eſſener Beiträge, Heft 28, S. 102, Urk. 164.

[2]) Mooren, Dortm. Archid. S. 102; Daniels, Geſchichte der Gemeinde Eickel S. 30.

[3]) Bezold, Geſchichte der Reformation S. 77.

[4]) Lib. val. 1. Aufl. von Binterim u. Mooren, S. 304 und Hauck, Kirchengeſch. IV, S. 47.

[5]) Ennen, Köln Bd. IV, S. 760.

nicht ausſpricht: „Aus drei Urſachen geſchieht die Malerei in den Kirchen, zuerſt weil ſie die Schrift der Laien iſt, zum zweiten, damit die Kirche ſo geſchmückt ſei, zum dritten, daß der Altvorderen Leben unvergeſſen ſei.“ [1]) Aber auch das liturgiſche Handeln war in den Zeiten der alten Glaubensnaivität ſoviel reicher und lebendiger, als ſpätere Zeiten es ertrugen. Der liber ordinarius der Eſſener Stiftskirche aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts läßt uns dahinein ſehen.[2]) Am Vorabend vor Palmſonntag fand unter Teilnahme des Konvents, der Kanoniker und Scholaren eine Prozeſſion ſtatt, in der der Palmeſel mit der darauf ſitzenden Figur des Heilandes aus der Münſterkirche in die zu St. Gertrudis geführt wurde. Kerzen wurden vorangetragen und das alte Lied Vexilla regis prodeunt, die Fahnen des Königs ſchreiten vor, ſcholl über den Zug. So ſtellte man den einſtigen Einzug in Jeruſalem dar. Eigenartig aber war, daß der Eſel die Nacht über vor dem Chor der Kirche verblieb. Bekannt iſt der Gebrauch der Fußwaſchung am „Mendeltage“, Gründonnerstag.[3]) Schön und dramatiſch war die Oſterfeier, wo es an den zwei Engeln in weißen Gewändern ſo wenig fehlte, wie an den drei Marien und dem offenen Grabe. „Das deutſche Oſterlied“, das das Volk ſang, wird leider nicht im lib. ord. benannt, es kann nur das alte „Chriſt iſt erſtanden“ geweſen ſein. Zum Schluß aber erſcholl

---

[1]) Vgl. Schmitz, Die mittelalterl. Malerei in Soeſt: ob tres causas fit pictura: prima, quia est laicorum litteratura, secundo, ut domus tali decore ornetur, tertio, ut priorum vita in memoriam revocetur. Vgl. weiter bei Schmitz über die wertvollen Malereien in St. Patrocli, Mariae in altis, Weslarn uſw., auch Lübke, Die mittelalterliche Kunſt in Weſtfalen. „An Sonn- und Feſttagen ſeind die Katholiſchen mit ihren Kindern von einer Kirche zu der andern gezogen, und der Jugend die fürnehmſten bibliſchen Hiſtorien mit Fragen an den Gemälden und Bildern gewieſen, alſo daß die jungen Kinder gleichſam ihre Predigt daran gehabt und ihre Katechismen daraus gelernt. Solet enim pictura tacens in pariete loqui maximeque prodesse“, ſagt Stangenfoll in Currus Proserpinae S. 90.

[2]) Franz Arens in Eſſener Beiträge Heft 21, ſiehe beſonders S. 23—24.

[3]) Woher der Name Mendeltag ſtammt, iſt uns unbekannt. Vielleicht kann man ihn von der Eingangsantiphone ableiten mandatum novum do vobis, ein neu Gebot gebe ich euch, Joh. 13, 34, wovon die Fußwaſchung ſelbſt das mandatum genannt wurde. Vgl. Hauck, Realenzykl., Art. Fußwaſchung S. 325.

das Tedeum ſo, daß die Orgel den erſten Vers ſpielte, der Konvent den zweiten ſang, die Kanoniker den dritten und ſo fort im Wechſel bis zum Schluſſe. Man kann nicht leugnen, daß ſolch lebendige Vorführung der Oſtergeſchichte ſie dem Volke unvergeßlich machen mußte. Auch die Metten und Veſpern waren reich gegliedert. Man ſang ſie im Archidiakonat Dortmund gern nach der „Dortmunder Ordnung", die beim Kaland in Herdecke ausdrücklich erwähnt wird.[1]) Eine Orgel wird in Eſſen ſchon 1442 erwähnt.[2]) Im J. 1540 wird im Münſter zu Eſſen eine neue Orgel gebaut durch Joh. Brauckmann und Hermann Friſche.[3]) Schon 100 Jahre vorher erſcheinen in Eſſen zwei campanarii, Läuter als Zeugen.[4]) Im J. 1483 ſollen die 8 Altariſten am Münſter in Eſſen „einen guden armen ſchemelen Mann jung oder alt, bequemlich" beſtellen, „dey des Morgens, wenne die Kirken opgedan is, to der Fromiſſen lüde 3 Pauſen, dey irſte, als dat Monſter oppen is, dey andre, als dey Ornamente ind Altair bereid is, dey derde, als dey Preſter vur den Altar geyt."[5])

Die Farbenfreudigkeit der Zeit zeigte ſich auch in der prieſterlichen Kleidung. Aber auch Lehrer und Schulkinder legten zu heiligem Dienſte beſondere Gewänder an. Liſe von Elverfeld ſchenkte 1475 an die Kirche zu Bochum Renten, damit auch die Schüler „alle hilligen Dage to Veſpertit alle in ihren Rocheln zu Ehren Unſrer lieben Frauen das salve regina ſingen."[6]) Die Bedeutung des „Hungertuchs" iſt bekannt.[7])

Die Amtstätigkeit des Prieſters beſtand vor allem in der täglichen Darbringung des Meßopfers. Das „Miſſale" war das Buch in der Hand des Prieſters. Von den Introiten der Meßliturgie erhielten die Sonntage des Kirchenjahres ihre

---

[1]) v. Steinen IV, S. 65: omnes antiphonae ante psalmos et post, versiculi et responsoria secundum ordinem, qui observatur in Tremonia.

[2]) Eſſener Beiträge Heft 28, Urk. 135, der Orgelbauer, der die Orgel im Münſter baut, erhält dafür 30 rhein. Goldfl.

[3]) Für 10000 Mk. heutigen Geldes; genaue Beſchreibung des Werks in Eſſener Beiträge Heft 28, Urk. Nr. 320 u. 337.

[4]) Im J. 1444; Eſſener Beiträge Heft 28, Urk. 139.

[5]) Eſſener Beiträge Heft 28, Urk. 211.

[6]) Darpe, Bochum Urk. 112.

[7]) Darpe, Bochum S. 145.

Namen.[1]) Gegen ein zu ſchnelles Sprechen des Meßformulars hatte man ein eigenartiges Mittel. Das war der Tintinillus, ein Buchzeichen, darauf der Teufel in Bocksgeſtalt einen mit verſchluckten Silben und verkrüppelten Worten gefüllten Karren in die Hölle fährt.[2]) Die Mahnung zu langſamem Sprechen kehrt oft wieder. In „der Seele Troſt", einem alten Andachtsbuche aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, wird erzählt: „Es geſchah in einem Kloſter, do was ein heiliger Bruder inne, der was zu einer Zijt ahne Sinne. Do ſah er einen böſen Geiſt gehen in dem Kloſter, der trug einen großen Sack uf ſynem Halſe. Der Bruder beſwur ihn, daß er ihme ſagte, was er trüge in deme Sacke. Da antwort ihm der böſe Geiſt: ich ſamle in dieſen Sack alle zerbrochne Wörter, die dieſe Brüder ſprechen, ſo ſie ihre Gebet und Gezeiten halten. Und dazu alle die Worte und Buchſtaben, die ſie überhuppen oder vergeſſen. Da ſprach der h. Mann: wie heißeſtu? Er ſprach: ich heiße Tytinillus. Do machte der h. Mann dieſen Vers: fragmina verborum tytinillus colligit horum, die Bruchſtücke der Worte ſammelt Tytinillus.[3]) Dit ſagte er den Brüdern, daß ſie ſich davor hüteten."[4])

Die Meſſe verlief in der klangvollen lateiniſchen Sprache. Ob ſie auch im Volk unverſtanden war, ſo fand ein Volk, das noch vom Heidentum her gewohnt war, heilige Worte nur zu raunen, nur andeutungsweiſe von der Gottheit zu reden, darin kaum Anſtößiges. Gerade die unverſtandnen hohen Worte machten den Eindruck magiſch wirkender Gotteskräfte, wie ſie auch ſonſt in dem Myſterium der Meſſe, auch in Weihungen und Segnungen durch Heilige und Reliquien wirkten. Und all dieſer „Gottesdienſt" konnte ſicherlich zu einer gehobenen Stim-

---

[1]) „Als man ſinget Oculi in den Faſten", Dortm. U.-B. II, Nr. 181 oder dominica, qua cantatur Oculi mei, Weſtf. U.-B. VII, 2319, dominica, qua cantatur misericordia domini im J. 1298, Weſtf. U.-B. VII, 2461, oder „am Sonntag nach Oſtern, als man in der h. Kirche anhebet die Meſſe jubilate" oder qua cantatur invocavit Dortm. U.-B. II, 486, 495. 535.

[2]) Annalen des Niederrheins Heft 34, 1879, S. 10.

[3]) Tintinare = tinnio klingeln, tinnitus Wortgeklingel, tinnulus hohlklingender Schönredner.

[4]) Gefffken, Bilderkatechismus S. 65, vgl. Gießener Handſchrift der Seele Troſt. Bl. 51, a.

mung führen und andächtige Gefühle erwecken. Eine andere Frage iſt, ob es auf dieſem Wege zu einer klaren geiſtlichen Erkenntnis, zur ſittlichen Feſtigung, überhaupt zur Bildung religiöſer Charaktere kommen konnte. Aber es entſprach dem Kindesalter damaliger Entwicklung.[1])

Bekannt iſt, daß im h. Abendmahle vielfach auch an die Laien der Kelch ausgeteilt wurde. Im J. 1333 ſchenkt ein Dortmunder Bürger aus ſeinem Hauſe an der Kuckelkeſtraße eine Rente zur Beſchaffung von Wein für die, die Oſtern in Reinoldi kommunizieren.[2])

Neben reichem Altardienſt an vielen Altären gab es nur *eine* Kanzel. Für jeden Altar war ein Prieſter vorhanden, die Kanzel ſtand zunächſt dem Pleban zu, wenn er Gebrauch davon machen wollte. Es iſt aber bezeichnend, daß man die ganze gottesdienſtliche Amtstätigkeit des Prieſters mit dem einen Worte *ſingen* bezeichnete. „Der Pfaff, der nu zu Bochum ſinget," heißt es einmal.[3]) Gegen das Singen trat das Predigen ſehr zurück, wenn auch ſelbſtverſtändlich in den Kirchen eine Kanzel nicht zu fehlen brauchte.[4]) Es iſt eine umſtrittene Frage, wie es mit der Predigt im mittelalterlichen Gottesdienſte ſtand. Im eſſendiſchen lib. ord. wird die Predigt bei der Fülle gottesdienſtlicher Handlungen ſelten erwähnt. Auf der Kanzel des Münſters finden wir nur zweimal Predigten verzeichnet, eine auf Aſchermittwoch und eine auf den Mittwoch der Karwoche.[5]) Joſtes hat jene Frage mit Ernſt erwogen.[6]) Landmann[7]) iſt wohl zu ſehr Lobredner alter Zeiten. Der alte Werner Rolevinck iſt am freundlichſten geſinnt. Obwohl den weſtfäliſchen Predigern, ſagt er, „weder Wohlklang der Stimme noch Lieblichkeit der Rede in höherem Maße als andern Nationen eignen, ſo ſieht man ſie doch auf Geſang und Predigt einen ſolchen Fleiß anwenden,

---

[1]) Vgl. D. Kayſer in Zeitſchrift für Niederſachſen Bd. VII, 1903, S. 193.

[2]) Dortm. U.-B. I, Nr. 496; Eſſ. Beiträge Heft 28, Urk. 342.

[3]) Darpe, Bochum I, S. 61 u. 148.

[4]) Weſtf. U.-B. VII, 2418 im J. 1297.

[5]) Eſſ. Beiträge Heft 21, S. 136, vgl. jedoch auch S. 21. 45. 46. 48.

[6]) Vgl. Weſtf. Zeitſchr. Bd. XLIV, 1886, I, S. 27 und die Biographie Joh. Veghe.

[7]) Predigtweſen in Weſtfalen.

daß ſie, ein Wunder zu ſagen, wenn auch nicht durch Beredſamkeit, doch ſchon durch die bloße Einfachheit gefallen.“ [1])

Wie ſtand es um die kirchliche Predigt? Die höhere Geiſtlichkeit, jene vornehmen Reichsfürſten des 15. Jahrhunderts predigten ſicher nur in Ausnahmefällen. Schon viel früher wird das nicht anders geweſen ſein. Der Biſchof von Münſter, Ekbert, war eine Ausnahme. In der Bekehrungsgeſchichte Hermanns von Scheda[2]) wird von ihm erzählt, daß er öfter in der Landesſprache gepredigt habe. Ausdrücklich werden auch altteſtamentliche Texte genannt, doch macht die biſchöfliche Predigt wenig Eindruck; denn Hermann wird erſt aufmerkſam, als ein alter Prieſter in Vertretung des Biſchofs predigte. Aus ſpäterer Zeit weiß Joſtes nur zwei Beiſpiele predigender Biſchöfe.[3]) Die kölniſchen Erzbiſchöfe waren oft in Soeſt. Sie hatten auf dem Biſchofshofe eine beſondere Kapelle, St. Bonifatii; es wird wohl berichtet, daß ein Engelbert 1225 hier gebeichtet, aber nie, daß er gepredigt hat. Allgemein ſagt Cäſarius von Heiſterbach von ihm, daß er wenig gepredigt habe.[4]) Und ſchon Erzbiſchof Reinald weihte 1166 das Münſter zu St. Patrokli und das Walburgisklоſter, aber wir leſen nicht von ihm, daß er gepredigt hätte.

Der niedern Geiſtlichkeit lag die Predigt wohl auch nicht ſehr am Herzen. Die geiſtliche und geiſtige Bildung des Klerus war erſtaunlich gering und reichte kaum zur Abfaſſung einer Predigt.[5]) Aus den Akten der 1526 in Kurſachſen abgehaltenen Viſitation wiſſen wir von den dortigen Zuſtänden unmittelbar vor der Reformation, und wie dort, wird es überall geweſen ſein: Ein Pfarrer konnte weder das Vaterunſer noch den Glauben ohne Anſtoß, andre konnten die 10 Gebote nicht. Wieder andre konnten zu keinem Artikel der Lehre einen Spruch der h. Schrift. „Sie gingen die ganze Woche müßig und warteten der Nahrung.“ Melanchthon erzählte im Kolleg, daß er im

---

[1]) De laude Saxoniae S. 137.

[2]) v. Steinen, Scheda S. 51; Seeberg, Herm. von Sch. S. 10.

[3]) Joh. Veghe S. XXV.

[4]) Vgl. Vita bei Ficker, Engelbert d. H. S. 239, Anm. 90, 2: Beatus pontifex Engelbertus minus in usu habuit gratiam praedicandi, sive sacras scripturas exponendi vel spiritualiter conversandi.

[5]) Landmann, Predigtweſen S. 62.

erſten Viſitationsexamen einen Pfarrer, der früher Mönch geweſen, gefragt habe, ob er auch den „Dekalog" lehre. Da habe er geantwortet: ich habe das Buch noch nicht.[1]) In Köln hielt 1556 der katholiſche Paſtor zu St. Apoſteln die Spangenbergiſchen (alſo evangeliſchen) Predigten, da „er ſo ſehr ungelahrt" ſei.[2]) Der Soeſter Kanonikus Reichfeld, Paſtor an St. Pauli, erklärt 1550 offen, daß er im Predigen „unverſucht ſei und deſſen noch nie gebraucht habe."[3]) In Unna iſt um 1560 Joh. zum Broch „im Predigen nicht geübt".[4]) Joſtes ſpricht von dem „armen, unwiſſenden, niedrigen Klerus".[5]) Landmann zitiert vernichtende Urteile.[6]) Auch Schöpper, Paſtor an St. Marien in Dortmund 1548, weiß davon, wie gering die theologiſche Bildung der Geiſtlichkeit iſt.[7]) Die kleviſchen Räte beſchließen 1532: „Viſitatores ſollen Aufmerkens haben, ob der Pfarrherr auch dermaßen in der Schrift geübt, daß er ſeinen Kirchſpielsleuten mit Predigen und ehrbarem Leben genügſam vorſein könne."[8]) Die Erkenntnis war allgemein, daß der

[1]) Drews, Der evang. Geiſtliche S. 14 ff.

[2]) Ennen, Köln Bd. IV, S. 746 u. 761.

[3]) Rothert a. a. O. S. 63.

[4]) v. Steinen II, 1158.

[5]) Joh. Veghe S. IX.

[6]) Predigtweſen S. 154 wird es als nichts Ungewöhnliches bezeichnet, si per te ipsum praedicare non poteris; S. 155: quomodo autem praedicabunt, qui literis operam non dederunt? Aut quam in praedicando indoctus sacerdos utilitatem auditoribus suis afferre poterit, qui scripturas nescit? Nomine sacerdotes sunt, conversatione asini. Nihil penitus de scriptura intelligunt, discere contemnunt et latina lingua loqui vel scribere nesciunt, vix in vulgari exponere evangelia didicerunt. Quantos errores, fabulas et haereses in ecclesiis praedicando populo enuncient — quis nisi expertus credere possit? S. 200: Nunc laici sunt scientiores clericis, quia student potius potationibus quam decretalibus, in cyphis argenteis quam libris theologicis. Und weiter: Pro libris scripturarum calices exhauriunt et cotidie se inebriant. Viderint episcopi, qui tales idiotas et inscios ad sacerdotii dignitatem promovent, qui imperitis curam ovium Christi commendant. Sedent in insidiis cum potatoribus, in tabernis ludis et commessationibus vacant, non est timor dei ante oculos eorum.

[7]) Er ſpricht von ſolchen, qui satis esse eruditum credunt ecclesiasten, quum germanica biblia et postillas legere aut voces aliquot latinas, graecas aut hebraicas stridere potest. Conc. III, tom. S. 434.

[8]) Redlich, Jülich-Berg. Kirchenpolitik Bd. I, S. 247. Vgl. auch S. 291, Anm.: Aniles fabulae praetermittantur.

Klerus geiſtig verſage. Die ſpäteren Proteſtanten aber ſpotteten: der Orden der Ignoranten ſei im Papſttum allgemein.[1]) Es ſcheint, daß wegen des allgemeinen Unvermögens zu predigen, von Stadtgemeinden beſondere ecclesiastae, Stadtprediger angeſtellt wurden. So in Hattingen und Unna.[2])

Ganz anders als bei den Weltgeiſtlichen ſteht es mit der Predigt bei den Bettelmönchen.[3]) Der predigende und beichthörende Mönch iſt eine ſtehende Erſcheinung im kirchlichen Leben des Mittelalters.[4]) Auf ihn iſt die kirchliche Arbeit zum guten Teil übergegangen. Und weil er arbeitete, lohnte ihm die Anerkennung des Volkes. Zum Ärger der Weltgeiſtlichen. Es geht durch das Mittelalter ein ſtiller, zuweilen auch lauter Kampf zwiſchen Mönch und Paſtor. Der Mönch zieht die Kirchſpielsleute aus ihren Kirchſpielen in die Kloſterkirche. Er predigt, hört die Beichte, begräbt die Toten in der Kloſterkirche. Da hat der Klerus oft vergeblich zu wehren geſucht.[5]) Im J. 1420 ſtrafte Joh. von Paderborn, Vizekurat an St. Marien zur Wieſe die Vornehmen ſeines Kirchſpiels, daß ſie ihre Erbgräber bei den „ſchwarzen Mönchen" (Dominikanern) ſuchten. Die Leichen müſſen zu ihrer Pfarrkirche gebracht werden, „um dieſer die von ihr empfangenen Sakramente zurückzugeben." Er muß in öffentlicher Verſammlung in ſeiner eignen Kirche vor Notar und Zeugen widerrufen.[6]) Kaplan Hermann Wegener ſagt in Lippſtadt: Jeder Chriſt ſei unter Todſünde verpflichtet, dem Gottesdienſt in ſeiner Pfarrkirche beizuwohnen, nur mit

---

[1]) Ordo fratrum ignorantiae in papatu est universalis. Exemplum sit asinus ille, qui cum latine baptizare deberet, baptizavit in nomine patrua et filia et spiritua S.; vgl. Empsychof, Apologia. Gießen 1612. S. 222—223, S. 224 wird eine Verordnung des römiſchen Stuhls von 1572 zitiert: literatura in subdiaconatu et diaconatu mediocris sufficit, ut ordinandus saltem sciat bene et expedite legere et competenter cantare.

[2]) v. Steinen IV, 722 u. 724.

[3]) Krafft in Berg. Zeitſchrift Bd. IX, 1873, S. 155: in Köln war die Kanzel im Dom den Minoriten überlaſſen, die Dominikaner predigten in den übrigen Stadtkirchen, da die eigentlichen Pfarrer nur ausnahmsweiſe die Kanzel beſtiegen. Empsychof, Apologia S. 516: Concionandi munus monachis reliquerunt.

[4]) Hauck IV, S. 383.

[5]) Bezold, Reform. S. 79.

[6]) Weſtf. Zeitſchr. für Altert. 1888, Bd. XLVI, S. 134; Städtechroniken Bd. XXIV, S. 22; Rothert a. a. O. S. 65.

Erlaubnis ſeines Paſtors dürfe er dem Ordensmann beichten, auch müſſe er ſich in ſeiner Pfarre begraben laſſen. Auch er muß widerrufen und ſich am folgenden Sonntag von ſeiner Kanzel ſcharf angreifen laſſen. Nicht anders ergeht es dem Prieſter Anton zu Unna, der gegen die Privilegien der Bettelorden predigte: Almoſen gebe man beſſer den Hunden als den Mönchen.[1])

Nun gründeten die Minoriten ſchon 1232 in Soeſt und Paderborn Klöſter, in Münſter 1270, dann in Dortmund, Herford, Osnabrück. Die von den Konventualen ſich ſcheidenden ſtrengeren Obſervanten hatten ſeit 1458 ein Kloſter in Hamm, dann in Lemgo, Korbach, in Bielefeld ſeit 1507. Und ſie hatten berühmte Prediger: Joh. von Werden (1450), Joh. von Minden († 1413), Heinrich von Werl (1440). Der bekannteſte Prediger der Obſervanten war Joh. Brugmann von Kempen, dem als Generalvikar auch das Kloſter zu Hamm unterſtand (1455). Der Ruhm der Minoriten aber war Dietrich Koelde, aus osnabrückiſcher Familie iſt er 1435 in Münſter geboren; man ſagte von ihm: „Seine Beredſamkeit lenkt die Geiſter und greift in der Menſchen Geſchick ein wie ein Wunder.“ [2]) Endlich mag auch Anton von Straelen genannt werden, der 1484 als Guardian in Hamm ſtarb.

Die Dominikaner, die ſchwarzen oder Prediger-Brüder, hatten Klöſter zu Soeſt,[3]) zu Minden 1236, Warburg und Dortmund 1297, Herford und Weſel. Von ihren Predigten hat ſich ein guter Teil aus dem ſoeſtiſchen Kloſter erhalten, jetzt in der Pauliniſchen Bibliothek zu Münſter und im Soeſter Stadtarchiv. Bekannte Redner aus ihnen waren Heinrich von

---

[1]) Landmann, Predigtweſen S. 153—154.

[2]) Koelde war zuerſt Auguſtinereremit, trat aber 1453 zu den Minoriten über und wurde 1497 Guardian des Brühler Konvents. Von ihm rühmt Joh. Trittenheim: in sermonibus faciendis ad populum tanta gratia divinitus illustratur, tanta facundia loquitur, tanta denique compunctione et dulcedine afficit auditores suos, ut similem apud Germanos habuerit neminem: unde per totam provinciam generalis praedicator constitutus est. Löffler, Hamelmann III, S. 16.

[3]) Vielleicht ſchon 1228 nach Landmann, Predigtweſen S. 15, während in Fol. I, 26 der V. S. des Soeſter Stadtarchivs die Notiz lautet: coenobium praedicatorum est erectum 1232. Vgl. oben S. 131.

Herford († 1370, eine Predigt von ihm im Soester Stadtarchiv) und vor allem Jakob von Sueve (geb. 1360). Er war auch fruchtbarer geistlicher Schriftsteller, päpstlicher Inquisitor, Professor in Köln, Confessionarius des Erzbischofs Friedrich von Saarwerden und starb 1440 in Soest. Noch heute sind 10 Bände Predigten von ihm handschriftlich im Soester Stadtarchiv vorhanden. Ebendort sind Predigten des Joh. von Essen († 1456). Joh. Schwarten (Nigri, † 1530) aus Werl hinterließ drei Bände Predigten, auf denen er bemerkte, wo er sie hielt, und er hielt dieselben Predigten immer wieder, z. B. zu Minden, Soest in St. Petri, Paradiese 1509, Paris 1510, Östinghausen 1511.[1]) Er kennt Luther und spricht von articulis nove heresis (1522).

Der Augustiner Eremiten-Orden — 1255 bestätigt — schied sich auch in mildere und strengere (Observanten). Die Augustiner besaßen Häuser in Lippstadt (1280, Observanten), Osnabrück (1288), Herford (1294). Zu ihnen gehörte Gottschalk Hollen aus Körbecke bei Soest († 1481); er lebte in den Klöstern zu Herford und Osnabrück und galt seiner Zeit für den berühmtesten Prediger Westfalens. Von ihm rührt auch das Preceptorium novum et perutile clero et vulgo deserviens her, eine Anweisung zur Beichte. Er erklärt die 10 Gebote und faßt sie in versus memoriales.[2]) Joh. Velheuer im Lippstädter Kloster hielt Hollens Predigten aufs neue; Heinemann von Unna im Herforder Kloster war Professor in Rostock und Fastenprediger in Magdeburg († 1493).[3])

Von einer Predigttätigkeit der vornehmeren Orden finden sich kaum Spuren, obwohl die vielen ihnen inkorporierten Pfarren wohl Gelegenheit dazu gegeben hätten. Anders ist's mit den viel spätern Fraterhäusern, die gerade in Westfalen von Bedeutung sind. In Münster war das Haus ad fontem salientem, tom Springborn, verbunden mit einem Schwesternhause, dem Nieſingkloster, gestiftet 1404 durch Heinrich von Ahaus.[4])

---

[1]) Vgl. Jostes, Westf. Zeitschr. Bd. 44, 1886, I, S. 11.

[2]) Geffken, Bilderkatechismus S. 31.

[3]) Landmann, Predigtwesen S. 27 ff.

[4]) Doebner, Annalen und Akten der Brüder des gemeinsamen Lebens, 1903, S. 206 und Hauck, Realenzykl. Art. Brüder des gemeinsamen Lebens. S. 480.

In Herford war das Haus prope parvam molam, an der lütken Mühle, ſeit 1428[1]) in Marburg das Haus ad rivum leonis zum Löwenbach, von weſtfäliſchen Brüdern gegründet (1496, die Brüder hießen Kogelherren).[2]) Das Haus in Köln hieß „am Wydenbach".[3]) Auch in Osnabrück, Emmerich u. a. Orten werden Häuſer erwähnt.[4]) In Lippſtadt gab es ein Süſternhaus, gegründet 1435, St. Annen Roſengarten;[5]) ebenſo in Unna, das 1469 auf Bitten des Priors von Böddecken und der Schweſtern in den weſtf. Verband aufgenommen wurde.[6]) An der Spitze der Schweſternhäuſer ſtanden Rektoren, deren erbauliche Anſprachen Kollationen hießen. Der berühmteſte unter ihnen iſt Joh. Veghe, deſſen Gedächtnis durch Joſtes geſichert iſt (1481—1504).

Danach ſind die Klöſter der Bettelmönche und dieſer „Brüder" die Brunnſtuben, aus denen eine nicht geringe Predigttätigkeit und -Freudigkeit hervorfließt. Hier wird ein großes Maß von Kraft, Eifer, auch Verſtändnis an die Predigt gewandt. Von hier geht auch ſo ziemlich alles zu Lehen, was vom Klerus an Predigten geleiſtet wird. Hier erwuchs die Predigtkunſt des Mittelalters. Man unterſchied Poſtillen und Sermone. Die Poſtillen ſind Homilien, Auslegungen, die dem Text Wort für Wort folgen.[7]) Dagegen ſind die Sermone kunſtreich gegliederte, um ein Thema aufgebaute Reden, entſprechend etwa der Predigtart, die bis vor kurzem die Predigt unſrer Tage beherrſchte. Es iſt der bekannte Gegenſatz analytiſcher und ſynthetiſcher Reden. Doch wechſeln die Namen. Schon bei Luther heißt ein Jahrgang Predigten Poſtille, einerlei ob ſie Homilien oder Sermone ſind. Und ſo iſt's in den modernen Sprachgebrauch übergegangen: „Auf die Poſtille gebückt". — Den Sermonen merkt man den Einfluß der herrſchenden Scholaſtik an in ihrem künſtlichen ſpieleriſchen Aufbau, auch in der oft äußerſt geſuchten Form der Dispoſition, die

[1]) Jacobſon I, S. 8.

[2]) Hauck, Realenzykl. Art. Brüder S. 492 und Kolbe, Einführung der Reformation in Marburg S. 43.

[3]) Jacobſon I, S. 8. Ob die „Brüder" deshalb gern an Bächen ſiedelten, weil ſie des Waſſers zum Bereiten des Pergaments bedurften?

[4]) Hauck, Realenzykl. Art. Brüder S. 490.

[5]) Niemöller, Reformationsgeſch. von Lippſtadt, 1906, S. 7.

[6]) Doebner a. a. O. S. 264.

[7]) Sie gehen genau einher post illa scl. verba textus.

ſchon gereimt iſt.[1]) Es überwuchert die Form den Inhalt völlig. Daher hatten die Stillen im Lande, denen Religion Leben und nicht Form war, an den Sermonen herzliches Mißfallen.[2]) Die Kollationen der Fraterherren ſtanden in bewußtem Gegenſatz gegen das geiſtreichelnde Spiel der Sermone und waren rein ſachliche und auf herzlichen Ton geſtimmte Anſprachen.

Die Faſtenzeit war in beſonderem Maße die Zeit der Predigten. Man predigte viel und man predigte lang. Es wird berichtet, daß dieſe Predigten fünf bis ſechs Stunden dauerten.[3])

Die Predigten werden frei gehalten ſein. Doch findet man in erhaltenen Manuſkripten Spuren, daß ſie auch vorgeleſen ſein müſſen. Vielleicht geſchah das Vorleſen hauptſächlich in Klöſtern, wo es Sitte war, daß während der Mahlzeit Erbauliches geleſen wurde. Denn von trägen und unwiſſenden Prieſtern wurde die Predigt wohl noch lieber gar nicht gehalten als geleſen.[4])

Außerordentlich zahlreich waren die Hülfsmittel zur Anfertigung von Predigten. Da gab es „Plenarien", die anfänglich nur liturgiſche Stücke in ſich vereinigten. Ein liber plenarius, im Volksmunde „das goldne Buch" genannt, aus dem 11. Jahrhundert, wird heute noch in der Stiftskirche zu

---

[1]) Z. B. virginitas perfecta debet esse
rara — einſamech und nicht gemeine,
cara — durbar und nicht kleine,
clara — klar und nicht unreine.
Man benutzte zur Findung der nötigen Reime, da doch nicht jeder ein Dichter iſt und die Sprache beherrſcht, Reimlexika, wie auf der ſoeſtiſchen Stadtbibliothek noch heute eins vorhanden iſt. Vgl. Landmann S. 124.

[2]) Joſtes berichtet von einem Fraterherrn vgl. Veghe XXXIV: Loquebatur etiam ex corde, veluti se ipsum vel alios instructurus. Non faciebat declamationes aut divisiones more praedicatorum, ne scilicet exhortatio atque monitio, ejus collationis amisso nomine, sermonis nomen acciperet.

[3]) Joſtes, Veghe XXXIII: quinque vel sex continuas horas; Bugenhagen ſchafft in der Braunſchw. Kirchenordnung S. 85 dieſe langen Predigten ab: „Dat unluſtige lange Paſſienpredigen, alſe man plach to don, is nicht nütte."

[4]) In Manuſkripten findet ſich vielfach die Notiz: „Leſet hyr an" oder „Holdet up", oder als eigentliche Schlußformel: tu autem, domine, miserere nobis.

Eſſen aufbewahrt.[1]) Die Plenarien umfaßten ſpäter die evang. und epiſtoliſchen Perikopen mit Erklärungen und Predigtentwürfen. Es gab aber auch Predigtmagazine mit genauen Regiſtern über den behandelten Stoff. Jakob von Sueve ſchrieb alphabetiſche Stoffregiſter zu den Predigten des Jakob de Voragine, in denen man ſchnell alles zuſammenfand, was über einen Gedanken oder eine Lehre ſchon geſagt war und neu geſagt werden konnte. Auch gab es ſelbſtändige Stoffſammlungen. Derſelbe Jakob von Sueve fertigte zwei Stofflexika an, von denen das eine 24 Quartbände, das kleinere vier Foliobände umfaßt. Alle wichtigen homiletiſchen Ausdrücke werden darin der Reihe nach behandelt und jeder mit einer gereimten Dispoſition und dazu gehörigem Stoff verſehen. Solche Sammlungen waren zahlreich. Eine davon hatte den bezeichnenden Titel: dormi secure, ſchlafe ruhig; ſie waren wohl alle nicht dazu angetan, die eigne Schaffenskraft und das Gewiſſen der Prediger zu wecken.[2]) Einzelne Ausführungen wurden auch wohl auswendig gelernt und ſtanden als eiſerner Beſtand auch bei ex tempore-Predigten zur Verfügung. Natürlich aber mußte jede Individualität durch dieſe fürſorgende Sammlung an Stoff erdrückt und jede Friſche und Unmittelbarkeit ertötet werden.

Die Sprache der Gemeindepredigten war zumeiſt ſicherlich die deutſche, auch bei lateiniſchem Entwurfe. Doch mochte es immerhin nicht ganz ſelten ſein, daß zumal in den patriziſchen Ratskirchen der Städte auch lateiniſch gepredigt wurde. So hält man dafür, daß Schöpper in der Marienkirche zu Dortmund lateiniſch ſprach.[3]) Auch wo deutſch gepredigt wurde,

---

[1]) Eſſener Beiträge Bd. 21, S. 86.

[2]) Sie deuten auf die handwerksmäßige Art der Predigtarbeit und führten zu dem Ausdruck colligere sermones, den man wohl mit kompilieren überſetzen darf. So heißt ein sermo de beato Joh. bapt. einmal collectus et excerptus ex dictis et doctrinis et orationibus devotis sanctorum et doctorum plurimorum per venerabilem fratrem Henricum de Hervordia domus Mindensis, vgl. Landmann a. a. O. S. 101 und Hauck, 4, 42—43.

[3]) Döring in Dortm. Programm S. 86. Als im J. 1705 das ſoeſtiſche Waiſenhaus eingeweiht wurde, hielt der Bürgermeiſter Otto Gerh. Clotz noch eine lateiniſche Feſtrede. Soeſt. Geſchichtszeitſchr. Bd. XXI, S. 102. Die Württembergiſche Kirchenordnung (Brenz) von 1553 ſagt geradezu, „daß bis anher gemeinlich alle Kirchendienſt, ja auch zum größern Teil die Predig ſelbs bei uns Teutſchen in lateiniſcher und der gemeinen Kirchen unbekannter

waren Predigten in ſchwerer ſcholaſtiſcher Rüſtung ſicherlich nicht geeignet, das Volk zu erbauen und blieben unverſtändlich. Im Gegenſatz zu ihnen aber gab es Predigten, die volkstümlich zu ſein verſuchten und dabei oft genug in einen burlesken Ton verfielen, der ebenſowenig geeignet war, zur Erbauung zu dienen. Es iſt noch harmlos, wenn Rolevinck[1]) aus einer Predigt die Fabel anführt, wie einſt der Teufel die Weſtfalen in einem Sacke geſammelt habe, ſie aus der Welt zu ſchaffen. Aber unterwegs entrinnen ſie und zerſtreuen ſich in alle Welt. Daher ſie noch überall zu finden ſeien. Ohne Zweifel überwucherten Legenden, Allegorien, abenteuerliche Erzählungen „Fabeln und Märlein" ſo ſehr das Wort Gottes, daß Luthers Behauptung nicht zu bezweifeln iſt: zu ſeiner Zeit habe man in Erfurt keine einzige chriſtliche Predigt hören können.[2])

Beſonders bedienten die Bußprediger ſich draſtiſcher Mittel. So eifert Hollen gegen den Frauenſchmuck als Anreizung zur Sünde und malt, wie die Frauen durch ihre hohe Friſur galeatae, behelmt, durch ihre Schleppe caudatae, geſchwänzt, durch die Schminke fucatae, übertüncht und mit goldnen Gürteln und Korallen ornatae, geſchmückt ſeien. Am meiſten fühlt er ſich durch die Schleppe geärgert. Sie ſei offenbar etwas Teufliſches; denn auch der Teufel habe einen Schwanz.[3]) In derſelben Weiſe ſuchten die Prediger ihre Worte zu illuſtrieren. Man nahm Totenſchädel mit auf die Kanzel, die man in geeigneten Augenblicken vorwies. Einer zeigte an ſechs verſchiede-

---

Sprach verrichtet worden ſein, halten wir nicht allein für unnützlich und vergeblich, ſondern auch für ein Straf Gottes, wie Eſaias und Paulus anzeigen, daß Gottes Wort nur in einer fremden und unbekannten Sprach gepredigt werde." Vgl. Richter, Kirchenordnungen II, S. 138. Der Präſes der ſpätern luther. Synode der Mark begann die Synodalhandlung noch im 18. Jahrh. mit einer „zierlichen lateiniſchen Rede". Vgl. Zur Nieden, Die relig. Bewegungen. 1910, S. 32 u. a. o.

[1]) De laude Sax. S. 143.

[2]) Hauck, Realenzykl., Art. Predigt S. 654.

[3]) Sicut sola bestia habet caudam et diabolus depingitur cum cauda, sic illae mulieres fatentur, se esse bestias et filias diaboli, quando scilicet trahunt post se illas caudas. Die Schleppe iſt ihm cauda diaboli, cauda bestialis, thuribolum diaboli (Räucherpfanne, da ſie Staub aufwirbelt) und scopa platearum (Straßenbeſen, indem ſie den Straßenkot wegfegt). Vgl. Geffcken, Bilderkatechism. S. 97 und 98.

nen Puppen die ſechs verſchiednen Lebensalter Chriſti. Selbſt ein Geiler ahmte auf der Kanzel das Bellen eines Hundes nach.[1])

Immerhin hat es einem Hollen an ſittlichem Ernſte nicht gefehlt. Er ſtraft die Modernen, die nur immer Frieden haben wollen und ſtumm, blind und taub ſind für die Sünden um ſie her. Sie verkündigen die Wahrheit nicht,

„ſondern ſe dwingen einen andern Nagel (verfolgen ein andres Ziel),
ſe riden je den Foß Zagel (ſie reiten den Fuchsſchwanz),
ſe prediken nu den Lüden
van Bartholomäus Huden (von dem geſchundnen B).
Se laten der Lüden Sünde ſtahn,
up dat ſe de Gunſt entfahn.
Se ſtriken ok den valen Pagen (ſie ſtreicheln das fahle Pferd).
Dat will ik Gode alltit klagen."[2])

Die Predigt fand im ſonntäglichen Gottesdienſt ihre Stelle nach dem Evangelium, wenn ſie überhaupt geſchah; und das war längſt nicht immer und überall der Fall. Zwar biſchöfliche Verordnungen und ſynodale Beſchlüſſe dringen auf ſonntägliche Predigt. Auch bezeugt Werner Rolevinck ſogar, es werde „täglich" über die Gebote Gottes gepredigt.[3]) Doch iſt das ſicher nur Rhetorik. Bei dem geiſtigen Unvermögen des Kuratklerus war ſchon ſonntägliche Predigt unmöglich. Melanchthon, der 1543 in das Stift Köln kam, urteilt darüber: „Öffentliche Predigten waren an vielen Orten höchſt ſelten; an andern Orten wurden ſie mit Fabeln von St. Georg, Chriſtoph, Katharinen und ähnlichen Dingen oder mit dem, das zur Bereicherung der Mönche diente, angefüllt."[4])

Über das kirchliche Handeln an dem einzelnen, die eigentliche cura animarum, ſagt Rolevinck[5]) viel Gutes. Aber es iſt der treue Rolevinck, der viele Jahrzehnte in ſeiner ſtillen Klauſe in Köln ſitzt und ſich ſein weſtfäliſches Heimat-

[1]) Hauck, Deutſche Geſch. 4, S. 41 Anm. 6, und Landmann an vielen Stellen, vgl. auch Bezold, Reform. S. 111.

[2]) Geffken, Bilderkat. S. 74.

[3]) De regimine rust. im Jahrbuch 1907, Bd. XIV, S. 155: in sermonibus ecclesiasticis quotidie frequentatur.

[4]) Antwort Melanchthons auf eine im Auftrag des niedern Klerus zu Köln herausgegebne Schrift 1543; herausgegeben von Rotſcheidt, Köln, Weſtdeutſcher Schriftenverein 1904, S. 9.

[5]) De laude Sax. S. 137.

land und Volk idealiſiert. Es werden von ſeinem Lobe viele Abzüge gemacht werden müſſen. Die Seelſorge an dem einzelnen beginnt mit der Taufe. Der ritus immersionis beſtand ſicher bis ins 12. Jahrhundert.[1]) Hermann, der erſte Propſt von Scheda, ein geborner Jude, bezeugt bei Erzählung ſeiner Taufe das Untertauchen.[2]) Daher waren Taufkapellen, Baptiſterien bei den Kirchen nötig. Geſetzliche Taufzeiten waren Oſtern und Pfingſten bis ins 12. Jahrhundert; erſt von da an drang die Sitte durch, die Kinder bald nach der Geburt zu taufen.[3]) Die getauften Kinder ſollten dann geiſtlich gepflegt werden. Daher ſollten an allen Pfarrkirchen Schulen vorhanden ſein, die ſich wenigſtens in Städten, doch ebenſo in einzelnen Dörfern auch finden, wie in Dortmund an St. Reinoldi und St. Petri, in Medebach 1275,[4]) in Saſſendorf 1313.[5]) Im J. 1322 werden scolares in Rüthen genannt.[6]) Im J. 1348 verpfändet Graf Engelbert von der Mark die Aufſicht über die Schule in Hamm an den dortigen Rat, aber ſchon 1298 wird Henricus, rector scolarum in Hammone genannt.[7]) Rolevinck berichtet von einem Meyer im Münſterlande, der ſeine Söhne diligentissime ad scholas misit.[8]) Um die Mitte des 15. Jahrh. werden geordnete Schulverhältniſſe in Bochum erwähnt.[9]) Der Paſtor war auf dem Lande wohl ſelbſt für den Unterricht verantwortlich. Doch nahm er ſich dazu socii, „Geſellen" oder ludi magistri. Die Oberaufſicht ſtand wie bei allem kirchlichen Handeln dem Archidiakon zu. Ob es immer gut damit beſtellt war? Aber warum ſoll es nicht auch zu damaliger Zeit Männer gegeben haben, die das Wort prägten: Maxima reverentia debe-

---

[1]) Tibus, Gründung S. 63.

[2]) Auch ſcheint zu ſeiner Zeit ein einmaliges Untertauchen noch bekannt geweſen zu ſein. v. Steinen, Schediſche Hiſtorie S. 58.

[3]) Tibus a. a. O. S. 865 ff.

[4]) Die Prioriſſa von Küſtelberg geſtattet den Bürgermeiſtern zu Medebach einen Kaplan ad scholas regendas et litteras dictandas et scribendas utilem assumere. Wigand, Archiv Bd. IV, S. 311.

[5]) Als Erzbiſchof Heinrich den Bau einer Kirche in S. geſtattet, ordnet er zugleich scholas pro pueris informandis an. Seibertz, U.-B. II, Nr. 554.

[6]) Wigand, Archiv Bd. IV, S. 312.

[7]) Overmann S. 7 und Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2513.

[8]) De laude Sax. S. 235.

[9]) Darpe, Bochum I, S. 53.

tur puero, die höchſte Ehrfurcht gebührt dem Kinde? Wird doch vom Abte Wibold von Korvey erzählt: Er kam einſt mit bloßen Füßen in die Schule und erklärte einem darüber Erſtaunten: Weißt du nicht, welch heiliger Ort die Schule iſt und mit welch heiliger Scheu man die behandeln muß, deren Engel das Angeſicht Gottes ſehen?[1])

Und doch, einzelne Angaben beſagen nicht viel, und es iſt ein großer Zeitraum, über den wir berichten, und es geht im Leben der Völker beſtändig auf und nieder. Entſcheidend iſt trotz allem Geſagten das Wort Rolevincks: das Landvolk kennt zum größten Teil die Buchſtaben nicht.[2]) Übrigens iſt auch feſtzuhalten, daß die Schulen nicht eigentlich dazu da ſein ſollten, das Nötigſte vom Chriſtentum zu lehren. Das war die Pflicht der Eltern und Paten. Wer ſeine Patenkinder den Glauben nicht lehrt, der iſt „ſchuldig wider Gott ſeines Verſprechens!" Berthold von Regensburg (nach 1250) mahnt daher: Es ſollen die Paten das Kind den Glauben und das Paternoſter lehren, ſo es 7 Jahre alt wird. Sie ſind's ihm ſchuldig, denn ſie ſind ſeine geiſtlichen Väter und Mütter. Sie ſollen ſprechen zu ſeinem Vater oder Mutter: „Gevatter, ihr ſullt mir meinen Paten das Paternoſter und Glauben lehren oder ihr laſſet ihn zu mir gehen, ſo lehre ich es." Können ſie das Ave Maria dazu, das iſt viel wundergut.[3])

Der Paſtor aber prüfte dann in der Beichte, wie es mit dem geiſtlichen Wiſſen beſtellt war. Die zahlreichen Schriften über die Hauptſtücke des chriſtlichen Wiſſens ſind von Beichtprieſtern für Beichtprieſter geſchrieben, die lernen ſollten, ſie im Beichtſtuhle recht auszulegen. Daher die Frageform dieſer Bücher, die bis in die heutigen Katechismen ſich hinübergerettet hat. Gerade die Beichte mit ihren Fragen nach dem ſittlichen Beſtande des Beichtenden brachte die zehn Gebote in die Katechismen — etwa um die Wende des 15. Jahrh. Neben den Dekalog treten dann die Klaſſifikationen der ſieben Todſünden, der neun fremden Sünden, der ſtummen, der rufenden uſw. Sünden.[4])

---

[1]) v. Detten in Weſtf. Zeitſchr. Bd. 56, S. 1898; II, S. 153.

[2]) De reg. rust. a. a. O. S. 110: rustica gens pro majori parte litteras nescit.

[3]) Geffcken, Bilderkat. S. 23.

[4]) Ebenda S. 20 und 21.

Gewiß konnte die Beichtpraxis in der Hand ernſter Erzieher dem Volke ſittlichen Halt geben. Sie richtete aber zugleich eine geiſtliche Herrſchaft über die Gewiſſen auf, die ſicherlich ſehr zart verfahren mußte, wenn ſie nicht als Tyrannei empfunden werden ſollte. Denn die Beichte erwuchs im 15. Jahrh. zu einem Tribunal, vor dem jedes Alter und jeder Stand zu erſcheinen hatte. Es gab nicht nur Rat und Unterweiſung, ſondern es ſprach auch das ſittliche Urteil über den Menſchen, ein Urteil von weiteſttragender Bedeutung; denn es ſprach an Gottes Statt. Daher gab es über den untern Inſtanzen, dem curatus parochialis, höhere, den Biſchof und zuletzt den Papſt. So war im letzten Grunde der Papſt der Herrſcher der Gewiſſen. Das ſchlimmſte dabei war ſicherlich, daß das Gewiſſen in der Bruſt des einzelnen erſtickt wurde. Aber auch andere Klagen über die Beichte werden laut. Alt iſt die Klage: „O wie tauſendfältig hat ſich der Ehebruch gemehrt durch die Unterweiſung in der unſeligen Beichte. Desgleichen wie viele ſchwache Kinder, Jungfrauen und Jünglinge, ſind durch gefährliche Fragen in der unſeligen Beichte verführt.“[1]) Und wie prieſterliche Habſucht die Einrichtung verdarb, davon erzählt ſchon Cäſarius von Heiſterbach manch Beiſpiel.[2]) Rolevinck aber mahnt noch in gutem Glauben, die Sünden aufzuſchreiben und ſie vorzuleſen.[3])

In das geſellige Leben des Klerus läßt der Kaland ſehen, der ſich beſonders in Weſtfalen und in Niederſachſen findet. Den Kalanden, d. h. Prieſtervereinigungen wird ein ſehr hohes Alter zugeſchrieben. Man will ſie ſchon in den altheidniſchen „Gilden“ finden, denen die Sachſen bei ihrer Taufe entſagen mußten und denen man chriſtliche Bruderſchaften ſubſtituierte. Wohl mit Unrecht.[4]) Beſſer beglaubigt iſt die Meinung, die die Kalande aus den Prieſter-Verſammlungen entſtehen läßt, die an den Kalanden monatlich zuſammentraten und davon ihren Namen erhielten.[5]) Als älteſter weſtfäliſcher Kaland gilt der von Laer

---

[1]) Jakob Strauß, Ekkleſiaſtes zu Eiſenach 1523 in Geffcken, Bilderkat. S. 24.

[2]) Vgl. Dial. mirac., Ausgabe von Strange I, S. 160.

[3]) De reg. rust. a. a. O. S. 143.

[4]) Vgl. Seibertz, Landesgeſch. I, S. 132—134.

[5]) Vgl. Tibus, Gründung S. 940 und 941, der ſchon aus dem Jahre 851 eine Notiz aus Rheims bringt.

im Münſterlande (1280). Es war das geiſtliche Standesgefühl, das die Geiſtlichen an den Kalanden der Monate zuſammenführte. Sie traten zuſammen, „damit ſie mehr und mehr durch das Band heiliger Liebe vereinigt werden.“[1]) Sie ſchreiben gern über ihre Satzungen: „ſiehe, wie fein und lieblich iſt es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.“ Sie wollen ſich auch in dieſer Bruderſchaft durch Memorienſtiftungen im Andenken bewahren, weil „man der Prieſter, zumal auf dem Lande, ſo leicht zu vergeſſen pflege.“[2]) Doch traten bald auch vornehme Laien, ſelbſt Frauen in dieſe Genoſſenſchaften. Immerhin waren nur Kleriker „volle Brüder“.[3])

Zweierlei durfte nach Sitte der Zeit bei dieſen Zuſammenkünften nicht fehlen, nämlich die Fülle gottesdienſtlichen Lebens und guter, materieller Verpflegung. Die Satzungen des Kalands von Herdecke, die uns unſer getreuer v. Steinen[4]) erhalten hat, geben des Zeugnis. Die Kleriker dieſes alten Frauenſtifts — zwei Hebdomedarien, zwei Rektoren und ein Cuſtos, ſie hießen Kanoniker — ſind die Begründer des Kalands. Zu ihnen traten bald die Kleriker der umliegenden Kirchſpiele: Wetter, Volmarſtein, Ende, Boele, Wengern, Kirchhörde, Hagen. Sie wachſen zu einer ſo engen Brüderſchaft zuſammen, daß ſie den bisherigen Dekanatsverband zu ſprengen droht.[5]) Zweimal im Jahr haben ſie ihre Verſammlungen. Zuerſt „am Ende des Frühlings, wenn die Blumen blühen,“ denn Chriſtus iſt die Blume aus der Wurzel Jeſſe, uns gegeben, damit wir in allen Tugenden blühen. Die Feier beginnt am Altar, wo das Sakrament ausgeſtellt iſt. Von hier geht's im Zuge ins Schiff der Kirche, wo die Feiernden in zwei Chören mit brennenden Lichtern in den Händen Wechſelgeſänge ſingen, nach der Ordnung, wie ſie in Dortmund gebraucht wird. Aus der Kirche ſchreitet der Zug auf den Kirchhof, den man feierlich umſchreitet unter dem Liede: „Mitten wir im Leben ſind mit dem Tod umfangen.“

---

[1]) Darpe in Weſtf. Zeitſchr. Bd. IL, S. 148: ut magis magisque unirentur vinculo caritatis divine.

[2]) Weſtf. Ztſchr. Bd. XXX, 1872, I, S. 176.

[3]) Pleni fratres. Vgl. Uhlh., Liebestätigkeit II, S. 427, Weſtf. Zeitſchr. Bd. XXX, S. 175 und Bd. IL, S. 147; Landmann S. 64 und 65.

[4]) IV, S. 61 ff.

[5]) Kampſchulte, Statiſtik S. 59.

Darauf geht's zum Eſſen, denn „der Arbeiter iſt ſeines Lohnes wert." So mag er ſich reichlich erquicken, gab es doch auch „Bier in Menge", dazu ½ Maß Wein. Die Feier ſetzte ſich am andern Tage fort, wo die Aufnahme neuer Brüder begann mit dem „Komm heilger Geiſt." — Die zweite Zuſammenkunft iſt im Herbſte, „wenn die Früchte draußen die Brüder mahnen, rechtſchaffne Früchte der Buße zu bringen," und verläuft ähnlich. Ordentliche geiſtliche Mitglieder ſollen zwölf ſein, die Zahl der Laien iſt unbeſchränkt. Insbeſondre ſoll ein Laie nicht gehindert werden, wenn er die Koſten des Eſſens tragen will. Bei dem Eſſen aber ſollen die Teilnehmer Benediktion und gratiarum actio, das Tiſchgebet nicht vergeſſen, ſollen dann aber faceti, heiter ſein. Doch dürfen Gaukler und Tänzer nicht zur Beluſtigung zugelaſſen werden. Dieſe Beſtimmung iſt doch ſehr merkwürdig und kehrt auch in andern Kalandsſatzungen wieder. So in Brakel. In Werl ſind auch leichtfertige Dirnen verboten.[1]) Mehr Gänge als Gewohnheit iſt, dürfen nicht aufgeſetzt werden. Allmonatlich aber ſollen die Kanoniker in Herdecke das Gedächtnis ihrer Brüder in der Kirche begehen und von der Kanzel das Volk vermahnen, für die geſtorbnen Brüder zu beten. Im Teſtament ſollen die Brüder des Kalands gedenken. So erwarben die Kalande oft ein nicht geringes Vermögen.

Auch in Soeſt beſtanden Kalande. Der eine umfaßte die vornehme Geiſtlichkeit des Münſters. „In dem Münſter was — im J. 1437 — eine Broderſchap oder Kalander, dar man alle Jahr hielt eine Begenkniſſe mit Vigilien, Seilmiſſen und Homiſſen. Man gaf allen Preſteren und Deiners der Kerken binnen Soeſt Preſentien, und man hielt eine eerlike Koſt mit Bröderen und Süſteren; noch veroverde de Broderſchap grot Geld." Dieſes Geld aber wird der Dekan des Münſters, Albert Mylinchus, beſchuldigt unterſchlagen zu haben.[2]) Es muß noch andre Kalande gegeben haben. Wenigſtens beantragt 1532 der Superintendent Bruyn, daß die Einnahmen „der Kalande" in den kirchlichen Schatzkaſten fließen ſollten.[3]) Wo zwei Kalande beſtanden, gehörten zu dem erſten die vornehmen Geiſtlichen, der

[1]) Portatrices nebularum; nebulae ſind dünne, durchſcheinende Kleider. Weſtf. Ztſchr. Bd. XXX, S. 181.

[2]) Städtechroniken Bd. 21, S. 29.

[3]) Joſtes, Daniel S. 316.

Adel und die ſtädtiſchen Patrizier, zu dem andern die niedern Geiſtlichen und der gewöhnliche Bürgerſtand.[1])

Auch in Dortmund gab es einen Kaland, der u. a. Renten in Hemmerde beſaß.[2]) Ebenſo in Bochum.[3]) Die „Klanderbroderſchop der Dekanye van Wattenſchede“[4]) iſt wohl die von Bochum. Erwähnt wird eine Kongregation in Witten, von der ungewiß bleibt, ob ſie ein Kaland war.[5]) Der Kaland in Lippſtadt hatte am Tage divisionis apostolorum — 15. Juli — in der großen Marienkirche ſeine Zuſammenkunft; er beſaß ein eignes Haus.[6])

Und nun hörte man um 1500 in deutſchen Landen ein böſes Wort, das Wort Kalandern. Es bedeutet dasſelbe, was bei Handwerkern „blaumachen“ bedeutet. Es iſt klar, daß den Kalandsverſammlungen die Auswüchſe nicht fehlten. Und von hier fällt ein Licht auf die Notwendigkeit, die vorgenannten Gaukler, Tänzer und portatrices nebularum von den Verſammlungen der Kleriker auszuſchließen.

Die mittelalterlichen Gotteshäuſer.

Bei der engen Verbindung des Landes mit Köln iſt der maßgebende Einfluß Kölns überall auf kirchlichem Gebiete natürlich. Man wird dennoch von einer leitenden Stellung auch einiger Orte im Lande ſprechen dürfen, die ſchon als Archidiakonatsſitze von Bedeutung waren und ihrerſeits wohl auch nicht bloß weitergaben, was ſie von Köln empfingen, ſondern eine gewiſſe Selbſtändigkeit ſich wahrten und auf weiterem oder engerem Umkreis dem kirchlichen Leben ſeine Geſtaltung gaben. In Soeſt erhob ſich das erſte chriſtliche Kirchlein, von Holz gebaut, ſchon um 700; die Anfänge der Petrikirche gehen ſicher bis in die Zeit Karls des Gr.; das St. Patroklimünſter aber

---

[1]) Weſtf. Zeitſchr. Bd. XXX, S. 181.
[2]) v. Steinen II, 853.
[3]) v. Steinen III, 156.
[4]) Darpe, Bochum, Urk. Nr. 57.
[5]) v. Steinen III, 681.
[6]) Niemöller, Reformationsgeſch. von Lippſtadt, Schriften des Vereins für Reformationsgeſch. 1906, S. 9.

erſtand ſchon um 955.[1]) Das Vorbild der ſoeſtiſchen Petrikirche wirkte ſicher mit beim Bau der zahlreichen Kirchen in den Landorten des Archidiakonats, zumal der Börde, z. B. in Oſttönnen, Weslarn u. a. O., deren romaniſche Kirchen — auch Wandgemälde ſind erhalten — unverkennbar auf Soeſt weiſen. Nicht minder bedeutungsvoll iſt der Einfluß Dortmunds auf die Kirchen ſeiner Umgebung.[2]) Endlich iſt noch das alte Stift Eſſen zu nennen, das, auf weſtfäliſchem Boden liegend, auf das ſüdliche Weſtfalen wirkte.

Die Bedeutung der Kirche für das dazu gehörige Kirchſpiel wird man gar nicht hoch genug veranſchlagen können. Sie war nicht bloß die Kultusſtätte für die Gemeinde, an die alle Betätigung des kirchlichen Lebens gebunden war, ſondern ſie war auch der Ort, wo der einzelne ſeinen Gott zu ſuchen hatte. Ja, ſie war die Vermittlerin auch der Kultur. Hier kam das Volk mit dem geſchichtlichen Leben ſeiner Zeit in Berührung, hier mit ihrer Kunſt, die ſo viele noch heute begeiſternden Erinnerungen hinterließ, hier mit der Welt der Ewigkeit, dem Geheimnis des ewigen Gottes ſelbſt; hier umſchwebten den Gläubigen die Scharen der Heiligen und Engel Gottes, und anbetend ſank er auf die Knie, die Seele durchſchauert von der Nähe des Ewigen. Und der Hof um die Kirche war zugleich die Ruheſtätte für die Toten und der letzte Zufluchtsort der Lebenden in der Drangſal der Zeit, die ihr Hab und Gut und Weib und Kind hinter die feſtungsartigen Mauern dieſer hochgelegenen Höfe bargen. So wiſſen wir es von Methler, Lünern, Oſttönnen und zahlloſen andern Orten.[3]) Wenn aber die Glocken von den Türmen über Wald und Flur klangen, dann flohen die böſen Geiſter, die noch vom Heidentum her in der Heide und Wildnis hauſten, dann wurde die Macht des Chriſtengottes offenbar, und fromm entblößte man das Haupt und betete ein andächtiges Vaterunſer. Wer aber eines Verbrechens ſchuldig war, der fand auch wohl in der Kirche einen Bergeort, wohin die Gerechtigkeit ihn nicht verfolgen konnte. Schon Karl d. Gr. hatte den Kirchen das

---

[1]) Hauck, Kirchengeſch. Bd. I, S. 317 und Schmitz, Mittelalterl. Malerei in Soeſt S. 18 und 19.

[2]) Lübke, Mittelalterl. Kunſt in Weſtf. S. 196.

[3]) Vgl. Schmitz, Mittelalterl. Kunſt S. 82.

Aſylrecht verliehen.[1]) Noch aus ſpäter Zeit wiſſen wir von dem Aſylrecht in Soeſt. Es ſollte dadurch Gelegenheit gegeben werden, mit dem Geſchädigten über das Wergeld zu verhandeln. Doch durfte der Flüchtige nicht geſpeiſt werden. Als 1511 zwei Weiber in das Wedum der „alten Kirche" fliehen, gibt ihnen der Kaplan „Here Andrias Eten und Drinken"; der Rat aber litt das nicht, ſondern legte Hand an ſie. Auf die Freiheit zu den „grauen Brüdern" floh ein Verbrecher 1446, zwei 1470 „un quemen enwech," 1480 eine Frau, 1528 der Mönch Tönjes Vendt, der in Lippſtadt drei Monſtranzien geſtohlen hatte, 1533 der Henker, dem die Hinrichtung des Joh. Schachtrop mißglückte. In die Hohnekirche floh 1433 ein Dieb, 1490 ein Krämer, der ſchlechte Waren feilgehalten hatte, 1516 ein ſchlechtes Weib. 1504 floh Michael von Altenkirchen, der einen Mord begangen hatte, in die Walburgiskirche, 1422 ein andrer auf den Kirchhof zu Borgeln, wo er drei Wochen zubrachte.[2])

Die Kirche war das höchſte Heiligtum, auch im Rechte ſtark geſchützt. Und man wahrte ihre Heiligkeit durch alle kirchlichen Mittel, wie Bann und Interdikt. Aus Soeſt wird 1419 berichtet: „dyt was drie (dreimal) binnen einem Jair, dat dat Munſter vyolert was." Schon 1426 ließen die Herren wieder den Gottesdienſt verſtummen. Kort Kettler von Aſſen hatte im Münſter den Rudolf von Vollenſpit am frühen Morgen des Ulrichstages ſo mit der Fauſt auf den Mund geſchlagen, daß ihm Naſe und Mund blutete. Darüber muß Kettler es neu weihen laſſen. „Das tat ſeine Hausfrau von ſeinetwegen und koſtete 13 Gulden."[3])

Doch die Kirchen ſtanden in noch höherem Schutze. Ihre himmliſchen Schützer waren die Patrone, denen ſie geweiht waren, deren Reliquien in ihren Altären ruhten und deren Fürbitten ſchützend über den ihnen geweihten Stätten walteten.[4])

---

[1]) Hauck, Kirchengeſch. Bd. II, S. 405.

[2]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 72 und 73.

[3]) Ebenda S. 73; Städtechroniken Bd. 24, S. 26 und 36.

[4]) Wie ſehr man ihnen vertraute, bezeugt Werner Rolevinck, de reg. rust. in Jahrbuch Bd. IX, 1907, S. 118: er weiſet darauf, quanto zelo coelestes patroni ecclesiarum suarum possessiones et jura defendant. Revera non est jocandum cum talibus sanctis, qui celo president et suos cultores desuper quotidie tuentur.

Als Zweck der Kirchen wird daher geradezu neben der Seelenpflege die Hut der Reliquien genannt.[1]) Am Tage des Patrons feierte man die Kirmeß, die allerdings allmählich durchaus weltlichen Charakter annahm. Aber noch heute kann man vielfach aus dem Tage der Kirmeß auf den ſonſt vergeſſnen Patron ſchließen.[2]) Zuweilen kann man von dem Patron einer Kirche auch auf ihre Gründer ſchließen. Denn ältere Stiftungen gaben Neugründungen gern ihren Patron und Reliquien von ihm.[3]) Der Patron wurde den Kirchſpielsleuten beliebter Namengeber. Alte Kirchenbücher geben darüber auch aus nachreformatoriſcher Zeit noch Zeugnis. Und wenn die Perſonennamen vielfach zu Familiennamen wurden, ſo iſt's bei einzelnen Namen noch heute möglich, ihren Stammſitz zu bezeichnen.[4])

Folgende Patrone ſeien genannt, deren Patrozinien am meiſten vorkommen oder ſonſt erwähnenswert erſcheinen. St. Agathe gilt als Feuerpatronin und wird dargeſtellt mit einer Zange und einem Kohlenbecken. Ihr war eine Glocke (Feuerglocke?) in Boenen geweiht. Ihr Tag iſt der 5. Februar.[5])

St. Agnes, ihr Attribut iſt ein Lamm (Agnes, agnus), ihr Tag iſt der 21. Januar. Ihr war geweiht die Kirche zu

---

[1]) Custodia reliquiarum vgl. Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1751 im J. 1280.

[2]) Freilich feierte man auch den zweiten Pfingſttag mit weltlichen Vergnügungen, an die ſich ebenfalls vielfach Kirmeſſe anſchloſſen, z. B. in Lünen vgl. v. Steinen IV, 187; auch wurden wohl die Kirmeſſen von den Sonntagen auf Wochentage verlegt, ſo ebenfalls in Lünen 1456, „Gode to Love unde to Ehren, dat de tien Gebode de bet gehalden unde de hilligen Dage gefieret werden mögen." Vgl. v. Steinen IV, 557 und 558.

[3]) Hauck, Kirchengeſch. III, 110; vgl. dazu I, S. 324: „Gleiche Zuſammenſtellungen von Patronen, wie von Boſſert für Württemberg geſchehen, wären auch für andre deutſche Landſchaften wünſchenswert."

[4]) Dabei machten die Namen allerdings kleine Veränderungen und Abkürzungen durch, indem in Oberdeutſchland meiſt die erſte Silbe, in unſerm Niederdeutſchland die zweite Silbe beſtehen blieb. So weiſen die in Soeſt und Börde verbreiteten Trockels auf den Soeſter Patron Patroklus, Tigges auf Matthias, Maas auf Thomas, Lips auf Philipp, Bahne auf Urbanus, Bories auf Liborius, Nies auf Dionyſius uſw. Vgl. Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 185.

[5]) Tibus, Gründungsgeſch. S. 411; Kampſchulte, Patroz. S. 172; Otte, Kunſtgeſch. I, S. 555; Niemöller im Jahrbuch Bd. II, 1900, S. 57.

Bauſenhagen und gemeinſam mit St. Patroklus die Kirche zu Kirchhörde.[1])

St. Alexander war einer der Söhne der h. Felicitas. Zwar ſind der Felicitas und ihren Söhnen mehrere Kirchen geweiht, aber dem h. Alexander allein wurde die Kirche zu Wildeshauſen und u. a. die zu Wallenbrück geweiht. Sein Attribut war ein Opferaltar. Übrigens gibt es nicht weniger als 33 Heilige des Namens.[2])

St. Andreas war bei den Angelſachſen ſehr beliebt, daher auch bei ihren Schülern wie dem h. Liudger. Sein Attribut war ein ſchräges Balkenkreuz, ſein Tag der 30. November, ſein Patronat in Oſttönnen.[3]) In Soeſt war eine Kapelle am Münſter und die auf dem Hinderking ihm geweiht.[4])

St. Anna: ihre Verehrung kam erſt nach 1500 auf; ihr Tag iſt der 26. Juli; ſie wird oft dargeſtellt „ſelbdritt". Eine Glocke in Bodelſchwingh führt ihren Namen.[5])

St. Antonius war Patron der verbreiteten Antoniusbrüderſchaften und gut gegen die Peſt. Er war ſtets mit einem Schwein abgebildet.[6]) Sein Attribut war ein ägyptiſches Kreuz. Ihm war geweiht eine Glocke zu Saſſendorf, die Kirche zu Linden, die Kapelle zu Herbede und die im großen Mariengarten zu Soeſt.[7])

St. Bartholomäus war Patron zu Aſſeln, Hemmerde, Volmarſtein, Schwelm, Lütgendortmund. Sein Attribut war

---

[1]) Kampſchulte, Patroz. S. 45 und v. Steinen IV, 393, Anm.: Anno 1340 — comes Conradus — dedit ecclesiae in Kirchhörde in honorem Patrocli et Agnetis martyrum etc. Danach iſt Kampſchulte, Patroz. S. 46 zu korrigieren, als wäre Bauſenhagen die einzige der St. Agnes geweihte Kirche der Mark.

[2]) Tibus, a. a. O. S. 907 ff., Otte a. a. O. S. 555.

[3]) Tibus 905 u. 906; Otte, I, S. 559; Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 31.

[4]) Tibus 905 u. 906; Otte I, S. 559; Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 40 und 42.

[5]) Tibus 856; Otte I, 556 u. 557; Niemöller in Jahrb. 1900, Bd. II, S. 57.

[6]) Daher das Sprichwort: man müſſe dem Heiligen opfern und ſeinem Schwein. Vgl. Wolters, Weſel S. 14, Anm. 2 und Otte I, S. 558.

[7]) Niemöller, Jahrbuch 1900, Bd. II, S. 32; v. Steinen III, 1153–1155 und IV, S. 769; Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 41.

ein Meſſer oder die abgeſchundne Haut über dem Arm; ſein Tag der 24. Auguſt.[1])

St. Brandenus, ein iriſcher Abt, war Patron der erſten Vikarie in Wellinghofen.[2]) Er war Patron der Seeleute, ſein Attribut war ein Fiſch oder eine Kerze, ſein Tag der 20. Oktober oder der 16. Mai.[3])

St. Briccius war Schüler und Nachfolger des h. Martin von Tours, alſo ein fränkiſcher Heiliger. Sein Attribut ſind glühende Kohlen, die er im Gewande trägt, ſein Tag der 13. November.[4])

St. Cäcilia kam von dem kölniſchen Cäcilienſtift nach Weſtfalen, wo ihr die Kirche zu Weſttönnen geweiht war; ihr Attribut: Orgel auf der Hand, ihr Tag der 22. Nov.[5])

St. Catharina iſt die Heilige aus Alexandrien, „die allzeit reine", die im Abendlande ſchon im 9. Jahrhundert bekannt war. Ihr Zeichen iſt das zerbrochne Rad, auch ein Schwert, ihr Tag iſt der 25. Nov. Sie gehört zu den 14 Nothelfern. Sie war Patronin der Burgkapelle in Wetter, bei den Prämonſtratenſerinnen in Dortmund, auch im Süſternhauſe zu Unna. Ihr Name ſteht auf den Glocken zu Pelkum (1441) und Lünen (1631).[6])

St. Chriſtophorus war ein bei dem Ritterſtande beliebter Heiliger, daher finden ſich ſeine Spuren in der Umgegend Kappenbergs. Sein Bild ſtand auf der Lippebrücke bei Werne, die danach „Brücke des h. Chr." hieß.[7]) Er iſt einer der 14 Nothelfer; er trägt das Chriſtkind auf der Schulter, ſein Tag iſt der 25. Juli.[8]) Sein Bild vielfach am Eingange der Kirchen, ſo in St. Patrokli und St. Petri zu Soeſt.

---

[1]) v. Steinen II, 760; III, 1583, 1299 und 358.

[2]) v. Steinen IV, 404 und Mooren, Dortm. Archiv. S. 137.

[3]) Otte I, S. 563.

[4]) Tibus a. a. O. S. 848, Otte I, S. 564.

[5]) Tibus a. a. O. S. 1213, Otte I, S. 564.

[6]) Tibus a. a. O. S. 670 u. 671; Kampſch., Patroz. S. 158, Niemöller, Jahrbuch 1900, Bd. II, S. 58.

[7]) Ad pontem St. Christophori kamen die weſtfäliſchen Herren gern zuſammen, vgl. Tibus a. a. O. S. 638 ff. Seine Legende ſiehe bei Tibus S. 640 und Rocholl, Chriſtophorus.

[8]) Otte I, S. 565. Doch iſt ſein Tag nicht überall der gleiche.

St. Clemens, Biſchof von Rom, hat als Zeichen einen Anker, ſein Tag iſt der 23. Nov., Patron (neben andern Patronen) von Unna.[1])

St. Cornelius, Papſt; ſein Tag war der 14. Sept., Patron zu Stipel.[2])

St. Cosmas zuſammen mit St. Damianus. Beide Brüder ſollen Ärzte geweſen ſein. Ihr Zeichen iſt ein Arznei- oder Salbengefäß in der einen Hand, in der andern ein Schwert oder eine Palme. Die Eſſener Stiftskirche war ihnen geweiht, daher auch wohl die davon abhängigen Kirchen; auch die Stadtkirche zu Iſerlohn.[3])

St. Crux, das h. Kreuz. Eine Kirche St. Crucis war die zu Wiedeneſt, einen Altar St. Crucis gab es in Herbede.[4])

St. Cyriacus, Diakon, einer der 14 Nothelfer, hat einen Drachen zu ſeinen Füßen wegen ſeiner Macht über die böſen Geiſter. Doch gibt es ſieben Heilige dieſes Namens. 8. Auguſt. Patron von Welver zuſammen mit Albanus.[5])

St. Dionyſius, der Areopagit (Apoſtelgeſch. 17, 34), Biſchof von Athen, nachher von Paris, trägt ſein abgeſchlagnes Haupt in der Hand; einer der 14 Nothelfer; ſein Tag der 9. Okt. Ein fränkiſcher Heiliger. Kompatron zu Unna, Patron zu Derne, wo ihm auch eine Glocke geweiht war, die Kirche ſteht auf „St. Nieſes Berge.“[6])

St. Eliſabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, Gemahlin des Landgrafen Ludwigs des Frommen von Thüringen, mit drei Kronen. Sie trägt Brote in einem Korbe. Ihr Tag iſt der 19. Nov. Die Eliſabeth- oder Artuskapelle in Soeſt.[7])

---

[1]) Otte I, S. 565; Kampſchulte, Patroz. S. 41.

[2]) Otte I, S. 566; v. Steinen III, 1086. Sein Schädel wurde in der Stiftskirche zu Herdecke aufbewahrt, v. Steinen IV, 51.

[3]) Otte I, S. 566; Eſſener Beiträge Bd. XXI, S. 66, 97, 98 u. 102; v. Steinen I, 989; Tibus S. 889.

[4]) v. Steinen II, 333; III, 672.

[5]) Otte I, S. 566, Kampſch. Patroz. S. 196, Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 30.

[6]) Otte I, S. 567, Bau- und Kunſtdenkm. Dortmund S. 47; v. Steinen III, S. 811 u. 679; vgl. auch Tibus S. 456 u. 848.

[7]) Otte I, S. 568, Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 39.

St. Fabianus, Papſt, mit dem Schwert, ſein Tag der 20. Januar zuſammen mit Sebaſtian, der bei ritterlichen Gründungen beliebter Patron war. So in Kloſter Elſey.[1])

St. Georgius, Ritterpatron, beliebt bei den ritterlichen Mönchen von Kappenberg. Sein Tag iſt der 23. April. Einer der 14 Nothelfer. Er tötet einen Lindwurm. Patron in Soeſt, Hamm, Lünen, Hattingen, Gelſenkirchen.[2])

St. Gertrud, eine Tochter Pippins von Landen, alſo fränkiſche Heilige, hat als Zeichen eine Lilie in der Hand, ſteht von Ratten und Mäuſen umgeben am Waſſer. Scheidende oder verſöhnte Feinde tranken „St. Gertruden Minne". Ihr Tag iſt der 17. März: „Sünte Gertrud geiht de erſte Gärtnerske iut." Sie ſtarb 659. Patronin in Wattenſcheid, Eſſen.[3])

St. Gregorius, Papſt. Eine Taube ſitzt auf ſeiner Schulter. Die Meſſe Gregors iſt einer der beliebteſten Vorwürfe für die bildende Kunſt.[4]) Tag: 12. März. Er ſandte einſt den Abt Auguſtin zur Bekehrung der Angelſachſen; daher ſeine Verehrung, wohin die ſpätern angelſächſiſchen Miſſionare kamen. So war er Patron in Aplerbeck.[5]) Auch in Lünen war ihm die erſte Vikarie geweiht.[6])

St. Jakobus, der Apoſtel, im Pilgerkleide der Wallfahrer nach Sanjago di Compoſtella, mit der Pilgermuſchel auf der Bruſt. Sein Tag der 25. Juli. Patron in Breckerfeld, Ründeroth, Lippſtadt.[7]) Jakobuskapellen auf weſtlichen Toren in Soeſt und Dortmund.[8])

---

[1]) Tibus S. 419, 632 u. 658; Möller S. 540; Kampſchulte, Patroz. S. 42; Otte I, S. 570.

[2]) Otte I, S. 572; Tibus 951 und 985; Mooren, Dortm. Archidiak. S. 134; v. Steinen IV, 225, 229 u. 726 u. III, 254.

[3]) Otte I, S. 573; Tibus S. 885; Kampſchulte, Patroz. S. 66; Eſſener Beiträge Bd. XXI, S. 6.

[4]) Vgl. Altargemälde in St. Maria in pratis in Soeſt.

[5]) Vgl. die Sage von der Ermordung der beiden Ewalde im Kirchſpiel Aplerbeck.

[6]) Otte I, S. 574; v. Steinen II, 681; IV, S. 228.

[7]) v. Steinen III, 1254 u. 1265 u. II, 386.

[8]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 36 und ſiehe oben S. 77 u. 126; vgl. auch Otte I, S. 560.

St. Januarius, Biſchof von Benevent und Patron von Neapel, war auch Patron zu Sprockhövel; er kommt nur in dieſem einzigen weſtfäliſchen Orte vor.[1])

St. Ida, Witwe des Grafen Ekbert und Gründerin der Kirche zu Herzfeld an der Lippe, die von ihr zuerſt zu Ehren des Germanus errichtet iſt, dann aber ihr ſelbſt geweiht war. Sie hält einen Raben; ihr Tag iſt der 4. September. Patronin zu Hilbeck.[2])

St. Johannes baptista, mit Tierfellen bekleidet, trägt das Lamm Gottes auf einem Buche. Sein Tag der 24. Juni. Johannisfeuer. Er iſt vielfach Patron alter Taufkirchen, vgl. die Johanniskirche am Münſter zu Eſſen. Doch erklärt ſich ſein Patrozinium wohl auch aus ſeiner mit dem Johanniterorden ſich verbreitenden Verehrung. Auch wurden Patrozinien aus Mutterkirchen auf Filialkirchen übertragen. Patron in Witten,[3]) Kurl, Frömern, Wiblingwerde, Vörde, Eickel, Neuſtadt.[4]) Ebenſo waren ihm geweiht die Kloſterkirchen (Minoriten) in Soeſt und (Dominikaner) in Dortmund.[5])

St. Johannes evangelista war der Liebling der Kappenberger; er tritt ſchon 1128 und 1256 neben der Maria als Patron der Abteikirche auf. Das Siegel zeigt nur ſein Bild, und die Inſchrift nennt nur ihn. In Brechten iſt ihm eine Glocke geweiht.

Ich vervrouwe dei levendigen.
unde beſcrige dei doiten,
Sanctus Johannes heit ich. (1451.)

In der Dominikanerkirche zu Dortmund und Minoritenkirche in Soeſt war er Kompatron. Sein Attribut iſt der Adler oder der Kelch mit der Schlange, ſein Tag der 27. Dez.[6])

St. Kilianus kam von Würzburg über Paderborn auch in die Mark, wo er Patron war in Lethmate und Werdohl.[7])

---

[1]) v. Steinen III, 1169 und Kampſchulte, Patroz. S. 197.

[2]) Tibus S. 578—591; Otte I, S. 577; Kampſchulte, Patroz. S. 98.

[3]) Wo aber auch Dionyſius genannt wird, v. Steinen III, 678.

[4]) Bau- und Kunſtd., Landkr. Dortm. S. 39; v. Steinen II, 800; Dresbach S. 39; v. Steinen III, 1415; Daniels Geſch. von Eickel S. 25; v. Steinen II, 324.

[5]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 47, vgl. oben S. 76 u. 132.

[6]) Tibus S. 924; Kampſchulte Patroz. S. 192 ff.

[7]) Kampſchulte, Patroz. S. 192 ff.

St. Lambertus war Biſchof von Maſtricht, iſt alſo fränkiſcher Heiliger.[1]) Er war Patron von Kaſtrop und Plettenberg, wo auf der großen Glocke ſtand:

„Dei grote Lambertus is unſe Patron,
dey helpet uns in des Himmels Tron."

Sein Tag iſt der 17. Sept.[2])

St. Laurentius ſtand, ſeit Kaiſer Otto I. am Laurentiustage — 10. Aug. — die Ungarn auf dem Lechfelde ſchlug, in Deutſchland in hohem Anſehen. Sein Attribut war der Roſt, auf dem er verbrannt wurde. Er war Patron zu Dellwig und Krange.[3])

St. Liborius, der Patron des Paderborner Doms, war auch Patron zu Oberwengern und einer Vikarie zu Lütgendortmund. Sein Zeichen war ein Buch mit Steinen darauf, ſein Tag der 23. Juli.[4])

St. Lucia ſoll um 300 geſtorben ſein. Ihr Zeichen war ein Buch, auf dem ſie ihre ausgeſtochnen Augen trägt, ihr Tag der 18. Januar.[5])

St. Magdalena; ihr Zeichen iſt meiſt eine Salbbüchſe. Die Legende identifiziert ſie mit der großen Sünderin (Luk. 8, 37) und der Schweſter des Lazarus. Ihr Tag iſt der 22. Juli.[6])

St. Margarete gilt als Tochter des Sarazenen Theodocius.[7]) Ihr Zeichen iſt der Drache vor ihr und das Kreuz in ihrer Hand. Ihr Tag der 20. Juli. Sie war Patronin zu Methler, wo auch eine Glocke nach ihr genannt iſt (1486):

---

[1]) Hauck, Kirchengeſch. Bd. I, S. 385 widerlegt die fromme Annahme, daß er, weil er Pippin von Landen über ein ehebrecheriſches Verhältnis geſtraft habe, von ihm ermordet ſei, die auch Kampſchulte, Patroz. S. 64 ff. noch vertritt. Kampſchulte macht dabei den Mörder zu dem Major domus Philipp von Landen. Lambert (oder Landebert) wurde vielmehr in ſehr ungeiſtlichen Händeln erſchlagen.

[2]) v. Steinen III, 701; II, 26 u. 27; Otte I, S. 581.

[3]) Tibus S. 514; Kampſchulte, Patroz. S. 151 ff.; Otte I, S. 582; v. Steinen II, 768 u. 778 u. III, 285.

[4]) Kampſch., Patroz. S. 116 ff.; v. Steinen III, 1476; Otte I, S. 583.

[5]) Tibus 526 u. 527; Otte I, S. 583.

[6]) Otte I, S. 584.

[7]) Otte I, 585; nach Tibus S. 548 lebte ſie ſchon um 300 und wurde von ihrem Vater als Chriſtin verſtoßen. Im Gefängnis erſchien ihr der Teufel in Geſtalt eines Drachen.

S. Margareta ſo byn ich genannt,
geboren von den Heyden,
wann ich rope, ſo komt to Hand,
dat gy van Gode nicht en ſcheiden.

Sie war auch Patronin zu Barop und Eichlinghoven, ebenſo der Margaretenkapelle zu Dortmund, die ſchon im J. 1021 erwähnt wird.[1])

Das Patronat der Jungfrau Maria iſt erſt ſeit dem 12. Jahrh. verbreitet, beſonders durch die Ziſterzienſer. Bei der Verehrung der Maria, die ſich allmählich Bahn brach, iſt's natürlich, daß ihr viele Kirchen geweiht wurden, doch war ſie nicht allein Patronin, und die Nebenpatrone waren bei der Gewißheit der Fürſorge der „Mutter Gottes" für alle Kirchen bald die Hauptpatrone. Immerhin erhielt Marienherdecke von ihr den Namen. So gab ſie ihren Namen auch den beiden Kirchen in Soeſt: St. Mariae in palude oder in pratis und in altis. Ebenſo gab es in Lippſtadt die größere Marienkirche — die Marktkirche — und die kleinere — die Stiftskirche. — In Dortmund lag die Marienkirche dicht neben Reinoldi. Berühmte Marienbilder gab es z. B. in den Klöſtern Scheda und Fröndenberg, ebenſo in den beiden Soeſter Marienkirchen.[2]) Auch das Kloſter zu Paradieſe bei Soeſt hielt den Namen feſt: dazu war ſie Patronin zu Altlünen, Meinertshagen, Herdecke[3]) und vieler Vikarien. Glocken waren ihr geweiht in Boenen, Bodelſchwingh, Dortmund-Petri, Lippſtadt-Marien, Mengede u. a. O.[4])

St. Martinus war der fränkiſche Nationalheilige, deſſen Tag — 11. Nov. — aber auch in Weſtfalen ſogar im bürgerlichen Leben entſcheidend wurde. Gerade angelſächſiſche Miſſionare verbreiteten ſeine Verehrung. Er wird dargeſtellt als Ritter zu Pferde, der ſeinen Mantel mit dem Schwert teilt. Die Martinsgans iſt

---

[1]) Wenn Kampſchulte (Patroz. 156) ſie erſt durch die Kreuzzüge nach Deutſchland gekommen ſein läßt, ſo iſt das ein Irrtum, wie ſchon die Margaretenkapelle in Dortmund beweiſt, auch Tibus weiſt Kampſchulte ab (S. 548) und glaubt, daß das Patrozinium von England nach Deutſchland ſchon ſehr früh gekommen ſei. Vergl. im übrigen Niemöller im Jahrb. 1900, S. 39 u. 58; Schmitz, Mittelalterl. Kunſt S. 83 u. 88 und v. Steinen IV, 386 u. 389.

[2]) Kampſchulte, Patroz. S. 160.

[3]) v. Steinen IV, 222 u. II, 241.

[4]) Niemöller, Jahrb. 1900, S. 58 ff.

zuerſt 1171 nachgewieſen.[1]) Er war u. a. Patron der Martinikapelle in Dortmund.

St. Matthias, ein Greis, durch das Beil gekennzeichnet, war zumeiſt nur Patron von Kapellen, die ſich aber doch auch zu Pfarrkirchen erhoben, wie Meiningſen bei Soeſt.[2]) Sein Tag iſt der 24. Februar.[3])

St. Mauritius, ein Mohr, Ritter, eine Fahne mit 7 Sternen in der Hand, Anführer der ſagenhaften thebaiſchen Legion, daher gloriosus dux et martyr.[4]) Sein Tag iſt der 22. Sept. Er war Patron im Stift Fröndenberg und in Niederwengern.[5])

St. Medardus war Patron „des trocknen Heuwetters", ſein Tag war der 8. Juni.[6]) Ihm war die Kirche zu Lüdenſcheid geweiht.[7])

St. Nikolaus, Biſchof von Myra, hält ein Buch mit drei Kugeln, eigentlich drei Broten oder drei Geldbeuteln, Patron der Schiffer und Kaufleute[8]) und daher in den alten Hanſaſtädten ſehr beliebt. Patron zweier Nicolai-Kapellen in Soeſt, einer Kirche in Lippſtadt und Dortmund, ferner der Kirchen von Halver, Velbert, Libberhauſen, Berchum.[9]) In der Lippſtädter Nicolaikirche trug die Glocke die Inſchrift: Arcte trahe nos ad Christum, Nicolae.[10])

St. Pankratius iſt Patron ſehr alter Kirchen. Seine Reliquien kamen ſchon 985 von Rom nach Gent, von wo ſeine Verehrung ſich dann auch in Weſtfalen bald durchſetzte. Doch iſt ſchon vorher eine Reliquie von ihm in Korvey nachgewieſen.[11]) Sein Zeichen iſt ein Schwert und ſein Tag der 12. Mai. Er

---

[1]) Otte I, S. 588; Tibus S. 477; Kampſchulte, Patroz. 56, 88.

[2]) Kampſchulte, Patroz. S. 195 und Niemöller im Jahrb. 1900, S. 58.

[3]) Otte I, S. 561.

[4]) Iſt gut gegen Podagra, Otte I, S. 589.

[5]) Kampſchulte, Patroz. S. 64 u. 137.

[6]) Otte I, S. 589 u. 590.

[7]) v. Steinen II, 93.

[8]) Otte I, 591.

[9]) v. Steinen III, 1273; II, 259 u. 376; Heppe, Ev. Gem. S. 52; vgl. auch Tibus S. 593; Niemöller, Jahrb. 1900, S. 58.

[10]) Chalybäus, Lippſtadt S. 50 und Nordhoff, Denkwürdigkeiten aus dem Münſterſchen Humanism. S. 50.

[11]) Tibus S. 633, 651, 979.

war Patron von Mark, Iserlohn (Kirchspielskirche), Müllenbach.[1])

St. Pantaleon. Seine Reliquien brachte Erzbischof Gero 971 aus Konstantinopel nach Köln, als er die kaiserliche Prinzessin Theophano als Braut für Otto II. abholte. Er gilt als Arzt und darum als Schutzheiliger gegen Krankheiten, gehört auch zu den 14 Nothelfern. Sein Tag ist der 28. Juli.[2]) Er war Patron der in das kölnische Pantaleonsstift inkorporierten Kirche zu Lohne.[3])

St. Paulus trägt ein Schwert oder auch zwei, wobei dann das eine das Schwert des Geistes (Eph. 6, 17) bedeutet.[4]) Er hat zusammen mit Petrus den 29. Juni als Gedächtnistag. Und so stehen auch oft beiden Aposteln geweihte Kirchen nicht weit voneinander in derselben Stadt wie in Soest, oder beide sind Patrone derselben Kirche, wie in Bochum, wo allerdings die Kirche zunächst dem Petrus und erst seit 1522 auch dem Paulus geweiht war.[5]) Immerhin ist's auffällig, wie Paulus in der Mark zurücktritt hinter geringeren Heiligen.

St. Patroklus in kriegerischer Rüstung deutet auf einen Fisch, der eine Perle im Munde führt. Seine Reliquien kamen aus Troyes 964 nach Soest.[6]) Er war Patron des großen von Erzbischof Bruno gegründeten Münsters in Soest. Als nach der Soester Fehde St. Petrus, der von Köln überkommen war, zurücktrat, galt Patroklus als Patron der selbständigen Stadt. Zusammen mit St. Agnes war er auch Patron in Kirchhörde.[7])

St. Petronella ist zwar in der Mark nicht Patronin, aber sei um deswillen erwähnt, weil sie oft mit Nikomedes zusammensteht, dem in Unna eine Vikarie gewidmet war und der vielleicht Kompatron dort war.[8])

---

[1]) Kindlinger, Volmestein II, Nr. 28. B.; v. Steinen I, 988 u. III, 368.
[2]) Tibus S. 422 und Otte I, S. 593.
[3]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soest S. 34.
[4]) Otte I, S. 559.
[5]) Darpe, Bochum S. 56 u. 126.
[6]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soest S. 17 und Otte I, S. 593.
[7]) v. Steinen IV, 394 nennt nur Patroklus.
[8]) Kampschulte, Patroz. S. 27, 28 u. 37; Petron. gilt als Tochter des Petrus, ihr stand nach der Sage Nikomedes, ein sagenhafter Schüler des Petrus, im Tode bei. Vgl. Tibus S. 493, 848 u. 849.

St. Petrus iſt durch den Schlüſſel bezeichnet (Matth. 16, 19) und hat den Tag gemeinſam mit Paulus: 29. Juni. Die Petrikirchen ſind ſehr alt, in Orten mit mehreren Kirchen die älteſten, wie in Soeſt, während die Petrikirche in Dortmund eine Ausnahme macht.[1]) Die Kirche zu Hohenſyburg, auch dem Petrus geweiht, iſt die älteſte in der eigentlichen Mark; alt iſt auch die Petrikirche in Bochum.[2])

St. Regina wurde in ihrem Martyrium durch ein ihr erſcheinendes goldnes Kreuz, auf dem eine Taube ſaß, getröſtet. Ihr Tag iſt der 7. Sept. Ihr Patronat in Rhynern beruht auf einer alten Verbindung des Ortes mit Osnabrück, wo ſie ebenfalls verehrt wurde.[3]) Der „Reginenkaſten" in Rhynern trägt die Jahreszahl 1457.[4]) Die Glocke in Lohne trug die Inſchrift:

Regina bin ick genannt,
wan ick yu raupe,
ſo komet to haupe.[5])

Trium regum; die Gebeine der h. drei Könige brachte Erzbiſchof Reinald von Daſſel aus dem zerſtörten Mailand 1164 nach Köln. Seit Beda heißen ſie Kaſpar, Melchior, Balthaſar; vorher haben ſie mehrfach ihre Namen gewechſelt. Ihr Tag iſt der 6. Januar.[6]) Von Köln drang ihre Verehrung in das köl-niſche Weſtfalen, wo ihnen zwar keine Kirchen geweiht wurden, aber deſto mehr Kapellen und Altäre. In Soeſt war eine Ka-pelle trium regum.[7]) In Kamen eine Vikarie.[8])

St. Reinoldus war ein Mönch in Köln; er trägt einen Hammer in der Hand, womit ihm die neidiſchen Bauleute, die er zu beaufſichtigen hatte, den Kopf einſchlugen. Er gilt als Patron der Steinmetzen. Mit ihm hat ſich ein andrer ſeines

---

[1]) Kampſchulte, Patroz. S. 32 hält die ſoeſtiſche Petrikirche für die älteſte Kirche in Weſtfalen überhaupt, wohl mit Recht.

[2]) Kampſchulte, Patroz. 33; Darpe II, S. 126; v. Steinen I, 1565 u. 1589.

[3]) Otte I, S. 594.

[4]) Tibus S. 677 u. 678.

[5]) Niemöller, Jahrb. 1900, S. 30.

[6]) Otte I, S. 579 u. 580.

[7]) Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 37, ſie lag in der Nähe des Jakobitors.

[8]) v. Steinen III, 29.

Namens verbunden, der in dem karolingiſchen Sagenkreiſe zu den „vier Heimonskindern“ gehört, ſo daß der Patron der Steinmetzen zum Ritter wurde.[1]) Er war Patron der Reinoldikirche in Dortmund. Sein Tag der 7. Januar.

St. Remigius, Biſchof von Reims. Eine Taube mit dem Salbölfläſchchen ſchwebt über ihm. Sein Tag iſt der 1. Okt.[2]) In Attigny, nahe bei Reims, iſt Widukind 785 getauft worden; vielleicht iſt dem h. Remigius dadurch der Weg gebahnt zu dem Patronat über die Kirche in Mengede.[3])

St. Sebaſtianus ſiehe oben unter Fabian.

St. Servatius, Biſchof von Maſtricht, ſein Tag iſt der 13. Mai. Er war Patron zu Rönſahl.[4])

St. Severinus, Erzbiſchof von Köln, ſein Tag der 23. Okt. Von Köln kam früh ſeine Verehrung nach Weſtfalen. Er war Patron zu Kamen, Schwebe bei Soeſt, Gummersbach.[5]) In Soeſt gab es eine Kapelle St. Severini.[6]) Auch die Kirche zu Scheda war ihm geweiht.[7])

St. Stephanus, Diakon in Jeruſalem, Protomartyr, mit der Martyrpalme, Steine vor ſich tragend (Apoſtg. 7, 58). Sein Tag der 26. Dez.[8]) Er war ein bei den Benediktinern ſehr beliebter Heiliger. Ein Stephanusaltar fehlt in keiner Benediktinerkirche.[9]) Er war Patron in Opherdecke.[10]) Ein Stephanusaltar war in St. Patrokli zu Soeſt, in der gleichnamigen Kapelle am nördlichen Seitenſchiff dieſes Münſters.[11])

---

[1]) Otte I, S. 595 und Kampſchulte, Patroz. S. 131.

[2]) Otte I, S. 595 und Kampſchulte, Patroz. 62.

[3]) Tibus S. 1052 ff.

[4]) Otte I, S. 596; v. Steinen II, S. 283. Er ſpielte übrigens im arianiſchen Streite eine nicht völlig rühmliche Rolle. Vgl. Hauck, Kirchengeſchichte I. S. 33, Anm. 6.

[5]) Pröbſting, Kamen S. 88; Rothert, Ehrenreiche Stadt Soeſt S. 31; v. Steinen II, 347.

[6]) Rothert, Ebenda S. 39. Der Name haftet noch heute an einer Straße, nachdem die Kapelle ſchon im Mittelalter verlegt war.

[7]) Kampſchulte, Patroz. S. 142; Seibertz, Grafen von Weſtf. S. 119. Vgl. Hauck, Kirchengeſch. I, S. 106.

[8]) Otte I, S. 598.

[9]) Tibus S. 775.

[10]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 122.

[11]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 40.

St. Sylveſter, Papſt; 31. Dez. Er kommt vielfach in Weſtfalen als Patron alter Kirchen vor.[1]) Er iſt in der Mark Patron von Weitmar.[2])

St. Thomas wird mit Lanze dargeſtellt, weil er mit der Lanze in Indien getötet wurde oder mit einem Winkelmaß, weil er als Patron der Bauleute gilt. Sein Tag iſt der 21. Dez. Er iſt meiſt Patron in ſolchen Städten, in denen einmal eine große Bauperiode anbrach, wie in Soeſt im 12. Jahrhundert.[3])

St. Urbanus, Patron des Weinbaus, ſein Tag der 25. Mai.[4]) Er war Patron zu Weslarn und Hagen, hier zugleich mit St. Georg.[5])

St. Urſula (Kämpferin gegen den Teufel = ursus: 1. Sam. 17, 34) eine britiſche Königstochter, Führerin der 11 000 Jungfrauen. Beſonders beliebt bei Ziſterzienſerinnen.[6])

St. Viktor, Mitglied der ſagenhaften thebaiſchen Legion. Die Viktorskirche in Xanten iſt der Ausgangspunkt der märkiſchen dieſem Heiligen geweihten Kirchen, die alle ſehr alt ſind. Patron zu Schwerte. Der Hof, auf dem die Kirche zu Schw. ſteht, iſt durch die Kappenberger Matrone Reinmod um 1032 an Xanten geſchenkt.[7]) Viktor iſt auch in Herringen Patron.[8])

St. Vincentius. Sein Tag der 22. Jan. Seine Verehrung kam von Le Mans über Paderborn nach Weſtfalen.[9]) Er war Patron in Harpen.[10])

St. Vitus, nach der Sage als Kind gemartert, Patron von Korvey, ſeit 836 Patron gegen den Veitstanz, einer der

---

[1]) Tibus S. 492.

[2]) v. Steinen III, 293 u. 294.

[3]) Otte I, S. 561.

[4]) Otte I, S. 599; Tibus S. 680 u. 681.

[5]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 34; v. Steinen I, S. 1232.

[6]) Otto I, S. 599.

[7]) Tibus S. 762—765, auch Norbert, der Gründer des Kappenberger Kloſters, war Stiftsherr zu Xanten.

[8]) Mooren, Dortm. Archiv. S. 128. Zu jener thebaiſchen Legion gehörte auch Caſſius (vgl. Münſter zu Bonn). Gereon (Köln). Übrigens hat die Sage von der thebaiſchen Legion gar keinen „hiſtoriſchen Kern". Gegen Kampſchulte, Patroz. S. 145 u. 146 vgl. Hauck, Deutſche Kirchengeſchichte S. 9, Anm. 1.

[9]) Tibus S. 1032; Kampſchulte, Patroz. S. 119.

[10]) Leich, Geſch. von Harpen.

14 Nothelfer.[1]) Sein Zeichen war ein Rabe.[2]) Patron zu Hemer und Herbede.[3])

St. Walburgis, Schweſter des Wilibald, angelſächſiſchen Miſſionars, und Verwandte Winfrieds (Bonifatius), hat in der Hand drei Kornähren oder ein Ölfläſchchen. Ihr Tag war der 1. Mai: mit ihr vermiſcht ſich die germaniſche Frühlingsgöttin; Hexenfahrten.[4]) Patronin des Walburgisklоſters in Soeſt.[5])

Die mittelalterlichen Kirchen! Ihre Bedeutung für das ganze Volksleben kann gar nicht hoch genug angeſchlagen werden. Wie ſie vor den Augen des Volkes ſtanden, das mag das bekannte Gedicht des „Pfaffen Eberhard" ſagen. Er redet zwar nicht von Weſtfalen, aber von dem benachbarten Niederſachſen und von Zuſtänden, wie ſie auch hier galten.[6])

Schöne Godeshuſe ſind ſeder vel geſtichtet
mit ſchöner Zierheit harde wol berichtet,
mit Teppichen und ok mit Ummehangen
alle Wände viel ſchön umfangen,
mit meſterliken Sinnen wol gemalt,
Laſur, Sulver unde ok dat Gold
geven darinnen harte wunnechliken Schin. — —
Mirre, Wihrok rüket ok darinne.
To Gode erheven ſik da des Menſchen Sinne.
Kerzen unde Lampen darinnen luchten.
Darinnen ſall man ſin mit geiſtliken Tuchten,
darinne höret man leſen unde ſingen
un ok de Glocken to Godes Ehren klingen.
De hilge Dope darinne man empfeiht,
de kriſtlike Lehre darinne man verſteiht,
darmede ſik de Lüde ſo bewahren,
dat ſe to Himelrike vahren;
darinne ſe ok ſeihn unſes Herrn Lichnam unde Blot,
daraff uns kommt dat ewige Goet.
Welk Mann ok darinne
mit odmödeliken Sinne

---

[1]) Otte I, S. 601 und Tibus S. 531.

[2]) Das Gut Schwarzenraben bei Lippſtadt hat daher den Namen; Kampſchulte, Patroz. S. 114.

[3]) v. Steinen I, 1134 und IV, 768.

[4]) Otte I, S. 601; Tibus S. 1095—1097.

[5]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 43.

[6]) Kayſer in Zeitſchr. für niederſächſ. Kirchengeſch. Bd. VII, 1903, S. 193.

Gode ſine Sünde da innen klaget
unde wahre Rüwe an ſynem Herten traget —
darinne werden ſe alle vergewen.

Die mittelalterliche Frömmigkeit.

Es fragt ſich, ob es möglich iſt, ſittlich religiöſe Früchte und Erfolge des ſo reich ausgeſtatteten kirchlichen Lebens aufzuweiſen. Es iſt ſchwer, über die Frömmigkeit einer vergangnen Zeit zu urteilen, ſo ſchwer, wie über die der eignen. Aufgezeichnet wird von gleichzeitigen Schriftſtellern immer nur, was das gewohnte Bild unterbricht, während das Gewohnte das Bekannte iſt, das der Aufzeichnung nicht bedarf. Jedenfalls iſt das Ideal mittelalterlicher Frömmigkeit ein durchaus andres, als etwa das der heutigen Zeit, die weithin bis in katholiſche Kreiſe hinein proteſtantiſche Züge angenommen hat. Die mittelalterliche Frömmigkeit iſt, abgeſehen von allerdings ſchon früh auftretenden ketzeriſchen Beſtrebungen, durchaus kirchlich orientiert. Gott offenbart ſich in all den mannigfaltigen kirchlichen Gnadenmitteln und iſt nur in ihnen zu finden. Und dieſer Frömmigkeit haftete dann immer ein asketiſcher Zug an. Man verſtand es nicht, in der Welt zu ſein, ohne los von ihr zu ſein. Nicht Weltüberwindung, ſondern Weltflucht war die Loſung. Das war der Gedanke, der die Klöſter hervorrief: ſie ſollen Stätten ſein, wo man mit dem ganzen Ernſte mittelalterlicher Frömmigkeit Gott dient. Und die „nackt entronnen aus dem Schiffbruch der Welt“[1]) ſich ins Kloſter bergen, ſollen Häuflein wirklich Gott Geweihter ſein, die in unabläſſigem Gebet vor Gott liegen und den heiligen Kampf gegen die Sünde in völliger Selbſtverleugnung führen und oft genug mit dem Teufel ſelbſt perſönlich zu kämpfen haben. Und gewiß darf man annehmen, daß die Klöſter, wie ſie aus dem Geiſte der Frömmigkeit entſtanden, auch Burgen chriſtlichen Geiſtes im Lande waren, wo man das Leben vorbildlich lebte, zu dem ein wildes Geſchlecht erzogen werden ſollte. Es ſind ſicher manch gute, heilige Kräfte von Klöſtern ausgegangen: Glauben, Sittenzucht, Selbſtbeherrſchung. Und dieſe Klöſter gerade ſind es auch geweſen, die den Zuſammenhang der neuen Zeit mit der untergegangnen Welt klaſ-

[1]) Alex. Kaufmann, Cäſarius von Heiſterbach S. 2.

ſiſcher Bildung vermittelten. Schon für Karl d. Gr. waren ſie Bildungsſtätten, Kulturmittelpunkte. Freilich war die gute Zeit der Klöſter oft kurz, und die ſchlimme Zeit oft ſehr ſchlimm.

Klöſter und Kirchen, alle geiſtlichen Stiftungen lebten von der Mildtätigkeit der Frommen. Karl d. Gr. hatte zwar die Gründung der Kirchen und Kirchſpiele zu einer öffentlichen Angelegenheit gemacht, wozu er durch Geſetz verpflichtete.[1]) Aber im ſpätern Mittelalter wird die kirchliche Freigebigkeit meiſt die Mittel dargereicht haben, die man durch Verheißung von Abläſſen anſpornte und die durch die kirchliche Lehre vom Verdienſt der guten Werke wachgehalten wurde. Die Urkundenbücher ſind voll von Schenkungsurkunden, den Zeugen einer nie ermüdenden kirchlichen Freigebigkeit. Und es gibt keine Stadt auch in der Mark, in der nicht auf das reichlichſte wie für das kirchliche Leben, ſo auch für allerlei ſoziale Notſtände geſorgt geweſen wäre. Lippſtadt war um 1500 eine Stadt von etwa 2700 Seelen, aber es beſaß vier Pfarrkirchen.[2]) Hamm war ſicher kleiner als Lippſtadt und hatte auch nur eine Pfarrkirche für ſeine vielleicht 2000 Einwohner; aber welche Fülle von kirchlichen Anſtalten verſchiedenſter Art war grade hier.[3]) Und wenn Soeſt höchſtens 10—12 000 Einwohner haben mochte, ſo hatte es für ſie außer ſeinem gewaltigen Münſter noch ſechs Pfarrkirchen und eine ſolche Fülle von Klöſtern, Stiften, Kapellen, daß der Reichtum an ſolchen Anſtalten auf eine überaus große Freigebigkeit der allerdings reichen Stadt ſchließen läßt. Hoſpitäler spiritus sancti finden ſich in der ganzen Mark auch in ganz kleinen Orten, nicht bloß in Soeſt und Dortmund, ſondern auch in Hamm, Lippſtadt, Unna, Kamen, Iſerlohn, Schwelm, Lünen, Schwerte, Wattenſcheid. Und wo ſolche Hoſpitäler nicht ausdrücklich genannt werden, werden Gaſt-, Kranken-, Melaten-, Armen-, Beginenhäuſer erwähnt, wie in Hemmerde, Weſthoven, Derne, Meinertshagen, Oberwengern, Bochum, Gelſenkirchen, Lütgen-Dortmund, Herne, Eickel, Witten u. a. O.

Und die Freigebigkeit denkt an jedes Bedürfnis der Inſaſſen dieſer Häuſer. Zu Pitanzien im Lippſtädter Auguſtinerinnenkloſter beſtimmt Heinrich Sudermann in Dortmund im J. 1375

[1]) Hauck, Kirchengeſch. II, S. 388.
[2]) Overmann, Lippſtadt S. 9*.
[3]) Overmann, Hamm S. 7*

100 Gulden, die aber, wenn die Schweſtern ſich in der Fürbitte läſſig zeigen, an die Armen des h. Geiſtſpitals fallen ſollen. Ebenſo legiert er 150 Gulden an die Prämonſtratenſerinnen in Oelinghauſen.[1]) Paſtor Konrad von Witten zu Barop ſchenkt 1368 an das Kloſter Klarenberg ein Gut zu Weſtrich im Kirchſpiel Lütgendortmund. Dafür „ſalen wy alle Jair na ſynem Tode des andern Sunnendages na Paiſchen vur ſyne Seele unde ſyner Eldern unde ſyner Vründe Seelen eyn Jairgetide doyn mit Vigilien unde mit Miſſen geſungen mit einer Waskerzen van enem halven Punde, dat men de Vigilien unde de Miſſen mede beluchte.“[2]) Graf Engelbert von der Mark ſchenkt dem Kloſter Klarenberg 1374 $2^1/_2$ Gaven Waldung, daß ſich „de Klaren by dem Holte wärmen ſollen alle Wege des Nachts, wenn ſey ut de Metten gaet.“[3]) So denkt man auch an die kleinen Bedürfniſſe. Es hängt aber mit der kirchlichen Lehre zuſammen, wenn man als Entgelt für leibliche Verſorgung geiſtliche Fürſorge und Fürbitte erwartet. Und die kirchliche Freigebigkeit bleibt bedeutſam, auch wenn zuweilen ſtarkes Zureden nötig erſcheint. So proteſtieren vor dem Notar 1454 die Altariſten am Münſter zu Eſſen gegen die Behauptung, ſie hätten durch Überredung jemanden dahin gebracht, ihnen ſein Hab und Gut zu vermachen.[4])

Für den Glauben der Zeit ſteht die unbeſchränkte Autorität des Papſtes feſt.[5]) Rom iſt die Hauptſtadt der Welt, und der eigentliche Herr zu Rom iſt der Papſt. Des Glaubens liebſtes Kind iſt das Wunder. Cäſarius von Heiſterbach häuft in ſeinem Dialogus miraculorum Wunder auf Wunder. Und das iſt nicht nur Mönchsaberglaube; die Wunderſucht lebte gerade ſo im Volke. Man erwartete immerfort Wunder und erlebte ſie. Die Welt der Ewigkeit ragt beſtändig in die ſichtbare Welt und erweiſt ſich in ihr. Unzählige freundliche und feindliche Gewalten umgeben den Menſchen und laſſen ihn ihre Wirkungen ſehen. Vor allem kommt ſeit dem

[1]) Dortm. U.-B. II, Nr. 52 u. 53. Legate für Pitanzien, kleine Erquickungen für Nonnen ſind überaus häufig.

[2]) Klarenberger U.-B. Nr. 141.

[3]) Ebenda Nr. 172.

[4]) Eſſener Beiträge Heft 28, Urk. 162.

[5]) Selbſt die Kapſel der Urkunde, in der Kaiſer Karl IV. der Stadt Dortmund 1377 ihre Privilegien beſtätigt, trägt die Umſchrift: Roma caput mundi regit orbis frena rotundi. Dortm. U.-B. II, Nr. 83, S. 97.

12. Jahrhundert die Verehrung der Maria auf: es iſt das ein Erfolg der Bettelmönche. Schon heißt ſie vielfach „unbefleckt".[1]) Ihr Himmelfahrtstag wird einmal in rührender Naivität bezeichnet: „Op unſer lewen Vrowen un Moder Godes Intog by erem lewen Vader un erem lewen Sohne un erem lewen Brüdgam, dem hilligen Geiſte in den Himmel."[2]) Ihren Bildern eignete natürlich auch Wunderkraft, wie denn für den Glauben des Volkes das Bild, das man ſah, die Mutter Gottes war, die man anrief. In Eſſen war „Unſre Frau ter Not" berühmt. Die „Dracht" des Bildes geſchah am Sonntage nach dem 15. Auguſt.[3]) Das Marienbild in Witten wurde am Freitag nach Ägidien in Prozeſſion umhergetragen. Dieſe Prozeſſion war weithin berühmt und hatte viel Zulauf des Volks. Die Kirmes, die ſich anſchloß, begann ſchon am Donnerstag und endete erſt Samstags ſpät. Noch in ſpätrer evangeliſcher Zeit fiel um ihretwillen am folgenden Sonntag der Frühgottesdienſt aus.[4]) Ebenſo ſchloß ſich an die zwei Marienbilder in Unna eine große „Gottestracht". Graf Gerhard freit 1435 drei Tage in Unna, „dar men das Bilde Marien, Goiz Moder, umb to dregende pleget," „alſo dat alle, de mit dem Bilde Marien, Gotz Moider, umb riden, varen ofte gaende werdet, veilich (unverletzt) ſollen ſyn."[5]) Auch in der Kapelle zum Sandbrink bei Hamm war ſolch Bild, deſſen Wunderkraft ſich auch in dem nahen Geſundbrunnen bewies.[6]) In Altlünen wird „ein Trummenſchläger vor U. L. Frauen Bilde genannt, „ſo allda verehrt wird."[7]) Ein Bild wird im Heiligenhäuschen bei Hemmerde erwähnt.[8]) Zu Gunſten des Bildes in der Kirche zu Bochum verleiht Papſt Johann XXIII. im Jahr 1415 Ablaß.

---

[1]) Intemerata vgl. Dortm. U.-B. VII, Nr. 1417 im J. 1271 und VIII, Nr. 1436 im J. 1272.

[2]) v. Steinen IV, S. 351.

[3]) Eſſener Beiträge Heft 28, Urk. 39 u. 234.

[4]) v. Steinen, III, 681 u. 688.

[5]) v. Steinen II, 1197 u. 1305.

[6]) v. Steinen IV, S. 606 und 607. Wahrſcheinlich iſt's dieſes Bild, woran „ſick de lofflyke Ummedracht U. l. Frowen Belde" ſchloß, die noch 1553 erwähnt wird, obſchon ſie in dieſem Jahre „ſchon mit lutheriſchen Sekten bemehrt war." Vgl. v. Steinen IV, 1511 u. 1512.

[7]) Detmar Mülher in Seibertz, Geſchichtsquellen I, S. 367.

[8]) v. Steinen II, S. 852.

Daher geſchahen zu ihm viele Wallfahrten. Es ſtand auf dem Liebfrauenaltar noch 1528: „vor unſer lewen Frowen Bilde ward Flaß geoffert, als von Alters gewöhnlich.“ Die „Dracht“ geſchah am Johannistage.[1]) Auch in Fröndenberg hatte man ein wundertätiges Bild. Dieſes Bild, das aus dem Holze des Kreuzes Chriſti geſchnitzt war,[2]) ſollte der Vater der beiden Kloſterſtifter Barthold und Meinrich von einer Kreuzfahrt nach Ahlen im Münſterlande gebracht haben. Dieſes hölzerne Bild iſt ſpäter unerwartet ein ſteinernes[3]) und 1391 rühmt Graf Engelbert I. auf ſeinem Leichenſteine von dieſem hölzern-ſteinernen Bilde:

O Maria, du gnädige Belde,
doer din Gnade bin ick dück erlöſt im Stride im Felde.[4])

Dieſes Bild ſoll dann dasſelbe ſein, das über Soeſt nach Werl gekommen iſt. Dort iſt's noch heute, gilt als wundertätig, iſt aber gemalt, und hat alſo ſelbſt wunderbare Wandlungen durchgemacht.[5])

Ein Bild des h. Chriſtophorus gab es in Breckerfeld, das noch lange nach der Reformation ſo beliebt war, daß man ſeine Verſetzung an eine andre Stelle nicht litt.[6]) Ebenſo ſcheint das Bild des Jakobus in Breckerfeld Zulauf gehabt zu haben.[7])

Zu dieſen Bildern oder ſonſtigen Heiligtümern und ihren „Drachten“ fanden zahlreiche Wallfahrten ſtatt, auch aus größrer Entfernung, von denen freilich eine kleviſche Verordnung von 1525 urteilt, daß ſie „zo groiſſem Laſter, Spot und Oirſachen der Sünden misbruicht werden.“[8]) Um 1400 werden zwei Münſterſche Untertanen, „die eine Bittfahrt nach Siborg wan-

---

[1]) Darpe, Bochum I, 51, 53, 147, Urk. 30: Imago b. Mar. virg. diversis fulget miraculis.

[2]) v. Steinen I, 630. [3]) Ebenda 634. [4]) Ebenda 252.

[5]) Vgl. Klute-Wiskott, Das alte und das neue Soeſt; Vorwerk, Kollektaneen zur Wieſenkirche S. 236, und das 1801 bei Stein in Werl erſchienene Buch: Oliva fructivera (!) etc. Es wird in dieſem Buche erzählt, wie im Anfange des 16. Jahrhunderts der ſoeſtiſche Bürgermeiſter v. Schüren eine wunderbare Geſchichte mit dem damals noch in Soeſt vorhandnen Bilde erlebt. Es iſt das ein Verſuch, der Werler Mutter Gottes eine ihrer jetzigen Wundertätigkeit entſprechende Vergangenheit zu geben. Aber einen Bürgermeiſter v. Schüren hat es in Soeſt niemals gegeben.

[6]) v. Steinen III, 1265.

[7]) Dresbach, Reformationsgeſch. S. 53 u. 54.

[8]) Redlich, Jülich-Berg S. 235.

derten," vom Grafen von Dortmund gefangen und „to Ickeren geſtocket."[1]) Im J. 1457 wurden ſogar kleine Kinder vom Wallfahrtsfieber ergriffen und zogen nach Frankreich.[2]) So zog man auch nach Sant Jago di Compoſtella in Spanien, nach Rom zu den Gräbern der Apoſtel Petrus und Paulus, oder nach Cahors in Frankreich zur Maria von Rokamadour.[3]) Aber auch in näherer Umgebung gab es Heiligtümer, „die Akenvart", d. h. die Wallfahrt zu den Reliquien in Aachen war beliebt. Sie fand alle ſieben Jahre ſtatt. Den Wallfahrern wurden von ihrer Obrigkeit beſondre Geleitsbriefe ausgeſtellt. Auch der Rentmeiſter großer Herren vermerkt wohl in ſeinem „Rechenbuche": „do red myn Here ſine Bedevart to Acken" — im J. 1485.[4]) In Dortmund aber verbeſſern die Vormünder die Koſt im Gaſthauſe für die „Akenvarer" durch „ein heil Vatt Bottern."[5]) Wie beliebt die „Akenvart" war, möge die Notiz beweiſen, daß im J. 1496 die Torwärter in Aachen an einem Tage 142000 Pilger zählten.[6]) In der Reformationszeit erlitt dieſe Wallfahrt ſtarke Einbuße. Im J. 1552 vermerkt der ſtädtiſche Chroniſt von Lünen: „Im Sommer iſt de Akenfahrt geweſen, dar dann weinig Volkes gekommen, is um des ſwinden Oprors willen der Veden und Unwillen der Fürſten verbleven." Ebenſo heißt es zu 1559: „Düſſen Sommer iſt die Akenfahrt geweſen, dann weinig darhen getogen."[7]) Als im J. 1512 der „ungenähte Rock Chriſti" in Trier gefunden wurde, ging die Aufregung darüber bis nach Weſtfalen.[8]) Die Freude an Wall-

[1]) Dortm. U.-B. III, Nr. 88.

[2]) Städtechroniken Bd. 20, S. 325: „Disſelvigen Jaers vergaderden ſich mit groten Hupen kleine Kinder togen in Frankrich, vogeden ſich bi malkander und worden Sankt Michaelis Kinder genannt, und dit is ine den Kindern im Slape ankomen, ja auch to leſt, als it ouch twe Jare duerde, alde Perſonen dahin gelopen." Vgl. Koelhoffſche Chronik von Dortmund.

[3]) Rupes amatoris; auch Cäſarius von Heiſterbach zog dorthin, der h. Engelbert von Köln ſogar zweimal, vgl. Kaufmann, Cäſarius S. 823.

[4]) Kindlinger, Volmeſtein I, S. 359.

[5]) Dortm. Beiträge V, S. 25.

[6]) Zwar iſt dieſe Zahl ſicher übertrieben, aber der Eindruck eines ganz unglaublichen Zudrangs liegt ihr zugrunde, vgl. Bezold, Reformationsgeſch. S. 106.

[7]) v. Steinen IV, 1509 u. 1526.

[8]) v. Steinen IV, 1445: Außer der inconsutilis tunica salvatoris fand man auch die tunica b. Mar. virg. cum multis aliis reliquiis in altari

fahrten muß groß geweſen ſein. Auch Gefahren, die den Wallfahrern drohten, ſchreckten nicht ab. Im J. 1393 ſetzte die Stadt Maſtricht drei unnaiſche Pilgrime ins Gefängnis, die „to ſünkte Joſte“ pilgerten.[1]) Ebenſo ſetzte der Graf von Naſſau ſoeſtiſche Pilgrime feſt, die 1483 nach Marien-Einſiedeln in der Schweiz unterwegs waren, er behauptete, mit ihrer Stadt in Fehde zu ſein.[2]) Kein geringerer als Melanchthon bezeugt für das Erzſtift Köln, wie dieſe Wallfahrten im Schwange gingen und ausarteten, wenn er auch mehr den rheiniſchen Teil des Erzſtifts vor Augen hat als den weſtfäliſchen:[3]) „das Volk rennt zu den Heiligenbildern, ſagt ſeine Gebetsformeln, ohne daran zu denken, was es anruft, ob Gott oder die Seele eines Verſtorbenen.“ „Wenn die Leute ſo denken: vertreibe die Krankheit, o Quirinus, ſo iſt's ein Frevel gegen Gott, indem ſie der Kreatur göttliche Macht zuſchreiben. Denken ſie ſich's aber ſo: Vertreib die Krankheit, o Gott, um des Quirinus willen, ſo iſt's abermals ein Frevel, Gott an dieſes Bild zu binden und ſich einzubilden, daß dieſes Gebet hier mehr angenommen werde.“ Melanchthon ſchreibt, wie unter ſeinen Augen „Geld zu einem Mantel für die h. Anna geſammelt werde“, und ſagt: „die ganze Religion des Volkes beſteht bloß in Bilderverehrung. Ich glaube kaum, daß irgendwo anders in Deutſchland ſoviel barbariſcher oder ganz heidniſcher Aberglaube geweſen iſt und noch iſt als in dieſen Gegenden war, wie auch noch jetzt das Beiſpiel der zu den Bildern Wallfahrenden beweiſt.“ An Spalatin ſchreibt er: „Wunderbar iſt die Unwiſſenheit des Volkes, und die Bilderwut iſt geradezu der heidniſchen ähnlich.“[4]) Übrigens hat ſchon ein

---

portatili S. Willibrordi, unde non modica Christianorum hominum exoritur devotio divinaeque laudis augmentatio; in quolibet septennio populo ostentantur multis cum devotione et lacrymis praedictae sanctorum reliquiae et tunicae.

[1]) Dortm. U.-B. II, Nr. 617 u. 618. St. Jodocus galt für einen Königsſohn in der Bretagne und ſoll zu la Broje in der Pikardie gelebt haben (vgl. Kampſchulte, Patroz. S. 67 u. 68), wohin die Unnaer alſo wohl zogen.

[2]) Städtechroniken Bd. 24, S. 68.

[3]) Vgl. Responsio an den secundar. Clerus 1543, herausgegeben von Rotſcheidt 1904, S. 21 ff.

[4]) Responsio a. a. O. S. 44.

Cäſarius von Heiſterbach mit Bedenken auf dieſe maſſenhaften Wandrungen geſehen.[1])

Dieſe Bedenken treffen erſt recht die eigentlichen Kreuzfahrer. Der Scholaſter Oliver von Köln, ein geborner Weſtfale,[2]) und der Dechant Hermann von Bonn predigten 1213 bis 1217 das Kreuz. Das Feuer zündete auch in Weſtfalen. Viele Weſtfalen machten ſich auf, und zwar, wie ihnen am nächſten lag, zu Schiffe in ſehr zahlreicher Flotte.[3]) Einer der weſtfäliſchen Führer war Graf Gottfried II. von Arnsberg. Um das Geld zu der Reiſe zu bekommen, übergibt er dem Kloſter Wedinghauſen am Hauptaltar der Kloſterkirche den Hof Rithem. Das iſt am 14. Mai 1217. Am folgenden Tage hält er mit ſeinem Gefolge bei der Kapelle von Drüggelte auf der Höhe der Haar und beſtätigt dieſen Verkauf. Am 29. Mai aber ſchifft er ſich ſchon in Vlardingen an der Maas ein.[4]) Cruce signati, mit dem Kreuz Bezeichnete und dadurch zum Kreuzzuge Verpflichtete kommen auch ſonſt oft vor, z. B. in Dortmund.[5]) Es gab aber auch ſolche, die um der damit verbundnen Vorteile willen fälſchlich behaupteten, cruce signati zu ſein.[6]) Andrerſeits geſchieht's aber auch, daß wirkliche cruce signati den Kreuzzug nicht antreten. Cäſarius von Heiſterbach erzählt von einem Soeſter Bürger, dem für ſeine Weigerung zur Strafe das Haus

---

[1]) Dial. mirac. I, S. 12: multi post perigrinationes deteriores fiunt.

[2]) Seibertz, Grafen von Weſtf. S. 139.

[3]) Seibertz, Landesgeſch. III, S. 43; Ficker, Engelbert d. H. S. 250, Note 143, 1; Schmitz, Mittelalterl. Malerei in Soeſt S. 109.

[4]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 148: nos, cum ad terram sanctam cum aliis innumeris cruce signatis proficisci deberemus, propter defectum pecunie vendidimus curiam nostram in Rithem cum pratis et molendino quodam in Ufflen etc. Der Akt geſchieht super principale altare. Am folgenden Tage cum jam in procinctu essemus peregrinandi ad habundantem cautelam apud Druglere wird der Akt beſtätigt. Vgl. Seibertz, Grafen von Weſtf. S. 139 u. 140. Ausdrücklich werden (in der angeführten Urk.) genannt die Soeſter Waltherus advocatus de Susato, Hermannus, villicus de Susat et frater suus Gozwinus, Timo miles de Susat et frater suus Teodericus; Hermannus, sosatiensis canonicus,

[5]) Dortm. U.-B. I, Nr. 307; II, Nr. 426 noch im J. 1304; II, N. 805, II, Nr. 890, noch im J. 1395.

[6]) Dortm. U.-B. Nr. 1039, es iſt ein Kleriker Joh. Overberg im J. 1400; im J. 1392 heißt er „der Laie Joh. de Overberg": asserentem se licet falso cruce signatum.

abbrennt, und in der Asche findet sich der Teil seines Kleides unverletzt, dem das Kreuz angeheftet ist. Die Kunde davon bringt einen heilsamen Schrecken über alle ähnlich Wortbrüchige.[1]) Aber es gab auch dispensatores, wie es scheint, offizielle Beamte, die gegen ein Reugeld von dem Gelübde des Kreuzzuges lossprachen; und es gab Schlaue, die diesen Dispensatoren die Lossprechung um ein Billiges abhandelten.[2]) Aber es gab auch Begeisterte, die einherzogen mit dem Liede:

Und das heilige Krütze
werd uns allezeit nütze,
das Krütze, da Gott sein Marter an leit,
dasselbig sei unser Freud. Kyrie eleison.

Auch das heilige Grap,
da Gott selbst innen lag
mit seinen fünf Wunden also hehr:
fröhlich fahren wir gen Jerusalem daher! Kyrie eleison.[3])

An Stelle des Heiligen Landes als Ziel des Kreuzzuges trat in Westfalen bald das heidnische Preußen. Viel Menschenkraft und Geld wanderte nach dem Osten.[4]) Die Städte an der Ostsee von Lübeck bis Reval sind zumeist westfälische Gründungen.

Im eignen Lande gab es doch auch unzählige Heiltümer, die anzogen. Von Reliquien seien hier nur genannt das Haupt und Knochen des h. Reinoldus, die „in einer silbernen tumba" bewahrt wurden und das Haupt der Petronella, beide in Reinoldi zu Dortmund.[5]) Noch berühmter ist der Patroklischrein in Soest mit seinen Reliquien. Im J. 1311 verpflichten sich Dekan und Kapitel von St. Patrokli fünf Mark jährlich jeder zur Anfertigung dieses Schreins zu geben. Im J. 1313 schließen sie am Margaretentage mit dem Goldschmied Zigefried einen Kontrakt des

---

[1]) Dial. mirac. II, S. 240 u. 241, er war in hac ultima expeditione cruce signatus.

[2]) Caesarius, Dial. mirac. I, S. 70 u. 71.

[3]) Schmitz, Mittelalterl. Kunst in Soest S. 118.

[4]) Wenig aber kam zurück. Im J. 1389 bittet Dortmund in seiner großen Fehde die preußischen Städte um Gelddarlehen. Sie antworten: Wir sind zu arm unde zu unmächtig, an unserm Teile yemande Geld zu lenen. Dortm. U.-B. II, Nr. 218.

[5]) Stangenfoll, Currus Proserpinae S. 18 ff., vgl. über die Achtung von Reliquien den Dortmunder Herm. Empsychof, Pastor an St. Nikolai in seiner „Apologie", Gießen 1612, S. 273 ff.

Inhalts, es ſolle dem Künſtler das zum Schrein erforderliche Silber vom Kapitel geſtellt werden und er als Lohn für jede verarbeitete Mark 15 Soeſter Solidi erhalten, doch würden von jeder Mark 3 Sol. zurückbehalten und erſt nach Vollendung und Abnahme des Schreins ausgezahlt werden.[1])

Es gab auch Wunderbrunnen. Da war der Petersbrunnen auf der Hohenſyburg, wo aber auch das Haupt der h. Barbara lockte.[2]) Da war der Servatiusbrunnen bei Rönſahl, der heilige Brunnen bei Wideneſt, der Tönspütt vor dem Jakobitor zu Soeſt, der Pilgrimspütt bei Bochum.[3]) Dieſer Bochumer Brunnen hatte dieſelbe Anziehungskraft für kinderloſe Frauen wie der Einhardsbrunnen bei Altena oder der Brunnen auf dem Annenberge bei Haltern.[4]) Dasſelbe gilt von dem Brunnen zu Rahmede bei Lüdenſcheid.[5]) So hat ſich auch Pyrmont eingeführt.[6])

In den Kirchen gab's andre Wunder. Da waren blutende Hoſtien. Aber die in Volmarſtein erwies ſich in der Reformation als weißes Leder mit roter Farbe beſtrichen.[7]) Da

---

[1]) Aldenkirchen, Mittelalterl. Kunſt in Soeſt S. 35; Lübke, Mittelalterl. Kunſt in Weſtf. S. 408, wo die Urkunde abgedruckt iſt. Wie es ſcheint, hat der Künſtler über der Patrokli-Geſtalt ſich ſelbſt angebracht.

[2]) v. Steinen I, 1588 u. 1592; eine Prozeſſion von Dortmund nach Syburg wird 1393 erwähnt, vgl. Dortm. U.-B. II, Nr. 309.

[3]) v. Steinen II, 284 u. 338; Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 37; v. Steinen III, 140 und Darpe, Bochum I, S. 54.

[4]) v. Steinen III, 1210 und IV, 1520: „dar begunnte ok ein Tolop to werden."

[5]) v. Steinen II, 87.

[6]) v. Steinen IV, 1519, Lünenſche Chronik von Spormacher: „Im J. 1556 im März und April iſt ein haſtelich, wunderlich und unbegriplich Uplop geſchein na einem Borne in der Grafſchaft van Speigelberg by einem Slotte, genannt Selpermunne — van allen Luyden umme Geſundheit to erlangen, edel und unedel, und ſyn geſund worden, geborn Blinden ſyn ſehende worden, beſettene Menſchen verlöſt, Lahme und Krüppel gaende, dove Lüde hörende, de alde böſe Bene hadden, der kein Arzte heilen mochte, ſyn heel geworden, iſt derhalven ut veren, vielen Landen groet Volk by viel tuſenden darkommen, umb Geſundheit to erlangen, und iſt wieder balde geſtillet, und men wolde ſeggen, et wäre Toverye und Düvels Werk geweſen. Derhalven ſyn etliche Leider und Sproke up gedichtet to Spotte."

[7]) v. Steinen III, 1583—1585.

war der Betrug klar. Aber zuvor glaubte man mit großer Andacht.[1])

In Lünen bewahrte man bloße Blutstropfen auf. Ein märkiſcher Edelmann, Lübbert von Swansbell, hatte ſie aus ruſſiſcher Gefangenſchaft mitgebracht. Dort hat er ſich ein Bild der Maria geſchnitzt, zu dem er um Befreiung betet. Der Kerkermeiſter durchſticht es mit dem Dolche. Da kommen neue Blutstropfen aus den Wunden, die der Gefangene im Mantel auffängt und mit nach Hauſe bringt. Drei ſchenkt er an die Kirche zu Derne, drei an Waltrop, drei an Lünen. Letztere vermehren ſich wunderbar und werden jährlich nach Pfingſten mit dem Marienbilde umgetragen.[2])

Damit ſind wir auf dem Gebiete vollen Aberglaubens. Schaudernd erzählte man von wunderbaren Geburten, wie etwa in Brakel auf dem Krempinkhove 1525 eine Sau drei Ferkel warf mit menſchlichem Geſicht, Händen und Fingern, aber die Füße waren die von Schweinen, an andrem Orte ein Kind ohne Kopf.[3]) Altgermaniſchen Urſprungs ſind die Oſterfeuer, die alten Sonnwendfeuer. Graf Konrad von der Mark ſchenkte 1342 der Antoniusbrüderſchaft zu Hörde einen Weinberg, dafür „ſoll ſie up hillige Paſchendag ein Freudenfeuer auf dem Renneberge anzünden und alle Jahr den Ring darum ſchließen helfen und Gott danken für die Erlöſung vom Teufel mit ſeinem Blute.“[4]) Auch in den Kirchen brannte man zu Oſtern beſondre „Paſchekerzen“, wie 1447 in der Kloſterkirche Klarenberg.[5]) Es iſt ſchön, wie mit dem alten Brauche ſich der chriſtliche Gedanke vermählt. Ebenſo ſtammen aus germaniſchem Heidentum die

---

[1]) Vgl. darüber Melanchthon in der oben zitierten Responsio a. a. O. S. 25: „Wenn jetzt Ambroſius und Auguſtinus, ich will gar nicht ſagen, die Apoſtel wieder aufleben und zu einem ſolchen Schauſpiele kommen ſollten, bei welchem die Meßpfaffen in langer Reihe einherſchreiten, hölzerne, ſilberne, marmorne Bilder tragend, denen ſodann der das Brot tragende Weihprieſter folgt, und wenn ſie ſähen, wie die am Boden liegende Menſchenmenge das Brot anruft — ſie würden ſich entſetzen und fragen, wo in aller Welt ſie ſich befänden, und welches neue Heidentum entſtanden ſei. Denn ſie würden nicht glauben, in einen Ort, wo die chriſtliche Kirche ſei, gekommen zu ſein.“

[2]) v. Steinen IV, 223, 224 u. 1429.

[3]) Stangenfoll, Annales IV, S. 18.

[4]) v. Steinen IV, 356.

[5]) Klarenberg. U.-B. Nr. 301.

kleinen, hülfreichen Geiſter, die „in Köln es vordem ſo bequem“ machten und auch auf dem Hardenſtein bei Herbede walteten. Hier war es ein Wichtelmännchen, genannt König Volmar. Er tat dem Geſchlecht des Schloßherrn viel Gutes, war wohl unſichtbar, aber ließ ſich betaſten. Als aber einſt ein vorwitziger Küchenjunge Erbſen ſtreute, um ihn zu Falle zu bringen, drehte der erzürnte Geiſt dem Verbrecher den Hals um und erſchien nicht wieder.[1]) Nach Cäſarius von Heiſterbach[2]) ſind dieſe Wichtelmännchen gefallne Engel, die ſich zur Empörung gegen Gott durch Teufel hinreißen ließen, aber ſelbſt nie an Abfall gedacht hätten und deshalb milder als ihre Verführer zu beurteilen ſind. In Wirklichkeit aber ſtammen ſie aus altgermaniſchem Volksglauben, ſind freundlich, hülfreich und bleiben den Menſchen in Treuen ergeben.[3]) Einſt will ein Seiltänzer in Soeſt vom Juliansturm (muß heißen Jürgens- — Georgs- — turm) ſich vor allem Volk auf den Marktplatz herniederlaſſen. Er hat eine große cappa, Mantel an, den Wind aufzufangen; aber er hat ſich auch einem Lichtalb anvertraut. Einer der Zuſchauer warnt ihn, er möge ſich lieber dem Alben Oliver übergeben, der in Soeſt beſondre Macht habe. Der Erfolg gibt dem Warner recht, der Seiltänzer ſtürzt und wird zerſchmettert.[4])

Das war aber nicht mehr ein Lichtgeiſt, der den ſpielſüchtigen Ritter Timo in Soeſt ſtrafte. Nachdem der Teufel mit ihm die Nacht beim Würfelſpiel zugebracht hatte, fuhr er mit ihm in ſolcher Gewalt durch das Dach des Hauſes, daß ſeine Eingeweide an den Ziegeln haften blieben.[5]) Auch die andre Erſcheinung, die ein Soeſter Bürger hatte, iſt ſicher hölliſchen Urſprungs. Er war Schenkwirt und geht in ſpäter Nacht aus ſeiner Taberne in ſein ziemlich weit abliegendes Haus. Als er über den Dingplatz geht, auf dem das Gericht ſeiner Hofe ge-

---

[1]) v. Steinen IV, 776 und Berg. Zeitſchr. VIII, S. 200.

[2]) Kaufmann, Cäſarius S. 136 u. 137.

[3]) Magna est mihi consolatio esse cum filiis hominum, ſagt bei Cäſarius ein Lichtalb. Vgl. Dial. mirac. V, S. 36; Cäſarius hat eine ganze distinctio de daemonibus.

[4]) Der Seiltänzer will de turri saltare; der Alb Oliver iſt in Soeſt curialis et fidus. Vgl. Cäſarius, Dial. mirac. V, S. 318 u. 319.

[5]) Cäſarius, Dial. mirac. V, S. 318.

halten wird,[1]) ſieht er dort ein weißgekleidetes Weib ſtehen, das ihn am Kleide feſthält und verführen will. Als er ſich weigert, erhebt es ſich mit ihm in die Luft und trägt ihn über das Münſter St. Patrokli, um ihn in einer Wieſe abzuſetzen. Mit gebrochnen Gliedern kriecht er auf Händen und Füßen nach ſeinem Hauſe, das in der Nähe eines Kloſters liegt und ſtirbt bald.[2]) Cäſarius weiß auch ſonſt böſe Geſchichten vom üblen Teufel zu erzählen, wie er z. B. Landleute mit glühenden Steinen oder Pfählen bedroht, die Grenzſteine verrückt.[3]) Aber er weiß auch, daß der Anfang des Johannesevangeliums: Im Anfang war das Wort, beſonders kräftig gegen den Teufel iſt.[4]) Und er hat ſeine Geſchichten vielfach von Gottſchalk von Vollmudſtein, aus altem weſtfäliſchen Geſchlechte der Volmeſtein; ſo darf man annehmen, daß ſie den Anſchauungen der weſtfäliſchen Altvordern entſprechen.[5])

Auch aus andern Quellen wiſſen wir von ſtarkem Aberglauben. In Bochum ſah man nach dem großen Brande, der die Kirche verzehrt hatte (1579), täglich „Geſpölk".[6]) Die Chriſtenheit war weit unter den Geiſt der nachapoſtoliſchen Chriſten geſunken, die ſich freuten, daß „der Teufel ohne Erlaubnis des Herrn nicht einmal in die Säue, viel weniger in die Schafe Gottes fahren dürfe." Es war überall vielmehr ein phantaſtiſch Weſen. Das ganze Land ſaß voll von Geſpenſtern, hinter jedem Baume lugten Fratzengeſichter hervor, keine Heide, keine Öde, wo nicht eine ſchreckliche Geſtalt umging, kein einſamer Weg, wo nicht ein Kobold die Vorübergehenden neckte, kein Dorf, das nicht alle dem gewöhnlichen Verſtändnis ſich entziehenden Ereigniſſe irgend einer Hexe auflud, das nicht von Zeit zu Zeit

---

[1]) Ubi cives solent placitare, jede Hofe hatte ihren noch heute bekannten Dingplatz an einer Straßenerweiterung oder Kreuzungspunkt von Straßen; Cäſarius, Dial. mirac. III, S. 123.

[2]) Der Berichterſtatter des Cäſarius hat ſicher in Soeſt Beſcheid gewußt: die Wieſe deutet auf die prata, die der Wieſenkirche den Namen gaben, in der Nähe war das Dominikanerkloſter.

[3]) Dial. mirac. II, S. 305, cap. 47 u. 48.

[4]) I, S. 310.

[5]) I, S. 252, eine Bertrade, inclusa de Vollmundsteine weiß auch von Liebeszauber II, S. 338.

[6]) Darpe, Bochum Urk. 249, Anm.

eine Hexe verbrannte oder erſäufte.[1]) Werner Rolevinck erzählt davon mancherlei Ergötzliches.[2]) Er ſelbſt glaubt, daß man mit Hülfe des Teufels die Kuh des Nachbarn vergeben könne. Aber er klagt über den Mißbrauch heiliger Worte zu Beſchwörungen.[3]) So ſprechen auguritrices und viri effeminati heilige Worte über Fieberkranke, Tiere, auch gegen Ackerſchnecken, Wölfe uſw. So helfen ſich Bauern gegen das Entziehen der Milch bei ihren Kühen durch Hexerei mit heiligen Worten und Verfluchungen. Aber — man ſoll dagegen lieber die kirchlichen Mittel anwenden.[4]) Man beobachtet Tage, ob ſie günſtig ſind, ein Werk zu beginnen, etwa ein neues Kleid anzulegen oder einen Weg anzutreten. Man achtet auf das Begegnen von Haſen und Hunden, Flug und Geſchrei der Vögel, ob man den linken Schuh oder Handſchuh zuerſt anlege.[5]) Auch Hollen, der berühmte Auguſtiner aus Körbecke bei Soeſt († 1481), gibt dazu ſeinen Beitrag. Er erzählt die ergötzlichſten Hexengeſchichten.[6]) Er ſpricht von einer Hexe in Norwegen, die den Wind in einem Sacke mit drei Knoten verkaufte. Wird der eine Knoten geöffnet, ſo entſteht ein gelinder Wind, bei Löſung des zweiten ein ſtarker, bei Löſung des dritten ein Sturm. Oder er erzählt, wie eine in ein Pferd verwandelte Frau durch Weihwaſſer entzaubert wird. Eine andre Hexe weiß Hader zwiſchen Liebende zu bringen, indem ſie zauberiſche Worte auf Käſe ſchreibt, den ſie ihnen zu eſſen gibt.[7])

Von der Waſſerprobe, durch die man ſpäter Hexen überführte, haben wir ein Beiſpiel aus dem J. 1152, wenn es ſich auch nicht gerade um Hexen handelte. Erzbiſchof Arnold II. bekundet: Es iſt Streit zwiſchen den Kirchſpielsleuten von

---

[1]) v. Bezold, Geſch. der deutſchen Ref. S. 132.

[2]) De regimine rust. im Jahrb. für ev. Kirchengeſch. Heft 9, S. 146 um 1479.

[3]) a. a. O. S. 151. Eine vetula auguriis occupata ſprach über den Fuß eines Fürſten, der durch ein Schwert durchbohrt war: Im Namen des Vaters uſw. Alsbald ſtand das Blut, und die Wunde war geheilt. Der Fall wurde in Köln für Aberglauben erklärt.

[4]) a. a. O. S. 152.

[5]) a. a. O. S. 153.

[6]) In ſeinem Praeceptorium novum et perutile clero et vulgo deserviens, vgl. Geffcken a. a. O. S. 31.

[7]) Geffcken a. a. O. S. 55.

Hemmerde und der Abtei Siegburg über einen Wald. Die von Hemmerde haben ihn ſeit alters gebraucht; als man ihn ihnen verbietet, wird das Recht durch die Waſſerprobe feſtgeſtellt, die gegen ſie ſpricht.[1])

Erſt in der Zeit des 16. Jahrhunderts findet man etliche Spuren aufgehender Sonne. Der Bergiſche Katechismus von 1537[2]) ſagt: „Buiſſen Gotz Wiſſen und Willen noch Düvel noch Zauferniesſen uns mögen eyn Hair up unſeren Höft letzen. Und wer anders gelöſt, der iſt niet recht Chriſten na Chriſtus Worden.“ Bekannt iſt auch der Kampf des kleviſchen Leibarztes Dr. Weier gegen den Aberglauben. Sein Buch „Von den Blendwerken der Dämonen, von Zauberei und Hexerei“ erſchien 1563.[3]) Vergeſſen darf indes nicht werden, daß all dieſer abergläubiſche Wuſt aus dem altdeutſchen Heidentum ſtammt. Die Kirche hat aber die Schuld, ſich nicht ernſt dagegen verwahrt zu haben. Vielmehr iſt dieſes Zauberweſen die genaue Rückſeite des von der Kirche gepflegten ungeheuerlichen Wunderglaubens.

Die Heiligen ſind immer bereit zu Wundertaten für die Gläubigen. Doch iſt jeder Heilige nur auf dem ihm anvertrauten Gebiete wirkſam. So war die h. Apollonia gut für Zahnſchmerzen. Davon eine kleine Schulgeſchichte aus Köln. „Anno 1529 uff Sant Apollonientag blieb ich uiß der Schulen, gink zu den Karmeliten, dar war der St. Apollonien Altar, hört die Meſſ uiß Andacht und reiff St. Apoll. an, daß ſie Gott für mich bitten wollte, daß ich der Zahnpein quitt möcht werden, daran ich oft übel gequält war. Denn man hielts dafür, St. Apoll. hätt Macht über die Zähn. Als ich aber den Nachmittag in die Schol quam, fragte mich der Meiſter, war ich den Vürmittag geweſt wär. Ich ſagte es ihm, ich hätte

---

[1]) Lacomblet, U.-B. I, Nr. 374: animositati suae satisfacientes totam stirpiter silvam exciderunt. Da wird omnium consensu frigide aque judicium in conspectu multitudinis tam clericorum quam et laicorum in der Nähe von Soeſt abgehalten.

[2]) Berg. Zeitſchrift Bd. 33, S. 52.

[3]) Wolters, Konrad von Heresbach, S. 151. Übrigens erſchien noch 1714 „Florian Bertram Gerſtmanns genaue und wahrhaftige Vorſtellung des Geſpenſtes und Poltergeiſtes, welches in der kaiſerl. und heil. römiſchen Reichs freien Stadt Dortmund — vier Wochen weniger drei Tage viele wunderſeltſame Aufzüge und Schaden verurſachet hat. Nebſt Anmerkungen und theologiſchen Bedenken zum Druck befordert.“ Es iſt voll des tollſten Aberglaubens.

Apoll. für die Zähne auf ihr Feſttag andächtig angeroiffen. Er ſagte: plus valet obedientia, quam victima, Gehorſam iſt beſſer denn Opfer und wollte mich ſklaen; aber ich bat ihn ſeir. Er vergab mirs dasmal, doch ſollt ich die Schol nit verſäume, wenn ich lehren ſollte. Es wäre ein Zit in die Kirchen zu gaen und ein Zit, Scholen zu gain.“[1])

Es fehlt doch auch nicht an Spuren rechtſchaffner Frömmigkeit. Der Gottesdienſt war ſicher gut beſucht. „Auch ein Arbeitsreicher ſoll ſonntags eine Meſſe hören.“ „Zu Predigt und heiligen Stunden ſoll man eilen.“ „Denn ein Sünder wird, wenn er daheim allein betet, nicht erhört, aber wohl, wenn er es in der Kirche mit der Gemeinde tut.“[2]) Der Gottesdienſt war polizeilich geſchützt; ſolange er währte, war aller Handel auf den Kirchhöfen verboten.[3]) Wir wiſſen, daß dieſe Mahnungen nicht vergeblich waren. Von der Wieſenkirche in Soeſt wird 1420 bezeugt, daß „die Menge des Volks zum Hören des Wortes nach gewohnter Sitte in großen Haufen zuſammenkommt.“[4]) Die Kirchgänger ſtanden in Dortmund auf dem Hin- und Rückwege zur Kirche in beſonderem Frieden.[5])

Freilich die Blüte des kirchlichen Lebens verbürgt noch nicht die Echtheit der Frömmigkeit und die Höhe chriſtlicher Sittlichkeit. Es fehlt auch nicht an temperamentvollen Klagen über das Gegenteil von beidem. Vielleicht hielt die Frömmigkeit nur vor dem Eigennutz nicht ſtand. Darauf deutet die Wucht mancher Bannformeln, die einer Schenkungsurkunde Kraft geben ſoll. Erwähnt ſei die Bannformel, mit der Erzbiſchof Anno die ſog. kleinen Höfe in Soeſt ſchützt: „Gott zerreibe die Zähne aller, die ſich daran vergreifen, in ihrem Munde und zerbreche ihre Kinnbacken. Zunichte ſollen ſie werden, wie herabfließendes Waſſer, und Hunger ſollen ſie leiden wie Hunde; ihre Arbeit ſoll unnütz und eine Arbeit des Mislingens in ihren Händen ſein. Ihre Füße mögen zum Übel laufen, vergebliche Gedanken mögen ſie haben. Öde und Wüſte

---

[1]) Krafft, Bullinger 1870, S. 58, Anm. 2.

[2]) Werner Rolevinck, de reg. rust. im Jahrbuch a. a. O. S. 115, 116 und 118.

[3]) Dortm. U.-B. II, Nr. 87 im J. 1387.

[4]) Weſtf. Jahrb. für Altert. und Geſch., 1888, Bd. 46, S. 134 ff.

[5]) Dortm. U.-B. II, Nr. 537.

ſoll auf ihren Wegen ſein. Den Weg des Friedens ſollen ſie nicht wiſſen. In Finſternis ſollen ſie wandeln. Das Heil ſoll ferne von ihnen ſein .... Es komme der Tod über ſie .... Verflucht auf dem Felde, verflucht im Hauſe, mögen verflucht ihre Früchte ſein.“[1]) Was muß das für ein Sinn geweſen ſein, gegen den man ſich mit ſolchen Flüchen zu ſichern ſuchte! Und doch konnte derſelbe trotzige Sinn ſich wieder tief demütigen. Im J. 1237 ſtrömt unzähliges Volk der Klausnerin Gertrud von Volmundſtein zu,[2]) von ihr zu lernen, wie man Vergebung der Sünde in Selbſtkaſteiung finde. Als freilich 1464 die Obſervanten in Hamm ein Mädchen zeigten, das die stigmata, Wundenmale Chriſti, an ſich trug, wurde der Betrug aufgedeckt![3]) Erſchütternd mußten auch die kirchlichen Zucht- und Strafmittel wirken. Im J. 1318 wird Graf Dietrich von Limburg gebannt, weil er das Kloſter Elſey, die Stiftung ſeiner Vorfahren beläſtigt hat. In den Kirchen zu Dortmund, Menden, Hagen und Witten wird der Bann verkündigt, und die Glocken läuten, und die Lichter verlöſchen. Keiner ſoll mit dem Gebannten umgehen und ihm Wort, Speiſe, Trank oder ſonſt einen Troſt menſchlicher Gemeinſchaft gönnen.[4]) Noch ſchwerer laſtete die Totenſtille des Interdikts auf einem Lande. Aller Gottesdienſt, alles Glockengeläut verſtummte. Die Toten werden nicht begraben und die Sterbenden fahren ohne Troſt dahin. Aber es erwies ſich im Verlaufe der Zeit, daß Bann und Interdikt nur zu oft um irdiſcher Vorteile willen verhängt wurden. Als dem Bonner Dechanten der Wein vom Dorfe Vilich vorenthalten wird, legt er das Interdikt auf das Dorf.[5]) Und der Bann mußte ſich auch aus andern Gründen unwirkſam erweiſen: So legte der Pfarrklerus von Soeſt den Bann auf die Biſchöfe von Paderborn und Münſter.[6]) Um 1400 legen die vier Paſtoren von Dortmund das Interdikt auf die Stadt, „ſe deden ein Swygen in allen Kerken in der Stad to Dorpmunde,“ weil ſie fälſchlich

---

[1]) Seibertz, U.-B. I, Nr. 31.

[2]) v. Steinen III, 1583 u. 1635.

[3]) v. Steinen IV, 573.

[4]) v. Steinen III, 1432 ff. und Niederrheiniſche Blätter II, S. 560.

[5]) Redlich, Jülich-berg. Kirchenpol. S. 220; andre Beiſpiele S. 104, Nr. 118 und S. 109, Nr. 126 u. a.

[6]) Perger, Otto von Rittberg, Biſchof von Münſter, S. 18.

annehmen, daß ein Gebannter, Herm. von Witten, in der Stadt ſei.[1]) Die geiſtlichen Waffen ſtumpften ſich ab. Schon im J. 1327 berechnete der Venezianer Sanuto, daß die Hälfte der Chriſtenheit exkommuniziert ſei.[2])

An ernſten Predigten fehlte es nicht immer, durch die auch harte Herzen erſchüttert wurden; und man lebte doch im ganzen in einfachen Verhältniſſen. In die Einfachheit der Lebenshaltung läßt auch die Mahnung Werner Rolevincks ſehen, der meint, zum täglichen Gebrauche genügten leinene Kleider, die beſſern für den Sonntag ſolle man ſich auf die Hochzeit anſchaffen und ſie bis zum Tode tragen. Auch warnt er vor Tabernen und Tanzluſtbarkeiten, die zwar an ſich nicht Sünde ſeien, aber dazu führten.[3]) Es kamen auch allgemeine Erweckungen vor, die alles Volk ergriffen. Großen Eindruck mußte es auf die Gemüter machen, wenn der kleviſche Herzog 1491 in Peſt- und Teurungszeit verordnet, das Volk ſoll von den Kanzeln und ſonſt vermahnt werden, durch Buße, Beichte und Beſſerung Gott zu verſöhnen. Alle Sonn- und Feſttage ſoll man vor der Meſſe das „Mitten wir im Leben" und ein Bußgebet ſingen, auch alle Freitage in Prozeſſion mit der Litanei um die Kirche gehen, barfuß und mit brennenden Kerzen und in ſolcher Andacht und Demut, als ein jeder aufs beſte kann. Und alles Volk ſoll ſich zur Buße kehren und den allmächtigen Gott mit Innigkeit treulich anrufen, vor dem jähen Tode der Peſtilenz zu behüten, Frieden unſerm Lande, gut Wetter, Gnade, Barmherzigkeit zu verleihen.[4]) Ebenſo verordnet Herzog Johann 1525 aus Anlaß des kaiſerlichen Sieges von Pavia Dankmeſſen, dabei man auch der Seelen, „die verfahren ſind," gedenken und für ſich bitten ſoll um Behütung vor „jähem unverſinnlichen ſnellen Tode."[5])

Die Macht des Todes predigte auch in ruhigen Zeiten erſchütternd die Vergänglichkeit alles menſchlichen Weſens. Es iſt doch nicht immer Kurialſtil, d. h. Geſchäftsſtil der geiſtlichen Schreiber, der ſich in Schenkungsurkunden angeſichts des Todes ausſpricht. Gelegentlich klingt ein ganz perſönlicher Ton an.

[1]) Dortm. U.-B. II, Nr. 827.
[2]) v. Bezold, Reformationsgeſch. S. 4.
[3]) De reg. rust. im Jahrbuch a. a. O., S. 131.
[4]) Redlich, Jülich-Berg S. 74 u. 75.
[5]) Redlich a. a. O. S. 232.

Im J. 1274 ſchenkt Graf Konrad von Rietberg eine Kapelle im Kloſter Wedinghauſen und nennt ſich dabei „einſt Graf, jetzt aber demütiger Bruder vom deutſchen Hauſe.“[1]) Im J. 1275 heißt es: „wir müſſen dem Tag der letzten Ernte mit Werken der Barmherzigkeit zuvorkommen und im Blick auf die Ewigkeit in die Erde ſäen, was wir durch die Güte des Herrn mit verdoppelter Frucht im Himmel wieder ſammeln dürfen, feſte Hoffnung und Zuverſicht bewahrend.[2]) Im Jahre 1509 ſtiftet Dietrich von Norrentyn in Methler eine Meſſe und vier Memorien, „ungezwungen und mit freiem Mut und Willen, in Schwermütigkeit des Herzens bedenkend den Weg und die Ungewißheit des Todes.“ Zu beſtimmten Zeiten ſollen Paſtor, Kaplan und alle Vikare und Küſter Vigilien ſingen und am folgenden Tage der Kaplan eine Meſſe für die Toten leſen. Darnach gehen ſie alle zum Grabe des Norrentyn und ſingen das miserere. Der Vikar aber hält dazu vier brennende Wachslichte.[3]) In der Johanniskirche zu Eſſen gab es eine „Todesangſtbruderſchaft.“[4]) Ähnliche Empfindung mag den Dekan Gottfried von Soeſt, der auch Paſtor in Brilon war, 1290 veranlaßt haben, den Neubau der Nikolaikapelle in Brilon anzuordnen.[5]) Es iſt die bange Sorge um die Seele, die ſich in dem allen ausſpricht. Sie bricht oft gänzlich unvermittelt hervor aus wilden Herzen, die von nichts weniger erfüllt ſchienen.

---

[1]) Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1511.

[2]) Oportet nos diem messionis extreme misericordie operibus prevenire, eternorum intuitu seminare in terris, quod reddente domino cum multiplicato fructu recolligere debeamus in celis, firmam spem et fiduciam tenentes, vgl. Weſtf. U.-B. VII, Nr. 1543.

[3]) v. Steinen II, 952 ff.

[4]) Eſſener Beiträge, Heft 28, Urk. 514.

[5]) Ne ibidem divine laudis organa suspendantur, sed illud gloriosum nomen videlicet Jesu, quod est super omne nomen, in quo credentes salvos fieri oportet, illic a Christi fidelibus jugiter veneretur ac laudetur deus deorum in Sion. Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2523. Erwähnt ſei hier noch der Brief, in dem die Frau des Hildebrand Hengſtenberg zu Dortmund ihrem Schwager Tidemann H. den Tod ſeines Sohnes Ceries anzeigt: hey was eyn gud Kind, ok so was hey in sinen letzten wol bekant und wol berichtet; war ume, leve Swager, ich unde uwe vrende begeren, dat gii u hierume to vreede setten, wante tegen den willen Godes nymand gedon en mach, unde hadden wy eme leffliken kunden gedon, dat hedde wy alle Wege gerne gedon. (Um 1400.) Vgl. Dortm. U.-B. II, Nr. 806.

So beſchenkt auf dem Schlachtfelde an der Echthäuſer Ruhrbrücke (1185) der ſiegreiche Graf von Arnsberg das Stift Scheda, „eingedenk deſſen, daß der kriegeriſche Ruhm wie die Blume des Graſes verwelkt.[1]) So legt manch Reitersmann Schild und Schwert zur Seite, um in klöſterlicher Stille ſich beſſer auf den Tod zu rüſten und die Wagſchale des letzten Gerichts zu ſeinen Gunſten ſinken zu machen. Auch die Bettler auf den Straßen ſangen ſchwermütige Buß- und Sterbelieder.[2]) Eremiten ſannen in einſamen Klauſen über das Rätſel des Todes.[3]) An Bußtagen aber ſang die ganze Gemeinde ihr „Mitten wir im Leben ſind mit dem Tod umfangen.“ Ja die Sorge um die Seele! Sie führte auch den Kalanden Scharen von Laien als Mitglieder zu und lag den unzähligen Memorienſtiftungen zugrunde. Sie ſprach ſich auch aus, wo ſie heute zum Schweigen verurteilt iſt, am Eingange weltlicher Satzungen. So ſchrieben die Männer der Waldbauerſchaft bei Hagen an die Spitze ihres Schopplenberger Hofesrechts:

Wer die Welt erkieſet,
daß er Gott verlieſet,
wenn es geht ans Scheiden,
verliert er alle beiden.[4])

Und die Soeſter ſchrieben in die Satzungen des Hoſpitals, den Brüdern und Schweſtern zur Mahnung:

En Liden vro,
wer dat kan, de do alſo.

Und die Stifter eines Altarbehangs in der Wieſenkirche zu Soeſt ließen hineinſticken:

Gott woll es wolden,
dat wy in Ehren olden.[5])

Und nun ſitzt gegen Ende des 16. Jahrhunderts unſer weſtfäliſcher Landsmann, der oft genannte Werner Rolevinck, im

---

[1]) Honoramus eum (deum) de nostra substantia et de primitiis glorie nostre, que tamquam flos feni arescit. Seibertz, U.-B. I, Nr. 88.

[2]) Werner Rolevinck, De reg. rust. a. a. O. S. 157, das Vaterunſer war laicis magis familiaris.

[3]) Ein Prieſter Arnold lebt 1292 in Lippſtadt als eremita und inclusus apud muros Lippenses und ſchenkt an das dortige Nonnenkloſter 3 M.; vgl. Weſtf. U.-B. VII, Nr. 2226.

[4]) v. Steinen I, 1400.

[5]) Rothert, Ehrenr. Stadt Soeſt S. 55.

Karthäuſerkloſter zu Köln. Der ausgedehnte Kloſterbezirk, der mit ſeinen Gärten, Gebäuden, Weinbergen, Teichen innerhalb der Ringmauern des lärmvollen Kölns wie ein ſtilles Paradies lag, war der rechte Ort für ſtille Beſchaulichkeit. Hier ſchrieb er ſein Buch „Vom Lobe Sachſens“ und ſagt darin von der Frömmigkeit der Väter: „Ich behaupte kühn, daß das Volk echt fromm iſt, beſonders im Faſten, im Anhören des göttlichen Worts, im Kirchenbeſuch, in der Aufnahme von Stationarien, in häufigen Pilgergängen, Almoſengeben, Beherbergung von Fremden und andern Werken der chriſtlichen Liebe.“ Und wenn er ſich ſelbſt einwirft, daß es ſolche gibt, die Freitags nicht einmal Milchſpeiſe genießen wollen, ſondern ganz faſten und dennoch Sonntags mit größter Ruhe Braten von einer geſtohlnen Kuh verzehren, ſo weiß er, daß das doch nur wenige ſind. Und er tröſtet ſich, daß „es kein Land gibt, in dem nicht zuweilen zerbrochne Töpfe gefunden werden.[1]) An andrer Stelle ſchlägt Rolevinck einen andern Ton an und ſtellt den völligen Verfall der Sittlichkeit feſt.[2]) Es erklärt ſich das aus dem andern Zweck, den er an dieſer Stelle verfolgt und kann im Heranziehen ſeines Zeugniſſes vorſichtig machen. Und wenn wir daran gedenken, daß das Frömmigkeitsideal des guten Kloſterbruders nicht dem unſern entſpricht, ſo wollen wir nicht vergeſſen, daß zwiſchen ihm und unſrer Zeit die Tat der Reformation ſteht. Noch tiefer in das geiſtliche Empfinden jener fernen Zeit läßt uns die erbauliche Literatur ſehen, die zu ſeiner Befriedigung entſtand. Ein geſchriebnes Gebetbuch aus der Zeit um 1400, das wahrſcheinlich dem Kloſter Wedinghauſen entſtammt, atmet lauterſte Andacht und Demut. Und ob es zuweilen wohl auch komiſch anmutet, ſo rührt es zugleich. So heißt es in einem Weihnachtsgebet an Maria: „Den du in Windeldöcke wundeſt un in ayn Cribben legedeſt, den legge ok my armen Eſel und

---

[1]) De laude Saxoniae, Ausgabe Troſt S. 201. Werner Rolevinck iſt geboren 1425 in Laer bei Horſtmar im Münſterlande, trat 1447 in das Karthäuſerkl. St. Barbarä in Köln und ſtarb 1502. Vgl. Löffler, Hamelmann Bd. III, S. 14. Das Karthäuſerkl. war 1334 gegründet, ſeine Kirche 1440, ſein herrlicher Kreuzgang 1495 erbaut. Vgl. Ennen, Köln III, S. 755 und Krafft, Bullinger S. 62.

[2]) De reg. rust. a. a. O. S. 110.

growen Oſſen in de Cribben mynes Hertens. Amen.“[1]) Aus einem andern Gebetbuch der vorreformatoriſchen Zeit, aus dem Hortulus animae, teilt Empſychof[2]) die Fragen mit, die an einen Sterbenden gerichtet werden ſollen. Er ſoll gefragt werden, ob er feſt glaube, daß Jeſus Chriſtus, Gott und Menſch, zu ſeiner Erlöſung gekreuzigt ſei.[3])

Man mag nun die Frömmigkeit des Mittelalters ſo hoch ſchätzen, wie man will, man wird ihr nicht unrecht tun, wenn man eingeſteht, daß ihre Art uns fremd, die Wege, die ſie ging, unverſtändlich, ihr Ideal nicht mehr unſer Ideal iſt. Vielleicht wird uns am meiſten befremden, daß ſie nicht vermochte, ſittliche Anſchauungen in die Seelen zu pflanzen, ohne die bibliſches Chriſtentum undenkbar iſt. Die ſittlichen Anſchauungen des Mittelalters — wieweit ſie ſich von chriſtlichen entfernen können, das beweiſen manche Hofesrechte, die doch oft mehr als eigenartige Beſtimmungen in Eheſachen treffen.[4])

In die treibenden Kräfte der mittelalterlichen Kirche läßt am beſten die Bekehrungsgeſchichte des Juda aus wohlhabender Familie in Köln ſehen.[5]) Für die Mark iſt ſie von doppeltem Intereſſe, weil jener Juda einer ihrer vornehmſten Prälaten, der hochangeſehene Prämonſtratenſerpropſt Hermann von Scheda wurde. Im J. 1120 hat Juda als 13jähriger Knabe einen Traum, der ihm viel zu ſchaffen macht und in dem einſt der Mann eine Weisſagung auf ſein Leben ſehen wollte. Kaiſer

---

[1]) Das Buch iſt im Beſitze des kath. Pfarrers Cramer in Lippſtadt.

[2]) Apologia S. 475 u. 476.

[3]) Der Urſprung ſolcher Fragen an Sterbende iſt alſo ſehr alt, Empſychof verwendet ſie a. a. O. in konfeſſionellem Intereſſe gegenüber der Werkgerechtigkeit.

[4]) Es ſei hier verwieſen auf das Bochumer Land- oder Stoppelrecht über den Fall, daß „ein Mann ſeinem Weibe an ihren fraulichen Rechten nicht genug helfen kann,“ vgl. Darpe, Bochum S. 105, Nr. 52. Dieſelbe Beſtimmung im Benker Heiderecht bei v. Steinen I, 1814 u. 1827.

[5]) Dieſe Geſchichte hat immer Beachtung gefunden. Juda ſelbſt hat ſie aufgeſchrieben. Joh. Benedikt Carpzov hat ſie 1687 herausgegeben. v. Steinen hat ſie in ſeiner Beſchreibung der Gotteshäuſer Kappenberg, Scheda S. 49 u. 91 neu abgedruckt. Novelliſtiſch iſt ſie von Weber bearbeitet, das Vorwort von Wilh. Löhe in Neuendettelsau, Nördlingen 1861. Rocholl erwähnt ſie im „Rupert von Deutz“ S. 206 ff. Endlich hat Prof. Seeberg, Leipzig 1891 einen Vortrag darüber veröffentlicht. Vergl. auch Seibertz, Quellen III, S. 962.

Heinrich V. war 1119 mit ſtattlichem Gefolge in Köln eingeritten. Das war dem Knaben unvergeßlich; in der ſpäteren Deutung des Traumes wurde der Kaiſer ihm zum Herrn Chriſtus und er zu ſeinem Knechte. Doch zunächſt iſt nichts von chriſtlichen Einflüſſen zu ſpüren. Als Kaiſer Lothar 1127 in Mainz weilt, borgt Juda, zum Jüngling herangewachſen, dem Biſchof Ekbert von Münſter[1]) im Gefolge des Kaiſers ohne Sicherſtellung durch ein Pfand eine große Geldſumme. Der entrüſtete Vater ſendet den Sohn nach Münſter, dem Biſchof eine tägliche Mahnung zu ſein, gibt ihm aber einen alten Diener Baruch mit, damit er nicht etwa an ſeinem Judentume Schaden leide. Man iſt freundlich mit ihm, hier hat auch Rupert von Deutz eine Unterredung mit ihm. Er hörte ſogar Predigten des Biſchofs. Aber ſein Herz wird zuerſt bewegt, als der biſchöfliche Hausverwalter Richmer eines Tages dem Juden eine ſchöne Speiſe zuſchiebt, die der Biſchof von der Tafel geſandt, und ſich ſelbſt mit Brot und Waſſer begnügt. Und Richmer iſt zu größerm bereit. Schon fragt es im Herzen des Juden, ob nicht doch die Chriſten mit ihrem Glauben recht haben. Aber er iſt Jude und fordert Zeichen (Matth. 16, 4). Richmer iſt zur Feuerprobe bereit, die der Biſchof jedoch verbietet. Aber dem Juda kommt zum erſtenmal der Gedanke des Übertritts, ohne daß er ihm doch Folge gibt. Dann zieht er im Gefolge des Biſchofs nach Kappenberg. Dort hat vor einigen Jahren (1122) Graf Gottfried ſein Schloß zu einem Prämonſtratenſerſtift gemacht und iſt ſelbſt als Mönch eingetreten. Noch weht der Hauch der erſten Liebe über ſeiner Stiftung und weht auch den jüdiſchen Jüngling an: er wirft ſich nieder vor Gott und bittet, er möge ihm wie einſt dem Phariſäer Saul ein Zeichen ſenden. Durch den beſorgten Vater nach Köln zurückgerufen, hofft er durch dreitägiges Faſten das Zeichen, das er ſucht, zu erzwingen. Aber es iſt vergeblich. Er verkehrt mit des Hebräiſchen kundigen Prieſtern. Aber ihrer allegoriſchen und phantaſtiſchen Schriftauslegung gegenüber regt ſich in ihm der gelehrte Talmudiſt. Die Seinen verheiraten ihn, um ihn ſeinen Gedanken zu entziehen. Aber nach dem erſten Rauſch der Liebe tritt die alte Frage wieder mit Gewalt an ihn heran. Er will

[1]) Nicht Engelbert, wie Rocholl und v. Steinen a. a. O. S. 50 wollen, vgl. Wilmans, Regeſten Bd. II, Nr. 1506 u. 1519.

und muß die Wahrheit erkennen. Aber er ſucht ſie auf dem Wege verſtandesmäßigen Erkennens. Da erinnert ihn ein Prieſter an das Pauliniſche: „Bis auf dieſen Tag, wenn den Juden Moſes geleſen wird, iſt eine Decke über ihr Herz gebreitet.“ (2. Kor. 3, 13). Er ſieht in ſein Herz, ob es nicht an dem liege, daß er die erſehnte Antwort nicht findet. Er ahnt etwas von der Hoffart des natürlichen Menſchenherzens und von eignem Verſchulden. Nun wendet er ſich an zwei Schweſtern im Mauritiuskloſter zu Köln, Berta und Gließmut. Weinend erzählt er ihnen ſeine Geſchichte, weinend hören ſie zu und verſprechen, Gott für ihn anzuflehen. Juda iſt damit am Ziele. Zwar ein äußerliches Zeichen wird ihm nicht; aber er verſteht ſich ſelbſt, denn er erkennt, daß es ihm nicht mehr darum geht, zu erfahren, welcher Glaube die Wahrheit ſei, ſondern daß er darum bittet, den chriſtlichen Glauben als Wahrheit zu erfahren. Er ſteht damit auf der chriſtlichen Seite des Grabens. Und da begehrt er die Taufe, in ſeinem Vorhaben durch eine Predigt über Joh. 3, 5 beſtärkt. An einem Adventsſonntage, kurz vor Weihnachten, iſt die geſamte Geiſtlichkeit Kölns im alten Dom um die „Taufe“ verſammelt. Es iſt Winter und das Taufwaſſer kalt. Der Täufling läßt erſt nach einigem Widerſtreben das dreimalige Untertauchen an ſich geſchehen. Kann man annehmen, daß man dem Juda nicht vom Taufritus ſollte geſprochen haben?[1]) Wie dem ſein mag, er wurde Chriſt und Prämonſtratenſer in Kappenberg, auch um 1150 Abt von Scheda. Auf ſeinen Grabſtein ſchrieb man:

Hic jacet in tumba non vulpes, immo columba
vir simplex totus et ab omni fraude remotus.
Hier liegt im Grab nicht ein Fuchs ſondern eine Taube,
ein Mann einfältig und fern von jedem Betruge.

Seine Gebeine aber erhob Gelenius 1628 als die eines Heiligen.[2])

---

[1]) Er ſelbſt führt es auf ministrorum negligentia und die fraudulentia insidiantis inimici zurück, daß man ihm nicht von dem dreimaligen Untertauchen geſprochen. v. Steinen, Scheda S. 141. Indes iſt zu bedenken, daß allezeit gewichtige Stimmen in der Kirche für nur einmaliges Untertauchen eintraten, z. B. das Konzil zu Worms 868, Thomas von Aquin, Gerſon und Duranti: beide Formen, das einmalige, wie das dreimalige Untertauchen ſeien berechtigt, utrumque rectum, utrumque irreprehensibile in sancta Dei ecclesia habendum esse. Vgl. Althaus, Luth. Taufliturgie S. 87. [2]) Seibertz, Quellen III, S. 462.

Die unkirchliche Bewegung.

Das Bild der mittelalterlichen Kirche würde unvollständig ſein, wollte man der Häretiker ſchweigen. Es iſt nicht richtig, wenn man das Mittelalter als eine Zeit anſieht, in der die Kirche ohne Widerſpruch geherrſcht hätte. Vielmehr ſetzt mit der Aufrichtung der politiſchen Herrſchaft des Papſttums und dem beklagenswerten Untergang der Hohenſtaufen der religiöſe Verfall der Kirche ein. Die Sekten kommen auf, und ſie wollen unverworren mit politiſchen Herrſchaftsgelüſten der Hierarchie das Chriſtentum als eine religiöſe und ſittliche Macht.[1]) Während in der antipäpſtlichen Oppoſition Kaiſer Friedrichs I. auch ſtrengkirchliche Männer noch keine Feindſchaft gegen den Glauben ſahen, iſt bald nach ihm das „rationaliſtiſche Element in den Ghibellinismus" gekommen.[2]) Aber dieſe Bezeichnung wird der Bewegung nicht ganz gerecht. Denn wenn man den einen Trägern der antikirchlichen Bewegung, den pauperes de Lugduno, eine ſtärkere Betonung einfachen chriſtlichen Lebens nicht abſtreiten kann, ſo ſtanden doch neben ihnen die uralten, nun neu erwachten Katharer mit teilweiſe manichäiſchen Anſchauungen, denen man Rationalismus nicht nachſagen kann, ſo ſehr ihr Glaube ſich von dem kirchlichen unterſchied. Gemeinſam war beiden Richtungen der Kampf gegen das Papſttum: Rom war ihnen Sammelname für alles Unrecht.[3]) Und beide treten bald als ſehr bedeutungsvoll neben die Kirche. In Italien wogte in allen Städten der Lombardei die Flut des Katharertums. „Lamparten glüht in Ketzerheit."[4]) Die Apoſtel der „Reinen" zogen bald von Ort zu Ort, auch nach Frankreich und Deutſchland. Unter Kaiſer Friedrich II. gibt ein Predigermönch Arnold ein fliegendes Blatt heraus, das den Papſt den Antichriſt und einen Häretiker nennt.[5]) Wohl ſchrieb noch 1152 der Mönch Potho von Prüm: in Deutſchland gibt es keine Häretiker.[6]) Aber ſchon kommt ihre ſtille Propaganda von den Niederlanden her an den Niederrhein und nach Weſtfalen.[7]) Und ſchon 1115 war ein

---

[1]) Hauck, Deutſche Kirchengeſchichte. IV, S. 875.

[2]) So Ficker in Rainald v. Daſſel S. 7.

[3]) Hauck, Deutſche Kirchengeſch. IV, S. 904. [4]) Ebenda S. 852 ff.; Kaufmann, Cäſarius v. A. S. 62. [5]) Hauck a. a. O. IV, S. 823.

[6]) Hauck a. a. O. IV, S. 853. [7]) Seibertz, Landesgeſch. III, S. 461.

Schwärmer Tanchelm aufgetreten, der bis ins Kölniſche eine große Bewegung hervorrief. Er wird erſchlagen, aber die Bewegung geht fort.[1]) Wenn man dem Cäſarius trauen darf, kommt ſie mit rieſenhafter Schnelligkeit. In kurzer Zeit iſt die Ketzerei in faſt 1000 Städten verbreitet, und wenn nicht das Schwert der Gläubigen ſie gehindert hätte, würde ſie ganz Europa ergriffen haben.[2]) Schon muß in den Kirchen der „Leib des Herrn" auf Befehl des Erzbiſchofs Engelbert verſchloſſen gehalten werden; denn die Ketzer ſtehlen ihn gern, um ihn zu verunehren.[3]) Die Ketzergerichte beginnen ihre traurige Arbeit. Zumal in Köln. Hier hielt Erzbiſchof Arnold 1143 über Ketzer Gericht: es gelang ihnen, durch die Waſſerprobe ihre Nichtſchuld zu erweiſen. Sie kamen frei. In Bonn wurden dagegen drei zum Tode verurteilt. Sie gingen getroſt auf den Scheiterhaufen.[4]) Bald kam es in Köln zu neuen Verhaftungen. Die Gefangnen wurden vom Pöbel ermordet. Sie ſtarben ungebeugt.[4]) Der Propſt Everwin von der Prämonſtratenſerabtei Steinfelden in der Eifel kommt durch die Treue der Märtyrer in große innere Not und klagt ſie dem h. Bernhard von Clairvaux. Er erkennt die „fleckenloſe Sittlichkeit" und die Überzeugungstreue der Gerichteten an und hat offenbar mit ſtarker Zuneigung zu ihnen zu kämpfen.[5]) Schon 1163 kommt wieder eine Schar Katharer aus Brabant nach Köln. Sie werden am 5. Auguſt am Judenkirchhof verbrannt. Ihr Lehrer Arnold bat nach der Verurteilung um Brot und ein Becken mit Waſſer. Obwohl man zuerſt geneigt war, der Bitte zu willfahren, lehnte man ſie dann doch ab, aus Furcht, es könne die Gewährung ſchwache Gemüter verführen. Es ſteht zu vermuten — und der Erzähler Cäſarius[6]) vermutet es ſelbſt — daß Arnold das Erbetene zu einer letzten Abendmahlsfeier verwenden wollte. Auf dem Scheiterhaufen vermahnt Arnold die Seinen: „Seid treu im Glauben, denn heute noch werdet ihr bei Laurentius ſein." Er denkt an den altchriſtlichen Märtyrer, der auf glühendem Roſt den Märtyrertod erlitt. Eine Jungfrau, deren Liebreiz Mitleid erweckte, war vom Scheiterhaufen losgebunden, um ſie zu retten. Aber ſie verhüllt

[1]) Hauck a. a. O. IV, S. 88 ff. [2]) Dial. mirac. V, 21 S. 301.
[3]) Dial. mirac. IX, 52, S. 207. [4]) Hauck IV, S. 854.
[5]) Hauck IV, S. 854 und Göbel, Geſch. I, S. 40.
[6]) Dial. mirac. S. 298 ff.

ihr Haupt mit ihrem Gewande und flieht zurück in die Flammen, mit den Ihren zu ſterben. Schaudernd erzählt Cäſarius: ſie fuhr mit ihnen hinab in die Hölle, ewig zu brennen. Ein andrer Berichterſtatter aber triumphiert: neulich taufte Köln einen Erzketzer Arnold mit Feuer.[1]) Dennoch muß ein dritter beſtätigen, daß das kölniſche Erzſtift — wozu doch auch die Mark gehört — voll von Häreſien ſei.[2]) Und Cäſarius nennt das Mitglied eines unſrer älteſten Dynaſtengeſchlechter in der Mark, einen Eberhard von Volmarſtein, der zu der Sekte gehörte.[3])

Was die Leute zu den Ketzern zog, war durchaus das religiöſe Moment, es war das Bild des „armen Jeſus". Immer begannen auch die Klöſter- und Ordensſtifter mit der Forderung, ihm gleich zu werden. Keiner mehr als der h. Franz von Aſſiſi, der ſich mit der Armut als ſeiner Braut verlobte. Aber immer war es trügeriſches und durchſichtiges Spiel geworden. Jetzt nun ſtanden im Zwielicht dumpfer Keller oder in niedrigen Weberſtuben — denn Weber ſind zumeiſt beteiligt — wandernde Apoſtel, „gute Leute".[4]) Sie waren bleich und mager, gingen mit bloßen Füßen, faſteten täglich und nahmen nur geringe Nahrung.[5]) Sie hatten nicht Haus noch Hof, nicht Weib noch Kind, zogen heimatlos durch die Lande, immer auf der Flucht, in ſteter Todesgefahr. Sie lebten die bibliſche Weltanſchauung, welche die Kirche lehrte, ohne ſie zu üben, und waren ſchon durch ihr bloßes Daſein ein unerträglicher Proteſt gegen die Üppigkeit in Pfarrhöfen, Stiftern, Biſchofſitzen. Wie allgemein das empfunden wurde, bezeugt das Wort: „Es war je der Laien Sitte,

---

[1]) Nuper per ignem baptizavit Colonia archicatharum vestrum Arnoldum. Seibertz, Landesgeſch. III, S. 461. [2]) Hauck IV, S. 855.

[3]) Dial. mirac. I, S. 307 u. 308. Er verſchweigt den Namen des Geſchlechts, das er aber anderweitig deutlich bezeichnet, und er glaubt, den Abgefallnen dadurch zu entſchuldigen, daß er ihn ſagen läßt, er habe conventicula hereticorum non propter hereses sed propter puellas beſucht. Die ſittlichen Greuel, die Cäſarius ſchildert — exstincta caudela unusquisque sibi proximam invasit etc. — ſind ihm weniger bedenklich, als die Ketzerei.

[4]) Cäſarius ſpricht I, S. 308 von subterranea domus, über die Beteiligung von Webern, vgl. Seibertz, Landesgeſch. III, S. 461; Göbel, Geſch. I, S. 37. [5]) Cäſarius, Dial. mirac. S. 296: erant pallidi et macilenti, nudis pedibus incedentes et quotidie jejunantes; matutinis solemnibus ecclesiae majoris nulla nocte defuerunt, nec aliquid ab aliquo praeter victum tenuem receperunt.

daß ſie den Pfaffen trugen Haß.“[1]) Und als einſt ein Prieſter in Metz während ſeiner Predigt zwei Männer erkennt, die er ſchon in Montpellier als Ketzer gekannt hat, da finden ſie gegen alle Gewalttat alsbald mächtigen Schutz.[2])

Dieſe Ketzer von Metz waren nicht Katharer, ſondern Waldenſer, jene „Armen von Lyon“. Aber der Name der Ketzer (Katharer) geht von jenen auf dieſe über, und mit ihnen haben wir es auf deutſchem Boden meiſt zu tun. Ihnen fehlt alles Myſtiſche, aber ſie machen Ernſt mit chriſtlichem Wandel. Es iſt die Lüge des offiziellen Chriſtentums, das andern „Waſſer predigt“ und ſelbſt „Wein trinkt“, die ſie in die Oppoſition treibt. Und die Bibel, auf die die Hierarchie ſich mit Worten beruft, iſt ihr Zeuge und Bürge; ſie machen Ernſt auch mit ihr. Die Bibel war noch ſelten. Auch reiche Leute hatten ſie nicht. Im J. 1446 dankt Herzog Adolf von Kleve dem Herzog Gerhard von Jülich in einem beſondern Schreiben dafür, daß er ihm eine Bibel geliehen habe und verſpricht ihm dafür einen „Tabbert“.[3]) Unter den Waldenſern aber ſind Leute, die das ganze N. Teſtament Wort für Wort auswendig wiſſen. Und es gab Männer und Frauen, die nicht leſen können, aber ihr treues Gedächtnis bewahrt lange Schriftabſchnitte. Sie entnehmen der Bibel kein neues Dogma; es geht ihnen überhaupt nicht um Lehren, ſondern ums Leben; und ſie entdecken in der Bibel, daß das Chriſtentum eine Kraft ſchlichter Sittlichkeit iſt. Sie ſind der Proteſt des Gewiſſens gegen die Scheinherrlichkeit äußern Prunkes bei ſittlichem Verfall; und „ſie verwirren die Völker der Katholiſchen.“[4])

Es würde intereſſant ſein, dieſe ketzeriſchen Bewegungen auf dem Boden der Grafſchaft Mark zu verfolgen. Leider verſagen die Quellen. Wir ſind auf einzelne Notizen angewieſen. Zuerſt ſei feſtgeſtellt, daß der „Märtyrer Bernd Hankeboot“, eine Erfindung Aſchenbergs iſt[5].) Doch die Nähe und der Einfluß Kölns

---

[1]) Hauck Bd. IV, S. 860. [2]) Dial. mirac. I, 300.

[3]) Mantelartiger Überwurf, vgl. Berg. Ztſchr. Bd. 33, S. 140.

[4]) Kaufmann, Cäſarius S. 81.

[5]) Aſchenberg aus Remſcheid war zuerſt Paſtor in Kronenberg, dann in Hagen, ſtarb 1819, vgl. Heppe, Ev. Gem. S. 120. Er gehört zu den bedauernswerten Geſchichtsfälſchern wie Falke bezüglich Korvey und Fahne bezüglich Dortmund. Vgl. Berg. Zeitſchr. I, S. 274, Krafft, Theol. Arbeiten

verbürgen, daß die Mark von der „Ketzerei“ nicht unberührt geblieben ſein kann. Und wir haben immerhin einige wenige Spuren einer kirchlichen Oppoſitionsſtimmung. Als i. J. 1314 Papſt Johann XII. das Interdikt auf Deutſchland legte und allen Mönchen und Pfaffen zu ſingen verbot, entſtand in der Mark der gemeine Spruch:

ſie ſollen fürbaß ſingen
oder aus den Städten ſpringen.[1])

Im J. 1330 werden Landdechanten und Pfarrer angewieſen, dem Offizial ein Verzeichnis derer einzureichen, die ſeit Jahr und Tag exkommuniziert ſind, ohne ſich zu bemühen, aus dem Bann herauszukommen.[2]) Über die Geißlerbewegung, die vielfach in ſektiereriſche Bahnen einlenkte ſchreibt Levold von Northoff für die Mark: A. D. 1349 is ein groit Sterf geweſt. Im ſülſten Jahre iſt ein Sekte geweſt, de by groiten Hopen durch die Werlt gelopen und ſich gegeißelt, dar ſumige Guder inniger Meinung met weren, denn vele ut Geſinſigkeit und angenommen Mirakule to doine und andre vele wunderliche Dinge. Darumb ſyn ſe van der hilligen Kerke nicht länger geleden.“[3]) Detmar Mülher, der Dortmunder Chroniſt ſchreibt: „Ao. 1351 ſein auch die Geißelbrüder mit vurgehendem Kreuz, ſo erſt in Ungarn entſtanden und vom Papſte Klemens verbannt, allhie in Dortmund geweſen.[4]) Wenn aber 1373 der Dominikaner Lambert von Schepen als Vizeinquiſitor den Konrad von Oververde, Rektor der Kirche zu St. Georg in Soeſt mit Aufgebot aller Mittel als der Ketzerei verdächtig hinſtellt und ihn einiger Irrtümer gegen den kath. Glauben verdächtigt, ſo ſcheint das auf einen perſönlichen Streit beider Prieſter hinauszulaufen.[5]) Um das J. 1420 war Jakob von Sueve, ein Soeſter Dominikaner, Inquiſitor im kölniſchen Weſtfalen. Er berichtet als ſolcher an den Papſt, er habe deutſche Meßbücher und auch andre Bücher, nämlich Erklärungen der Evangelien und

---

1877, S. 73 u. 74; Rhein. Monatshefte I, S. 480; vgl. auch Ficker, Engelbert d. H. S. 202—204, Anm. und S. 222, Anm. zu S. 55, 1: „Nebelhafte Altenberger Chronik“; ſie ſoll nach Aſchenberg von fünf Mönchen geſchrieben ſein.

[1]) Detmar Mülher in Seibertz, Quellen I, S. 334.

[2]) Redlich, Jülich-Berg 14*. [3]) Seibertz, Quellen I, S. 37 u. 38, vgl. über die Geißler v. Bezold, Reformationsgeſch. S. 123.

[4]) Seibertz, Quellen I, S. 334, vgl. Dortm. Beitr. Bd. XVIII, S. 95 u. 96. [5]) Infamatus et superstes de heresi — vgl. Dortm. U.-B. II, Nr. 37.

ähnliches bei Laien gefunden und wiſſe nicht, wie er ſich dazu verhalten ſolle. Denn neue weltliche Ketzer, Männer und Weiber, gebrauchten dieſe Bücher und glaubten nach dem Irrtum der Waldenſer Meſſe ſo gut halten zu können wie Prieſter, auch würden jenen Büchern leicht die kanoniſchen Bücher der Schrift hinzugefügt werden und ſchwere Ketzereien daraus entſtehen. Ketzereien enthielten jene Schriften nicht, aber ſie könnten leicht dazu führen. Deshalb erſcheint ihm rätlich, ſie zu verbrennen, ſind ſie doch ein erſtes Zeichen ketzeriſcher Bosheit.[1])

Auf weitern Fortſchritt deutet ein Vorkommnis aus dem J. 1457. In das Obſervantenkloſter zu Hamm, gegründet 1455, ſind Brüder aus Brabant gekommen. Sie nahmen das Marienbild aus einem Heiligenhäuschen in Hemmerde und zerhauen es in Stücke, weil ſie die Verehrung eines Bildes für Götzendienſt erklären. Aber „nicht alle Leute hier zu Lande waren damit zufrieden," fügt der Chroniſt hinzu.[2]) Um dieſelbe Zeit brachte man in Münſter in einem Prozeß der Überwaſſerkirche ein Bild der h. Jungfrau vor Gericht, um die Gegner mit heiliger Scheu zu erfüllen. Die aber fragten, ob man nicht noch mehr altes Holz habe.[3]) So iſt die ernſte Warnung Werner Rolevincks vor allem Abweichen vom Glauben verſtändlich; denn „der Teufel ſäet verſchiedene Ketzereien und ſchreckliche Gotteslästerungen in die Herzen, und die Ketzer misbrauchen ohne Unterlaß die h. Schrift."[4])

Im J. 1477 tritt der Ketzer Hovet in Dortmund auf. Er erklärt die Verſchiedenheit der Weihen und die Ohrenbeichte für unnütz, die Verehrung der Bilder in den Kirchen, beſonders die des neuen Severinus in St. Reinoldi in Dortmund für Götzendienſt. Bei dem Zeugenverhör gegen Hovet finden ſich die ſchwerſten Anzeichen ketzeriſcher Gottloſigkeit. Hovet flieht nach Lünen. Der Inquiſitor Joh. Kräwinkel läßt darauf durch die vier Kapläne der Dortmunder Kirchen das Volk nach Reinoldi beſtellen, wo er vor Ketzerei warnt und befiehlt, die Verdächtigen ihm anzuzeigen. Der Droſt von Lünen, Adolf von Bodelſchwingh, läßt

---

[1]) Heretice pravitatis, vgl. Zeitſchr. für weſtf. Altert. u. Geſch. 1888, Bd. 46, S. 151 ff. [2]) v. Steinen II, S. 852; Dortm. Chronik von Joh. Kerkhörde. Vgl. Städtechroniken Bd. 20, S. 131. Übrigens verfielen mehrfach gerade Franziskaner in Ketzerei. [3]) Rauſchenbuſch, Leben Hamelmanns S. 17, nach dem Liesborner Chroniſten Witte.

[4]) De reg. rust. in Jahrbuch 1907, Heft 9, S. 145 u. 151.

mit Unterſtützung des Rats von Lünen trotzdem Hovet entweichen. Von allen Kanzeln zitiert, erſcheint Hovet dennoch nicht, ſondern findet in Soeſt und Osnabrück Zuflucht.[1])

Als die franzöſiſchen Waldenſer 1488 blutig verfolgt wurden, flohen ſie „to an den Rin und Weſtfalen.“[2]) Auf huſſitiſche Einflüſſe weiſt eine Verhandlung des Generalkapitels der Femgerichte in Arnsberg am 22. Sept. 1490. Gotthard v. Kettler zu Hovestadt berichtet, daß Hans Consbroek und Bendix Dickmann „de falsken Lehren des von den hilligen Paters verbrannten Johannes (Huß) utbrededen und etzliche von einfäldigen Lüden dato verkehrt hädden.“[3]) Schon 1479 hatte Herzog Wilhelm von Jülich befohlen, daß dem Dominikaner Gerhard v. Elten durch die weltlichen Beamten Hülfe beim Aufſpüren der Ketzer geleiſtet werde.[4]) Wenn aber der Prieſter Anton in Unna 1513 gegen die Privilegien der Bettelorden predigte, ſo zeigte ſich darin wohl nur der Haß der Pfarrgeiſtlichkeit gegen die Mönche, die allerdings den Hütern des kirchlichen Organismus ſich oft ſehr unliebſam machen mochten. Prieſter Anton ſagte, man gebe beſſer den Hunden als den Mönchen.[5]) Wir werden nach dem allen ſagen dürfen: Auch in Weſtfalen finden ſich Spuren, daß die kirchliche Stimmung des Volkes am Ende des Mittelalters keine einheitliche mehr iſt.

---

[1]) Rauſchenbuſch, Leben Hamelmanns S. 12, nach einem Aktenſtück, das er von Troß-Hamm erhalten hat. Vgl. auch Jacobſon I, S. 9. Dennoch wird die Erzählung weitern Zeugniſſes bedürfen. [2]) Krafft, Theol. Arbeiten Bd. VII, S. 92. [3]) Féaux de la Croix, Geſch. v. Arnsberg S. 183.

[4]) Redlich, Jülich-Berg S. 225, Anm. [5]) Landmann, Predigtweſen S. 153; Krömecke, Dominikaner in Dortmund S. 24.